



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Das Bild von ÜbersetzerInnen in der
österreichischen Presse

verfasst von / submitted by

Alice Laschet, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 060 342 351

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Übersetzen UG2002
Englisch Spanisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Michèle Cooke, M.A.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	iii
0. Einleitung	1
1. Übersetzen als professioneller Beruf	3
1.1. Wer übersetzt eigentlich?	3
1.2. Geschichte des Übersetzens	4
1.2.1. Von der Antike bis ins 19. Jahrhundert.....	4
1.2.2. Übersetzen im frühen 20. Jahrhundert	6
1.2.3. Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts	9
1.3. Die Arbeit professioneller ÜbersetzerInnen im 21. Jahrhundert.....	13
1.3.1. Der Translationsmarkt.....	14
1.3.2. Beschäftigungsarten	15
1.3.3. Übersetzen als SpezialistInnen.....	16
1.3.4. Tätigkeitsfelder von ÜbersetzerInnen	17
1.3.5. Aktuelle Entwicklungen am Translationsmarkt.....	20
1.4. Translatorische Kompetenz	21
1.4.1. Kompetenzmodell von Hanna Risku (1998).....	23
1.4.2. Kompetenzmodell von Susanne Göpferich (2008)	24
1.4.3. EMT-Kompetenzprofil (2009)	25
1.5. Fazit – Übersetzer und Übersetzerinnen	28
2. Bild und Status von ÜbersetzerInnen.....	29
2.1. Begriffliche Definition von Bild und Status	29
2.2. Status aus Sicht der Translationswissenschaft	30
2.2.1. Sind ÜbersetzerInnen unsichtbar?.....	32
2.2.2. Deregulierter Markt.....	34
2.2.3. Jeder ist Experte	37
2.2.4. Selbstverantwortung.....	38
2.2.5. Keine Translation ohne Kontext	40
2.3. Rechtlicher Status von ÜbersetzerInnen (Österreich)	42
2.4. Studien zur Selbstwahrnehmung und Fremdbild von ÜbersetzerInnen.....	46
2.4.1. Selbstwahrnehmung des beruflichen Status	46
2.4.2. Berufsbild in der Öffentlichkeit	50
2.5. Die literarische und mediale Darstellung von ÜbersetzerInnen.....	52
2.5.1. ÜbersetzerInnen in der Literatur	53
2.5.2. ÜbersetzerInnen außerhalb der Literatur.....	54
2.6. Der langwierige Prozess der Professionalisierung	57

3. ÜbersetzerInnen in der österreichischen Presse	63
3.1. Medien und Medienwirklichkeit	63
3.2. Hypothesen	65
3.3. Methode und Versuchsaufbau	65
3.3.1 Methode	65
3.3.2. Auswahl und Einteilung des Analysematerials	66
3.3.3. Kategoriensystem	68
3.4. Auswertung	72
3.4.1. <i>Der Standard</i>	72
3.4.1.1. Allgemeine Auswertung	72
3.4.1.2. ÜbersetzerInnen als zentrales Thema	77
3.4.2. <i>Kleine Zeitung</i>	79
3.4.2.1. Allgemeine Auswertung	80
3.4.2.2. ÜbersetzerInnen als zentrales Thema	84
3.4.3. <i>Kronen Zeitung</i>	87
3.4.3.1. Allgemeine Auswertung	88
3.4.3.2. ÜbersetzerInnen als zentrales Thema	94
3.5. Analyseergebnis	98
4. Conclusio	103
Bibliographie.....	107
Artikelverzeichnis.....	114
<i>Der Standard</i>	114
<i>Kleine Zeitung</i>	114
<i>Kronen Zeitung</i>	122
Anhang: Kategoriensystem	125
Zusammenfassung	128
Abstract	128

0. Einleitung

Die Frage nach dem Beruf oder Studium gehört dazu, wenn sich Menschen miteinander bekannt machen. Als Studentin der Studienrichtung Übersetzen gibt es gewisse Reaktionen, mit denen ich immer wieder konfrontiert wurde: „Du willst also Dolmetscherin werden?“, „Das kann man studieren?“, „Willst du dann Romane übersetzen?“, „Welche/wie viele Sprachen sprichst du?“, „Ich habe in der Schule Spanisch gelernt, vielleicht sollte ich auch Übersetzer werden ...“, etc. Solche Situationen und die Frage, wie Menschen zu gewissen Vorstellungen zum Übersetzen kommen, machten mich immer wieder nachdenklich und waren schließlich ausschlaggebend für die Themenwahl der vorliegenden Arbeit, die das Bild von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit untersucht. Auch in der Fachliteratur ist oft davon die Rede, dass Übersetzen ein marginalisierter Beruf ist, der zwar eine bedeutende Rolle in unserer globalisierten Welt einnimmt, jedoch nicht als besonders fordernd oder anspruchsvoll angesehen wird (siehe dazu z. B. Ahmann 2012, Prunč 2007, Sela-Sheffy & Shlesinger 2008, Wilss 1999). In der Öffentlichkeit hält sich beharrlich das Bild, dass jede/r, der/die es sich zutraut, übersetzen kann, da dazu ja nur Fremdsprachenkenntnisse erforderlich seien.

Ziel der Arbeit ist daher einerseits, die grundlegende Frage zu beantworten, was professionelles Übersetzen ausmacht. Wie definiert die Translationswissenschaft diesen Beruf und seine Bedeutung? Nur mithilfe dieser Definition kann ein Vergleich zu dem Bild in der Öffentlichkeit gezogen werden. In der Fachliteratur wird etwa davon ausgegangen, dass ÜbersetzerInnen nicht als ExpertInnen wahrgenommen werden (siehe Kapitel 2.2.). Um dies zu überprüfen, soll das Bild von ÜbersetzerInnen in der österreichischen Presse untersucht werden. Die vorliegende Arbeit geht weiters der Frage nach, ob in den Medien eine stereotypische Darstellung, wie sie etwa in der Fachliteratur angenommen wird, zu finden ist, oder ob der Beruf insgesamt eher wahrheitsgetreu abgebildet wird. Ausgegangen wird davon, dass das Bild in den Medien in Richtung des Negativen und Außergewöhnlichen verzerrt wird (siehe Kapitel 3.1.).

Als Analysekorpus dienen insgesamt 300 Artikel aus drei gängigen österreichischen Tageszeitungen: *Der Standard*, *Kleine Zeitung* und *Kronen Zeitung*. Bedeutend für das Bild in der Öffentlichkeit sind Medien, da sie grundlegend darauf Einfluss haben, was Menschen als Wirklichkeit wahrnehmen (vgl. Merten 1999). Die Untersuchung soll mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010¹¹ und Schreier 2012) durchgeführt werden, die erlaubt, eine große Menge an Material nach festgelegten Kategorien zu untersuchen und bestimmte inhaltliche Aspekte herauszufiltern. Grundlegend für das Kategoriensystem sind dabei einerseits die Theorie und andererseits das Untersuchungsmaterial selbst.

Die vorliegende Arbeit kann in drei Abschnitte eingeteilt werden. Zuerst wird der Frage nachgegangen, was den Beruf der professionellen ÜbersetzerInnen ausmacht und wie ein realitätsnahes Berufsbild definiert werden kann. Da Übersetzen als professioneller Beruf erst in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts entstand, wird zuerst die Geschichte des Übersetzens dargestellt. Inzwischen hat sich Übersetzen zu einem sogenannten *big business*

entwickelt und der Translationsmarkt zeichnet sich durch eine große Diversifikation des Berufes aus (siehe Kapitel 1.3.1.). In diesem Kapitel soll daher unter anderen festgestellt werden, welche Kompetenzen ÜbersetzerInnen heute vorweisen müssen und in welchen Gebieten sie hauptsächlich tätig sind.

Der zweite Teil der Arbeit setzt sich mit dem Status und dem Bild in der Öffentlichkeit auseinander und kontrastiert dies mit den im ersten Kapitel gewonnenen Erkenntnissen. Hier wird der Frage nachgegangen, wieso ÜbersetzerInnen einen eher niedrigen, „marginalisierten“ Status haben, der nicht zu ihrer Bedeutung in einer globalisierten Welt passt. Neben Ansätzen aus der Theorie soll auch der Forschungsstand zu diesem Thema beleuchtet werden. Zu welchem Ergebnis kommen Studien, die die Selbstwahrnehmung oder die Wahrnehmung von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit untersuchen? Danach soll geschildert werden, welche Studien es zum Bild von ÜbersetzerInnen in der Literatur und den Medien bereits gibt.

Der dritte und letzte Teil widmet sich schließlich der Untersuchung der österreichischen Presse. Ergebnisse aus den ersten beiden Kapiteln sollen dabei helfen, Aspekte eines realitätsnahen bzw. realitätsfernen Berufsbildes im Korpus zu finden. Ich gehe dabei davon aus, dass in den Medien insgesamt ein eher realitätsfernes Bild dominierend ist bzw. viele Aspekte des Alltags professioneller ÜbersetzerInnen nicht vorkommen. Weiters gehe ich davon aus, dass das Berufsbild durch eine Überrepräsentation von LiteraturübersetzerInnen gekennzeichnet ist und es kaum eine Begriffsbegrenzung zwischen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen gibt. Ersteres ist laut Ahmann (2012) unter anderem auf die historische Dominanz von Literaturübersetzen zurückzuführen. Da ich für die Analyse neben zwei sogenannten Qualitätsmedien ein populäres Medium untersuche, und diese zur Dramatisierung neigen (vgl. Renger 2008), könnte hier eine eher negative Darstellung von ÜbersetzerInnen überwiegen. Es ist zu erwarten, dass sich im Laufe der Analyse noch weitere, neue Tendenzen erkennen lassen.

1. Übersetzen als professioneller Beruf

1.1. Wer übersetzt eigentlich?

Da ein zentrales Thema dieser Arbeit die ÜbersetzerInnen sind, muss zuerst geklärt werden, wer damit in der Translationswissenschaft gemeint ist. Nur, wenn das Bild aus der eigenen Sicht klar dargestellt wird, kann auch ein Vergleich mit den Vorstellungen der Öffentlichkeit und den Bildern in den Medien gezogen werden.

Eine gängige Definition von Übersetzen erfolgt durch die Abgrenzung vom Dolmetschen. In diesem Sinn beschreibt Wilss (1999) Übersetzen folgendermaßen:

‘translation’ denotes the written reproduction of an original text in another language [...], while ‘interpreting’ is used for the oral reproduction of a spoken text in another language [...]. The two forms of reproduction require different abilities and skills [...]: whereas the interpreter is faced with a unique, orally delivered text, the translator has the possibility of ‘flicking back’ through the permanently available written text. This means that the translator has, despite the pressure of deadlines, more time than the interpreter [...] to process the source text analytically and hermeneutically. What the interpreter is unable to grasp in his first and only confrontation with the text is lost forever. A post-editing of the original or a repetition of the interpreting event is impossible [...]. (Wilss 1999:9)

Vor allem der zeitliche Aspekt und die Unterscheidung zwischen schriftlich und mündlich, sind grundsätzliche Merkmale bei der Abgrenzung der zwei Tätigkeiten. Für die Beschreibung der Akteure selbst, der ÜbersetzerInnen, reicht diese Art der Definition nicht aus, beschreibt sie die Tätigkeit lediglich auf der Textebene.

Auch die Translationswissenschaft selbst war lange Zeit von der Linguistik dominiert und beschäftigte sich mit der Tätigkeit von ÜbersetzerInnen nur auf einer textlichen Ebene. Die Wissenschaft war von der Frage geprägt, wie bei der Übertragung eines Textes von einer Sprache in die andere ein möglichst äquivalenter Zieltext entstehen kann. Erst in den 80ern und 90ern fand in der Translationswissenschaft ein Paradigmenwechsel statt, der Translation in erster Linie als Handlung verstand (vgl. Prunč 2012³).

Zu dieser Zeit stellte Justa Holz-Mänttari 1984 ihre Theorie des translatorischen Handelns vor, die Translation als eine zweckorientierte Expertenhandlung beschrieb, die in einem komplexen Handlungsgefüge ausgeübt wird¹. Im selben Jahr veröffentlichten Katharina Reiß und Hans Vermeer ihre Grundlagen der Translationstheorie. Darin präsentierten sie die Skopostheorie, wonach der Zweck das Handeln (und somit die Translation) bestimmt und den Ausgangstext sozusagen entmachtet². Mit dem Einzug soziologischer, kultureller und kognitiver Ansätze in die Translationswissenschaft näherte sich die Disziplin der Beschäftigung mit realen ÜbersetzerInnen, die in einem komplexen

¹ „Translation sei ein mit Expertenfunktion auf Produktion gerichtetes Handlungsgefüge in einem komplexen und hierarchisch organisierten Gefüge verschiedenartiger Handlungen; konstituierende Merkmale seien analytisches, synthetisches, evaluatives und kreatives Handeln unter den Aspekten verschiedener Kulturen und gerichtet auf die Überwindung von Distanzen; Zweck translatorischen Handelns sei die Produktion von Texten, die von Bedarfsträgern als Botschaftsträger im Verbund mit anderen für transkulturellen Botschaftstransfer eingesetzt werden; Zweck des Botschaftstransfers sei die Koordinierung von aktionalen und kommunikativen Kooperationen; Zweck der Koordinierung sei Ausrichtung von Kooperationen auf ein Gesamtziel; ‚transkulturell‘ markiere die besondere Art und Funktion der Massnahme zur aktionalen und kommunikativen Überwindung von Kulturbarrieren.“ (Holz-Mänttari 1984:87)

² „Die Dominante aller Translation ist deren Zweck.“ (Reiß & Vermeer 1984:95)

Handlungsgeflecht agieren (vgl. Prunč 2007:43). Inzwischen hat sich das Bild von ÜbersetzerInnen als ExpertInnen, die in einem komplexen Handlungsgefüge arbeiten und sich durch verschiedene Faktoren von Laien unterscheiden, durchgesetzt (siehe z. B. Kapitel 1.4.).

Eine neuere Definition von Schmitt (2006²a:1) beschreibt ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen zum Beispiel als „Fachleute für die Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Sprachen und Kulturen“, wobei ÜbersetzerInnen im Gegensatz zu DolmetscherInnen einen schriftlichen Text produzieren, der jederzeit nachprüfbar ist (vgl. Schmitt 2006²a:2). Dabei ist das wichtigste Unterscheidungskriterium zu Laien nicht die Sprachkompetenz, sondern die „Fähigkeit zur kritischen und diskursiven Einbettung der Translation in größere Handlungs-, Sinn- und Systemzusammenhänge“ (Prunč 1997:106).

Als ÜbersetzerIn oder DolmetscherIn wird man nicht geboren, professionelle Translation ist laut Kadrić & Kaindl (2016:3) vielmehr „eine komplexe kulturelle Praxis, deren Ausübung von zahlreichen Faktoren abhängt, die sowohl sprachlicher, kultureller, kognitiver als auch soziologischer, ideologischer und ethischer Natur sein können.“

Um ein möglichst umfassendes Bild von professionellen ÜbersetzerInnen darzustellen sind diese Definitionen zwar ein guter Ansatz, reichen aber bei weitem nicht aus. Der nächste Schritt in diesem Kapitel soll es daher sein, auf die Geschichte des Berufs einzugehen, bevor wir uns dem Translationsmarkt im 21. Jahrhundert zuwenden, um Aspekte des Berufsbildes herauszuarbeiten. Dieser grundlegende Teil ist für den Analyseteil dieser Arbeit vor allem von großer Wichtigkeit, da nur durch die Kenntnis der Theorie ein praktischer Vergleich zwischen dem Berufsbild aus der Sicht der Translationswissenschaft und dem Bild in der Öffentlichkeit möglich ist (siehe Kapitel 3).

1.2. Geschichte des Übersetzens

1.2.1. Von der Antike bis ins 19. Jahrhundert

Obwohl der Beruf der ÜbersetzerInnen in seiner heutigen Form erst im 20. Jahrhundert entstanden ist (siehe Kapitel 1.2.3.), soll zuerst ein kurzer Überblick über die Entwicklung des Übersetzens seit dem Altertum gegeben werden.

Über die Tätigkeit von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in der Antike ist zwar nicht viel Detailliertes bekannt, trotzdem ist es gewiss, dass das Übersetzen schon früh eine wichtige Rolle beim kulturellen Austausch gespielt hat. So wurde das Römische Reich zum kulturellen Nachfolger der Alten Griechen, indem sie unter anderem philosophische Texte von ihnen übernahmen. Dabei diente das Übersetzen weniger dem beidseitigen Wissensaustausch, sondern eher als ein Mittel zur Aneignung von fremdem Wissen. Es war ein Zeichen der Dominanz über die Griechen, dass das Römische Reich sich die Texte zu eigen machte und ohne Rücksicht auf die VerfasserInnen weiterbearbeiteten (vgl. Woodsworth 2006²:39).

Ein nennenswerter Übersetzer aus dieser Epoche ist der Heilige Hieronymus, an dessen Todestag heute der Internationale Übersetzertag gefeiert wird. Von ihm stammt die erste direkte Übersetzung der Bibel aus dem Hebräischen ins Lateinische. Er war jedoch nicht nur Übersetzer, sondern auch als Sekretär, Dolmetscher und theologischer Berater des Papstes tätig (vgl. Woodsworth 2006²:39f).

Im Mittelalter bildeten sich kulturelle Zentren, die sich vor allem mit Übersetzung wissenschaftlicher und philosophischer Texte befassen und den Wissenstransfer nach Europa antrieben. Ein berühmtes Zentrum befand sich im spanischen Toledo, wo hauptsächlich arabische Texte übersetzt wurden. In Folge der dortigen Tätigkeit wurde der Wissensstand in ganz Europa in den Bereichen der Medizin, Mathematik, Astronomie und Astrologie enorm bereichert (vgl. Woodsworth 2006²:40f).

Mit der Einführung der Druckpresse im Zeitalter der Renaissance waren schriftliche Texte schließlich auch einem breiten Publikum und nicht mehr nur Gelehrten zugänglich – selbiges gilt natürlich auch für Übersetzungen. Ihre Rolle war es zu dieser Zeit, den „Durst nach Wissen aus fernen Ländern und vergangenen Zeiten [zu] stillen“ (Woodsworth 2006²:41).

Eine besonders berühmte Rolle in der europäischen Geschichte haben die Bibelübersetzer aus dem Zeitalter der Reformation inne. Einer der berühmtesten von ihnen war der Theologe Martin Luther, der die Bibel in eine deutsche Allgemeinsprache übersetzte und somit auch für den „einfachen Mann“ zugänglich machte. Dabei stieß er auf heftige Kritik der katholischen Kirche, die der Ansicht war, er hätte in seiner Übersetzung das lateinische Original – ebenfalls eine Übersetzung – verfälscht (vgl. Woodsworth 2006²:41).

Luthers Übersetzungen hatten nicht nur Einfluss auf die katholische Kirche, sondern spielten auch eine zentrale Rolle bei der Standardisierung der deutschen Sprache, da auf Basis seiner Übersetzungen im 16. Jahrhundert die ersten deutschen Grammatiken entstanden (Woodsworth 2006²:41f). Somit prägte Luther die Deutsche Sprache maßgebend:

Mit seiner Bibelübersetzung leistete Luther einen wesentlichen Beitrag zur Bereicherung, Standardisierung und stilistischen Vielfalt der deutschen Sprache. Klarheit, allgemeine Verständlichkeit, Einfachheit und Lebendigkeit sind die wichtigsten Eigenschaften seiner Bibelübersetzung, die noch heute als Beispiel für guten Sprachgebrauch gilt. Sein Werk diente als Vorbild für Übersetzungen der Bibel in weitere Vernakularsprachen wie Schwedisch, Dänisch und Slowenisch. (Woodsworth 2006²:42)

Neben Luther gab es natürlich auch noch weitere Bibelübersetzer, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, die Bibel der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Dabei stießen sie auf großen Widerstand der Kirche und anderen Machthabern, wie etwa der englische Priester William Tyndale, der wegen seiner Bibelübersetzung der Ketzerei angeklagt und zum Tode verurteilt wurde (vgl. Woodsworth 2006²:42). Trotz des Widerstandes nutzten die Bibelübersetzer ihre Kenntnisse, um die Bibel anderen Gläubigen zugänglicher zu machen und widersetzten sich damit der Deutungshoheit der Kirche.

Während zuvor vor allem die Übersetzung religiöser Texte im Mittelpunkt stand, blühte im Zeitalter der Romantik die literarische Übersetzung auf. Dichter, Philologen,

Theologen, Literaturkritiker etc. übersetzten die wichtigsten Werke verschiedenster Epochen ins Deutsche:

Zusammen mit Ludwig Tieck übersetzte A.W. Schlegel die Werke Shakespeares und anderer Schriftsteller der Romantik; Schleiermacher übersetzte Plato. Goethes Übersetzungen füllen einen ganzen Band seiner gesammelten Werke: Deutsche Versionen von Werken Diderots, Voltaires und Racines sowie italienischer, englischer und spanischer Gedichte. (Woodsworth 2006²:42)

Auch die ersten theoretischen Überlegungen zum Übersetzen stammen laut Woodsworth (2006²:42) aus dieser Zeit.

Eine bedeutende Entwicklung, die den deutschsprachigen Übersetzungsmarkt betrifft, beschreibt Norbert Bachmann (1989). Es handelt sich dabei um die sogenannten Übersetzungsfabriken, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum entstanden. Ab 1820 erlebte der Buchhandel einen starken Aufschwung und neue Leserschaften waren vor allem an massentauglicher französischer und englischer Unterhaltungsliteratur interessiert. Unter den Verlagen begann ein Wettlauf um die schnellsten Übersetzungen gefragter Werke, wobei auch mindere Qualität in Kauf genommen wurde. Unter den schlechten Arbeitsbedingungen litt zu dieser Zeit auch das Image der ÜbersetzerInnen, und die meisten Werke enthielten zudem keine Angaben zur Person, die sie übersetzt hatte (vgl. Bachleitner 1989:3-23). Übersetzungen wurden in dieser Zeit zur Massenware und die ÜbersetzerInnen zu einem allenfalls lästigen Mittel zum Zweck.

1.2.2. Übersetzen im frühen 20. Jahrhundert

Der Übersetzerberuf in seiner heutigen Form entstand erst im letzten Jahrhundert, vor allem in der Nachkriegszeit. Nach Wilss (2006²:21), der sich hauptsächlich mit der Geschichte des Übersetzens und Dolmetschens im deutschsprachigen Raum beschäftigte, kann die Entwicklung dieser Berufe im 20. Jahrhundert grob in drei Zeiträume unterteilt werden. Bis 1919 war Französisch als Lingua franca dominierend, gefolgt von einer Phase der englisch-französischen Bilingualität bis 1945. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist vor allem durch Multilingualität und einer Dominanz des Englischen geprägt. Die ersten zwei Phasen werden in diesem Kapitel zusammengefasst, bevor sich das nächste mit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigt. Zwischen den Berufen Dolmetschen und Übersetzen wurde erst ab etwa 1919 unterschieden (vgl. Wilss 1999:30). Daher soll an dieser Stelle insgesamt von Sprachmittlung die Rede sein. Auch Wilss (1999, 2006²) verwendet den Begriff SprachmittlerInnen für die Bezeichnung von TranslatorInnen – heute ist er jedoch veraltet.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts erlebte die Sprachmittlung bereits ihren ersten Aufschwung. Jedoch gab es weder einen klaren selbstständigen Berufsstand in diesem Gebiet noch existierte ein genauer Aufgabenbereich (vgl. Wilss 2006²:21).

Ein Beispiel dafür, wie im frühen 20. Jahrhundert mit fremdsprachigen Texten umgegangen wurde, liefert das Auswärtige Amt in Berlin. MitarbeiterInnen des Amtes mussten Englisch und Französisch beherrschen und Angestellte in Botschaften wurden zur unentgeltlichen Übersetzung von Texten herangezogen. Lediglich für Eilaufträge, die außerhalb der Dienstzeit übersetzt wurden, gab es ein kleines Honorar (vgl. Wilss 2006²:21).

Wie sparsam das Auswärtige Amt war, zeigt sich auch an einem Fall, bei dem das Amt einen Teil des Honorars zurückverlangte, als sich herausstellte, dass einige Informationen des übersetzten Textes bereits bekannt waren (vgl. Wilss 1999:22). Dies zeigt, dass die Tätigkeit des Übersetzens keinen besonders hohen Stellenwert hatte und lediglich nebenbei erledigt wurde.

Für die Übersetzung von Sprachen, die als exotisch galten – hauptsächlich asiatische Sprachen – war laut Wilss (1999) das sogenannte Seminar für Orientalische Sprachen zuständig, wo die Dragomanen, die damaligen DolmetscherInnen des Auswärtigen Amtes, ausgebildet wurden. Mit der Zeit wurden auch europäische Sprachen aufgenommen und unterrichtet, da es durch den Einsatz von Laien immer wieder zu Missverständnissen und Konflikten kam. Doch auch die Dragomane des Auswärtigen Amtes genossen keinen besonders hohen Stand. Über die Sprachmittlung des Auswärtigen Amtes während des ersten Weltkrieges und der Zeit der politischen Isolation gibt es kaum Informationen (vgl. Wilss 1999:17-23).

Ein anderes Beispiel für die Überwindung von Sprachbarrieren, ist der Umgang mit Mehrsprachigkeit innerhalb der Armee Österreich-Ungarns. In der Armee gab es zehn offizielle Sprachen (Deutsch, Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch, Polnisch, Ruthenisch, Serbokroatisch, Slowenisch, Rumänisch und Italienisch). Sobald mehr als 20 % einer Truppe eine dieser Sprachen als Muttersprache verwendeten, hatte die Sprache den Status einer Regimentsprache. Die Offiziere einer Truppe waren dazu verpflichtet, ihre Kommandos in allen Regimentsprachen zu geben und mussten sie daher in den betreffenden Sprachen lernen (vgl. Wilss 1999:24). Sprachbarrieren wurden demnach nicht ignoriert, sondern es wurde versucht sie zu überwinden. Dies kann als ein Zeichen dafür gewertet werden, dass die Welt bereits enger zusammenwuchs. Es wurden jedoch hier keine SprachmittlerInnen eingesetzt, sondern auf Fremdsprachenkenntnisse der Offiziere gesetzt.

International betrachtet wurden Verhandlungen in Europa bis 1919 hauptsächlich in Französisch durchgeführt (vgl. Wilss 2006²:21). Jedoch gab es nach dem Ersten Weltkrieg verschiedene Entwicklungen, die bestehende Machtstrukturen veränderten und sich somit auch auf die Sprachmittlerberufe auswirkten. Durch den Eingriff der USA in den Ersten Weltkrieg begann ein Machtkampf zwischen dem Französischen, welches bis dato die Lingua franca internationaler Verhandlungen war, und dem Englischen. Der damalige US-Präsident Thomas Woodrow Wilson konnte sich schließlich gegen Frankreich behaupten und Englisch als zweite Verhandlungssprache bei den Friedensverhandlungen von Versailles durchsetzen (vgl. Wilss 1999:29 und 2006²:22).

Zum Ende des Ersten Weltkrieges wurde noch nicht zwischen der Tätigkeit des Dolmetschens und Übersetzens unterschieden. Es galt die Ansicht, wer das eine kann, kann auch das andere. Dies änderte sich erst mit der Gründung des Völkerbundes 1919, der explizit zwischen den Berufsbezeichnungen Übersetzer und Dolmetscher unterschied. Durchgeführt wurden die Dolmetsch- und Übersetzungstätigkeiten vom „Internationalen Sekretariat“ des Völkerbundes (vgl. Wilss 1999:30). Dies war ein bedeutender Schritt, da es eine derartige

Durchführung von Translation in einem internationalen Kontext bis dahin noch nicht gegeben hatte.

Nach 1919 entstanden auch in Deutschland die ersten fixen Stellen für ÜbersetzerInnen. Es galt nun, die internationalen Kontakte, die während des Krieges schwer beschädigt wurden, zu pflegen (Wilss 2006²:22). Wilss (1999:44) beschreibt, dass zu diesem Zweck 1921 der Sprachendienst des Auswärtigen Amtes eingerichtet wurde. Jedoch waren die Arbeitsbedingungen ihm zufolge für die ÜbersetzerInnen alles andere als optimal, was sich auch auf die Qualität der Übersetzungen auswirkte. Die zu übersetzenden handschriftlichen Texte waren oft nicht leserlich oder nur Entwürfe, bei denen auch das Original überarbeitet werden musste. Ein großes Problem waren außerdem die Sparmaßnahmen des Amtes, die am Sprachendienst ansetzten, wodurch beispielsweise wichtige Recherchemittel gekürzt wurden. Oft wurden Texte auch viel zu spät zur Übersetzung eingereicht (vgl. Wilss 1999:44). Obwohl eine fixe Stelle für ÜbersetzerInnen eingerichtet wurde und somit anscheinend auch ihre Bedeutung für den internationalen Anschluss erkannt wurde, zeigt dies, dass der Beruf dennoch keinen besonders hohen Stellenwert hatte.

Trotz aller Probleme konnte der Sprachendienst eine große Menge an Text aus verschiedensten Sprachen übersetzen, wie Wilss (1999:45f) anhand seiner Untersuchung von Berichten des Sprachendienstes darlegt: „The 1928 report mentions that, since its inception, the language service had translated 13,00 typed pages into 35 languages, while 25 interpreters had completed 6,413 assignments between 1925 and 1928“.

Betrachtet man den Umfang und den Anstieg der benötigten Sprachdienstleistungen, ist es kaum verwunderlich, dass zu dieser Zeit auch die Frage der professionellen Ausbildung von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen immer präsenter wurde. Das 1930 in Mannheim gegründete Institut zur sprach- und wissenschaftlichen Ausbildung von Dolmetschern wurde 1933 an die Universität in Heidelberg angeschlossen, wodurch Heidelberg die erste universitäre Ausbildung speziell für DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen anbot. Erst später folgten weitere Universitäten mit eigenen Angeboten für ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen, wie etwa die Universität von Genf 1941 und die Universität Wien 1943 (vgl. Wilss 1999:45f). Jedoch stellte die Etablierung eines entsprechenden Lehrstuhls eine nicht unwesentliche Herausforderung für die damaligen Institute dar, da Übersetzen und Dolmetschen nun zum ersten Mal gelehrt wurde (vgl. Wilss 1999:47).

In den USA hingegen trieb vor allem der zweite Weltkrieg die Forschung zur maschinellen Übersetzung voran. Sie sollte dazu dienen, die Masse an fremdsprachlichem Spionagematerial schneller auswerten zu können. Zwar wurde die Forschung auch nach dem Krieg weiter betrieben, sie war jedoch geprägt von Fehlschlägen und konnte nur wenige Erfolge erzielen (vgl. Austermühl 2001:231).

1.2.3. Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte rasch große Veränderungen für den Übersetzungsmarkt mit sich. Laut Statistiken des Index Translation stieg die Zahl der Übersetzungen ins Deutsche zwischen 1948 und 1970 um mehr als das vierfache (vgl. Wills 1991:14). Übersetzen entwickelte sich im Zuge der fortschreitenden Globalisierung und Technisierung zu einer hochspezialisierten Tätigkeit und „während in der Vergangenheit noch fast ausschließlich religiöse und literarische Texte übersetzt wurden, hat sich das Tätigkeitsfeld des Übersetzers im 20. Jahrhundert auf eine Vielzahl von Gebieten ausgedehnt: Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Politik, uvm.“ (Woodsworth 2006²:42).

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnet sich vor allem durch die Intensivierung internationaler Kontakte aus, wodurch die Kommunikation über Ländergrenzen hinaus und somit die Überwindung sprachlicher Barrieren immer wichtiger wurden (vgl. Henschelmann 1991³a:72).

Ein Paradebeispiel für den Aufbau internationaler Kommunikationssysteme und ein wichtiger Punkt in der Geschichte der Translation in Europa ist die 1952 gegründete Europäische Union. Obwohl die Mitglieder eine wirtschaftliche Homogenität anstreben, gibt es andererseits große sprachliche und kulturelle Unterschiede, die auch in der Sprachenpolitik der EU berücksichtigt werden (vgl. Austermühl 2001:17). Neben der Zusammenführung Europas setzt sich die Organisation für den Multilingualismus ein, was sich innerhalb der Union unter anderem dahingehend äußert, dass alle Mitgliedssprachen offiziell denselben Stellenwert haben (Wilss 1999:52ff). Sämtliche produzierten Texte des Europäischen Parlaments, wie etwa Beschlüsse oder Richtlinien, müssen in allen Mitgliedssprachen vorliegen und besitzen in jeder Sprachvariante den Status eines Originals, auch wenn es sich dabei um eine Übersetzung handelt (vgl. Wilss 1999:106). Das wird seitens der Union dadurch begründet, dass nicht erwartet werden kann, dass alle Mitglieder Französisch oder Englisch im selben Maße beherrschen, wie ihre eigene Sprache³ (URL: Europäisches Parlament).

Durch diese Politik der EU entstand schon früh ein enormer Bedarf an Übersetzungsleistungen. Die sechs Gründungsländer sprachen vier Sprachen, was zwölf Sprachkombinationen entspricht. Mit neuen Mitgliedern stieg diese Zahl jedoch schnell in die Höhe und erreichte über 100 Kombinationen⁴. Um dies bewältigen zu können, wurden Englisch und Französisch zu den Arbeitssprachen der EU erklärt und neben den fest angestellten ÜbersetzerInnen der EU vor allem für seltene Sprachkombinationen selbstständige ÜbersetzerInnen eingesetzt (vgl. Wilss 1999:55).

³ „Das Recht jedes Mitglieds, Dokumente des Parlaments in seiner eigenen Sprache zu lesen und zu verfassen, Debatten in seiner eigenen Sprache zu verfolgen und in seiner eigenen Sprache zu sprechen, wird in der Geschäftsordnung des Europäischen Parlaments ausdrücklich anerkannt.“ (URL: Europäisches Parlament)

⁴ Im 21. Jahrhundert haben sich diese Zahlen um ein Vielfaches vermehrt. Mit 24 Arbeitssprachen zählt die EU heute 552 mögliche Sprachkombinationen. (vgl. URL: Europäisches Parlament, siehe auch Kapitel 1.3.1.)

Neben dem Prinzip des Multilingualismus gab es zudem den Versuch, Kommunikationsbarrieren durch die Kunstsprache Esperanto zu lösen. Jedoch scheiterten diese Experimente, da die Mitglieder auf den Gebrauch ihrer Landessprache bestanden und die künstliche Sprache Esperanto ablehnten (vgl. Wilss 2006²:23).

Die EU ist jedoch nicht die einzige internationale Organisation, die den Bedarf an Übersetzungsdienstleistungen in die Höhe steigen ließ. „Alle internationalen Organisationen, die UN in New York, die UNESCO in Paris, die FAO in Rom, die WHO in Genf, der Europarat in Straßburg [...] verfügen heute neben freiberuflichen Kräften über einen Stamm von festangestellten Übersetzern und Dolmetschern [...]“. (Wills 1991:17)

Neben dem Aufbau derartiger internationaler Kommunikationssysteme war auch die Entwicklung neuer Technologien der Informationsverarbeitung und Reproduktion entscheidend für die Entwicklung des Berufes (vgl. Wilss 1991³:18f). Durch die neuen Computertechnologien des 20. Jahrhunderts fand eine Entwicklung zur Informationsgesellschaft statt und das Informationszeitalter wurde eingeläutet (vgl. Austermühl 2001:6). Die neuen Möglichkeiten der digitalen Kommunikation beschleunigten den Prozess der Globalisierung und ließen die Welt immer enger zusammenrücken, da durch sie zeitliche und räumliche Abstände nebensächlich wurden (vgl. Austermühl 2001:9, Wilss 1991³:20). Die damit einhergehenden Entwicklungen, wie etwa die Abschaffung von Handelsbarrieren, veränderten vor allem die Wirtschaft maßgeblich und ermöglichten somit eine enger Zusammenarbeit sogar über Kulturgrenzen hinaus: „capital and technology, information and products, and – last but not least – human labour can all cross frontiers with an ease and speed never seen before“ (Wilss 1999:181).

Diese Entwicklungen stellten TranslatorInnen vor neue Herausforderungen, denn die Translation wurde immer komplexer und bedeutender, was sich laut Austermühl (2001) vor allem in dem gestiegenen Bedarf an Fachübersetzungen zeigte:

Gleichzeitig nimmt die Bedeutung des sprach- und kulturübergreifenden Vermittelns zu, muß sie doch für die Schließung der durch die weltweite Vernetzung aufgerissenen Verständigungsgräben sorgen. Diese Notwendigkeit ist besonders augenscheinlich im Bereich der von der Fachkommunikation geprägten internationalen Wirtschaftsbeziehungen, übt aber auch im Rahmen der interkulturellen Kommunikation eine zunehmend an Bedeutung gewinnende Funktion aus [...]. (Austermühl 2001:11)

Als ÜbersetzerInnen waren nun – im Kontext der Technologisierung und Globalisierung – vor allem SpezialistInnen gefragt, wie es auch eine Studie von Wilss (1999:162ff) zeigt, die die deutsche Marktsituation für Übersetzungsleistungen in den 70ern untersucht. Er kam unter anderem zu dem Ergebnis, dass die meisten angebotenen Stellen für ÜbersetzerInnen in wissenschaftlichen und technischen Bereichen zu finden waren, während LiteraturübersetzerInnen kaum gesucht wurden. Für die Betriebe war es besonders wichtig, dass sich die ÜbersetzerInnen mit dem jeweiligen Fachgebiet auskannten, weshalb sie statt auf dezidierte ÜbersetzerInnen eher auf FachexpertInnen mit Fremdsprachenkenntnissen setzten oder die berufsspezifischen Fremdsprachenkenntnisse ihrer MitarbeiterInnen förderten. Es war zudem weniger wichtig, ob ÜbersetzerInnen eine universitäre Ausbildung nachweisen konnten; Erfahrung stand an oberster Stelle.

Mit fortschreitender Internationalisierung konnten sich so vor allem FachübersetzerInnen durchsetzen, während literarische und biblische Texte an Bedeutung verloren (vgl. Wilss 1999:51). In Verbindung mit Fachübersetzung schoss auch der Bedarf an Terminologearbeit in die Höhe (vgl. Wilss 1999:86f).

Diese Entwicklungen beschränkten sich jedoch nicht nur auf den Bereich der Wirtschaft, auch in der Wissenschaft wurde der Informationsaustausch und die Überwindung von Sprachbarrieren immer bedeutender, wie etwa der sogenannte Sputnik Schock 1957 in den USA zeigte. Obwohl russische Forscher ihre Fortschritte zur Raumfahrt in russischsprachigen Journals thematisierten, waren die USA von dem russischen Sputnik-Projekt überrumpelt, da sie die Journals nicht lesen konnten und ihnen daher keine Beachtung schenkten. Nach diesem „Schock“ stieg die Beschäftigung mit Übersetzungen im Bereich der Wissenschaft und trieb in den USA für einige Jahre auch die Forschung zur maschinellen Übersetzung wieder an (vgl. Wilss 1999:52). Es gab seitens der ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen die Befürchtung, dass der technologische Fortschritt ihre Berufe verdrängen würde, jedoch blieb der erhoffte Erfolg der maschinellen Übersetzung aus (vgl. Ahmann 2012:31f).

Eine andere Frage, die sich nun aufdrängte, war, ob Englisch als aufstrebende Lingua franca die entstandenen Verständigungsgräben nicht überbrücken könnte und anstelle der Translation treten würde. Tatsächlich erlebte die englische Sprache im 20. Jahrhundert einen rasanten Aufstieg als bedeutendste Sprache der internationalen Kommunikation und entwickelte sich zur dominanten Weltsprache (vgl. Wilss 1999:59). Als Gegenbewegung zur zusammenwachsenden, globalisierten Welt und folglich einer Lingua franca nennt Wilss (1999:181) jedoch den Trend zur kulturellen Diversität. Denn durch den Kontakt mit anderen Kulturen wurden sich Gemeinschaften ihrer eigenen soziokulturellen Identität und Sprache immer stärker bewusst und so beharrten sie immer mehr auf deren Schutz. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass Übersetzungen weiterhin einen hohen Stellenwert einnahmen. So ist zum Beispiel die Translation auch für globale Unternehmen von großer Bedeutung: sie agieren zwar auf globaler Ebene, ihre Produkte wollen und müssen sie jedoch auch an den jeweiligen Markt anpassen. (vgl. Austermühl 2001:21ff).

Zusammenfassend setzte sich also die spezialisierte Übersetzung als dominante Form des Übersetzens durch folgende Faktoren durch:

die allgemeine Technisierung und unaufhaltsame Verwissenschaftlichung des gesellschaftlichen Lebens, die wachsende Verflechtung aller Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme und der damit gestiegenen und weiter steigende internationale Informationsaustausch auf allen Wissensgebieten, insbesondere Technik und Naturwissenschaften (Henschelmann 1991³b:219)

Neben dem Trend zur Spezialisierung fremdsprachiger Leistungen wurde auch das Auslagern, *outsourcing*, von Übersetzungsleistungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine gängige Praktik. Durch die neuen Möglichkeiten der Telekommunikation wurde es für viele Unternehmen günstiger, translatorische Leistungen an Dritte weiterzugeben, anstatt selbst spezialisierte ÜbersetzerInnen anzustellen (vgl. Wilss 1999:190f).

Das bedeutet jedoch nicht, dass in den Unternehmen selbst keine Übersetzungen getätigt wurden, wie etwa Schmitt (2006^{2b}) feststellt. Er fasst Zahlen aus Umfragen zu Beginn der 90er zusammen und kommt unter anderem zu dem Ergebnis, dass 70 % des Übersetzungsbedarfs in den Betrieben selbst gedeckt wurde, hauptsächlich jedoch nicht von internen ÜbersetzerInnen, sondern anderen MitarbeiterInnen wie Sekretärinnen. Es wurde mehr als die Hälfte des Übersetzungsvolumens nicht von ÜbersetzerInnen gedeckt. Dabei handelt es sich jedoch vor allem um Korrespondenz, während anspruchsvolle und fachliche Texte an selbstständige ÜbersetzerInnen weitergeleitet wurden. Abschließend stellt er fest, dass die Tendenz zum *outsourcing* auch Anfang des 21. Jahrhunderts weiter steigt (vgl. Schmitt 2006^{2b}:6f). Anhand dieser Studie zeigt sich auch, dass in der Wirtschaft bereits zu Beginn der 90er vor allem spezialisierte, selbstständige ÜbersetzerInnen gefragt waren, diese jedoch selten als Angestellte in Unternehmen tätig waren.

Seit der Entwicklung der Translation zu einem „big business“, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, gab es immer wieder Bemühungen in Richtung einer Professionalisierung⁵ des Berufes (vgl. Wilss 1999:71). Der steigende Bedarf an Translationsleistungen „führt zu einem höheren Organisationsgrad des Berufsstandes, u. a. durch die Gründung nationaler und internationaler Berufsverbände, und zur Einrichtung von Ausbildungsstätten für Übersetzer und Dolmetscher“ (Woodsworth 2006²:42). Die Berufsverbände arbeiten bis heute an dem professionellen Image ihres Berufsstandes und gegen Probleme wie etwa die Konkurrenz durch unqualifizierte Laien (vgl. Wilss 1999:72f).

Übersetzt wurde in der Menschheitsgeschichte bereits früh. Das Übersetzen hatte seit dem Altertum verschiedene Funktionen. Während im Römischen Reich Übersetzungen ein Zeichen der Dominanz über andere Kulturen war, stellten sich die Bibelübersetzer mit ihren Übersetzungen gegen die Deutungshoheit der Kirche und versuchten damit Machtstrukturen zu untergraben. Zudem waren Übersetzungen bereits früh ein wichtiges Mittel des Wissenstransfers. Nur durch das Übersetzen konnte sich im Mittelalter in Europa Wissen über Bereiche wie der Medizin und Mathematik verbreiten. Heute noch berühmt sind vor allem Autoren wie Goethe, die neben eigenen Werken auch Übersetzungen veröffentlichten oder Reformatoren wie Luther, die sich der Bibelübersetzung widmeten. Zum professionellen Beruf entwickelte sich das Übersetzen im Laufe des 20. Jahrhunderts. In einer globalisierten und technologisierten Welt, in der die Kommunikation nicht mehr durch Zeit und Raum begrenzt war, stieg der Bedarf an spezialisierten Übersetzungen exponentiell an.

Veränderungen am Übersetzungsmarkt und somit der Beruf der ÜbersetzerInnen sind stark von gesellschaftspolitischen Faktoren abhängig. „It [der Übersetzungsmarkt] depends on political, military, sociocultural and technological factors and developments, which cannot always be foreseen.“ (Wilss 1999:163) Besonders neue Technologien spielen anfangs des 21. Jahrhunderts eine wichtige Rolle für den Übersetzungsmarkt – diese sowie die Arbeit

⁵ Zum Professionalisierungsprozess des Berufs der ÜbersetzerInnen siehe Kapitel 2.6.

professioneller Übersetzer im 21. Jahrhundert werden im nächsten Kapitel noch eingehender behandelt.

1.3. Die Arbeit professioneller ÜbersetzerInnen im 21. Jahrhundert

Nachdem nun beschrieben wurde, wie sich der Beruf im 20. Jahrhundert entwickelt hatte, soll im Folgenden genauer auf den Translationsmarkt und auf die Arbeit von ÜbersetzerInnen im 21. Jahrhundert eingegangen werden.

Einleitend soll an dieser Stelle ein Beispiel von Hanna Risku (2016) genannt werden, in dem sie eine professionelle Übersetzerin während eines Arbeitstages begleitet. Dabei hält sie fest, dass die Übersetzerin mit weit mehr beschäftigt ist, als ihrem Ausgangstext. Ihre tägliche Beschäftigung besteht auch aus „Dokumentenmanagement, Entscheidungsfindung über den Inhalt des (Ziel-)Textes, Layouten, Organisation und Kommunikation, Recherchieren, Schreiben, Selbstreflexion und Übersetzen“ (Risku 2016:41). Daneben arbeitet sie eng mit AuftraggeberInnen zusammen – kommuniziert telefonisch, per Mail und bespricht sich mit ihnen in persönlichen Treffen. Das Heimbüro der Übersetzerin ist geprägt von modernen technischen Hilfsmitteln (vgl. Risku 2016:39).

Auch wenn dies nur ein Beispiel einer einzelnen Übersetzerin ist, werden doch ein paar wichtige Punkte angesprochen, die den Beruf im 21. Jahrhundert prägen. Die Arbeit von ÜbersetzerInnen besteht aus weit mehr als nur der Beschäftigung mit einem Text. Zudem sind professionelle ÜbersetzerInnen gut vernetzt. Ein bedeutender Aspekt im Arbeitsalltag ist die Zusammenarbeit mit anderen. ÜbersetzerInnen arbeiten nicht alleine in einem stillen Kämmerchen vor sich hin, vielmehr ist ihre Arbeit ebenso eine enge Zusammenarbeit mit AuftraggeberInnen, KollegInnen und anderen ExpertInnen (vgl. z.B. Ahmann 2012:42, URL: EMT 2009:6, Gouadec 2007:112, Schäffner 2016:33, Wilss 1999:234f). Vor allem im Rahmen von größeren Übersetzungsprojekten müssen Arbeitsschritte an verschiedene ExpertInnen aufgeteilt und koordiniert werden⁶ (Gouadec 2007:108f).

Ein weiterer Aspekt des Arbeitsumfeldes professioneller ÜbersetzerInnen ist der Einsatz technischer Hilfsmittel. Übersetzen hat sich zu einer computergestützten Tätigkeit entwickelt, für die es neben den gängigen Textverarbeitungsprogrammen und Recherchetools, wie zum Beispiel elektronischen Wörterbüchern, auch eine Vielzahl an speziellen CAT-Tools⁷ gibt (vgl. Austermühl 2016:211, Gouadec 2007:371, Schäffner 2016:33, URL: BDÜ).

Wie im oben genannten Beispiel, wird Übersetzen hauptsächlich von Frauen ausgeübt. Das hat einerseits ökonomische Gründe, da ÜbersetzerInnen vergleichsweise weniger verdienen, andererseits spielt auch die flexible Einteilung der Arbeitszeit eine Rolle. In den

⁶ Gouadec (2007:108f) zählt dazu beispielsweise auf: „The work provider or her/his representative, the contractor's and the work provider's accounting and financial department(s), the author or designer of the source material, the project manager, information providers (including documentation managers), the terminologist and phraseologist (or the pre-translator), other translators working as part of the same team, the proof-reader or reviser or post-translator“

⁷ Eine genaue Beschreibung der verschiedenen Werkzeuge bzw. Hilfsmittel findet sich etwa bei Austermühl (2016:211).

letzten Jahren stieg jedoch die Zahl der männlichen Übersetzer, was etwa auf die wachsende Nachfrage an technischen Übersetzungen und die Weiterentwicklung von Übersetzungstools zurückzuführen ist (vgl. Gouadec 2007:90).

1.3.1. Der Translationsmarkt

Nach diesem kurzen Einblick in das Arbeitsumfeld von ÜbersetzerInnen soll nun der Translationsmarkt als Ganzes betrachtet werden. Die Arbeit von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen ist aus dem Alltag der Menschen heute kaum noch wegzudenken. Es gibt kaum einen Bereich des Lebens, der nicht von Übersetzungen berührt oder sogar bestimmt wird:

Von der Übersetzung von Presseagenturberichten in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen, Gesprächen und Interviews in Politik, Kultur und Sport bis hin zu den übersetzten Bedienungsanleitungen von Haushalts- und Arbeitsgeräten, von Spielzeug und Sportartikeln. Ob Laserdrucker oder Lebensmittel, Fahrrad oder Ferrari, Wirtschaftsgipfel oder Werbevideo – mit großer Wahrscheinlichkeit sind Übersetzer und Dolmetscher beteiligt [...]. (Schmitt 2006²a:1)

Es ist daher wenig überraschend, dass sich die Translation zu einem großen Markt entwickelt hat, der getragen von gesellschaftspolitischen und technologischen Entwicklungen kontinuierlich weiter wächst (vgl. Kadrić & Kaindl 2016:1, Austermühl 2001:20). Auch die Marktumfrageorganisation Common Sense Advisory bestätigt diesen Trend. Die Organisation untersucht den globalen Markt für Translationsdienstleistungen und -technologien⁸ und schätzte etwa den Umsatz des Marktes im Jahr 2016 auf umgerechnet 35 Milliarden Euro. Da der Markt momentan um jährlich etwa 5,5 % wächst, wird für 2020 ein Umsatz von über 40 Milliarden Euro prognostiziert (vgl. URL: Common Sense Advisory 2016).

2009 veröffentlichte die Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission eine Studie zur Sprachindustrie innerhalb der Europäischen Union. Laut dieser Studie wurden 2008 mit Sprachdienstleistungen 8,4 Milliarden Euro umgesetzt⁹. Für die folgenden Jahre prognostizierte die Studie außerdem ein jährliches Wachstum des Marktes um mindestens 10 %. Erkennbar ist auch, dass die Wachstumsrate der Sprachindustrie im Vergleich zu anderen Wirtschaftssektoren weniger anfällig für Finanzkrisen zu sein scheint (vgl. URL: GD Übersetzung 2009:iii). Im Vergleich der einzelnen Länder war der Umsatz von Übersetzungs- und Dolmetschleistungen in Italien am höchsten (879 Mio.), gefolgt von Frankreich (680 Mio.) und Deutschland (631 Mio.). In Österreich wurden ungefähr 90 Mio. Euro umgesetzt (vgl. URL: GD Übersetzung 2009:78).

Aufgrund ihres Prinzips der Mehrsprachigkeit (siehe Kapitel 1.2.3.) leistet die EU einen beträchtlichen Beitrag zum Translationsmarkt in Europa. Durch die 24 Amtssprachen ergeben sich heute 552 mögliche Sprachkombinationen, in die und aus denen übersetzt und

⁸ Im Original: „the global market for outsourced language services and technology“

⁹ Zur Sprachindustrie werden folgende Sektoren gezählt: „translation, interpreting, software localisation, consultancy in linguistic issues and organisation of international conferences with multilingual requirements. In addition, it includes language-related activities performed in corporate environments.“ (GD Übersetzung 2009:iii). Werden lediglich die Umsätze der Sektoren Übersetzen, Dolmetschen und Softwarelokalisierung (vgl. GD Übersetzung 2009:iv) zusammengefasst, beläuft sich der Umsatz für 2008 auf etwa 6,4 Milliarden Euro.

gedolmetscht wird (vgl. URL: Europäisches Parlament). 2009 beliefen sich die Ausgaben für Übersetzungen und Dolmetschen auf etwa eine Milliarde Euro (vgl. URL: Euractive 2010). Die EU gibt an, dass jährlich weniger als 1 % des gesamten EU-Haushaltes für Translationsdienstleistungen ausgegeben wird, was verteilt auf sämtliche EinwohnerInnen der EU zwei Euro pro Kopf ergibt¹⁰ (URL: Europäische Union).

Um den kontinuierlich steigenden Bedarf am Translationsmarkt decken zu können, ist es für die EU wichtig, dass in Ausbildungsstätten professionelle ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen ausgebildet werden. Es ist in Europa bereits gängig, dass angehende ÜbersetzerInnen einer Ausbildung an einer Universität nachgehen (vgl. Schöffner 2016:32). Während die Standards an einschlägigen Universitäten ähnlich sind (vgl. Kadrić & Kaindl 2016:6) befürchtete die Europäische Union nach ihrer Erweiterung 2009 einen Mangel an kompetenten Fachkräften. Als Gegenmaßnahme wurde das Projekt European Master's in Translation (EMT) gegründet um die Masterprogramme in Europa zu vernetzen und eine professionelle Ausbildung in der ganzen EU zu garantieren¹¹ (vgl. URL: Euractive 2010).

Ein weiterer Trend des 21. Jahrhunderts ist die „Diversifizierung der Märkte und der Berufsbilder“, die einerseits auf den „Druck technologischer Weiterentwicklungen, andererseits als Reaktion auf die globalisierungsbedingten Veränderungen der Märkte, auf die Tendenz zur Auslagerung von Geschäftsfeldern und auf die zunehmende Flexibilisierung“ (URL: EMT 2009:2) zurückzuführen ist. Das bedeutet, dass die Arbeitsbereiche, in denen ÜbersetzerInnen arbeiten, immer vielfältiger werden. Austermühl (2001:51) nennt als neue Tätigkeitsbereiche etwa Layout-Gestaltung, Terminologiearbeit, Informationsrecherche und das Technical Writing. Neben den diversen Tätigkeitsfeldern, die sich für ÜbersetzerInnen in den letzten Jahrzehnten gebildet haben (siehe Kapitel 1.3.4.), üben sie ihren Beruf auch in verschiedenen Anstellungsarten aus.

1.3.2. Beschäftigungsarten

Am Translationsmarkt bestehen verschiedene Beschäftigungsarten, die ÜbersetzerInnen die Möglichkeit geben, ihren Beruf auf unterschiedlichste Weise auszuüben. In der Regel können sie entweder angestellt oder selbstständig sowie hauptberuflich oder nebenberuflich arbeiten (vgl. Henschelmann 1991³b:221, Maurer 2002²:32). Auch für Personen ohne translatorische Ausbildung ist der Markt offen zugänglich (vgl. Henschelmann 1991³b:221, siehe auch Kapitel 2.2.2.).

Die fixe Anstellung als klassische Beschäftigungsart ist am Translationsmarkt eher zweitrangig. Vor allem für Unternehmen lohnt sich die Anstellung fixer ÜbersetzerInnen meist nicht. Übersetzungen werden dann etwa von MitarbeiterInnen mit Fremdsprachenkenntnissen durchgeführt oder außerhalb des Unternehmens von Dritten erledigt (vgl. Moisl 2002²:14f). Dies belegt auch eine Studie von Austermühl (2001). Zudem beschreibt er, dass

¹⁰ Im Jahreshaushaltsplan der EU werden Übersetzen und Dolmetschen zur Kategorie Verwaltung gezählt und nicht gesondert angegeben (vgl. URL: Europäische Kommission).

¹¹ Das Kompetenzmodell der EMT-Expertengruppe wird in Kapitel 1.4.3. besprochen.

der Übersetzungsbedarf kleiner und mittlerer Unternehmen nur zu 8,3 % und der von Großunternehmen zu 27,3 % von ausgebildeten ÜbersetzerInnen erledigt wird (vgl. Austermühl 2001:50). Ein Großteil des Übersetzungsbedarfes wird demnach nicht von professionellen ÜbersetzerInnen bewältigt, sondern, wie bereits aus anderen Studien Anfang der 90er erkenntlich (vgl. Schmitt 2006²b), von anderwärtig tätigen Personen nebenbei durchgeführt.

Eine größere Chance auf eine fixe Anstellung haben ÜbersetzerInnen bei international agierenden Institutionen wie etwa der EU oder der UNO. Diese Organisationen unterziehen BewerberInnen regelmäßig strengen Auswahlverfahren, um so geeignete ÜbersetzerInnen zu rekrutieren (vgl. Samuelsson-Brown 2010⁵:20-24).

Selbstständig tätige ÜbersetzerInnen hingegen müssen sich einen eigenen Klientenstamm aufbauen oder können mit Agenturen zusammenarbeiten. Während Agenturen oft einen geringeren Satz für Übersetzungen zahlen, erfordert ein eigener Klientenstamm ein höheres Maß an organisatorischer Arbeit (vgl. Samuelsson-Brown 2010⁵:17ff). Selbstständig tätige ÜbersetzerInnen können sich unter Umständen auch mit KollegInnen zusammenschließen und etwa eine Erwerbsgesellschaft gründen (vgl. Maurer 2002²:32). Zudem gibt es unter anderem noch die Möglichkeit, das Übersetzen mit einer anderen nebenberuflichen Tätigkeit zu kombinieren (siehe Kapitel 1.3.4.).

1.3.3. Übersetzen als SpezialistInnen

Die Arbeit von ÜbersetzerInnen kann sich von Person zu Person stark unterscheiden. Eine klassische Einteilung erfolgt nach dem Feld der Übersetzung. Wilss (vgl. 1999:9) nennt als die zwei klassischen Felder die Bibelübersetzung und literarische Übersetzung, fügt jedoch hinzu, dass Ende der 90er ungefähr 80 % aller Übersetzungen in das Feld Fachübersetzen fällt. Heute findet die Bibelübersetzung als eigener Tätigkeitsbereich kaum noch Erwähnung. Grob wird meistens in literarisches und nicht-literarisches Übersetzen, beziehungsweise Fachübersetzen, unterteilt. Zu ersteren zählen etwa „[a]ll kinds of books, plays, poems, short stories and writings [...], including such items as a collection of jokes, the script of a documentary, a travel guide, a science textbook and an opera libretto“ (Samuelsson-Brown 2010⁵:5).

Die meisten ausgebildeten ÜbersetzerInnen arbeiten heute als FachübersetzerInnen (vgl. Austermühl 2001:47f, Schäffner 2016:23, Schmitt 2006²a:2). Durch den Trend zum spezialisierten Übersetzen, der schon in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann, sinkt der Bedarf an Generalisten, die sich mit den verschiedensten Themen befassen (vgl. Henschelmann 1991³a:73). Die Arbeit als Generalist würde erfordern, dass sich ÜbersetzerInnen in jedes Thema neu einlesen und ein wesentlich breiteres Hintergrundwissen besitzen. SpezialistInnenn befassen sich hingegen nur mit einem bestimmten Gebiet, wie der Medizin, Technik, Recht, Wirtschaft oder Politik und können auch auf ein Thema innerhalb dieses Gebietes spezialisiert sein, wie zum Beispiel der Nukleartechnik (vgl. Schäffner

2016:23). Aufgrund der hohen Spezialisierung von Fachtexten, arbeiten einige ÜbersetzerInnen hauptsächlich nur mit einem Sprachenpaar. Dabei gibt es die Ansicht, dass es besser ist, wenn nur in die Muttersprache übersetzt wird, praktisch wird jedoch in beide Richtungen gearbeitet (vgl. Schmitt 2006²:8). Welche Sprachenpaare am Markt besonders wichtig sind, hängt zwar davon ab, wo übersetzt wird, insgesamt kann jedoch gesagt werden, dass es vor allem eine Nachfrage für Kombinationen mit Englisch gibt (vgl. Gouadec 2007:91).

Je nach Fachgebiet müssen ÜbersetzerInnen das nötige Fachwissen nachweisen können, um sich Aufträge zu sichern. Es wird jedoch auch oft auf grundlegendes Wissen in Bereichen der Betriebswirtschaftslehre oder im juristischen Bereich wert gelegt (vgl. Austermühl 2001:48).

Neben der Spezialisierung auf ein bestimmtes Fachgebiet, kann auch eine Spezialisierung auf eine bestimmte Textsorte bzw. ein bestimmtes Medium erfolgen, wie etwa Urkunden (vgl. Schäffner 2016:23f, Schmitt 2006²a:2). Die Spezialisierung auf ein gewisses Medium beeinflusst auch die Arbeitsweise von ÜbersetzerInnen. Bei der Erstellung von Untertiteln oder dem Übersetzen von Comics müssen ÜbersetzerInnen besonders auf das Zusammenspiel verschiedenster semiotischer Systeme sowie auf formal-technische Aspekte achten (vgl. Schäffner 2016:24). Angesichts der Vielzahl verschiedener Spezialisierungen stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, als grundlegende Einteilung von Übersetzungen zwischen literarisches und nicht-literarisches zu unterscheiden. Vielmehr sind auch LiteraturübersetzerInnen SpezialistInnen, die sich auf ein bestimmtes Medium bzw. Textsorte und dessen Konventionen spezialisiert haben.

Trotz der Bedeutung der Spezialisierung am heutigen Translationsmarkt rät Maurer (vgl. 2002²:32) dazu, als SpezialistIn ein gewisses Maß an Flexibilität zu wahren, um sich an eventuelle Marktveränderungen anpassen zu können und nicht den Anschluss zu verlieren. Oft entsteht ihr zufolge die Spezialisierung bei selbstständigen ÜbersetzerInnen erst im Laufe der Zeit und steht in starken Zusammenhang mit einem fixen Kundenstamm.

1.3.4. Tätigkeitsfelder von ÜbersetzerInnen

ÜbersetzerInnen arbeiten mit den verschiedensten Textsorten, Medien, Fachgebieten etc., weshalb es schwierig ist, eine klare Einteilung zu finden. Da, wie oben bereits erwähnt, eine Einteilung in literarisches und nicht-literarisches Übersetzen für die Beschreibung der Spezialisierungsformen am Translationsmarkt zu allgemein und daher nicht besonders fruchtbar ist, sollen in diesem Kapitel die heute gängigen Tätigkeitsfelder von ÜbersetzerInnen bestimmt und beschrieben werden.

So beschreibt zum Beispiel Gouadec (vgl. 2007:12) in seinem Werk die verschiedenen Möglichkeiten, um zwischen ÜbersetzerInnen zu unterscheiden. Eine Kategorisierung von ÜbersetzerInnen erfolgt etwa anhand des Fachgebiets, der Textsorte, der Funktion des Textes

oder auch anhand des Mediums. Wenn sich ÜbersetzerInnen auf ihre Arbeit beziehen, spielen alle oben genannten Aspekte und ihr Zusammenspiel eine große Rolle.

Um den Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht zu sprengen, werden an dieser Stelle zuerst nur die sechs typischen Tätigkeitsfelder für ÜbersetzerInnen laut Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ) genannt und kurz beschrieben (vgl. URL: BDÜ):

- *FachübersetzerInnen* arbeiten mit hoch spezialisierten Texten und sind auf bestimmte Fachgebiete (z. B. wissenschaftliche Fachartikel, Geschäftsberichte) spezialisiert. Die meisten professionellen ÜbersetzerInnen arbeiten als FachübersetzerInnen.
- *Literarische ÜbersetzerInnen* sind spezialisiert auf Belletristik, Sach- und Fachliteratur und arbeiten meist freiberuflich mit Verlagen zusammen. Stilistische und ästhetische Komponenten sind in diesem Fach besonders bedeutend.
- *SoftwarelokalisiererInnen* beschäftigen sich vor allem mit der Übersetzung von Computerprogrammen. Dazu zählt unter anderem die Übersetzung von Benutzeroberflächen, Onlinehilfen und Handbüchern. Dieser Bereich ist besonders geprägt von dem Einsatz von CAT-Tools und Lokalisierungswerkzeugen.
- *UntertitlerInnen* übersetzen mittels spezieller Software gesprochene Sprache in Schrift. Untertitel werden neben Film und Fernsehen auch im Theater und bei Konferenzen verwendet. Eine Sonderform ist die Erstellung von Untertiteln für Hörgeschädigte.
- *UrkundenübersetzerInnen* arbeiten als beeidigte ÜbersetzerInnen und bescheinigen die offizielle Gültigkeit von übersetzten Dokumenten oder übersetzen sie selbst. Zu diesen Dokumenten zählen unter anderem Personenstandsurkunden, Zeugnisse und Gerichtsdokumente.
- *KonferenzeübersetzerInnen* arbeiten für internationale Organisationen und übersetzen Reden, Diskussionsbeiträge und Beschlüsse. Da sie diese Texte während der Veranstaltung vor Ort übersetzen, steht ihnen nur wenig Zeit zur Verfügung.

Diese Einteilung des BDÜ gibt einen groben Überblick über die Tätigkeitsfelder, soll an dieser Stelle jedoch ergänzt bzw. bearbeitet werden. So wird das Untertiteln oft mit dem Synchronisieren als audiovisuelles Übersetzen zusammengefasst (vgl. URL: EMT 2009:2, Schäffner 2016:14, URL: GD Übersetzung 2009:iv). Unter dem Begriff Lokalisierung wird neben der Übersetzung von Computerprogrammen vor allem auch das Übersetzen von Webseiten und Videospielen verstanden (vgl. URL: EMT 2009:2, URL: GD Übersetzung 2009:iii). Konferenzübersetzen wird jedoch an kaum einer weiteren Stelle angeführt, weshalb es aus dieser Aufzählung der typischen Arbeitsfelder fällt. Durch die Ergänzung ergibt sich folgende kurze Liste an typischen Tätigkeitsfeldern von ÜbersetzerInnen:

- Fachübersetzen hoch spezialisierter Texte
- Literarisches Übersetzen
- Lokalisieren von Software, Webseiten und Videospielen
- Untertiteln und Synchronisieren von audiovisuellem Material
- Urkundenübersetzen bzw. beglaubigtes Übersetzen

Gouadec (vgl. 2007:161) merkt zu den Tätigkeitsfeldern an, dass es vor allem in den Bereichen des literarischen und audiovisuellen Übersetzens eher weniger Angebote für ÜbersetzerInnen gibt. Eine große Nachfrage besteht überwiegend in den Bereichen des Fachübersetzens und Lokalisierens.

Die Aufzählung der typischen Tätigkeitsbereiche deckt sicherlich nicht die gesamte Palette an Möglichkeiten für ÜbersetzerInnen ab¹², soll jedoch einen groben Überblick geben und im Analyseteil der Arbeit wieder herangezogen werden. Neben diesen Tätigkeitsfeldern sollen jedoch trotzdem noch zusätzliche Dienstleistungen von ÜbersetzerInnen und verwandte Tätigkeitsfelder genannt werden.

Abgesehen des Tätigkeitsfeldes zählt der BDÜ Dienstleistungen auf, die von professionellen ÜbersetzerInnen zusätzlich angeboten werden, wie die „Erstellung von Kurzfassungen von Texten, Erstellung zielsprachlicher Texte anhand von Stichworten, Nachbearbeitung und/oder Redaktion maschinell übersetzter Texte, Beratung in fremdsprachlichen und interkulturellen Angelegenheiten“ (URL: BDÜ).

Der Versuch, einen Überblick über die Tätigkeitsfelder von ÜbersetzerInnen zu geben, wird dadurch verkompliziert, dass ÜbersetzerInnen im 21. Jahrhundert immer mehr mit dem Übersetzen verwandte Tätigkeitsfelder für sich entdecken. Der BDÜ zählt zu diesen Tätigkeiten unter anderem die *Terminologearbeit*, bei der ein- und mehrsprachige Terminologiesammlungen angelegt, gepflegt und aktualisiert werden, meist für große Organisationen oder Institutionen. Eng verwandt mit diesem Beruf sind *LexikographInnen*, die für Verlage an Wörterbüchern arbeiten. Ebenfalls im Verlagswesen tätig sind *fremdsprachliche VerlagslektorInnen*, die unter anderem eingesandte Manuskripte begutachten und Werke vorschlagen, die der Verlag übersetzen könnte. ÜbersetzerInnen können auch als *Rundfunk-, Fernseh- und PresseauswerterInnen* bei Behörden, der Presse oder in der Wirtschaft tätig sein. An Universitäten sind ÜbersetzerInnen als *Lehrpersonal* gefragt, um ihr fachpraktisches Wissen weiterzugeben (vgl. URL: BDÜ 2013:8f).

Ein weiteres Tätigkeitsfeld, das im Zuge der weltweiten Entwicklungen immer bedeutender geworden ist, ist die Arbeit der *technischen RedakteurInnen* bzw. Technical Writer. Sie erstellen „die erforderlichen Handbücher, Bedienungsanleitungen usw. für die Produkte des jeweiligen Unternehmens“ (URL: BDÜ 2013:8). Zu diesem Feld zählt auch die *mehrsprachige technische Redaktion*, die im Bericht des MET (vgl. 2009:2) ebenfalls als Übersetzen im weitesten Sinn gezählt wird. Ein weiterer Bereich, der für ÜbersetzerInnen ein gängiges Tätigkeitsfeld ist, ist die Arbeit als *ProjektmanagerIn* (vgl. Schäffner 2016:27).

Angesichts der Diversifizierung des Marktes und den immer breiter werdenden Tätigkeitsfeldern von ÜbersetzerInnen ist es nicht einfach, eine Linie zu ziehen, wo „Übersetzen“ anfängt und an welcher Stelle es aufhört. So wird in der Aufzählung des BDÜ (2013:8f) Lokalisieren und Untertiteln als weitere Tätigkeit aufgeführt, während sie diese auf

¹² Die Sammelbände von Kurz & Moisl (2002²) und Kadrić & Kaindl (2016), sowie die Arbeit von Gouadec (2007) bieten einen genaueren Einblick in die verschiedenen Tätigkeitsbereiche von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen und liefern dabei auch Beispiele aus der Praxis.

ihrer Webseite bereits zu den typischen Tätigkeitsfeldern von ÜbersetzerInnen zählen (vgl. URL: BDÜ). Daraus ist deutlich erkennbar, dass ÜbersetzerInnen ihre Fähigkeiten heute in den verschiedensten Feldern einsetzen können.

Dabei nicht zu vergessen ist die Ausführung von Dolmetschtätigkeiten. Im Gegensatz zur Ausbildung wird in der Praxis von AuftraggeberInnen oft nicht zwischen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen entschieden. Daher kann es dazu kommen, dass ÜbersetzerInnen für ihre KundInnen Dolmetschaufgaben übernehmen, wie zum Beispiel für Unternehmen bei Verhandlungen (vgl. Moisl 2002²:16). Auch Steinlechner (2014:7ff) beschreibt, dass eine strenge Abgrenzung der Tätigkeitsfelder in der Praxis nicht gängig ist. Der Großteil, der von ihr in einer Studie befragten selbstständigen TranslatorInnen, ist sowohl als ÜbersetzerIn als auch als DolmetscherIn tätig und übt zusätzlich regelmäßig verwandte Tätigkeiten (z. B. Korrekturlesen, Lektorat, Sprachlehre oder Texten) aus. Laut ihrer Studie ist vor allem für selbstständige TranslatorInnen Flexibilität und Offenheit gegenüber neuen Tätigkeitsfeldern ein wichtiger Faktor, um auf Kundenwünsche eingehen zu können.

Obwohl ein Studium der Translation im Gegensatz zu anderen geisteswissenschaftlichen Studien auf einen bestimmten Beruf vorbereitet, sind laut Moisl (2002²:13f) nur rund ein Drittel der AbsolventInnen in dieser Richtung tätig. Davon üben auch viele eine Mischstätigkeit aus, um sich finanziell abzusichern. Neben der bereits erwähnten Kombination mit einer verwandten Tätigkeit sind insbesondere bei jungen Selbstständigen auch Kombinationen mit branchenfremden Halbtagsbeschäftigungen gängig (vgl. Maurer 2002²:32f, Moisl 2002²:16, Samuelsson-Brown 2010⁵:6, Steinlechner 2014:8).

1.3.5. Aktuelle Entwicklungen am Translationsmarkt

Wie bereits erwähnt, entwickelt sich der Translationsmarkt ständig weiter. So entstanden in den letzten Jahren auch neue Formen, wie *fan-translation* oder das Übersetzen durch *crowd-sourcing*, die neue Herausforderungen an ÜbersetzerInnen und die Wissenschaft stellen (vgl. Schöffner 2016:33).

Beim *crowd-sourcing* wird durch den Einsatz einer großen Vielzahl von freiwilligen AmateurübersetzerInnen eine große Menge an Text schneller und günstiger übersetzt als von professionellen ÜbersetzerInnen (vgl. Gouadec 2007:372). Diese Art des Übersetzens birgt jedoch auch einige Risiken, etwa im Hinblick auf die Qualität oder den fehlenden Austausch mit den AuftraggeberInnen (vgl. URL: FIT 2015). Ein Beispiel für das *online crowd-sourcing* ist die Videoplattform Youtube, wo BenutzerInnen selbst entscheiden können, ob sie ihre Videos zur Übersetzung freigeben wollen. In diesem Fall kann die Community frei Untertitel erstellen und bearbeiten sowie die Videobeschreibung übersetzen (vgl. URL: Youtube). Dabei kann jeder oder jede mitmachen, Übersetzung wird somit Arbeit der Masse, egal ob eine entsprechende Ausbildung vorhanden ist oder nicht. Qualität ist dabei zweitrangig.

Auch in der Forschung sind die Grenzen und Möglichkeiten neuer Technologien im Bereich der Translation ein wichtiges Thema. Gouadec (2007:375) merkt an, dass

beispielsweise Programme im Bereich der Spracherkennung die Arbeit von ÜbersetzerInnen in Zukunft verändern könnten. Jiménez Crespo (2016) beschäftigt sich zum Beispiel mit der mobilen Translation über Smartphone-Apps und beschreibt unter anderem, wie kleine Textsegmente mit ihrer Hilfe jederzeit verschickt und am anderen Ende der Welt übersetzt werden. Offen bleibt für ihn noch, wie sich dieser Trend entwickelt und ob er auch Teil der Arbeit von ausgebildeten ÜbersetzerInnen werden kann. Albrecht et al. (2013) hingegen beschäftigen sich mit dem Einsatz von Übersetzungs-Apps als Hilfestellung für die Kommunikation zwischen medizinischem Personal und PatientInnen. Sutherlin (2013) untersucht anhand von vier Beispielen den Einsatz von sogenannten *translation crowdsourcing apps* in Krisengebieten und kommt zu dem Schluss, dass ein Fokus auf die schnelle Übersetzung einer großen Textmenge, die Bedürfnisse der Betroffenen und deren Situation außer acht lässt und oftmals eher hinderlich war¹³.

Die raschen Entwicklungen und Möglichkeiten neuer Technologien im Zeitalter der Digitalisierung stellen gewisse Ansprüche an professionelle ÜbersetzerInnen. Sie sind gefordert, sich an Veränderungen anzupassen und offen für deren Nutzen zu bleiben. Jedoch müssen auch die Grenzen der neuen Technologien kritisch hinterfragt werden (vgl. Risku 2016:52ff).

Wie aus den vorigen Kapiteln hervorgeht, ist es nicht wirklich möglich, den oder die „typische“ ÜbersetzerIn zu beschreiben. Vielmehr haben technologische, politische und wirtschaftliche Entwicklungen eine Diversifizierung des Berufsbildes bewirkt. ÜbersetzerInnen arbeiten heute mit unterschiedlichen HandlungspartnerInnen zusammen, bei Verlagen, internationalen Organisationen und vor allem im Bereich der Privatwirtschaft. Je nach Tätigkeitsfeldern werden an die ÜbersetzerInnen spezielle Anforderungen gestellt, die über ihre translatorische Kernkompetenz hinausgehen (siehe Kapitel 1.4.). Es ist davon auszugehen, dass sich die Berufsbilder durch neue Technologien noch weiter verändern und eventuell erweitern werden.

1.4. Translatorische Kompetenz

ÜbersetzerInnen sehen sich mit einem Alltag konfrontiert, in dem eine Vielfalt von Aufgaben erledigt werden muss. Sie stehen daher diversen Herausforderungen gegenüber, die den ÜbersetzerInnen viel abverlangen. In der Translationswissenschaft wird in diesem Zusammenhang auch von der translatorischen Kompetenz gesprochen. Das EMT-ExpertInnenteam beschreibt Kompetenz als „die Gesamtheit der Fähig- und Fertigkeiten, Kenntnisse, Vorgehens- und (sozialen) Verhaltensweisen, die für die Erledigung einer bestimmten Aufgabe unter gegebenen Umständen erforderlich sind“ (URL: EMT 2009:3).

¹³ Anzumerken ist, dass die drei hier genannten Artikel aus Journals im Bereich der Informationstechnologie stammen. Da es sich um neue Entwicklungen handelt, gibt es in der Translationswissenschaft erst wenig Forschung zu diesem Thema. Es würde sich jedoch als mögliches Gebiet der fächerübergreifenden Forschung anbieten.

Wie zuvor festgestellt, müssen ÜbersetzerInnen je nach ihrem Fachgebiet spezielle Kompetenzen aufweisen. Dieses Kapitel widmet sich jedoch nicht den unterschiedlichen Kompetenzen, sondern der Bestimmung der Kernkompetenzen von ÜbersetzerInnen. Das soll dabei helfen, einer Definition von professionellen ÜbersetzerInnen einen weiteren Schritt näher kommen. Die Gesamtheit der einzelnen Kernkompetenzen kann als translatorische Kompetenz bezeichnet werden.

In der Wissenschaft werden die Anforderungen an ÜbersetzerInnen auf unterschiedliche Art und Weise beschrieben. Vor allem in Publikationen, die StudentInnen und vor allem StudienanfängerInnen den Übersetzerberuf näher bringen wollen, finden sich eine Vielzahl verschiedener Aufzählungen.

In einem Beitrag zum Sammelband *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher* nennt Maurer (2002²) zum Beispiel neben der Fähigkeit zum analytischen Denken hauptsächlich folgende Merkmale als Anforderungen an die translatorische Praxis:

Durchhaltevermögen, Fleiß, eiserne [sic!] Gesundheit, Optimismus, Liebe zum Detail, Genauigkeit, hohe Frustrationsschwelle, Konzentrationsfähigkeit, Neugier, Selbstdisziplin, Eigenverantwortlichkeit, Organisationstalent, Wissen um die eigenen Grenzen, hohe Belastbarkeit in Spitzenzeiten und Durststrecken (Maurer 2002²:33)

Bei diesen Merkmalen handelt es sich jedoch eher um Persönlichkeitsmerkmale und weniger um Kompetenzen, wie sie zuvor definiert wurden. Das heißt allerdings nicht, dass diese für die Arbeit professioneller ÜbersetzerInnen nicht von Bedeutung sind. Als gezielte Beschreibung der translatorischen Kompetenz sind sie aber weniger geeignet. Des Weiteren nennt Maurer (2002²:33) Begabung als wichtiges Merkmal für professionelle ÜbersetzerInnen: „Mehrsprachigkeit genügt nicht, es ist auch ein spezielles Talent zum Übersetzen erforderlich“. Es stimmt zwar, dass ÜbersetzerInnen mehr als nur Sprachkompetenz aufweisen müssen, trotzdem ist die Nennung von Begabung als Grundmerkmal professionellen Übersetzens eher problematisch. Diese Aussage könnte so gedeutet werden, dass translatorisches Handeln lediglich ein angeborenes Talent sei. Angehende ÜbersetzerInnen müssen sich ihre berufsspezifischen Kompetenzen jedoch erst aneignen, wobei unter anderem universitäre Lehrgänge eine bedeutende Rolle spielen.

In Europa stimmen die Lehrinhalte der Studiengänge für ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen an einschlägigen Ausbildungsstätten bis zu einem gewissen Grad überein. Man ist sich einig, „dass das Studium die Vermittlung von Sprach-, Kultur- und Sachkompetenz, Recherchierkompetenz, das Trainieren von Techniken, das Erlernen von Translationsstrategien usw. umfasst“ (Kadrić und Kaindl 2016:6). Zudem ist es auch Aufgabe der Ausbildungsstätten, angehende ÜbersetzerInnen darin zu schulen, ihre Position und Verantwortung in der Gesellschaft zu erkennen und darüber zu reflektieren, um so Bewusstsein und Selbstbewusstsein zu bilden (vgl. Kadrić und Kaindl 2016:7f).

Auch Schmitt (2006²) beschreibt das Wissen und die Fähig- und Fertigkeiten, die im Laufe einer translatorischen Ausbildung vermittelt werden sollen:

Sicherer Umgang mit den Ausdrucksmitteln der Arbeitssprachen; methodisches und theoretisches Wissen zur zielgerichteten Bewältigung typischer Probleme des Übersetzens und Dolmetschens [...], Kenntnis der für das Übersetzen und Dolmetschen relevanten kulturellen Zusammenhänge; die

Fähigkeit Fachtexte bestimmter Sachgebiet zweckgerecht und adressatenspezifisch zu produzieren [...]; die Fähigkeit, sich effizient fachlich und terminologisch in neue Sachgebiete einzuarbeiten [...]; die Kenntnis terminologischer Arbeitsmittel und -methoden [...]; die Beherrschung aktueller professioneller Arbeitsmittel [...]. (Schmitt 2006²a:3)

Auch in dieser Aufzählung werden neben der sprachlichen Kompetenz weitere Punkte, wie der Umgang mit Hilfsmitteln, erwähnt. Sie beschränken sich jedoch auf Aspekte, die im Bezug zur Textproduktion stehen. Auf eine persönliche Komponente, wie zuvor bei Kadrić & Kaindl, wird nicht eingegangen. Die unterschiedlichen Aufzählungen haben jedoch gemeinsam, dass sich die translatorische Kompetenz aus verschiedenen Teilkompetenzen zusammensetzt.

Es liegt an den Universitäten, zu bestimmen und zu definieren, welche Teilkompetenzen vermittelt werden sollen, um so geeignete Studienpläne definieren zu können. Die Kompetenzen von ÜbersetzerInnen sind daher häufig Gegenstand der Forschung in der Translationswissenschaft. Die verschiedenen Ansätze zur Kompetenzforschung stammen vor allem aus den Teilbereichen der Translationsprozessforschung und der kognitiven Translationswissenschaft (vgl. Risku 2016:42f).

Folglich entstanden im Laufe der Jahre eine Vielzahl an unterschiedlichen Kompetenzmodellen (z. B. Göpferich 2008, Kelly 2005, Kiraly 2006, PACTE 2000 und 2003, Pym 2003, Risku 1998). Davon sollen an dieser Stelle zwei gängige Modelle kurz vorgestellt werden, bevor danach genauer auf das Kompetenzprofil der EMT-ExpertInnengruppe eingegangen wird. Bei den ersten beiden Modellen handelt es sich zum einen um das Kompetenzmodell von Hanna Risku (1998) und zum anderen um das Modell von Susanne Göpferich (2008).

1.4.1. Kompetenzmodell von Hanna Risku (1998)

Risku (1998) beschreibt in ihrem Modell die kognitiven Prozesse, die beim Übersetzen ablaufen und verknüpft sie zudem mit den sozialen Kompetenzen der TranslatorInnen. Sie unterteilt ihr Kompetenzmodell dabei in vier Anforderungsgruppen, die den Unterschied zwischen Laien und ausgebildeten ÜbersetzerInnen darstellen. Hier eine kurze Zusammenfassung:

- Unter *Selbstorganisation* versteht Risku (1998:255-259) unter anderem die Reflexion der eigenen Rolle und Fähigkeiten, sowie der Rollen der anderen KommunikationsteilnehmerInnen. Auch die Fähigkeit, die eigene Rolle stets an die dynamische Situation anzupassen und zu kommunizieren, unterscheidet ExpertInnen von Laien.
- Während ÜbersetzerInnen auf die *Bildung einer Makrostrategie* zurückgreifen und eine Methode entwickeln um ein translatorisches Ziel zu bestimmen und zu erreichen, wenden Laien meist keine Makrostrategie an. Sie übersetzen Element für Element, ohne den größeren Kontext zu reflektieren (vgl. 1998:245-248).

- Professionelle ÜbersetzerInnen orientieren sich bei der *Informationsintegration* an ihrer Makrostrategie und wählen und bewerten Hilfsmittel bewusst. Wissen wird von ihnen auch für spätere Zwecke dokumentiert (vgl. 1998:250-253).
- Bei der *Maßnahmenplanung und Entscheidung* verfallen Laien oft in bestimmte Muster und handeln automatisch, während ausgebildete ÜbersetzerInnen auch Teilentscheidungen reflektieren und sich dabei an der Makrostrategie orientieren. Des Weiteren werden einzelne Elemente des Ausgangstextes auch in Hinblick auf den Nutzen für das Erreichen des Gesamtziels kritisch betrachtet (vgl. 1998:253-256).

Insgesamt unterscheidet Risku (1998) zwischen dem Laienübersetzen als „*Signaltransport* im Sinne von *Übernahme* und *Wiederholung*“ und dem professionellen Übersetzen als „*Sinnkonstruktion* im Sinne von *Produktion* und *Transformation*“ (Risku 1998:244, Hervorhebung im Original).

In Riskus (1998) Modell steht bei der professionellen Translation Strategienbildung und Reflexion in sämtlichen Anforderungsgruppen im Mittelpunkt. Das vorhandene Wissen wird im Translationsprozess bewusst eingesetzt und weiterentwickelt. (Fremd)sprachliche Kompetenz wird indes nicht explizit angeführt. Bei der translatorischen Kompetenz nach Risku (1998) spielt auch die soziale Komponente eine große Rolle beim professionellen Übersetzen, da zum Beispiel Entscheidungen auch kommuniziert werden müssen. Laien bleiben nach ihrem Modell auf einer textuellen Ebene, verwenden keine Strategien und handeln automatisch, ohne Entscheidungen zu reflektieren.

1.4.2. Kompetenzmodell von Susanne Göpferich (2008)

In Anlehnung an die Kompetenzmodelle der PACTE-ExpertInnengruppe (PACTE 2000 und 2003) entwickelte Göpferich (2008) ein eigenes Translationskompetenzmodell, das ebenso wie das Modell von Risku (1998) prozessorientiert ist. Darin identifiziert sie fünf Teilkompetenzen (vgl. Göpferich 2008:155ff):

- *Kommunikative Kompetenz* in mindestens zwei Sprachen: Das sprachliche Wissen und Kenntnis über die involvierten Kulturen (vgl. 2008:148:156)
- *Sach- und Fachkompetenz*: Das Welt, Sach- und Fachwissen, das benötigt wird, um den Ausgangstext zu verstehen, einen Zieltext zu produzieren oder etwaige Wissenslücken zu erkennen (vgl. 2008:149)
- *Hilfsmittelbenutzungs- und Recherchierkompetenz*: Fähigkeiten im Umgang mit (translationsspezifischen) Hilfsmitteln (vgl. 2008:149)
- *Translationsroutineaktivierungskompetenz*: Das Wissen, welche Maßnahmen üblicherweise zu akzeptablen Lösungen führen, und die Fähigkeit, diese im Übersetzungsprozess routinemäßig abzurufen (vgl. 2008:156)
- *Psychomotorische Kompetenz*: Fähigkeiten „wie sie für das Lesen und Schreiben (mit EDV-Werkzeugen) erforderlich sind.“ (2008:156)

Als zentrales Steuerelement, das in der Mitte der Teilkompetenzen steht, nennt Göpferich (2008) die *strategische Kompetenz*. Sie „steuert und überwacht den Einsatz dieser Kompetenzen und legt situationsspezifische Prioritäten und Hierarchien fest. [...] Wie konsequent dies geschieht, ist von der *Motivation* abhängig.“ (Göpferich 2008:154, Hervorhebung im Original)

Zudem fließen noch drei weitere Faktoren in das Modell ein, die die Steuerung beeinflussen: Übersetzungsauftrag und Übersetzungsnormen; übersetzerisches Selbstbild und Berufsethos, welche im Wesentlichen von der translatorischen Ausbildung der ÜbersetzerInnen abhängt, und die psycho-physische Disposition von ÜbersetzerInnen, wie ihr Durchhaltevermögen oder Ehrgeiz (vgl. Göpferich 2008:156f).

Göpferich (2008:157) geht davon aus, dass sich professionelle ÜbersetzerInnen vor allem durch die Translationsroutineaktivierungskompetenz, Hilfsmittelbenutzungs- und Recherchierkompetenz sowie der strategischen Kompetenz von Laien unterscheiden. Die strategische Kompetenz, die in ihrem Modell Entscheidungen hierarchisiert und reflektiert, findet sich in Riskus Modell in der Bildung einer Makrostruktur wieder. Wie oben erwähnt, beschreibt Göpferichs (2008) Modell, dass auch Faktoren, wie Übersetzungsauftrag und Selbstbild von ÜbersetzerInnen die Kompetenzen beeinflussen und versucht somit ein möglichst ganzheitliches Bild zu schaffen. Wie bei Risku wird streng zwischen dem Translationsprozess von Laien und ExpertInnen unterschieden. Bei beiden Modellen stehen der Prozess der Translation im Vordergrund und somit vor allem ein reflektiertes Handeln von ExpertInnen. Etwas anders angelegt ist das Kompetenzmodell der EMT-ExpertInnengruppe.

1.4.3. EMT-Kompetenzprofil (2009)

Das Projekt Europäischer Master in Übersetzen (EMT) wurde von der Europäischen Kommission initiiert und soll unter anderem die Zusammenarbeit der europäischen Universitäten im Bereich der Ausbildung von ÜbersetzerInnen fördern. Im Rahmen dieses Projektes erarbeitete ein Team von ExpertInnen von verschiedenen europäischen Universitäten das EMT-Kompetenzprofil. Dieses Profil soll darstellen, welche Kompetenzen AbsolventInnen eines Masterprogrammes der Translation mindestens aufweisen müssen, um am Markt als professionelle ÜbersetzerInnen zu bestehen. Spezialkompetenzen, wie sie etwa für die Software-Lokalisierung benötigt werden, müssen individuell erworben werden (vgl. URL: EMT 2009:1ff).

Ziel des Projektes ist es, „zu einem europäischen Referenzrahmen für kohärente und hochwertige Übersetzerausbildungsgänge zu gelangen, die vergleichbar und mit den Anforderungen des internationalen Marktes, insbesondere mit denen der europäischen Institutionen, vereinbar sind“ (URL: EMT 2009:3). Das erarbeitete Profil zeichnet sich durch seine Ausrichtung auf einen Markt aus, der sich im Zuge der Globalisierung und technischen Entwicklungen rasch verändert. Dies äußert sich vor allem in der Nennung der Dienstleistungskompetenz als eigene Kompetenzart (vgl. Schäffner 2016:30f). Dadurch hebt

es sich auch von den zuvor beschriebenen Modellen ab. Insgesamt nennt und beschreibt das Kompetenzprofil der EMT-Expertengruppe (2009:4) sechs Kompetenzarten:

- Dienstleistungskompetenz
- Sprachkompetenz
- Interkulturelle Kompetenz
- Recherchekompetenz
- Fachkompetenz
- Kompetenz im Umgang mit technischen Hilfsmitteln

Die *Dienstleistungskompetenz* (vgl. URL: EMT 2009:5f) weist im EMT-Modell die längste Beschreibung auf und ist unterteilt in eine interpersonelle Komponente und eine Produktionskomponente:

Die *interpersonelle Komponente* (vgl. URL: EMT 2009:5f) beschreibt Fähigkeiten bezüglich Kundenkontakt, Teamfähigkeit und Bewusstsein gegenüber dem eigenen Beruf und den Anforderungen des Marktes. ÜbersetzerInnen müssen dazu in der Lage sein, Kontakte zu KundInnen aufzubauen und diese zu pflegen, ihre Kompetenzen und ihr Angebot selbst zu definieren und zu kommunizieren, sowie die Bedürfnisse der KundInnen zu klären und darauf einzugehen. Dabei spielt auch die Fähigkeit zu Verhandeln eine bedeutende Rolle. Ein weiteres Merkmal der interpersonellen Komponente ist die Kontaktfähigkeit. ÜbersetzerInnen müssen auch in der Lage sein, im Team zu arbeiten, egal ob mit anderen Fachleuten, ProjektleiterInnen oder mit KollegInnen. ÜbersetzerInnen müssen zudem dazu in der Lage sein, ihren Arbeitsalltag und Terminvorgaben zu organisieren, sich neuen Bedingungen anzupassen und weiterzubilden sowie auch für sich selbst und den eigenen Berufsstand Verantwortung zu übernehmen.

Die *Produktionskomponente* (vgl. URL: EMT 2009:6) beschreibt Merkmale bezüglich des Produktionsprozesses. Das Produkt der übersetzerischen Leistung muss zweckorientiert und der Situation angepasst sein. Dabei müssen professionelle ÜbersetzerInnen dazu in der Lage sein, den Übersetzungsprozess zu reflektieren und Schritte, Strategien und Entscheidungen benennen und begründen zu können. Ein weiteres Merkmal ist die Fähigkeit, Texte gegenzulesen und zu revidieren. Während des Prozesses muss auch auf Qualitätsnormen geachtet werden.

Die *Sprachkompetenz* (vgl. URL: EMT 2009:6) ist die offensichtlichste Kategorie des Kompetenzprofils von ÜbersetzerInnen. Neben dem Beherrschen grammatikalischer, lexikalischer und idiomatischer Strukturen und Konventionen der Arbeitssprachen müssen ÜbersetzerInnen auch ein Bewusstsein für den Sprachwandel entwickeln.

Die *interkulturelle Kompetenz* (vgl. URL: EMT 2009:7) wird ebenfalls in zwei Komponenten unterteilt. Die *soziolinguistische Komponente* erfordert, dass ÜbersetzerInnen verschiedene Sprachvarianten und ihre Funktionen erkennen. Außerdem sollen in der Situation entsprechendes Sprachregister sowie die gängigen Interaktionsregeln beachtet werden, wobei auch nichtverbale Signale eine Rolle spielen. Ein Merkmal der *textbezogenen*

Komponente ist die Fähigkeit, die Makrostruktur eines Textes zu analysieren. ÜbersetzerInnen müssen zudem implizites Wissen, wie etwa Anspielungen oder Stereotype, erkennen. Zudem ist es wichtig, dass sie in der Lage sind, herauslesen, wo es im Text zu Verständnisschwierigkeiten kommen kann. Auch kulturelle Merkmale in Texten sollen erkannt und kontrastiv verglichen werden. Die fertige Übersetzung muss auch an Normen und Konventionen des Genres angepasst sein.

Die *Recherchekompetenz* (vgl. URL: EMT 2009:7) bezieht sich auf die Informationsbeschaffung während des Translationsprozesses. ÜbersetzerInnen müssen reflektieren, welche Informationen, Dokumente und Terminologie sie benötigen und wie diese zu finden sind. Zudem ist es wichtig, Quellen kritisch zu hinterfragen und zu bestimmen, wie zuverlässig die gefundenen Informationen sind, vor allem, wenn sie aus dem Internet stammen. Weiters ist auch die Archivierung der eigenen Dokumente ein Merkmal dieser Kompetenz.

Die *Fachkompetenz* (vgl. URL: EMT 2009:8) beschreibt den Umgang mit Fachwissen. ÜbersetzerInnen müssen wissen, wie sie die Informationen beschaffen können, die sie für den jeweiligen Text benötigen, und die Kenntnisse in ihren Fachgebieten selbstständig erweitern. Zudem soll das analytische Denken geschult und Zusammenhänge erkannt werden.

Die *Kompetenz im Umgang mit technischen Hilfsmitteln* bezieht sich zum Beispiel auf „Textverarbeitung, Rechtschreib- und Grammatikprüfung, Internet, Übersetzungsspeicher, Terminologiedatenbank, Spracherkennung“ (URL: EMT 2009:8). ÜbersetzerInnen müssen verschiedene Programme parallel und effizient verwenden können. Außerdem sollten sie offen für neue Programme sein und sich gegebenenfalls auch an diese anpassen können. Ein Merkmal dieser Kompetenz ist auch der Umgang mit maschineller Übersetzung, das Wissen ihrer Grenzen und wo sie sinnvoll eingesetzt wird (vgl. URL: EMT 2009:8).

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei diesen sechs Kompetenzarten nur um die Kernkompetenzen, über die ÜbersetzerInnen nach Abschluss eines Masterstudiums verfügen sollten. Je nach Arbeitsgebiet müssen weitere Kompetenzen selbst erschlossen werden. Durch die zusätzliche Betonung des Arbeitsmarktes eignet sich das Modell der EMT-Gruppe besonders gut, um die Expertise zu beschreiben, über die professionelle ÜbersetzerInnen am heutigen Markt verfügen müssen. Professionelle ÜbersetzerInnen zeichnen sich daher neben einer Sprachkompetenz durch eine Dienstleistungskompetenz, Interkulturelle Kompetenz, Recherchekompetenz, Fachkompetenz und eine Kompetenz im Umgang mit technischen Hilfsmitteln aus.

Während diese drei Modelle verschiedene Herangehensweisen an die translatorische Kompetenz haben und den Fokus unterschiedlich setzen, lassen sich durchaus einige Gemeinsamkeiten erkennen. So ist etwa das bewusste Handeln und Treffen von Entscheidungen ein wichtiges Kennzeichen für professionelles Handeln. Während die ersten zwei Modelle prozessorientiert sind, schließt das letzte Modell auch Faktoren wie die KundInnenakquise ein.

1.5. Fazit – Übersetzer und Übersetzerinnen

Zu Beginn des Kapitels wurde die Frage gestellt, wer eigentlich gemeint ist, wenn von professionellen ÜbersetzerInnen die Rede ist. Wie in diesem Kapitel festgestellt werden konnte, handelt es sich dabei um eine sehr heterogene Gruppe, die in verschiedenen Feldern auf verschiedene Art und Weise tätig und somit Teil eines stetig wachsenden Translationsmarktes ist. Translation an sich spielte in der Geschichte schon früh eine tragende Rolle, doch der Beruf in seiner heutigen Form bildete sich erst Ende des 20. Jahrhunderts. Heute sind ÜbersetzerInnen vor allem freiberuflich tätig oder bei internationalen Organisationen angestellt. Gefragt sind vor allem FachübersetzerInnen und LokalisiererInnen, jedoch zählen auch Literaturübersetzen, audiovisuelles Übersetzen und Urkundenübersetzen zu den gängigen Tätigkeitsfeldern von ÜbersetzerInnen. Zudem arbeiten sie immer mehr in verwandten Bereichen, wie der technischen Redaktion. Je nach Arbeitsumfeld sind auch spezielle Kompetenzen erforderlich. Dazu sollte eine universitäre Ausbildung angehenden ÜbersetzerInnen eine Reihe von Grundkompetenzen mitgeben, die über eine hohe mutter- und fremdsprachliche Kompetenz hinausgeht. Professionelle ÜbersetzerInnen können sich auf verschiedene Kulturen und Konventionen, AuftraggeberInnen und andere HandlungspartnerInnen, den Markt sowie technische Hilfsmittel einstellen. Von Laien unterscheidet sie darüber hinaus vor allem ein reflektiertes Vorgehen.

Bei ÜbersetzerInnen handelt es sich nach dieser Definition eindeutig um ExpertInnen. Jedoch besitzt der Beruf auch in den Augen der Öffentlichkeit und KundInnen einen Expertenstatus? Im nächsten Kapitel soll geklärt werden, welche Vorstellungen es von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit gibt und wie es mit dem Berufsstatus aussieht.

2. Bild und Status von ÜbersetzerInnen

Nachdem im vorigen Kapitel versucht wurde, professionelle ÜbersetzerInnen möglichst realitätsnah und aus Sicht der Translationswissenschaft darzustellen, beschäftigt sich der zweite große Teil dieser Arbeit mit dem Status und Bild von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit. Wie beschreibt die Fachliteratur den Status des Berufs, wie sieht es rechtlich gesehen in Österreich aus, was sagen ÜbersetzerInnen selbst dazu und schließlich, welche Studien beschäftigen sich mit dem Bild und Status von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit?

2.1. Begriffliche Definition von Bild und Status

Wenn hier der Frage nachgegangen werden soll, welches Bild die Öffentlichkeit von ÜbersetzerInnen hat, muss zuerst geklärt werden, was der Begriff *Bild* in diesem Kontext beinhaltet. Im Soziologie-Lexikon (Reinhold 2000⁴:283) findet sich unter dem Eintrag „Image (Bild, vorgestelltes Bild, Vorstellung)“ folgende Definition: Der Begriff „umfaßt alle Vorstellungen, Einstellungen, Emotionen (Vorurteile), die ein oder mehrere Individuen in Bezug auf irgendeinen Gegenstand entwickelt haben. Gegenstände können Personen, Verhalten, Einstellungen, Rollen, Objekte usw. sein.“ Die verschiedenen Faktoren, die die Entwicklungen eines solchen Bildes beeinflussen, können sehr komplex und nur schwer zu fassen sein. Ein Bild oder Image ist jedoch nicht starr und kann sich mit der Zeit weiterentwickeln (Beck 2007:18f). Das Bild eines bestimmten Gegenstandes – in unserem Fall die Berufsgruppe der ÜbersetzerInnen – ist demnach in großem Ausmaß von subjektiven Vorstellungen geprägt, hat sich mit der Zeit entwickelt, ist aber durchaus veränderbar.

Von Bedeutung ist das Bild von ÜbersetzerInnen, da es Einfluss auf den sozialen Status der Berufsgruppe ausübt. Dieser soziale Status ist von verschiedenen Faktoren beeinflusst, die entweder zugeschrieben oder erworben sein können:

Social status, also called status, the relative rank that an individual holds, with attendant rights, duties, and lifestyle, in a social hierarchy based upon honour or prestige. Status may be ascribed—that is, assigned to individuals at birth without reference to any innate abilities—or achieved, requiring special qualities and gained through competition and individual effort. Ascribed status is typically based on sex, age, race, family relationships, or birth, while achieved status may be based on education, occupation, marital status, accomplishments, or other factors. (URL: Encyclopædia Britannica)

Je nach sozialem Kontext besitzen die beschriebenen Faktoren unterschiedliche Bedeutung bei der Bildung des Gesamtstatus einer Person. In Industriestaaten wie Österreich oder Deutschland spielt vor allem der Faktor des Berufsstatus eine wichtige Rolle bei der Bildung des Gesamtstatus (vgl. Reinhold 2000⁴:650). Pym et al. (2013) definieren den Status eines Berufes wiederum folgendermaßen:

Status [...] is not competence, expertise, the ability to render a service, the exercise of visibility or power, or a question of fair recompense. Status is here taken to be the set of social signals that create, first, the *presumption* of some kind of expertise, and second, the *presumed value* of that expertise. In an ideal world, we would be able to test the objective expertise of all translators, then rank and reward them accordingly. (Pym 2013:2, Hervorhebung im Original)

Der Status von TranslatorInnen hängt demnach nicht von objektiven Bewertungsmustern ab, sondern in großem Maße davon, von welchen Kompetenzen ausgegangen wird und welchen

Wert diese Expertise in den Augen des Betrachtenden besitzt. Da der soziale Status zu einem gewissen Teil zugeschrieben und nicht objektiv ist, ist es laut Beck (2007:20) „nur in gewissem Maße möglich, den eigenen Status zu beeinflussen. Eine Imageverbesserung ist im Vergleich eher möglich. Allerdings muss ein gutes Image nicht zwangsläufig auch einen höheren gesellschaftlichen Status nach sich ziehen.“ Es kann demnach versucht werden, über ein positives Image den Berufsstatus zu erhöhen. Nach dem Zitat von Pym et al. (2013) hängt der Status jedoch auch davon wahr, ob und welche Kompetenzen wahrgenommen werden.

Es soll in dieser Arbeit daher der Begriff *Bild* und nicht *Image* verwendet werden, da Image vor allem mit einer Wertung im Sinn eines positiven oder negativen Images in Zusammenhang gebracht wird. Diese Arbeit geht jedoch nicht nur der Frage nach, ob ÜbersetzerInnen eher positiv oder negativ bewertet werden, sondern auch welche weiteren (realitätsnahen oder -fernen) Vorstellungen und Einstellungen in der Öffentlichkeit und in der Presse vorherrschen.

2.2. Status aus Sicht der Translationswissenschaft

Aus Sicht der Fachliteratur ist es klar, dass Translation, ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen¹⁴ eine zentrale Rolle in der Menschheitsgeschichte gespielt haben – und dies auch heute noch tun. Es wären etwa „Handel, Eroberungen und Entdeckungen, technischer und wissenschaftlicher Fortschritt, Kunst und Kultur, Krieg und Frieden, Literatur, Verbreitung von Religionen usw. ohne Überwindung der Sprachbarrieren unmöglich gewesen“ (Schwarz und Weich 2002²:206). Besonders heute, in Zeiten der Globalisierung und der Migration nehmen TranslatorInnen eine bedeutende Rolle an (vgl. Sela-Sheffy & Shlesinger 2008:80). Die Translation hat sich zu einem Markt entwickelt der jährlich weltweit mehrere Milliarden Euro umsetzt (siehe Kapitel 1.3.1.). Nicht nur in Wissenschaft und Wirtschaft führt kein Weg um die Translation herum, auch der Alltag der Menschen ist geprägt von Informationen aus dem Ausland (vgl. Wilss 1991³:23, 51). Im Internet stehen zum Beispiel Nachrichten aus aller Welt in kürzester Zeit in den verschiedensten Sprachen zur Verfügung. Prunč (2005:165) beschreibt „in einer vernetzten und globalisierten Welt [...] ist Translation zur omnipräsenten Mittlerin und gleichzeitig auch zum unvermeidbaren Filter von Informationen, Ideen, Überzeugungen und Werten geworden.“ Translation kann dabei „die Überwindung kultureller Hürden erleichtern, die Akzeptanz des und der Anderen stärken und konsensuale Lösungen von Kulturkonflikten im Angesichts des drohenden Krieges der Kulturen fördern“ (Prunč 2005:166). ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen kommt demnach eine entscheidende Rolle in der Gesellschaft zu, der ein großes Machtpotential enthalten ist und die verantwortungsvolles Handeln erfordert.

¹⁴ Da ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen bezüglich ihres Status und ihrer Bedeutung in der Fachliteratur meist zusammen behandelt werden, ist hier oft von beiden Berufen bzw. Translation als Überbegriff die Rede. Beziehen sich Werke oder Studien nur auf ÜbersetzerInnen, so werden auch in den folgenden Kapiteln nur ÜbersetzerInnen genannt.

Im starken Kontrast dazu steht, wie die Rolle von TranslatorInnen in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Nicht selten wird in der Fachliteratur beschrieben, dass es sich vor allem bei ÜbersetzerInnen um einen marginalisierten Berufsstand handelt, der einen geringen wirtschaftlichen und sozialen Status besitzt (vgl. unter anderem Ahmann 2012, Bühler 1993, Henschelmann 1991^{3a}, Prunč 1997:106, 2005:186 und 2007, Sela-Sheffy & Shlesinger 2008, Wilss 1999). Prunč (1997) spricht dabei etwa von einer unübersehbaren Diskrepanz:

so scheint uns doch zwischen der historischen Rolle der Translation im Informationszeitalter und ihren aktuellen Aufgaben in den multikulturellen Gesellschaften auf der einen, dem Stellenwert der Translation im akademischen Diskurs und schließlich dem Image, das die Translation in den meisten europäischen Gesellschaften genießen, auf der anderen Seite eine unübersehbare Diskrepanz zu herrschen. (Prunč 1997:106)

Der Beruf erfährt jedoch nicht nur in der breiten Öffentlichkeit eine geringe Wertschätzung, auch AuftraggeberInnen schätzen ÜbersetzerInnen teilweise als weniger wichtig ein (vgl. Henschelmann 1991^{3a}:72). In diesem Zusammenhang wird die Beziehung zwischen (vor allem freiberuflichen) ÜbersetzerInnen und der Öffentlichkeit gerne mit dem folgendem Vers beschrieben:

„Many critics, no defenders,
Translators have but two regrets;
When they hit no one remembers,
When they miss no one forgets“
(Raschauer 1985:354)

Nach diesem Reim wird die Tätigkeit von ÜbersetzerInnen nur dann wahrgenommen, wenn sie Fehler begehen. Auch Leech (2005:68) beschreibt, dass ÜbersetzerInnen vor allem in Fällen von schlechten oder fehlerhaften Übersetzungen wahrgenommen werden, wobei vor allem unterhaltsame Fehler besonders gerne verbreitet werden. Da ihr zufolge Fälle, in denen ÜbersetzerInnen gute Arbeit leisten, kaum beachtet oder bemerkt werden, wirken sich die negativen Anekdoten umso mehr auf das Bild von ÜbersetzerInnen in der Gesellschaft aus. Daneben wird oft nur dann von der Arbeit von ÜbersetzerInnen gesprochen, wenn über die Übersetzung eines literarischen Werkes diskutiert wird (vgl. Wilss 1999:2). Aufgrund des negativ geprägten Bildes von ÜbersetzerInnen, wird ihre zentrale Rolle in der Gesellschaft an den Rand gedrängt (vgl. Prunč 1997:100).

Folglich werden auch die Anforderungen von translatorischen Leistungen nur verschwommen wahrgenommen und es halten sich einige falsche Vorstellungen zum Berufsbild. Zum Beispiel sollen ÜbersetzerInnen vor allem zurückgezogen in stiller Abgeschiedenheit arbeiten (vgl. Ahmann 2012:142, Prunč 1997:106f). Eine genaue Beschäftigung mit dem Berufsbild erfolgt oft nicht, sodass ÜbersetzerInnen seitens der AuftraggeberInnen nicht selten als ein notwendiges Übel angesehen und Qualitätsunterschiede translatorischer Leistungen nicht erkannt werden (vgl. Wilss 1991³:17). Es sind auch kaum Unterschiede zwischen Spezialisierungen innerhalb der Translation bekannt und vor allem Übersetzen und Dolmetschen wird in vielen Fällen synonym verwendet (vgl. Kapp 1991³:7). Henschelmann (vgl. 1991^{3b}:220) sieht in den fehlenden und fehlerhaften

Vorstellungen bezüglich des Inhaltes, der Schwierigkeiten und Aufwendigkeit der Übersetzungsarbeit einen schwerwiegenden Grund für den verhältnismäßig niedrigen Status von ÜbersetzerInnen.

Dass das negative Bild und der niedrige Status wesentliche Folgen für ÜbersetzerInnen und auch AuftraggeberInnen mit sich bringen, ist wenig verwunderlich. Einige ÜbersetzerInnen müssen zum Beispiel einer Nebentätigkeit nachgehen, da ihr Verdienst mit Übersetzungen nicht zum Leben ausreicht (vgl. Samuelsson-Brown 2010⁵:6). AuftraggeberInnen wenden auch oft nicht die Mittel auf, die für eine qualitativ hochwertige Übersetzung wichtig wären:

Der repräsentative und ökonomische Wert einer Publikation, der Erfolg eines Kongresses oder gar die Ergebnisse langwieriger Verhandlungen werden nicht selten leichtfertig aufs Spiel gesetzt, weil am falschen, nämlich dem zentralen Ort des kulturellen Transferprozesses, bei der Translation, gespart wird. (Prunč 1997:100)

Im Alltag macht sich das für die Öffentlichkeit etwa bei Reiseführern, Broschüren oder kaum verständlichen Gebrauchsanweisungen bemerkbar (vgl. Prunč 1997:99). Es entstehen durch diese Sparmaßnahmen minderwertige Übersetzungen, die Angriffsfläche bieten und Nährstoff für das negative Bild von ÜbersetzerInnen darstellen. Die Arbeit in Richtung einer Anerkennung des Berufes als professionelle Tätigkeit gestaltet sich dadurch schwierig. In den meisten Ländern wird Übersetzen als etwas angesehen, das einfach nebenbei passiert. Realitätsferne Vorstellungen zum Übersetzen sind tief verankert (vgl. Gouadec 2007:251).

Dazu zählen auch eine gewisse Skepsis gegenüber Translation im Allgemeinen und die Vorstellung, dass die Übersetzung an das Original nicht herankommt. Man fragt sich, was bei der Übersetzung wohl verloren gegangen ist oder ob der/die Übersetzer/in nicht gar etwas verändert hat. Das Original steht bei vielen Menschen noch weit über der Übersetzung. (vgl. Ahmann 2012:128f)

In der Fachliteratur sind das negative Bild und der niedrige Status ein heiß diskutiertes Thema; dabei gibt es natürlich verschiedene Ansätze, Erklärungsversuche und Sichtweisen. Die folgenden Kapitel stellen den Versuch dar, diese zu ordnen und unter fünf Punkten zusammenzufassen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass sich die verschiedenen Aspekte in der Realität nicht einfach voneinander trennen lassen und eng miteinander verschränkt sind.

2.2.1. Sind ÜbersetzerInnen unsichtbar?

Wie zuvor beschrieben, wird die Arbeit von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in vielen Fällen nicht wahrgenommen. Ein Konzept, das daher im Zusammenhang immer wieder mit dem Berufsbild von ÜbersetzerInnen in Verbindung gebracht wird, ist das der Unsichtbarkeit. Der Beruf wird dabei oft als wenig sichtbar oder als gänzlich unsichtbar beschrieben (vgl. z. B. Sela-Sheffy & Shlesinger 2008:79, Leech 2005:11).

Der Begriff der Unsichtbarkeit wurde vor allem von Venutis (1995) Überlegungen in *The Translator's Invisibility* geprägt. Er beschäftigt sich darin in erster Linie damit, wie

sichtbar ÜbersetzerInnen auf textueller Ebene sind, bzw. ob Übersetzungen als solche erkennbar gemacht werden sollten. Ihm zufolge führt die Unsichtbarkeit in Texten zu einer Art Selbstauslöschung der ÜbersetzerInnen und dem marginalisierten Status (vgl. Venuti 1995:8). Wenn die Menschen nicht sehen, wie viel übersetzt wird, ist ihnen demnach auch die Bedeutung von ÜbersetzerInnen nicht klar. Venuti (unter anderem 1995:311ff) bezieht sich in seinen Überlegungen vor allem auf das literarische Übersetzen und schlägt unter anderem ein Sichtbarmachen durch Übersetzungsstrategien, wie etwa das verfremdende Übersetzen, oder durch ein Vorwort der ÜbersetzerInnen, vor.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob ein derartiges „sichtbar machen“ alleine, den Status von ÜbersetzerInnen verbessern kann. Schäffner (2016:23) beschreibt etwa, dass LiteraturübersetzerInnen in der Öffentlichkeit eher wahrgenommen werden als ihre KollegInnen, „da ihre Namen heutzutage üblicherweise auf der Titelseite von Büchern erscheinen und auch Preise für literarische Übersetzungen verliehen werden“. Jedoch gilt gerade das Literaturübersetzen als Sparte, in dem es vergleichsweise schwer ist, Fuß zu fassen und nur wenige können vom Literaturübersetzen alleine leben (vgl. Samuelsson-Brown 2010⁵:6).

Neben dem traditionellen Sichtbarmachen von ÜbersetzerInnen auf textueller und metatextueller Ebene, gibt es jedoch auch Überlegungen zur sozialen oder extratextuellen Sichtbarkeit, wie sie Koskinen (2000) nennt:

extratextual visibility is most closely related to the status of translation outside and beyond the immediate vicinity of the translated text. The popularity of the notion of visibility has acted as a catalyst to various efforts aiming at increased publicity for the profession. Different from other forms of visibility, demands for extratextual visibility are not primarily directed at translators themselves but at others dealing with translation. (Koskinen 2000:99)

Sela-Sheffy & Shlesinger (2008:82) sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass Übersetzen als professionelle Tätigkeit wenig sichtbar ist, und auch Wallner (2009:36) spricht von einer sozialen Unsichtbarkeit und meint, dass diese in der Fachliteratur oft von vornherein angenommen wird, obwohl es noch wenige Untersuchungen dazu gibt. Was genau kann aber unter einer sozialen Unsichtbarkeit verstanden werden? Leech (2005) definiert die soziale (Un)Sichtbarkeit folgendermaßen:

Being invisible means being out of sight. In social and business terms, this infers isolation, underappreciation, lack of recognition and either having a low public profile or not having any public profile at all. Visibility, in contrast, implies recognition, awareness, understanding and appreciation. In business terms, being visible can be described as having a good reputation, and a defined role in society. Based on those two brief definitions, the translator of the twenty-first century is invisible. (Leech 2005:12)

In Anbetracht des niedrigen Status von TranslatorInnen scheinen diese Definition und der Schluss, ÜbersetzerInnen wären unsichtbar, durchaus treffend. Bei genauerer Betrachtung stellt sich der Begriff der sozialen Sichtbarkeit (zumindest für diese Arbeit) jedoch als problematisch dar, da er zu Missverständnissen führen kann. Wie eingangs festgestellt, hat sich die Öffentlichkeit sozusagen bereits ein Bild von ÜbersetzerInnen gemacht. Vielmehr sind es gewisse Aspekte des Berufes, wie die Anforderungen und Produktionsbedingungen, die in der Öffentlichkeit „unsichtbar“ sind. (siehe Kapitel 2.2.3.)

Des Weiteren ist vor allem in den letzten Jahrzehnten die Wahrnehmung von Translation in der Öffentlichkeit gestiegen. Griebner (2006:6) beschreibt, dass der Beruf durch die Globalisierung und den gestiegenen Bedarf an Übersetzungen in der Gesellschaft und der Wirtschaft bereits „sichtbarer“ wurde. Dies wird auch durch einen momentanen Boom der Beschäftigung mit Translation und TranslatorInnen in der Literatur offensichtlich (vgl. Kaindl 2014, siehe Kapitel 2.5.1.). In den letzten Jahren haben auch die sozialen Medien und neue Formen der Translation, wie das Übersetzen durch *crowd-sourcing*, dazu beigetragen, dass Translation in der Öffentlichkeit mehr wahrgenommen wird (vgl. Cooke 2016:23). Eine gesteigerte Wahrnehmung bedeutet jedoch nicht automatisch ein besseres Image. So merkt auch Cooke (2016:325) an: „Die gewünschte finanzielle Anerkennung und Prestigesteigerung lassen leider auf sich warten.“

Sichtbarkeit ist demnach nicht mit einem realitätsnahen Bild und einem guten Berufsstatus gleichzusetzen. Da Übersetzen bereits sichtbar ist, scheint es weniger sinnvoll in dieser Arbeit den Fokus auf die „Unsichtbarkeit“ der ÜbersetzerInnen zu setzen.

2.2.2. Deregulierter Markt

Als eines der Hauptprobleme in Bezug auf die Wahrnehmung und den Status von ÜbersetzerInnen wird in der Fachliteratur auch der fehlende Titelschutz und freie Zugang zum Translationsmarkt angeführt. In den meisten Ländern kann sich jede/r, die/der es sich zutraut, ÜbersetzerIn oder DolmetscherIn nennen. Ob Personen eine universitäre Ausbildung genossen haben oder andere Qualifikationen aufweisen können, ist dabei vollkommen egal. Folglich gibt es am Translationsmarkt extreme Angebotsschwankungen¹⁵ (vgl. unter anderem Beck 2007:38, Gouadec 2007:262, Maurer 2002²:33f).

Dieses Problem ist in der Translationswissenschaft schon lange bekannt. Bereits in den 80er Jahren beschreibt Raschauer (1985:356ff), dass sich der deregulierte Markt sowie unseriöse Angebote negativ auf den gesamten Berufsstand auswirken. Im Zuge der steigenden Freizeitmobilität, Migration und medialen Globalisierung in den 80ern und 90ern stieg vor allem in den urbanen Gebieten Europas die Zahl der zwei- oder mehrsprachigen Menschen. Dies führte dazu, dass immer mehr Laien auf den Translationsmarkt drängten (vgl. Prunč 1997:104). Als Resultat ist laut Prunč (2005:167) „vor allem auf dem europäischen Markt ein chaotisches Nebeneinander von hoch- und minderwertigen translatorischen Leistungen zu beobachten.“ Ein großes Problem ist dabei nicht nur für ÜbersetzerInnen die sogenannte Dumpingspirale (vgl. Prunč 2005:167):

Da der Translationsmarkt für alle offen ist und keinerlei Leistungskontrollen vorgesehen sind, kommt es vor allem im Bereich der individuellen AnbieterInnen zu einem großen Angebot semi- und unprofessioneller Leistungen. Diese werden meist zu niedrigeren Preisen angeboten als die Arbeit professioneller TranslatorInnen. Aufgrund dieser Billigangebote müssen auch professionelle TranslatorInnen ihr Arbeitstempo anheben, um auf

¹⁵ Einigermmaßen geschützt ist in Österreich der Beruf der GerichtsdolmetscherInnen (vgl. URL: ÖVGd).

einen akzeptablen Stundenlohn zu kommen. Dadurch leidet jedoch wiederum die Qualität ihrer translatorischen Leistung, wodurch der Markt noch mehr für weniger professionelle Angebote geöffnet wird. „Damit beginnt sich die Dumpingspirale bis zu einem beinahe totalen Image- und Qualitätsverlust der Translation und der Translatorinnen zu drehen.“ (Prunč 2005:167)

Laut Prunč (2005:167) würde sich der Markt durch qualitative Selektion selbst regulieren und hochwertige Produkte würden sich durchsetzen. Da jedoch in der Öffentlichkeit das Bewusstsein für die Arbeit von TranslatorInnen fehlt, können sich auch minderwertige Billigangebote weiterhin durchsetzen. Wallner (vgl. 2009:52) vermutet, dass manche KundInnen nicht wissen, dass es auch ausgebildete ÜbersetzerInnen gibt und suchen daher auch nicht nach ihnen. Leech (2005:72) hingegen spricht an, dass eher das Gegenteil der Fall ist und KundInnen oft nicht wissen, dass auch Menschen ohne jegliche Voraussetzungen sich professionelle ÜbersetzerInnen nennen können. Diese teils chaotische Situation am Markt bietet auch Möglichkeiten für „outlaws“. So bezeichnet Gouadec (vgl. 2007:102f) Personen, die Übersetzungen anbieten, ohne dabei gemeldet zu sein oder Steuern zu zahlen. Dadurch, dass sie keine Abgaben leisten, können Preise noch weiter gedrückt werden.

Neben diesen teils chaotischen Marktverhältnissen gibt es jedoch auch „die Tendenz zu einem strengen Auswahl- und Rekrutierungssystem sowie effizienten Qualitätsmanagement“ in den Bereichen der „Übersetzungs- und Dolmetschdienste inter- und transnationaler Organisationen“ sowie der sogenannten „language industries“ (Prunč 2005:166). Diese zweite Tendenz trägt eher zu einem guten, abgesicherten Status von ÜbersetzerInnen bei. Auch Gouadec (vgl. 2007:141f) spricht an, dass der Translationsmarkt aus mehreren Märkten besteht, die nicht alle im selben Maße frei zugänglich sind. Es gibt exklusive Märkte, in denen nur hoch spezialisierte ÜbersetzerInnen mit viel Erfahrung und einem guten Ruf eine Chance haben, wie „areas such as international class advertising, highly technical financial or stock market translation, promotion of luxury goods, multi-million dollar contracts, etc“ (Gouadec 2007:141). Unternehmen, die häufig mit Übersetzungen zu tun haben, besitzen oft auch einen eigenen Stamm an vertrauten ÜbersetzerInnen, an die sie sich immer wieder wenden und die sich bereits an ihre StammkundInnen angepasst haben. Unprofessionelle ÜbersetzerInnen haben hier kaum eine Chance. Sie befinden sich hauptsächlich in dem Teil des Marktes, wo vor allem AuftraggeberInnen zum ersten Mal nach ÜbersetzerInnen suchen und noch wenig Erfahrung mit Übersetzungsleistungen und deren Auswahlkriterien gemacht haben (Gouadec 2007:142). ErstkundInnen sehen sich daher öfter mit minderwertiger Qualität konfrontiert, während sich Qualität nur in einem bestimmten Teil des Translationsmarkts durchsetzen kann.

Angesichts der Probleme die dadurch nicht nur für ÜbersetzerInnen sondern auch für KundInnen entstehen, stellt sich die Frage, wieso es in den meisten Ländern keinen Titelschutz gibt, der den Zugang zum Markt kontrollieren würde. Gießner (2007:6f) und Schwarz & Weich (2002²:207) kommen zu dem Schluss, dass es an politischem Einfluss fehlt, um in

Österreich offiziell anerkannt zu werden. Bereits in den 80ern setzte sich ihnen zufolge der Verband UNIVERSITAS für eine eigene Kammer für ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen ein. Dieses Vorhaben scheiterte aber durch den Trend zur Deregulierung im Zuge der Annäherung an die EG sowie fehlende politische Unterstützung.

Auch neuere Bemühungen, den Zugang zum Beruf gesetzlich zu regeln, scheiterten an mangelnder Unterstützung, Einsparungsmaßnahmen der Regierung und Vorgaben der EU (vgl. Schwarz & Weich 2002²:207). Dadurch kann zum Beispiel heute immer noch jede/r, die/der in Österreich einen dementsprechenden Gewerbeschein hat, Übersetzungen ein- und wieder verkaufen, unabhängig davon, ob überhaupt Fremdsprachenkenntnisse vorhanden sind (vgl. Griebner 2007:9f).

Eine Reglementierung von Berufen findet vom Gesetzgeber vor allem dann statt, wenn konkrete Missstände bekannt sind oder gröbere Skandale im Bezug auf die Berufsausübung an die Öffentlichkeit gelangen (vgl. Raschauer 1985:356). Wie bereits festgestellt, bestehen bereits länger Missstände am Translationsmarkt. UNIVERSITAS stellte daher im August 2006 eine Anfrage an das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit um zu erfragen, wieso Übersetzen und Dolmetschen in der österreichischen Gewerbeordnung keine reglementierten Berufe sind. Als Antwort erhielten sie laut Griebner (2007) folgende Nachricht:

Der Bedarf nach einer Reglementierung wird insbesondere dann gegeben sein, wenn diese zur Sicherung eines entsprechenden Leistungsniveaus und zum Schutz potenzieller Auftraggeber vor unqualifizierter Dienstleister erforderlich scheint. Im Fall der Dolmetsche [sic!] und Übersetzungsbüros sieht das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit die genannten Schutzinteressen als nicht gefährdet an, sodass derzeit an die Einführung eines Befähigungsnachweises nicht gedacht ist. (Griebner 2007:9)

Angesichts der zuvor festgestellten Probleme am Translationsmarkt ist diese Aussage des Gesetzgebers eher alarmierend. Es hat den Anschein, dass sich auch der Gesetzgeber über die Anforderungen des Berufes nicht bewusst ist und nicht über eine Änderung der Gesetzgebung nachdenkt. Die rechtliche Situation für ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in Österreich ist generell eher unübersichtlich und nicht immer nachvollziehbar (siehe Kapitel 2.3.).

Während in diesem Kapitel eindeutig für einen Titelschutz und eine Reglementierung des Berufes argumentiert wurde, soll nicht außer acht gelassen werden, dass es auch Stimmen gegen eine solche Veränderung gibt. Gouadec (2007:259f) beschreibt die verschiedenen Argumente, die GegnerInnen einer solchen Reglementierung anführen. Entsprechende Regelungen könnten beispielsweise Freiheiten von ÜbersetzerInnen einschränken, die natürliche Selektion am Markt behindern und universitär ausgebildete ÜbersetzerInnen vor anderen bevorzugen. Außerdem wäre es die Aufgabe von KundInnen, die für sie am besten qualifizierten ÜbersetzerInnen zu finden. Wie viele andere VertreterInnen der Translationswissenschaft sieht jedoch auch Gouadec (2007) einen gewissen Schutz des Berufes als Notwendigkeit:

If the translation profession remains a free-for-all, it will mean lower earnings for everyone in the long run, both at national and international level. It will also mean lower quality, because even good

translators will no longer be able to ‚afford‘ the luxury of quality assurance if they want to earn a decent living. (Gouadec 2007:262)

In einigen Ländern, wie etwa Kanada, Argentinien, Norwegen oder Dänemark, gibt es für ÜbersetzerInnen bereits die Möglichkeit, sich staatlich zertifizieren zu lassen, etwa durch eine Prüfung (vgl. Gouadec 2007:252f). In Anbetracht der beruflichen Mobilität in der globalisierten Welt sind dabei auch international gültige Standards von Bedeutung, um möglichst faire Verhältnisse für alle zu schaffen (vgl. Gouadec 2007:262).

2.2.3. Jeder ist Experte

Ein Faktor, der eng mit der Situation am Translationsmarkt zusammenhängt und das Bild von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in der Öffentlichkeit prägt, ist die Vorstellung, dass Sprachkenntnisse alleine völlig ausreichend sind, um übersetzen zu können (siehe z. B. Prunč 1997:103, Raschauer 1985:355, Samuelsson-Brown 2010⁵:2f).

Wie jedoch Gouadec (Gouadec 2007:153) ausführt, ist translatorische Kompetenz nicht angeboren und muss erst erlernt werden. Des Weiteren schreibt er treffend: „Strangely enough, the first thing you have to learn when starting out in professional translation is to forget everything you thought you knew about translation. Some even say a detoxication cure is in order.“ (Gouadec 2007:153) Er bezieht sich dabei auf die Erfahrungen, die Menschen im Rahmen ihrer schulischen oder akademischen Laufbahn im Sprachunterricht mit Übersetzen gemacht haben. In diesem Kontext dient Übersetzen etwa dazu, Vokabeln einzustudieren oder sogenannte falsche Freunde zu entlarven. Um Übersetzen als professionellen Beruf auszuüben, reichen die dabei eingeübten Fähigkeiten jedoch nicht aus (vgl. Gouadec 2007:153).

Auch Bühler (1993) vermutet bereits in den 90ern, dass Übersetzungsübungen im schulischen Fremdsprachenunterricht einen Teil dazu beitragen, dass die Arbeit von ÜbersetzerInnen unterschätzt wird und dem Beruf daher nur wenig Anerkennung entgegengebracht wird. Das Übersetzen wird eher als eine natürliche Form der Sprachverwendung angesehen und daher nicht weiter bewusst reflektiert (vgl. Bühler 1993:93ff).

Prunč (1997:103) sieht in den „Vorstellungen über Sprache und Translation im allgemeinen“ den zentralen Grund für ein negatives Bild von ÜbersetzerInnen, da ihm zufolge „dem mangelnden Verständnis für Translation [...] das Fehlverständnis von Sprache zugrunde“ liegt. Sprache wird in der Öffentlichkeit meist als eine Ansammlung von Wörtern verstanden, die nach gewissen Regeln verwendet werden. Es braucht daher nicht viel, um „nur“ zu übersetzen. Jede/r, die/der eine Fremdsprache, ihre Grammatik und Syntax, halbwegs versteht, kann übersetzen. Nach diesen Vorstellungen suchen sich AuftraggeberInnen in vielen Fällen ÜbersetzerInnen lediglich anhand von Sprachkompetenzen aus. Translation wird dabei als bloße Transkodierung angesehen, deren Schwierigkeitsgrad daran bemessen werden kann, wie hoch die Dichte der Fachbegriffe in einem Text ist (vgl. Prunč 1997:103).

Aus der Vorstellung, dass Übersetzen nur das Übertragen von Wörtern von der einen Sprache in die andere ist, entsteht auch das Problem, dass sich jeder dazu in der Lage fühlt, Übersetzungen beurteilen und kritisieren zu können. Auch Laien fühlen sich dazu berufen, eine Übersetzung als gut oder schlecht einzustufen, selbst wenn etwa der Ausgangstext nie rezipiert wurde (vgl. Ahmann 2012:126f). Auch KundInnen sehen nur das fertige Endprodukt und können oft nur schwer einschätzen, was die TranslatorInnen leisten mussten (vgl. Leech 2005:68).

Durch derartige Negativerfahrungen sinkt bei KundInnen das Ansehen und Vertrauen in TranslatorInnen. Wenn sie etwa sehen, dass Dolmetschungen im Fernsehen abgehackt wirken oder Übersetzungen schwer verständlich sind, dann besteht die Angst, dass die eigene Botschaft durch TranslatorInnen nicht richtig übertragen wird. Daher verwenden zum Beispiel einige PolitikerInnen lieber Englisch anstatt der eigenen Muttersprache, damit das, was sie sagen wollen, nicht durch Translation „verfremdet“ wird (vgl. Prunč 1997:100f). Im Hinblick auf die Negativerfahrungen der KundInnen scheinen TranslatorInnen „mit ihren zweifelhaften Leistungen also selbst dafür verantwortlich zu sein, dass sie in der Informationsgesellschaft marginalisiert werden. Sie scheinen selbst am Ast zu sägen, auf dem sie sitzen.“ (Prunč 1997:101) Es besteht eine einseitige Kritik an TranslatorInnen von KundInnen oder anderen Personen, die in vielen Fällen weder die Produktionsbedingungen noch den Ausgangstext kritisch reflektieren. Es kann gut sein, dass etwa das Material, mit dem TranslatorInnen arbeiten mussten, selbst nicht verständlich war, etwa im Fall von AutorInnen, die mit besonders komplizierter Rhetorik und besonderem Satzbau glänzen wollten (vgl. Prunč 1997:102).

Ein zentrales Problem der Marktsituation ist daher das unreflektierte Verständnis von Sprache und Translation als einfaches Übertragen von Wörtern, das jede/r mit nur etwas Fremdsprachenkenntnissen durchführen und auch bewerten kann. Diese Feststellung kann dazu verleiten, die Öffentlichkeit und KundInnen für den problematischen Status von TranslatorInnen verantwortlich zu machen. Es wäre laut Prunč (1997) daher einfach, aber jedoch genauso einseitig und voreilig, das negative Bild von TranslatorInnen „unreflektiert der Uninformiertheit, Verantwortungs- und Respektlosigkeit der Auftraggeber oder der Kritikunfähigkeit der Konsumenten translatorischer Leistungen zuzuschreiben.“ (Prunč 1997:103). ÜbersetzerInnen müssen für ihren Berufsstand auch selbst Verantwortung übernehmen.

2.2.4. Selbstverantwortung

Wie zuvor festgestellt, besteht eine gewisse Skepsis gegenüber der Translation und in einigen Fällen mangelt es an Vertrauen in die Arbeit der TranslatorInnen. AuftraggeberInnen haben nicht immer dieselben Fähigkeiten wie ÜbersetzerInnen und können Ausgangs- und Zieltext nur oberflächlich vergleichen, etwa ob die Textlänge übereinstimmt. Wenn etwas gekürzt oder hinzugefügt wurde, kann das bei AuftraggeberInnen Misstrauen gegenüber den

ÜbersetzerInnen hervorrufen. Diese hatten für die Veränderung vielleicht jedoch nachvollziehbare Gründe (vgl. Ahmann 2012:138ff).

In Anbetracht dieser Umstände liegt es an professionellen TranslatorInnen, selbst aktiv zu werden, an ihrem Bild in der Öffentlichkeit zu arbeiten und das Vertrauen in die Translation zurückzugewinnen. Prunč (1997) beschreibt dazu:

Es gilt aber auch, der an Translation interessierten oder von ihr abhängigen Öffentlichkeit ins Bewußtsein zu rufen, daß Translation von außen und ohne Berücksichtigung ihrer Zielvorgaben und Produktionsbedingungen nicht zu beurteilen und daß Objektivität nur durch das Sichtbarmachen der Relativität translatorischen Handelns zu erzielen ist. (Prunč 1997:122)

Auch wie ÜbersetzerInnen ihre Rolle in der Gesellschaft wahrnehmen und mit Verantwortungen umgehen, wirkt sich demnach auf den Berufsstatus aus. Laut Prunč (2007:48f) gibt es im Umgang mit der eigenen Rolle zwei Prototypen von TranslatorInnen. Auf der einen Seite stehen ÜbersetzerInnen, die die Rolle des Außenseiters oder Ausgestoßenen, „translator-pariah“, annehmen. Dieser Typus stellt sich auf eine Stufe unterhalb der AuftraggeberInnen und AutorInnen, unterwirft sich ihnen und ist dabei auch bereit, für immer weniger Geld zu arbeiten. Er trägt damit nicht nur zur Marginalisierung der eigenen Tätigkeit bei, sondern schadet dem Ansehen des gesamten Berufsstandes (vgl. Prunč 2007:48f). Auch Sela-Sheffy & Shlesinger (2008:80) sprechen an, dass TranslatorInnen oft in einer untergeordneten Rolle und nicht als ExpertInnen wahrgenommen werden, was sich auf ihren Status auswirkt. Bühler (1993:95ff) sieht in dem Auftreten von TranslatorInnen als Untergebene ebenfalls einen Grund für mangelnde Anerkennung. Sie merkt jedoch auch an, dass man TranslatorInnen nicht generell einen Status von Untergebenen zuschreiben kann, da es hier große kulturelle und geschichtliche Unterschiede gibt.

Neben dem Typus Außenseiter, der sich den anderen HandlungspartnerInnen unterwirft, nennt Prunč (2007) als zweiten Prototypen den Priester, „translator-priest“, der sich seiner Macht und Position als Mediator in der globalisierten Welt bewusst ist. Dieser Typus sieht die Rolle von TranslatorInnen als „the guardians of the word and as the gate keepers and constructors of culture“ (Prunč 2007:48). Prunč (2007:49) verortet diesen Prototyp am ehesten dort, wo internationale Organisationen, wie die UNO oder EU, tätig werden. Zum ersten Prototyp zählen in erster Linie Laien, die die Dumpingspirale antreiben, aber auch ausgebildete ÜbersetzerInnen, die sich mit den niedrigen Preisen und der Marktsituation abfinden und somit selbst zum negativen Status von TranslatorInnen beitragen. Bei dem zweiten Prototyp handelt es sich gewissermaßen um das Idealbild von TranslatorInnen. In der Realität werden wohl viele ÜbersetzerInnen zwischen diesen zwei Polen anzusiedeln sein. Laut einigen Studien sehen sich ÜbersetzerInnen aber eindeutig als ExpertInnen (siehe Kapitel 2.4.1.).

Wenn TranslatorInnen ihre Stellung verbessern wollen, müssen sie die Rolle des Außenseiters ablehnen, als selbstverantwortliche HandlungspartnerInnen auftreten und sich den Machtgefügen und Interessenskonflikten innerhalb ihrer kommunikativen Handlung bewusst sein. Verantwortung für ihr Handeln übernehmen und selbstbewusst kommunizieren,

dass ihre Arbeit nicht nur Transkodieren umfasst, sondern auch Wertentscheidungen getroffen werden (Prunč 1997:112f).

Dass ÜbersetzerInnen selbstbewusst auftreten müssen, wird in der Wissenschaft jedoch schon seit langem verlangt. In den 90ern betont Hildegund Bühler (1993:100f), dass ÜbersetzerInnen sich ihrer eigenen Professionalität bewusst sein müssen und diese Professionalität nicht unter Wert verkaufen oder sich den Arbeitsbedingungen opfern dürfen. Wichtig sei es, mit AuftraggeberInnen bewusst verhandeln zu können.

Es liegt also auch an den ÜbersetzerInnen selbst, auf problematische Arbeitsbedingungen hinzuweisen und sich nicht etwa mit Lohndumping zufrieden zu geben. Durch das Aufmerksammachen von KundInnen auf ihre Kompetenzen können sie versuchen, das Berufsbild zu schärfen.

2.2.5. Keine Translation ohne Kontext

Wie immer, wenn Translation im Spiel ist, darf die Frage nach dem Kontext natürlich nicht fehlen. Dies gilt sowohl für den Status als auch für das Bild von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen. Wie Bühler (1993:98) beschreibt, ist „der jeweilige Status der Übersetzenden ein vorwiegend gesellschaftspolitisches Phänomen“. Gesellschaftsstrukturen sind entscheidend für den Status von TranslatorInnen. Vor allem in reicheren Gesellschaften können sich hoch spezialisierte Formen der Translation entwickeln, da diese über mehr Ressourcen verfügen (vgl. Prunč 2007:44).

Daneben spielt auch die Bedeutung von Übersetzungen innerhalb eines Kulturkreises und des Machtgefälles zwischen Gesellschaften eine Rolle in der Wahrnehmung von ÜbersetzerInnen. Je stärker das Gefälle zwischen zwei Kulturen ausgeprägt ist, desto weniger wird in die stärkere Kultur übersetzt. Während dominante Kulturen weniger in Translation investieren, brauchen weniger dominante Kulturen Translation, um sich Gehör zu verschaffen (vgl. Prunč 2007:44f).

Choi & Lim (vgl. 2002:68) nennen als Beispiel die Bedeutung von Translation in den USA und Südkorea. Als Supermacht mit der Weltsprache Englisch geht die USA davon aus, dass andere Nationen ebenfalls Englisch sprechen. Daher ist die Bedeutung von TranslatorInnen eher gering. Für Südkorea ist die Translation jedoch essentiell, um Informationen aus dem Ausland zu absorbieren und eigene Ideen nach außen zu tragen. Dennoch sind auch in Südkorea Übersetzen und Dolmetschen keine angesehenen Berufe, was vor allem am historischen Kontext der Berufe liegt.

Auch das Prestige der gewählten Arbeitssprachen selbst spielt eine Rolle für das Ansehen von ÜbersetzerInnen. In der EU sind beispielsweise Sprachen wie Slowenisch oder Litauisch eher selten und daher auch sehr gefragt. Trotzdem genießen TranslatorInnen mit weiter verbreiteten Arbeitssprachen wie Englisch oder Deutsch ein größeres Ansehen in der Öffentlichkeit (vgl. Prunč 2007:45). Die Stellung von Ländern im internationalen Kontext

wirkt sich demnach auf das Prestige ihrer jeweiligen Sprachen, und somit auch auf die TranslatorInnen selbst aus.

Auch ein Blick auf die Geschichte und gesellschaftliche Entwicklung der Vergangenheit hilft beim Verständnis des Bildes und Status von ÜbersetzerInnen. Im deutschsprachigen Raum veränderte sich das Übersetzen durch die Entwicklung des Drucks von einem Gut der gebildeten oberen Schichten zu einer Massenware, die von niedriger Qualität geprägt war (vgl. Prunč 2007:47f). Translation in ihrer heutigen Form entstand erst im späten 21. Jahrhundert, während Übersetzen und Dolmetschen schon lange Zeit davor eine Rolle in der Menschheitsgeschichte spielten. Auch die begriffliche Unterscheidung zwischen Übersetzen und Dolmetschen ist noch nicht sehr alt (siehe Kapitel 1.2.). Heute sind als berühmte Übersetzer der Geschichte vor allem Schriftsteller bekannt, die nebenbei übersetzten, was laut Ahmann das Bild der Öffentlichkeit von ÜbersetzerInnen in Richtung Literatur lenkt (vgl. Ahmann 2012:129). Dazu kommt auch, dass es zumindest im deutschsprachigen Kulturkreis üblich ist, in übersetzten literarischen Werken die ÜbersetzerInnen anzuführen. Wo sonst können im Alltag in diesem Maße Hinweise auf die Person, die ausländische Informationen zugänglich gemacht hat, gefunden werden?

Da sich die Untersuchungen dieser Arbeit auf das Bild von ÜbersetzerInnen in Österreich konzentrieren, wurde die Geschichte des Übersetzens (und Dolmetschens) zu einem großen Teil aus europäischer Sicht abgehandelt. Als Kontrast dazu und Hinweis darauf, dass Translation auch über die Grenzen Europas (und den USA) hinaus betrieben wird, soll an dieser Stelle noch einmal auf das Beispiel Südkorea eingegangen werden. In ihrem Artikel „The status of translators and interpreters in Korea“ gehen Choi & Lim (2002) genauer auf den geschichtlichen und sozialen Kontext von Translation in Korea ein. Da das Land lange Zeit vom Westen abgeschottet war und Reisen ins Ausland eingeschränkt wurden, war auch der Bedarf an Translation eher gering. Lange Zeit war das Übersetzen eine Art Hobby von Intellektuellen, die keine Ansprüche an Qualität legten oder bestimmten Erwartungen entsprechen mussten. Mit dem Aufstieg Südkoreas und dem Anschluss an den internationalen Markt änderte sich dies in den 1980ern schlagartig. Durch den Handel mit dem Ausland stieg das Bewusstsein für die Qualität translatorischer Leistungen. Übersetzen und Dolmetschen als neue Karrierepfade boomten. Vor allem DolmetscherInnen waren in den 80ern sehr gefragt und verdienten vergleichsweise besonders gut. Während die Honorare bis zum 21. Jahrhundert fielen, verdienen DolmetscherInnen in Südkorea immer noch überdurchschnittlich viel. ÜbersetzerInnen verdienen im Vergleich dazu sehr wenig, da die Bereitschaft, für Übersetzungen angemessen zu bezahlen, in Südkorea sehr gering ist. Dies wirkt sich natürlich auch auf Qualitätsstandards aus. Obwohl der ökonomische Status von DolmetscherInnen durchaus positiv ist, ist ihr kultureller Status genau so wie der der ÜbersetzerInnen in Südkorea sehr niedrig. Das liegt vor allem daran, dass Übersetzen und Dolmetschen als Service angesehen wird und Tätigkeiten dieser Art geschichtlich einem sehr niedrigen Rang in der Gesellschaft zugeordnet wurden. Daher wird Translation in Korea nicht als eine lebenslange Tätigkeit angesehen und hauptsächlich übergangsweise von jungen

Menschen betrieben (vgl. Choi & Lim 2002:629–634). Am Beispiel der DolmetscherInnen in Südkorea zeigt sich, dass ein guter ökonomischer Status nicht gleichbedeutend mit Ansehen und einem guten sozialen Status ist, sondern dieser auch von kulturellen Faktoren abhängt.

Nicht nur die Geschichte der verschiedenen Kulturen, auch die Geschichte der Wissenschaft an sich ist ein Faktor, der den Status und das Bild der TranslatorInnen beeinflusst. Ahmann (vgl. 2012:65) geht darauf ein, dass die Translationswissenschaft eine junge Wissenschaft ist. Im Vergleich zu anderen Wissenschaften hatte sie daher viel weniger Zeit, sich in der Gesellschaft zu etablieren. Auch konnte die Translationswissenschaft ihm zufolge noch kaum bekannte Projekte und WissenschaftlerInnen hervorbringen, die auch über die eigenen Grenzen hinweg wahrgenommen werden.

Prunč (2005, 2007) hingegen merkt an, dass sich die Translationswissenschaft selbst lange auf den Transkodierungsprozess beschränkte. Dominiert von der Systemlinguistik war sie auf der Suche nach den idealen ÜbersetzerInnen und weit weg von einem realitätsnahen Berufsbild. Durch den Paradigmenwechsel weg von der Äquivalenz hin zur Skopostheorie, der Erforschung kognitiver Prozesse und der Berücksichtigung sozial- und kulturwissenschaftlicher Ansätze näherte sich die Translationswissenschaft jedoch ab den 80ern und 90ern Schritt für Schritt einem realitätsnahen Berufsbild (vgl. Prunč 2007:40–43, 2005:16–173). Während es der Translationswissenschaft demnach vor einiger Zeit gelang, sich vom Bild der Translation als Transkodierungsprozess zu lösen, fehlt dieses Bewusstsein in der Öffentlichkeit noch.

Der Status und das Bild von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen hängen von vielen Faktoren ab, die ineinander greifen und sich gegenseitig beeinflussen. Auch wenn hier der Versuch unternommen wurde, die einzelnen Aspekte getrennt voneinander zu betrachten, darf nicht vergessen werden, dass es sich um ein komplexes System handelt. Das Bild von Translation als reinen Transkodierungsprozess, sei es geprägt durch das Sprachverständnis der Öffentlichkeit oder der Geschichte der Wissenschaft selbst, ermöglicht es Menschen, ohne translatorischer Kompetenz auf dem Translationsmarkt mitzumischen und mit geringerer Qualität den Status des gesamten Berufsstandes herabzusetzen. Andererseits werden in anderen Teilen des Marktes, etwa bei internationalen Organisationen, TranslatorInnen gezielt ausgewählt. Obwohl gesellschaftliche Veränderungen der letzten Jahrzehnte den Beruf stärkere Wahrnehmung beschert haben, lässt eine Anerkennung der Leistung immer noch auf sich warten.

2.3. Rechtlicher Status von ÜbersetzerInnen (Österreich)

Wie zuvor erwähnt, ist der jeweilige Kontext für den Status von TranslatorInnen von großer Bedeutung. Daher soll im Folgenden genauer auf den rechtlichen Status von ÜbersetzerInnen in Österreich eingegangen werden.

Dass es für KundInnen nicht immer einfach ist, bei dem vielfältigen Angebot an Übersetzungsleistungen am Translationsmarkt den Durchblick zu bewahren und geeignete TranslatorInnen von AmateurInnen zu unterscheiden, ist kaum verwunderlich. Der nicht eindeutige rechtliche Status selbstständig tätiger ÜbersetzerInnen in Österreich trägt zudem zu Unklarheiten bei. In einem 2007 erschienen Artikel beschäftigt sich Florika Griebner, eine ehemalige UNIVERSITAS-Präsidentin, mit der österreichischen Rechtslage von ÜbersetzerInnen und unterscheidet zudem zwischen Freiberuflichkeit und freiem Gewerbe.

Selbstständige Tätigkeiten werden in Österreich traditionell in freie Berufe und Gewerbeberufe eingeteilt. Unter den Gewerbeberufen wird zudem zwischen solchen unterschieden, für deren Ausübung ein Befähigungsnachweis erforderlich ist und welche, die keinen erfordern. Während für die freien Berufe eigene Kammerorganisationen, wie etwa die Ärztekammer, zuständig sind, die individuelle Regelungen für ihre Mitglieder aufstellen und somit die Sozialversicherung regeln, werden die österreichischen Gewerbeberufe alle von der Wirtschaftskammer vertreten (vgl. Griebner 2007:6).

Durch die wirtschaftlichen Entwicklungen und vor allem den *outsourcing*-Tendenzen im späten 20. Jahrhundert entstand einerseits eine Vielzahl neuer selbstständiger Berufe und andererseits wurden diverse Angestelltenberufe in die Selbstständigkeit gedrängt (vgl. Griebner 2007:6). Diese neu entstandene Gruppe fiel weder unter den Versicherungsschutz einer eigenen Kammer, noch unter den der Wirtschaftskammer und die Frage nach einer Sozialversicherung blieb jedem selbst überlassen. Mit der Einführung der Sozialversicherungspflicht 1998 erhielt diese Gruppe schließlich den Arbeitsmarktstatus der Neuen Selbstständigen (vgl. Griebner 2007:6f). Laut Griebner (2007:7) entschieden sich, nach der Einführung dieses Versicherungsschutzes, viele ÜbersetzerInnen dafür, ihre Freiberuflichkeit als Neue Selbstständige auszuüben. Im Gegensatz zu anderen freien Berufen werden weder ÜbersetzerInnen noch DolmetscherInnen von einer Kammer vertreten, sondern organisieren sich in freiwilligen Berufsverbänden. Dazu zählen der „österreichische Übersetzer- und Dolmetscherverband UNIVERSITAS, der Österreichische Verband der Gerichtsdolmetscher und die Übersetzergemeinschaft als Organisation der literarischen ÜbersetzerInnen“ (Griebner 2007:9f).

Die Neuen Selbstständigen werden von der Wirtschaftskammer Österreich folgendermaßen definiert:

Neue Selbstständige sind Personen, die aufgrund einer betrieblichen Tätigkeit steuerrechtlich Einkünfte aus selbständiger Arbeit erzielen. Die rechtliche Stellung des Neuen Selbstständigen ist ausschließlich im Sozialversicherungsrecht geregelt. Es werden jene Personen in die Pflichtversicherung einbezogen, die aufgrund dieser Erwerbstätigkeit nicht schon nach anderen Bestimmungen (z. B. als Dienstnehmer, freier Dienstnehmer oder Gewerbetreibender) vom Anwendungsbereich eines Sozialversicherungsgesetzes erfasst sind. (URL: ^aWKO o.J.:1)

Zu ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen schreibt die Wirtschaftskammer folgendes auf ihrer Internetseite:

Übersetzer- und Dolmetschdienstleistungen sind Gegenstand eines freien Gewerbes. Keine Gewerbeberechtigung ist für literarische Übersetzungen erforderlich. Dabei ist die Übersetzung als eigene schöpferische Leistung anzusehen, wie auch das Schaffen der literarischen Grundlage selbst. Eine

weitere Ausnahme von der Gewerbeordnung besteht für gerichtlich beeidete Dolmetscher, die von einer Behörde besonders bestellt wurden. (URL: ^bWKO o.J.:3)

Nach diesen zwei Zitaten der WKO würde es sich beim Übersetzerberuf eindeutig um einen Gewerbeberuf handeln. Trotzdem bevorzugen es viele ÜbersetzerInnen als Neue Selbstständige zu arbeiten (vgl. Griebner 2007). Da Übersetzungsdienstleistungen innerhalb der Gewerbeordnung unter freie Gewerbe fallen und im Gegensatz zu den reglementierten Gewerben somit kein Befähigungsnachweis zu erbringen ist (vgl. URL: BMWFW o.J.:2), wird diese Beschäftigungsart laut Griebner (vgl. 2007:8) von vielen abgelehnt.

Obwohl Griebner (2007) hauptsächlich gegen den Gewerbeschein argumentiert, soll hier nicht der Eindruck entstehen, dass diese Art der Beschäftigung von ÜbersetzerInnen grundsätzlich abgelehnt wird. So besprechen etwa zwei selbstständig tätige Übersetzerinnen Iacono & Comoglio (2012), dass sowohl die Arbeit mit Gewerbeschein als auch die Arbeit als Freiberuflerin Vor- und Nachteile mit sich bringen.

Seitens der Wirtschaftskammer gibt es indes immer wieder Versuche, freiberufliche ÜbersetzerInnen von einem Gewerbeschein zu überzeugen und dadurch neue Mitglieder zu generieren. Sie argumentiert damit, dass lediglich literarische Übersetzungsdienstleistungen von der Gewerbeordnung ausgenommen seien (vgl. Griebner 2007:7).

Zu dieser unklaren Situation reihen sich noch einige weitere Ungereimtheiten, etwa im österreichischen Einkommensgesetz. Hier werden unter §22 Übersetzen und Dolmetschen ausdrücklich zur freiberuflichen Tätigkeit gezählt, während Übersetzungsbüros nicht darunter fallen (vgl. Griebner 2007:8). „Vermutlich handelt es sich hierbei um eine der häufigen Inkonsistenzen der Gesetzgebung, oder um ein Versäumnis des Gesetzgebers im Hinblick auf die Harmonisierung der verschiedenen Sektoralbestimmungen“ (Griebner 2007:8). In Dokumenten von FinanzjuristInnen, SteuerberaterInnen und FinanzbeamtenInnen finden sich ebenfalls immer wieder Nennungen von ÜbersetzerInnen als Freiberufliche (vgl. Griebner 2007:8f).

Auch im Vergleich mit anderen Berufsgruppen auf der Liste der Freien Gewerbe¹⁶, stellt sich die Frage, ob ÜbersetzerInnen hier richtig aufgehoben sind. Im Gegensatz zum Übersetzen gibt es auf der Liste keinen Beruf mit ähnlich hohem Qualifikationsprofil, eigener wissenschaftlicher Disziplin oder universitärer Ausbildung in Österreich (vgl. Griebner 2007:9). Wie wird nun zwischen dem Übersetzen mit Gewerbeschein und als freiberufliche Tätigkeit unterschieden?

Wie aus dem oben angeführten Zitat hervorgeht, schlägt die Österreichische Wirtschaftskammer eine Unterscheidung anhand der Textsorte vor. Demnach ist das Übersetzen von literarischen Texten eine kreative, schöpferische Leistung und daher als freiberufliche Tätigkeit einzuordnen. Für das Übersetzen anderer Textsorten, wie technischen

¹⁶ Die Liste ist aufrufbar unter:
https://www.bmwfw.gv.at/Unternehmen/Gewerbe/Documents/Bundeseinheitliche_Liste_der_freien_Gewerbe.pdf

oder wirtschaftlichen Texten, bräuchte es keine eigene kreative Leistung (vgl. Griebner 2007:10).

Eine strikte Unterteilung nach diesem Kriterium wäre jedoch unpraktisch und realistisch nicht durchführbar, da ÜbersetzerInnen auch mit verschiedenen Textsorten konfrontiert werden. Außerdem ist nicht immer klar zu beantworten, ob es sich bei einem Text um einen literarischen Text handelt oder nicht. Wer würde dies bei einer solchen Einteilung überprüfen? (vgl. Griebner 2007:10) Zudem ist es problematisch, den ÜbersetzerInnen gewisser Textsorten, ihre eigene kreative, schöpferische Leistung abzusprechen. So betont schon Raschauer (1985:353), dass „das Wesen des Berufes doch in einer geistigen Leistung [liegt], die wissenschaftliche, künstlerische und schriftstellerische Komponenten umfaßt“.

Im Hinblick auf diese Problematik wandte sich UNIVERSITAS im Jahr 2000 mit einer Anfrage an das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit. UNIVERSITAS erhielt als Bestätigung des Status der ÜbersetzerInnen die Antwort, „daß höchstpersönlich zu leistende qualifizierte Sprachmittlerdienste von hiezu auf akademischem Niveau ausgebildeten Personen als eigenschöpferische geistige Leistungen vom Anwendungsbereich der Gewerbeordnung aus 1994 ausgenommen seien“ (Schwarz & Weich 2002²:207f). Diese Aussage legitimiert die Arbeit von ÜbersetzerInnen als Neue Selbstständige, kennt die akademische Ausbildung an und zeigt ein gewisses Bewusstsein innerhalb des Verwaltungsapparates auf. Jedoch bleibt die Frage, weshalb es noch keine Veränderung des unübersichtlichen offiziellen Status gegeben hat. Verändert hat sich lediglich die Fachgruppe, zu der Übersetzungsdienstleistungen innerhalb der Gewerbeordnung zugeteilt wurden. Während sie früher lange Zeit zur Fachgruppe Druck gehörten (vgl. Griebner 2007:7), sind sie heute der Berufsgruppe Übersetzungsbüros-Sprachdienstleister zugeordnet (vgl. URL: °WKO).

Auch in Deutschland kann Übersetzen als gewerbliche oder freie Tätigkeit ausgeübt werden. Hier wird jedoch, anders als in Österreich, anhand der Sprachkompetenz zwischen zwei Formen unterschieden. Eine Übersetzungsdienstleistung ist eine gewerbliche Tätigkeit, wenn sie beispielsweise von ÜbersetzungsbüroinhaberInnen ausgeübt wird, die Übersetzungen vermitteln, nicht aber über die Kenntnisse der Sprache verfügen, mit der gearbeitet wird. Wird eine Übersetzung selbstständig produziert und bestehen berufsspezifische Qualifikationen, dann handelt es sich um einen freien Beruf (vgl. Griebner 2007:10f).

Die Unterscheidung nach Sprachkompetenz stößt aber schnell an ihre Grenzen. Einerseits gibt es ÜbersetzerInnen, die hauptsächlich selbst übersetzen, aber einen Teil ihrer Aufträge gegen Entgelt weitervermitteln, andererseits gibt es aber InhaberInnen von Übersetzungsbüros, die zwar eine translatorische Ausbildung haben, jedoch nicht selbst übersetzen und bevorzugt administrative Tätigkeiten ausüben (vgl. Griebner 2007:11).

Um mehr Klarheit in den österreichischen Übersetzungsmarkt zu bringen, schlägt Griebner (2007:12) als Entscheidungsmerkmal „Vermittlung von Übersetzungsleistungen mit

Kostenaufschlag“ vor. Einen Gewerbeschein bräuchten dann nur jene, die Übersetzungsleistungen nicht nur persönlich erbringen, sondern auch an und wieder verkaufen. Dies würde auch „dem Selbstverständnis einer Gruppe von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen entsprechen, die sich [...] den akademischen freien Berufen zugehörig fühlen“ (Grießner 2007:12).

In Österreich tragen demnach nicht nur die zuvor genannten Faktoren zum Berufsbild und niedrigen Status von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit bei, auch Unklarheiten seitens der Gesetzgebung begünstigen einen unübersichtlichen Markt.

2.4. Studien zur Selbstwahrnehmung und Fremdbild von ÜbersetzerInnen

Nachdem nun die wissenschaftliche Sicht der Dinge und die rechtliche Situation in Österreich besprochen wurden, beschäftigt sich dieses Kapitel mit dem Forschungsstand zur Selbstwahrnehmung von ÜbersetzerInnen und zum Bild und Status von ÜbersetzerInnen aus Sicht der Öffentlichkeit.

Sela-Sheffy & Shlesinger (2008:81) beschreiben, dass weder ÜbersetzerInnen noch DolmetscherInnen als soziale Berufsgruppe gründlich untersucht wurden. Auch der Annahme, dass TranslatorInnen einen untergeordneten Status einnehmen, wurde ihnen zufolge noch nicht genauer nachgegangen. Während den Recherchen zu dieser Arbeit hat sich herausgestellt, dass Studien zu diesem Thema hauptsächlich in einzelnen Artikeln behandelt wurden. Die Artikel stammen dabei vor allem aus den letzten Jahren. Eine umfassende Studie zum Status von TranslatorInnen aus vor allem rechtlicher Sicht, stammt von Pym et al. aus dem Jahr 2013. In *The Status of the Translation Profession in the European Union* untersuchen sie unter anderem, wie der Status von TranslatorInnen etwa in rechtlichen Dokumenten geklärt ist, welche Formen der Translation in welchen Ländern rechtlich geschützt sind, welche Möglichkeiten der Zertifizierung und Signalisierung von Qualität es gibt und welche Rolle universitäre Ausbildung dabei spielt.

Eine derartig ausführliche Studie zur Selbstwahrnehmung und dem Fremdbild der ÜbersetzerInnen ist in der Fachliteratur bis dato noch nicht zu finden. Im Folgenden sollen jedoch einige Artikel besprochen werden, die sich mit dem Status aus Sicht der TranslatorInnen beschäftigen, bevor die (spärlichen) Studien zur Öffentlichkeit betrachtet werden.

2.4.1. Selbstwahrnehmung des beruflichen Status

Helle Dam und Karen Zethsen (2008:71) merken ebenso an, dass der Status von TranslatorInnen als Berufsgruppe noch nicht ausführlich untersucht wurde, und befassten sich daher in den letzten Jahren intensiv mit diesem Thema (unter anderem 2008, 2010, 2011, 2012, 2014). In einer Reihe von Artikeln untersuchten sie den Status von ÜbersetzerInnen in Dänemark. Dazu führten sie Umfragen unter in Unternehmen angestellten, in Agenturen beschäftigten und freiberuflichen ÜbersetzerInnen mit einem MA in Übersetzen durch und

vergleichen die Ergebnisse. Während alle drei der untersuchten Gruppen ihren Beruf selbst als ExpertInnentätigkeit mit hohen Anforderungen definieren (vgl. Dam & Zethsen 2011:986ff), nehmen sie ihren Status im Vergleich dazu als sehr niedrig wahr (vgl. Dam & Zethsen 2011:984). Sie haben die Erfahrung gemacht, dass ihre Tätigkeit von den meisten unterschätzt wird und sich die Annahme hält, jede/r mit Fremdsprachenkenntnissen könne übersetzen. Besonders in Dänemark, wo es gängig ist, dass Menschen neben Dänisch auch Englisch beherrschen, gilt Zweisprachigkeit als nichts Besonderes. Daher zeigen sich viele Leute verwundert, wenn ÜbersetzerInnen auf nur ein Sprachenpaar spezialisiert sind (vgl. Dam & Zethsen 2010:202).

In den Studien bestätigt sich zudem die Wahrnehmung von Übersetzern als ein notwendiges Übel. Da AuftraggeberInnen den Aufwand unterschätzen, sind sie oft nicht bereit, ÜbersetzerInnen angemessen zu bezahlen und greifen auf Billigangebote zurück. Dies führt zu qualitativ minderwertigen Übersetzungen und weiteren Imageproblemen (vgl. Dam & Zethsen 2010:202ff). Dass die Fähigkeiten von ÜbersetzerInnen nicht anerkannt werden, zeigt sich auch an ihrem Einkommen, dass verglichen mit Berufen mit ähnlicher Ausbildung unterdurchschnittlich gering ausfällt. Im Vergleich zu anderen Ländern verdienen ÜbersetzerInnen in Dänemark jedoch trotzdem mehr als der Durchschnitt¹⁷ (vgl. Dam & Zethsen 2011:985).

Die befragten ÜbersetzerInnen geben an, dass sie stets um Anerkennung kämpfen müssen und kritisieren dabei auch KollegInnen, die sich unprofessionell verhalten, nicht an Weiterbildung und Qualität interessiert sind und somit zu einem schlechten Image beitragen (vgl. Dam & Zethsen 2010:203). Die Befragten geben jedoch auch an, dass ihre Kompetenzen von bestimmten KundInnen anerkannt und wertgeschätzt werden. Dazu zählen vor allem StammkundInnen und AkademikerInnen, die öfter mit ÜbersetzerInnen zusammenarbeiten (vgl. Dam & Zethsen 2010:202). Durch den direkten Kontakt steigt auch das Bewusstsein für die Arbeit von ÜbersetzerInnen. Ein Problem für die ÜbersetzerInnen ist jedoch, dass es heute oft keinen direkten Kontakt zwischen ihnen und den AuftraggeberInnen gibt, da oft über Dritte, wie Übersetzungsagenturen, vermittelt wird. Dadurch verlieren ÜbersetzerInnen die Möglichkeit, sich selbst und ihre Expertise sichtbar zu machen (vgl. Dam & Zethsen 2014:274). Das Idealbild von ÜbersetzerInnen in der Mitte des Kommunikationsprozesses wird daher in Frage gestellt und ÜbersetzerInnen in der Realität oft an den Rand gedrängt (vgl. Dam & Zethsen 2014).

Dam & Zethsen (2010:204) gehen auch darauf ein, dass es sich beim Übersetzen um einen vorwiegend von Frauen ausgeübten Beruf handelt und solche Berufe generell unter einem geringen Status leiden: „Translation is a female occupation with all it entails of e.g. low

¹⁷ Der dänische Translationsmarkt ist vergleichsweise besser geordnet. ÜbersetzerInnen können hier den Titel staatlich autorisierte/r ÜbersetzerIn erlangen, weshalb die ÜbersetzerInnen am dänischen Markt überdurchschnittlich gut ausgebildet sind (vgl. Dam & Zethsen 2011:979). Während jedoch der Begriff *translatør* offiziell geschützt ist, können Laien weiterhin am Markt unter dem allgemeinen Begriff *oversætter* ihre Dienste anbieten (vgl. Pym et al. 2014:12).

income and status. A translator is considered a housewife if she works freelance or a secretary/coffeemaker, with a slightly higher status, if she works in a company.“

Insgesamt entspricht die von Dam & Zethsen (2014) beschriebene Situation, der Situation, wie sie auch in der Wissenschaft dargestellt wird. Sie kommen daher auch zu folgendem Ergebnis: „There is a huge gap between the translators’ image of themselves as experts and the way they feel clients and society in general recognize and value their expertise. This gap we consider to be one of the main reasons for the low status of translators.“ (Dam & Zethsen 2014:269)

Auch David Katan (2011) befasst sich mit dem Status von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen. Im Zuge einer Online-Umfrage mit fast 1.000 TeilnehmerInnen versucht er herauszufinden, wie sie ihren Status, ihr Arbeitsumfeld und die Bedeutung ihrer Ausbildung wahrnehmen. Im Gegensatz zu Dam & Zethsen, die ihre Umfragen auf ÜbersetzerInnen in Dänemark mit einem Master-Abschluss beschränkten, nahmen an Katans (2011) Umfrage ÜbersetzerInnen aus aller Welt, vor allem aus Italien, Finnland und Österreich aber auch aus Südamerika (vgl. Katan 2011:68), teil, darunter auch Studierende und Lehrende, die nebenberuflich als ÜbersetzerInnen tätig sind (vgl. Katan 2011:70).

Wie in der vorherigen Umfrage sieht der Großteil der Befragten Übersetzen als eine professionelle Tätigkeit, die berufsspezifische Fähigkeiten und Expertise erfordert. Dieses Anforderungsprofil wird jedoch in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen (vgl. Katan 2011:70). Gefragt nach ihrem Status, wird der von ÜbersetzerInnen als wesentlich niedriger eingeschätzt als der von DolmetscherInnen. 50 % der Befragten vergleichen den Status von ÜbersetzerInnen mit dem/der eines/r SekretärIn oder LehrerIn (vgl. Katan 2011:77f).

Bei der Frage, wer am Markt die größte Konkurrenz von professionellen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen seien, identifizierten die Befragten zwei Gruppen: mehrsprachige Laien und ExpertInnen mit Fremdsprachenkenntnissen. Als problematisch wird jedoch vor allem die Konkurrenz durch die erste Gruppe der Laien eingeschätzt (vgl. Katan 2011:73).

Katan (2011:82ff) erkundigte sich auch nach der persönlichen Zufriedenheit mit dem Beruf. Obwohl sich besonders ÜbersetzerInnen ihrem niedrigen Status bewusst sind, gaben sie, genauso wie die DolmetscherInnen, an, dass sie mit ihrer Tätigkeit ziemlich bis sehr zufrieden sind. Besonders oft werden dafür Stichworte genannt wie berufliche Flexibilität, lebenslanges Lernen oder die Suche nach der „richtigen“ Übersetzung.

Katan (2011) kommt zu dem Schluss, dass TranslatorInnen zwar besorgt sind, was die Konkurrenz durch Laien betrifft und ihren Status als niedrig empfinden, jedoch mit ihrer Arbeit an sich zufrieden sind. Daher beschäftigen sie sich auch weniger mit Überlegungen, wie man den Beruf professionalisieren könnte, um den Status quo zu verändern. Ihr Blick richtet sich eher auf ihr eigenes Umfeld und die Arbeit mit Texten.

Es deutet ihm zufolge kaum etwas darauf hin, dass sich TranslatorInnen als gleichberechtigte HandlungspartnerInnen wahrnehmen, die mit KundInnen auf einer Stufe stehen und sich mit ihnen die Verantwortung teilen. Die meisten TranslatorInnen scheinen

auch weniger an universitärer Ausbildung und/oder Zertifizierungen interessiert zu sein (vgl. Katan 2011:84).

Im Vergleich zu den Studien von Dam & Zethsen (z. B. 2014) sticht bei Katan (2011) vor allem die letzte Aussage, dass ÜbersetzerInnen sich KundInnen eher unterordnen, hervor. Dabei ist jedoch auf die unterschiedliche Teilnehmergruppe hinzuweisen. So haben Dam & Zethsen (2014) nur dänische TranslatorInnen mit einem Master-Abschluss für ihre Befragung ausgewählt, während Katan (2011) mittels Online-Fragebogen ein sehr diverses Teilnehmerfeld mit unterschiedlichen Qualifikationen erreichen konnte. Jedoch zeigen beiden Studien, dass sich TranslatorInnen zwar selbst als ExpertInnen sehen, deren Kompetenzen in der Öffentlichkeit aber nicht anerkannt werden.

In einer Umfrage, die Wendy Leech (2005) im Rahmen ihrer Studie zur öffentlichen Wahrnehmung von ÜbersetzerInnen durchgeführt hat, fragte sie ÜbersetzerInnen, welche Folgen Unwissen und falsche Vorstellungen haben können. Die Befragten gaben an, dass sie sich dadurch in der Arbeitswelt abgewertet fühlen und falsche Vorstellungen zudem Stress erzeugen. Dadurch leidet wiederum auch die Qualität der Übersetzungen (vgl. Leech 2005:54). Ein Drittel der befragten ÜbersetzerInnen gab zudem an, dass sie durch fehlendes Verständnis Geld verlieren. Wenn ÜbersetzerInnen die Zusammenarbeit mit KundInnen beenden, liegt es in den meisten Fällen daran, dass diese nicht oder nur unverhältnismäßig niedrige Honorare zahlen wollten (vgl. Leech 2005:56).

In den letzten Jahren wurden auch verschiedene Studien zum asiatischen Translationsmarkt durchgeführt. Setton & Liangliang (2009) untersuchen in einem Artikel unter anderen den Status von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in China und Taiwan. Sie beschreiben, dass die Marktsituation der Situation des Translationsmarktes in Europa grundsätzlich ähnlich ist, es aber beispielsweise erst seit ein paar Jahrzehnten die Möglichkeit einer universitären Ausbildung gibt. In ihrer Studie gaben sowohl ÜbersetzerInnen als auch DolmetscherInnen an, dass ihr Beruf einen eher niedrigen Status hat, wobei DolmetscherInnen ihren Status etwas höher einschätzen. Einzelne KundInnen erkennen ihre Fähigkeiten jedoch und schätzen ihre Arbeit. Etwas über einem Drittel der Befragten gab an, dass sie ihren Status akzeptieren und nicht unbedingt ändern wollen. Besonders DolmetscherInnen sind mit ihrem Beruf zufrieden, aber auch unter den ÜbersetzerInnen ist die Berufszufriedenheit relativ hoch (vgl. Setton & Liangliang 2009).

Chan & Liu (2013) befragen in ihrer Studie ÜbersetzerInnen, DolmetscherInnen und andere ExpertInnen der Sprachindustrie zum Translationsmarkt der ASEAN¹⁸-Länder. Auch hier sind die Befragten der Meinung, dass der Status von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen niedrig ist. Als Grund dafür werden vor allem fehlende Berufsstandards und Zertifizierungsmöglichkeiten genannt.

¹⁸ ASEAN – Association of Southeast Asian Nations. Dazu zählen Indonesien, Malaysia, die Philippinen, Singapur, Thailand, Brunei, Myanmar, Kambodscha, Laos und Vietnam (vgl. Chan & Liu 2013:436).

Myoung & Krishnavanie (2014) beschränken ihre Umfrage auf ÜbersetzerInnen in Malaysia. Die Befragten sehen ihren Job als eine Expertentätigkeit, die als solche nicht von KundInnen und der Öffentlichkeit anerkannt wird. Als Probleme wurden unter anderem Konkurrenz durch Laien, unsaubere Methoden am Markt und fehlende Zertifizierungsmöglichkeiten für professionelle ÜbersetzerInnen angegeben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Ergebnisse der asiatischen Studien denen der zuvor genannten Artikeln sehr ähnlich sind. Bestimmte Probleme, wie die Konkurrenz durch Laien, werden immer wieder genannt.

Wesentlich weniger erforscht ist hingegen die Situation in Afrika. 2012 veröffentlichte Common Sense Advisory eine Studie, in der sie auf die Bedeutung von Translation in Afrika und den fehlenden Zugang zu Informationen eingehen. Mithilfe einer Umfrage untersuchen sie die Situation von ÜbersetzerInnen afrikanischer Sprachen. Daraus ergab sich, dass die ÜbersetzerInnen einen vergleichsweise hohen Bildungsgrad aufweisen und auch überdurchschnittlich gut verdienen. Obwohl die fehlende Anerkennung ihrer Professionalität als Problem genannt wird, sind es vor allem fehlende Ressourcen, der Status ihrer Arbeitssprachen und politische Gegebenheiten, die ihre Arbeit besonders erschweren. (vgl. Kelly et al 2012)

Obwohl die Selbstwahrnehmung der ÜbersetzerInnen (und DolmetscherInnen) von Gesellschaft zu Gesellschaft Unterschiede aufweist, gibt es in Hinblick auf den Status des Berufes jedoch einige Tendenzen. Besonders oft wird Übersetzen als Expertentätigkeit genannt, die jedoch nicht als solche anerkannt wird, weshalb es zu Missverständnissen und fehlender Wertschätzung kommt. Darüber hinaus werden unter anderem auch die Konkurrenz durch Laien, unwissende KundInnen und fehlende Zertifizierungsmöglichkeiten als großes Problem genannt. Diese Ergebnisse decken sich auch mit den Annahmen in der Fachliteratur. Wie jedoch Katan (2011) und Setton & Liangliang (2009) beschreiben, ist die Berufszufriedenheit unter ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen trotz des unverhältnismäßigen Status hoch.

2.4.2. Berufsbild in der Öffentlichkeit

Nachdem nun einige Studien zur Selbstwahrnehmung des Status in der Öffentlichkeit besprochen wurden, widmet sich dieses Kapitel dem Status von TranslatorInnen aus Sicht der Öffentlichkeit. Wie stehen Menschen, die nicht beruflich übersetzen und dolmetschen, zu diesem Thema? Im Zuge der Recherche wurden vergleichsweise wenige Studien gefunden, die dieser Frage gründlich nachgehen. Auch Leech (2005:28) beschreibt, „there has been no attempt to investigate the full picture with regard to the public’s perception of the translator“.

In ihrer Arbeit *The translator’s visibility. An investigation into public perceptions of the translator and how to raise the translator’s status in society* versucht Leech (2005) mithilfe von Fragebögen herauszufinden, was die Öffentlichkeit über den Beruf von ÜbersetzerInnen denkt, weiß oder zu wissen glaubt. Sie kommt in der Analyse ihrer

Ergebnisse zu verschiedenen Schlüssen. So merkt sie etwa an, dass die Befragten sehr unsicher waren, als sie nach den Unterschieden zwischen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen befragt wurden (Leech 2005:35f).

Sie konfrontierte die Befragten auch mit einer Reihe von vorgefertigten Aussagen in Bezug auf Übersetzen. Auf eine Aussage zu den Kompetenzen von ÜbersetzerInnen, die etwa neben hohen linguistischen Fähigkeiten auch kulturelles Wissen, Recherchekompetenz und betriebswirtschaftliche Kenntnisse nennt, reagierten 50 % negativ. Als Begründung nannten sie unter anderem, dass diese Aussage übertrieben sei oder dass ihrer Meinung nach nicht alle ÜbersetzerInnen diese Fähigkeiten besitzen (vgl. Leech 2005:37). Als positiv beschrieb Leech (2005), dass mehr als 70 % der UmfrageteilnehmerInnen ÜbersetzerInnen als essentiell für die Verbreitung von Informationen bzw. als Notwendigkeit für die internationale Verständigung ansehen (vgl. Leech 2005:46).

Des Weiteren waren sich viele der Befragten nicht sicher, wo man sich über die Qualifikationen eines Übersetzers oder einer Übersetzerin erkundigen kann (vgl. Leech 2005:53). Aber auch ein anderer Punkt erwies sich als problematisch: Laut den Ergebnissen der Studie nehmen die meisten Menschen an, dass eine Person gewisse Qualifikationen benötigt, um ÜbersetzerIn zu werden. Die meisten gingen davon aus, dass zumindest ein Hochschulabschluss nötig sei, um sich ÜbersetzerIn nennen zu dürfen (vgl. Leech 2005:72). Dass dies nicht der Fall ist, wurde bereits ausführlich thematisiert. Leech (2005:72) beschreibt hinsichtlich dieses Problems: „This in itself is a damaging misconception as people will therefore be less likely to see any need to check references or be suspicious of poor practice, leaving themselves open to be taken advantage of.“ Dies wirkt sich wiederum auf den Status von ÜbersetzerInnen aus und Leech (2005:46) stellt zu diesem Punkt fest, dass die meisten Befragten den Status von ÜbersetzerInnen im Vergleich zu anderen Berufen als eher niedrig einschätzen¹⁹.

Die Ergebnisse von Leech (2005) bestätigen im Grunde viele Annahmen der Translationswissenschaft und decken sich mit der Selbstwahrnehmung der ÜbersetzerInnen. Der Perspektivenwechsel in die Sicht der Öffentlichkeit hilft jedoch beim identifizieren von Problemen. In vielen Fällen wissen Menschen nicht, dass am Markt auch unqualifizierte Laien ihre Dienste anbieten oder wo sie passende ÜbersetzerInnen finden können.

Eine zweite Studie, die sich mit dem Beruf aus Sicht der Öffentlichkeit befasst, findet sich in der Arbeit von Heiko Ahmann (2012). Er befasst sich jedoch weniger mit dem Status, sondern mehr mit dem Bild von ÜbersetzerInnen, den Vorstellungen und Einstellungen zum Beruf. Er stellt sich die Frage, welche Erwartungen StudienanfängerInnen im Bereich Translation an den Beruf der ÜbersetzerInnen haben. Um dem nachzugehen, befragte er neuimmatrikulierte Studierende zu Beginn ihres ersten Semesters und konnte dabei 110 Fragebögen auswerten (vgl. Ahmann 2012:34). Diese Gruppe ist dem Beruf der

¹⁹ Unter den vorgegebenen Berufen wurden ÜbersetzerInnen an siebter Stelle eingereiht, vor Elektriker und Koch und hinter Journalist, Sozialarbeiter, Politiker, Lehrer, Anwalt und Arzt (vgl. Leech 2005:46).

ÜbersetzerInnen zwar näher, da sie jedoch (in den meisten Fällen) noch nicht als ausgebildete ÜbersetzerInnen am Berufsmarkt tätig waren, eignen auch sie sich, um die Sicht der Öffentlichkeit zu beleuchten. Auch Ahmann (2012:46–57) gibt an, dass viele Befragte in einigen Punkten eine realitätsferne oder nur vage Vorstellung zum Beruf haben, obwohl es sich bei den Studierenden um Personen handelt, die eindeutig an dem Beruf interessiert sind und nach dem Studium als TranslatorInnen arbeiten möchten. Zusammengefasst kommt er auf sechs Punkte, in denen das Bild der Studierenden deutlich von der Realität abweicht (vgl. Ahmann 2012:60f):

- StudienanfängerInnen sind sich nicht darüber bewusst, welche Textsorten am Markt gefragt sind. Während jede/r dritte StudentIn mit Berufswunsch ÜbersetzerIn literarische Texte übersetzen will, wird die Relevanz von technischen Texten stark unterschätzt.
- Die Mehrheit der Studierenden ist sich unsicher, ob ÜbersetzerInnen eher selbstständig oder angestellt tätig sind, wünschen sich aber tendenziell eher eine Festanstellung.
- 44 % der Befragten denken, dass ÜbersetzerInnen nicht unbedingt stressresistent sein müssen, oder sind sich nicht sicher, ob Stress eine Rolle im Berufsleben spielt.
- Über 40 % sind zudem unsicher, ob ÜbersetzerInnen teamfähig sein müssen, oder finden, dass diese Eigenschaft keine Rolle spielt. Auch die Bedeutung von Führungsqualitäten und Kontaktfreudigkeit wird unterschätzt. Etwa jede/r zehnte StudienanfängerIn geht davon aus, dass ÜbersetzerInnen eher von anderen isoliert arbeiten.
- Abgesehen von sprachlichen und kulturellen Anforderungen sind sich die Studierenden nicht ganz im Klaren, welche Fähigkeiten für den Beruf von Bedeutung sind. Nur wenige Befragte nannten betriebliche, marktwirtschaftliche oder technische Kenntnisse.
- Einer großen Mehrheit der Befragten war nicht klar, dass durch ein Studium der Translation auch die muttersprachliche Kompetenz verbessert werden soll.

Diese Studie von Ahmann (2012) zeigt sehr deutlich, dass auch am Beruf interessierte Menschen nicht unbedingt über den Translationsmarkt und die Anforderungen des Berufes Bescheid wissen. Abgesehen von dieser und der Arbeit von Leech (2005) wurde keine weitere Studie gefunden, die ausführlich untersucht, was die Öffentlichkeit im 21. Jahrhundert über ÜbersetzerInnen, ihren Beruf, ihre Kompetenzen usw. denkt. Als Konsequenz dieser Studien stellt sich jedoch umso mehr die Frage, woher bestimmte realitätsferne Vorstellungen kommen.

2.5. Die literarische und mediale Darstellung von ÜbersetzerInnen

Das Bild von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit wird laut Ahmann (2012:64f) von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Dazu zählen unter anderem ihr Stellenwert in ihrem

Arbeitsumfeld²⁰, ihre Gehaltsklasse oder die Selbstvermarktung, aber auch mediale Aspekte spielen eine Rolle. Neben der Darstellung in der Fiktion – vor allem Literatur – prägen auch andere Medien die öffentliche Wahrnehmung: „So dürfte beispielsweise die Darstellung des Berufes in der Presse, im Fernsehen und im Radio einen wesentlichen Beitrag zum Berufsbild leisten. Aber auch das Internet mit seiner Vielzahl von Veröffentlichungen, Diskussionsforen, Blogs und Ähnlichem dürften eine Rolle spielen.“ (Ahmann 2012:65)

Dieses Kapitel widmet sich daher dem Forschungsstand zur Darstellung von ÜbersetzerInnen in den Medien. Dabei widmen wir uns zuerst der in den letzten Jahren boomenden Forschung zur Translation in der Literatur, bevor die weniger betriebene Forschung zu anderen Medien besprochen wird.

2.5.1. ÜbersetzerInnen in der Literatur

Obwohl Translation als Thema in der Literatur nichts Neues ist, waren TranslatorInnen darin vor den 80er Jahren nur selten zentrale Figuren (vgl. Kaindl & Kurz 2010:9). So spricht z. B. Kaindl (2014:4) von einem Boom und die Translation als literarisches Thema bzw. TranslatorInnen als fiktive Figuren konnten die verschiedensten Genres und Medien erobern:

We encounter fictional translators and interpreters in poetry, prose, and drama. The topic of translation and interpreting can be found in all genres – in historical novels and science fiction films, in romance and thrillers, in gay literature and westerns, in post-modern literature and experimental film, in short stories and silent movies, in novellas and TV shows, poems and musicals, etc. Going beyond the fictional, we might also include (auto)biographies and memoirs of translators and interpreters or documentaries about translation and interpreting. (Kaindl 2014:4)

Für Kaindl & Kurz (2010:11) ist es kein Zufall, dass der Start dieser Entwicklungen in den 80ern und somit dem Beginn der Globalisierung angesiedelt werden kann. Für sie sind „TranslatorInnen eine ideale Projektionsfläche für die mit der globalisierten Welt verbundenen gesellschaftlichen und kulturellen Befindlichkeiten und Zustände“ (Kaindl & Kurz 2010:11). ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen sind ein ideales Motiv in der Zeit der Globalisierung, als entwurzelte GrenzgängerInnen zwischen zwei Welten und Figuren, die die Zerrissenheit zwischen Kulturen repräsentieren (vgl. Kaindl 2014:3f).

Inzwischen ist auch die Translationswissenschaft auf diesen Trend aufmerksam geworden und während Kaindl & Kurz (2005) noch lamentieren, dass es noch keine umfassende Studie zu dieser Thematik gibt, merken sie fünf Jahre später an, dass sich die Situation seitdem geändert hat (vgl. 2010:8f).²¹ In den letzten Jahren erschien eine Vielzahl von Werken – vor allem Sammelbände –, die sich mit ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in der Fiktion befassen, insbesondere jedoch in der Literatur. In einer Reihe von drei Sammelbänden veröffentlichten Kurz & Kaindl (2005, Kaindl & Kurz 2008, 2010) insgesamt dutzende Beiträge, in denen die Figur der TranslatorInnen in literarischen Werken behandelt und im Kontext der Translationswissenschaft analysiert wird. Ein weiterer Sammelband von

²⁰ Wie ÜbersetzerInnen ihren Stellenwert in ihrem Arbeitsumfeld wahrnehmen, wird vor allem im Kapitel 2.4.1. besprochen.

²¹ Eine genaue Beschreibung, wie sich die Translationswissenschaft in der Vergangenheit mit dem Thema der Translation in der Literatur beschäftigt hat, findet sich bei Prunč (2014).

Kaindl & Spitzl (2014) widmet sich neben der Darstellung in der Literatur zudem anderen Medien, wie dem Film. Es erschienen in den letzten Jahren aber auch umfassende Monographien zum Thema Literatur und Translation, wie zum Beispiel die von Cutter (2005), Strümper-Krobb (2009) oder Wilhelm (2010).

Die Ergebnisse der Studien sind sehr vielseitig. Kaindl & Kurz (2008:12) fassen die unterschiedlichen Rollenvorstellungen von TranslatorInnen in der Literatur zusammen als: Personen „zwischen Helfer und Verräter, Gaukler und gewissenhaftem Mittler, einflussreichem Kommunikator und ohnmächtigem Kommunikationsinstrument, Opportunisten und Altruisten usw.“. In einem früheren Sammelband nennen sie eine Reihe an Themen, Vorstellungen und Klischees, die in der Literatur immer wieder mit ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen bzw. Translation in Verbindung gebracht werden:

Entwurzelung, Heimatlosigkeit, Entfremdung, Isolation, Herumirren zwischen zwei Welten, Wanderer zwischen Sprachen und Kulturen, Fremder in der Fremde, Marginalität, Verlust der Muttersprache, Leiden an und durch Sprache, Unübersetzbarkeit, Loyalität, Diskretion, Verschwiegenheit, Vertrauen, Zuverlässigkeit, Abhängigkeit, DolmetscherInnen als „Mädchen für alles“, als wertneutrale, unsichtbare, gedankenlose Sprachcomputer und sprachverarbeitende Maschine, als Papagei, Habitus und Selbstverständnis der TranslatorInnen, Gatekeeper-Funktion, Berufsethos, Verschwiegenheitspflicht, manipulatives Potential, Macht und Machtmissbrauch, Filtern von Informationen, absichtliches Falsch-Übersetzen, Stereotypen wie sprachbesessene Naturtalente, Dolmetschen durch Nichtprofessionelle, Dolmetscher und Übersetzer als Geheimnisträger, Unsichtbarkeit und Selbstaufgabe der TranslatorInnen, bedingungslose Treue zu Autor und Original, Identitätsverlust, Entfremdung, Isolation, Scheitern an der Sprache. (Kaindl & Kurz 2005:12f)

Darüber hinaus werden in literarischen Werken auch verschiedene Themen und Typen von TranslatorInnen behandelt, die „die Vielfalt und Komplexität der übersetzerischen und dolmetscherischen Tätigkeit in der Realität wider[spiegelt]“ (Kaindl & Kurz 2008:17). Je nach Werk werden LeserInnen demnach mit einer Vielzahl von Vorstellungen konfrontiert. Gewisse Themen, wie die der ÜbersetzerInnen, die zwischen zwei Kulturen stehen, tauchen jedoch immer wieder auf.

2.5.2. ÜbersetzerInnen außerhalb der Literatur

Im Gegensatz zur intensiven Beschäftigung mit Translation innerhalb literarischer Werke wurde noch kaum gründlich dazu geforscht, wie ÜbersetzerInnen außerhalb der Literatur dargestellt werden. Eine kurze Beschäftigung mit dem Thema findet sich etwa bei Wallner (2009:14), der am Beispiel von literarischen Rezensionen zeigt, dass die Arbeit von ÜbersetzerInnen oft als „gelingen“ beschrieben wird, wenn ihre Übersetzungen als idiomatisch gelten und nicht als Übersetzung identifiziert werden. Er beschreibt zudem, dass es vor allem negative Meldungen über Fehlübersetzungen in die Nachrichten schaffen (vgl. Wallner 2009:53); in seiner Arbeit geht er dem jedoch nicht weiter nach.

Intensiv beschäftigt sich mit der Thematik Heiko Ahmann (2012) in *Das Trügerische am Berufsbild des Übersetzers*. Er stellt fest, dass StudienanfängerInnen – wie in Kapitel 2.4.2. bereits erwähnt – nur eher vage oder realitätsferne Vorstellungen vom Beruf Übersetzen haben. In weitere Folge geht er auch der Frage nach, woher diese Vorstellungen kommen. Dabei untersucht er einerseits das Bild von ÜbersetzerInnen in der deutschen Online-Presse,

führt eine Internetrecherche mit Google durch und untersucht die Webseiten von Universitäten. Da seine Arbeit, die einzige im Zuge der Recherche gefundene ausführliche Studie zu diesem Thema ist, soll sie an dieser Stelle genauer betrachtet werden.

Bei der Untersuchung der deutschen Presse beschränkt er sich auf drei etablierte deutsche Printmedien: *Der Spiegel*, *Süddeutsche Zeitung* und *Die Zeit*. Alle drei Zeitungen gelten als qualitativ hochwertige Medien (vgl. Ahmann 2012:157). Ahmann (2012) leitet aus seiner eigenen Studie und den Erkenntnissen der Translationswissenschaft einige Hypothesen ab und überprüft, welche realitätsfernen oder realitätsnahen Darstellungen in den untersuchten Medien erscheinen (vgl. z.B. Ahmann 2012:111–115).

Die Analyseergebnisse fasst er schließlich in mehreren Punkten zusammen (vgl. Ahmann 2012:197–201). Wenn überhaupt werden ÜbersetzerInnen in den untersuchten Artikeln nur am Rande erwähnt und nicht weiter thematisiert. Auch die Bedeutung des Berufes am Arbeitsmarkt und in der Weltwirtschaft findet keinen Einzug in die Berichterstattung (vgl. Ahmann 2012:199).

Ahmann (2012) stellt fest, dass sich die Zeitungsartikel hauptsächlich auf das literarische Übersetzen beziehen. ÜbersetzerInnen sind darin Personen, die die künstlerisch anspruchsvollen Gedankengänge von AutorInnen nachvollziehen und in ihre Muttersprache übertragen. „Der Beruf erscheint demnach fast ausschließlich sprachen- und kulturorientiert, er wird häufig mit künstlerischen, schöpferischen Aktivitäten in Verbindung gebracht.“ (Ahmann 2012:198) Unter der Rubrik Kultur erhalten LiteraturübersetzerInnen eine Plattform, auf der unter anderem über Buchmessen und Preisverleihungen berichtet wird (vgl. Ahmann 2012:199).

Des Weiteren wird in der Presse nicht klar zwischen Übersetzen und Dolmetschen unterschieden. Übersetzt wird schriftlich und mündlich, an den verschiedensten Orten. So entstehen auch irreführende Vorstellungen zum Arbeitsplatz sogenannter ÜbersetzerInnen. Diese beinhalten zum Beispiel „Fernsehsendungen und -ansprachen, Konferenzsäle, stark reisebasierte Tätigkeiten sowie Verhandlungen mit Geiselnern“ (Ahmann 2012:198). In manchen Artikeln hat die Vermischung der Begrifflichkeiten stilistische Gründe, wenn es darum geht Wiederholungen zu vermeiden. An anderen Stellen ist so ein Grund jedoch nicht offensichtlich erkennbar. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass sich zumindest ein Teil der JournalistInnen selbst nicht bewusst ist, dass es einen Unterschied zwischen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen gibt (vgl. Ahmann 2012:199f). Ahmann merkt auch an, dass ÜbersetzerInnen in der Presse ein eher aufregendes Leben führen. Sie befassen sich mit exotischen Themen, bereisen Länder und arbeiten in unterschiedlichen Umgebungen (vgl. Ahmann 2012:198). Bezüglich der Geschlechterverteilung wird etwa doppelt so viel über Übersetzer berichtet als über Übersetzerinnen, was eine große Diskrepanz zur Realität darstellt (vgl. Ahmann 2012:198).

Insgesamt kommt Ahmann (vgl. 2012:198ff) zu dem Schluss, dass das Berufsbild in den untersuchten Artikeln häufig eindeutig positiv konnotiert ist, jedoch eine klischeehafte, verzerrte und exotische Darstellung des Berufes überwiegt:

Kunst und Kultur vermischt mit Reisen, fernen Ländern, internationalen Organisationen und einer außergewöhnlichen Tätigkeit, die sich mehr durch punktuelle Einsätze als durch Beständigkeit und die Einbindung in größere wirtschaftliche, industrielle Zusammenhänge auszeichnet. (Ahmann 2012:200)

Es werden kaum realitätsnahe Aspekte behandelt, wie der wachsende Arbeitsmarkt oder ihre Bedeutung für die Weltwirtschaft. Daher könnte behauptet werden: „Das Berufsbild des Übersetzers existiert in der Presse nicht.“ (Ahmann 2012:199) Insgesamt beschreibt er, dass in der deutschen Presse ein eher einheitliches Bild vorherrscht.

Neben der Untersuchung der Presse führte Ahmann (2012:205f) eine Internetrecherche mit Google durch und untersuchte die ausgewählten Dokumente nach dem dargestellten Berufsbild. Die Kategorie mit den meisten Treffern waren die Sprachendienste/Übersetzungsbüros und Internetforen, während Universitäten und Berufsverbände weniger Treffer ausmachten. Den Großteil der Treffer konnte Ahmann (vgl. 2012:210) jedoch keiner genauen Kategorie zuordnen. Angesichts der unterschiedlichen Quellen, zeigte sich ein weniger klares Bild als bei der Analyse des Pressekorpus, es ergaben sich jedoch einige Tendenzen.

Ahmann (2012:213) stuft etwa ein, wie realitätsnah die Dokumente sind, und kommt zu dem Schluss, dass zwei Drittel eher realitätsferne Informationen zum Berufsbild enthalten. Problematisch ist, dass es besonders in Internetforen zu einer Vermischung realitätsferner und realistischer Aussagen kommt. Oft wird etwa behauptet, dass Englisch am Markt nicht gefragt ist und es besser sei, Sprachen zu lernen, die exotischer sind, wie Swahili oder Chinesisch. Immerhin handle es sich laut selbsternannten ExpertInnen hierbei um etwas, das nicht jeder kann. (vgl. z. B. Ahmann 2012:214f und 217ff) Für Menschen, die am Beruf interessiert sind und die sich informieren wollen, ist es schwer zu unterscheiden, welche Informationen für den Beruf der ÜbersetzerInnen wirklich relevant sind.

Kaum Erwähnung findet, dass auch muttersprachliche Kompetenzen für ÜbersetzerInnen von Bedeutung sind. Auch betriebswirtschaftliches und/oder technisches Wissen wird nicht thematisiert, der Fokus liegt hauptsächlich auf der (Fremd-)Sprache (vgl. Ahmann 2012:223f). Insgesamt stellt Ahmann (2012:226ff) fest, dass die Internetrecherche ähnlich positive Konnotationen aufweist, wie in den Presstexten und Übersetzen als kulturell und sprachlich geprägte Tätigkeit beschrieben wird, in der man sich schöpferisch entfalten kann und die sehr flexibel ist. Durch die verschiedenartigen Quellen im Internet ist jedoch kein so starker Fokus auf das literarische Übersetzen zu finden, wie in den Presstexten. Es wird zudem erwähnt, dass ÜbersetzerInnen viel mit Technik arbeiten, auch wenn Technik selbst als relevante Textsorte kaum Erwähnung findet (vgl. Ahmann 2012:232).

Während in den Dokumenten der Internetanalyse der Begriff Übersetzen wesentlich weniger missverständlich gebraucht wird als in der Presse (vgl. Ahmann 2012:228), zeigt sich ganz deutlich ein anderes Problem: Laien treten vor allem in Foren ganz selbstbewusst als selbsternannte ExpertInnen auf und verbreiten ihre Vorstellungen zum Beruf als Insiderwissen. So seien vor allem für Sprachen, die in der Schule gelehrt werden, wie Englisch, aber auch Französisch, Spanisch und Italienisch, professionelle ÜbersetzerInnen

nicht gefragt. Eben diese selbstbewusste Darstellung trägt zur Verbreitung von Fehlinformationen bei (vgl. Ahmann 2012:230f).

Als letzten Teil seiner Analyse untersuchte Ahmann (2012:233f) die Informationen, die von deutschen Universitäten zum Beruf angeboten werden, und inwieweit sie versuchen Fehlinformationen zu korrigieren. Ahmann (2012:258ff) stellte dabei fest, dass die Universitäten oft ein sehr unterschiedliches Informationsangebot zur Verfügung stellen und dass dieses nicht immer zur Schärfung des Berufsbildes beiträgt. So wird wieder der Aspekt der Fremdsprachen und Kultur in den Fokus gestellt, während genauere Informationen zum Arbeitsmarkt fehlen. Auch die visuelle Darstellung ist nicht immer ganz eindeutig. So fand sich neben der Beschreibung des Übersetzens ein Bild eines Simultandolmetschers. Insgesamt kommt er jedoch zu dem Schluss, dass es bereits gute Informationen zum Arbeitsmarkt gibt, diese aber besser aufbereitet werden müssen.

Insgesamt sind die Studien von Ahmann (2012) sehr aufschlussreich. Darin zeigt sich, dass ÜbersetzerInnen in der Presse vor allem im Umfeld der Literatur und Kultur angesiedelt sind, was die öffentliche Vorstellung von ÜbersetzerInnen als hauptsächlich im literarischen Bereich tätige Personen bestätigt. Die Studien zeigen zudem, dass die unscharfe Trennung der Begriffe Dolmetschen und Übersetzen ein falsches Bild des Arbeitsplatzes zeigen. Hingegen der Annahmen in Kapitel 2.2., dass vor allem fehlerhafte Übersetzungen thematisiert werden, ist das Bild der ÜbersetzerInnen in der Presse und im Internet eher positiv konnotiert und gilt als interessanter Beruf. Problematisch ist jedoch, dass sich – ebenso wie am Translationsmarkt – AmateurInnen auch im Internet als ExpertInnen ausgeben können und teils Fehlinformationen verbreiten.

Insgesamt fehlt es jedoch an weiteren Untersuchungen zum Berufsbild in den Medien, genauso wie Studien zur Meinung der Öffentlichkeit oder auch KundInnen. Diese Arbeit soll daher einen Beitrag dazu leisten und die Presse in Österreich untersuchen. Im Vergleich zu Ahmann (2012) soll auch die sogenannte Boulevardpresse untersucht werden (siehe Kapitel 3). Um das Thema des beruflichen Status abzuschließen, wird im Folgenden jedoch zuerst besprochen, wie ein Beruf in der Theorie den Status einer professionellen Tätigkeit erreichen kann.

2.6. Der langwierige Prozess der Professionalisierung

Dass der niedrige Berufsstatus sowie die derzeitige Situation am Translationsmarkt für professionelle ÜbersetzerInnen, für die Translationswissenschaft und die Berufsverbände nicht akzeptabel sind, ist deutlich klar geworden. Was kann aber getan werden, damit der Beruf der ÜbersetzerInnen von der Öffentlichkeit, KundInnen und dem Staat als die professionelle Tätigkeit anerkannt wird, als die sie bereits von ExpertInnen praktiziert wird? Der Prozess der Professionalisierung eines Berufes ist sehr komplex und involviert verschiedene Aspekte und Akteure.

So beschäftigt sich z. B. Tseng (1992) in seiner Arbeit mit der Professionalisierung des Dolmetscherberufes in China und Taiwan und stellt dabei allgemeine Überlegungen zum Professionalisierungsprozess auf. Diese lassen sich aber auch gut auf den Beruf der ÜbersetzerInnen umlegen. Ausgehend von bestehenden Forschungen dazu, was einen professionellen Beruf *profession* im Vergleich mit anderen Berufen *occupation* ausmacht, beschreibt er ein Modell, das den Prozess der Professionalisierung darstellen soll (vgl. Tseng 1992:43). Als erste Phase und Ausgangspunkt des Prozesses nennt er ungeordnete Marktverhältnisse. Es folgen weitere Phasen, die durchlaufen werden müssen, um das Ziel eines rechtlich geschützten Berufes zu erreichen. Dies erfordert jedoch ein komplexes und langwieriges Zusammenspiel von universitären Ausbildungsstätten, Berufsverbänden, Öffentlichkeit, AuftraggeberInnen und Politik (vgl. Tseng 1992:43ff).

In der ersten Phase ist der Markt hart umkämpft, Preisdumping und fehlende Qualitätskontrolle sind an der Tagesordnung. Es entstehen erste Ausbildungsstätten auf unterschiedlichem Niveau, deren AbsolventInnen den Übergang in die nächste Phase ermöglichen. Vor allem universitäre Ausbildungsstätten vermitteln weitreichendes Wissen und Kompetenzen, was dazu führt, dass die ausgebildeten Fachkräfte verstärkt den Markt hinterfragen und sich nicht mit dem Status quo zufrieden stellen lassen (vgl. Tseng 1992:48f). Es kommt schließlich zu einer Konsensbildung unter den Fachkräften, die sich für den Beruf einsetzen und somit der Bildung von Berufsverbänden, unter denen die Bemühungen der ÜbersetzerInnen vereint werden (vgl. Tseng 1992:48).

Eine der wichtigsten Aufgaben dieser Vertretungen ist laut Tseng (1992) die Etablierung eines berufsbezogenen Ethik-Kodexes. Er soll unsaubere Methoden am Markt, wie dem Herunterdrücken der Preise und dem daraus resultierenden Lohndumping, verhindern und auch als Schutz für AuftraggeberInnen dienen. Je mehr Einfluss ein Verband hat, desto effektiver kann er diese Prinzipien auch durchsetzen, um einerseits eine interne Kontrolle der eigenen Berufsgruppe zu ermöglichen und andererseits das Vertrauen der Öffentlichkeit zu sichern (vgl. Tseng 1992:49).

In Österreich fällt diese Aufgabe unter anderem dem Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen UNIVERSITAS zu, der etwa regelmäßig Honorarumfragen durchführt. Die Ergebnisse dieser Umfragen dienen auch als Basis für einen Honorarspiegel, an dem sich ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen orientieren und vor KundInnen rechtfertigen können. Die drei Hauptaufgaben des Verbandes sind laut Homepage (URL: UNIVERSITAS):

- Vertretung der gemeinsamen und Berufsinteressen der Mitglieder
- Wahrung und Schutz des Standesansehens
- Aufklärung der Öffentlichkeit über die Qualifikation universitär ausgebildeter ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen

Auf internationaler Ebene setzt sich der 1953 gegründete Dachverband International Federation of Translators (FIT), dessen Mitglied auch UNIVERSITAS ist, für die Professionalisierung des Berufs der ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen ein (vgl. Samuelsson-Brown 2010⁵:149f).

Personen, die als Übersetzer oder Übersetzerin arbeiten möchten, sind jedoch nicht an die Mitgliedschaft in einem Verband gebunden. Wie bereits festgestellt, kann in Österreich jede/r, die/der will, als ÜbersetzerIn tätig werden. Für den Verband ist es daher beinahe unmöglich, die Einhaltung des Ethik-Kodex unter sämtlichen ÜbersetzerInn am Markt zu kontrollieren.

Dies führt dazu, dass die KundInnen von einer Masse an unterschiedlichen Angeboten erschlagen werden. „Die Preispalette reicht von (häufig) unergründlichen Tiefen bis in (selten) schwindelerregende Höhen, die Qualitätsnachweise der Anbieter [...] von phantastisch klingenden Abschlüssen ausländischer Institute bis zu den bekannten akademischen Graden heimischer Universitäten“ (Haussteiner & Soukup-Unterweger 2007:18).

In Anbetracht dieser Situation sind Projekte wichtig, die sich um einen allgemeingültigen Standard bemühen. Mitglieder der UNIVERSITAS können auf ihren Mitgliedsstatus als Qualitätsmerkmal hinweisen, wenn sie KundInnen begegnen. Ein weitere Orientierungshilfe für Kunden bieten Zertifikate, wie die europäische Norm 15038 (vgl. Haussteiner & Soukup-Unterweger 2007), die 2015 von der international gültigen, leicht überarbeiteten Norm ISO 17100 abgelöst wurde (vgl. URL: Lincacert).

Diese Normen weisen ein durchsichtiges und strenges Zertifizierungsverfahren auf, das alle zwei Jahre überprüft wird. Die Norm schreibt unter anderem eine nachvollziehbare Aufzeichnung der Arbeitsschritte sowie eine Korrektur durch eine zweite Person vor (Haussteiner & Soukup-Unterweger 2007:19f). Ein weiterer entscheidender Punkt ist die „Erfragung der Kundenzufriedenheit“, der zeigt, dass die Arbeit der ÜbersetzerInnen mit Abgabe der Übersetzung noch nicht getan ist (Haussteiner & Soukup-Unterweger 2007:22). Das soll jedoch nicht heißen, dass ÜbersetzerInnen, die ohne diese Zertifizierung arbeiten, diese Schritte nicht befolgen. Für KundInnen ist es jedoch ein garantierter Qualitätsnachweis²².

In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage und der Mobilität innerhalb Europas und der Welt, ist es für den Translationsmarkt von großer Bedeutung, dass diese Zertifizierung inzwischen nicht nur in Europa, sondern auch international gültig ist. Auch Maßnahmen, wie das in Kapitel 1.4.3. erwähnte EMT-Projekt, tragen dazu bei, Qualitätsstandards der universitären Ausbildungsstätten in ganz Europa anzuheben, zu sichern und zu vereinheitlichen, um „zu einem europäischen Referenzrahmen für kohärente und hochwertige Übersetzerausbildungsgänge zu gelangen, die vergleichbar und mit den Anforderungen des internationalen Marktes, insbesondere mit denen der europäischen Institutionen, vereinbar sind.“ (URL: EMT 2009:3)

Neben der internen Kontrolle und der Sicherung und Signalisierung von bestimmten Qualitätsstandards ist auch im Prozess der Professionalisierung ein externes Wirken auf Öffentlichkeit und KundInnen erforderlich. Eine Aufgabe von Verbänden ist es daher, in die Öffentlichkeit zu treten und dort ÜbersetzerInnen zu vertreten. Durch den Auftritt in Medien

²² Weitere Zertifizierungsmöglichkeiten beschreibt etwa Gouadec (2007:247ff). Eine genaue Diskussion, mit welchen Mitteln in Translation Qualität signalisiert werden kann und welche Wirkung diese Mittel haben, findet sich bei Pym et al. (2013).

haben sie unter anderem die Möglichkeit Missstände in der Berufswelt aufzuzeigen. Zudem stellen sie einen wichtigen Anlaufpunkt für KundInnen dar und helfen ihnen dabei, die für sie geeignete Dienstleistung zu finden (vgl. Tseng 1992:50f). So verteilt die FIT beispielsweise verschiedene Preise für bestimmte übersetzerische Leistungen und setzt sich dafür ein, dass Übersetzen gleichermaßen als wissenschaftliche und kreative Tätigkeit anerkannt wird (vgl. Samuelsson-Brown 2010⁵:150ff).

Um den Übersetzerberuf näher an das Ziel eines Titelschutzes zu bringen, ist auch politischer Einfluss von großer Wichtigkeit. Dazu werden nicht nur ausschließlich professionelle Ausbildungsstätten sowie eine einflussreiche Berufsvertretung benötigt; auch die Unterstützung der Öffentlichkeit und der KundInnen sind für diesen Schritt essentiell. Erst wenn die Öffentlichkeit hinter dem Übersetzerberuf steht, kann eine Professionalisierung des Berufes abgeschlossen werden (vgl. Tseng 1992:52).

Ein essentieller Punkt in der Beziehung zur Öffentlichkeit und den KundInnen ist die Schaffung von Vertrauen. Ein Hilfsmittel für ÜbersetzerInnen ist dabei die Theorie: „Durch dieses [Hilfsmittel] erhalten sie einen Erklärungs- und Argumentationsrahmen, der ihnen hilft, praktische Entscheidungen bewusster, systematischer und widerspruchsfrei zu treffen.“ (Kadrić & Kaindl 2016:3) ÜbersetzerInnen sollen dadurch auch Entscheidungen bewusst vermitteln können und den Übersetzungsprozess nachvollziehbarer machen.

Neben der Theorienbildung kann mit Hilfe von Öffentlichkeitsarbeit bestimmt und kommuniziert werden, wo Menschen die Expertise von ÜbersetzerInnen benötigen, um so auch Vertrauen in den Berufsstand zu erzeugen (vgl. Cooke 2016:327). Vertrauensbildung ist jedoch kein einfacher Prozess, da er von vielen verschiedenen Faktoren abhängt. „Vertrauen in Dienstleistungen und Produkte [wird] nicht nur von Kompetenz und Expertise, sondern auch von abstrakten, schwer fassbaren, aber doch essentiellen Aspekten wie Status, Prestige und gesellschaftlichen Erwartungen bestimmt“ (Cooke 2016:328).

Um Vertrauen in die Arbeit professioneller ÜbersetzerInnen zu erzeugen, muss also auch ihre Expertise vermittelt werden. Laut Tseng (1992) zeichnet sich ein professioneller Beruf auch dadurch aus, dass er seine Expertise selbst bestimmt (vgl. Tseng 1992:21). Während diese von der Translationswissenschaft als sehr vielseitig beschrieben wird, sieht das seitens der Öffentlichkeit, wie zuvor festgestellt, anders aus. Die „Öffentlichkeit *glaubt zu wissen*, dass Übersetzen und oder Dolmetschen nur den Austausch von Wörtern von einer Sprache in eine andere erfordert“ (Cooke 2016:327, Hervorhebung im Original). Dadurch wird nicht erkannt, was ÜbersetzerInnen leisten können, und es stellt sich die Frage: „Wie können wir unsere Theorien dafür verwenden, um unsere Produkte selbst zu definieren?“ (Cooke 2016:326f).

Eine Möglichkeit wäre es laut Cooke (2016), KundInnen mit hoch-theoretischem Wissen zu überfordern, was jedoch eher weniger dafür sorgen würde, Sympathien zu schaffen. Wichtiger ist es für ÜbersetzerInnen, dass sie ihr theoretisches Wissen und die Bedingungen am Arbeitsmarkt gekonnt verbinden, um so die Bedürfnisse der KundInnen anzusprechen. Es geht dabei nicht darum, die Arbeitsweise der ÜbersetzerInnen zu verändern, sondern sich neu

zu präsentieren und theoretisches Wissen so einfließen zu lassen, dass es bei KundInnen Vertrauen und Sympathie erweckt. So wird eine professionelle Leistung als etwas Neues verpackt und nicht als etwas, das die KundInnen schon zu kennen glauben. Dies erlaubt es ÜbersetzerInnen (und DolmetscherInnen), sich selbst neu zu definieren (vgl. Cooke 2016:327–344).

In der Sprachindustrie wird das in vielen Fällen bereits praktiziert. Hier werden zum Beispiel neu geschaffene Begriffe verwendet, wie *transcreation* für das Übersetzen von Werbetexten, *transediting* bei Presstexten oder Lokalisierung im Bereich der Übersetzung von Software. Diese Begriffe sollen bestimmte Kompetenzen betonen, die für die Bewältigung der jeweiligen Situation erforderlich sind und KundInnen überzeugen, dass es bei der Tätigkeit um mehr geht als nur um den Austausch von Wörtern von der einen in die andere Sprache (vgl. Schäffner 2016:25).

Es liegt also an den ÜbersetzerInnen, selbstbewusst aufzutreten und an den Ausbildungsstätten die nötigen Kompetenzen zu vermitteln. Prunč (1997:112f, 2005:185f) betont, dass sich ÜbersetzerInnen, um zur Gestaltung einer guten Translationskultur beizutragen, ihrer eigenen Kompetenzen und Position innerhalb kommunikativer Handlung bewusst sein und Verantwortung übernehmen müssen. Dabei gilt es auch, die verschiedenen Interessen und Positionen der HandlungspartnerInnen im Blick zu haben und ihnen gegenüber offen zu handeln.

Zudem muss laut Prunč (1997) auch erkannt und vermittelt werden, wo (überholte) Erwartungen von HandlungspartnerInnen nicht erfüllt werden können. Unter bestimmten Umständen, wenn etwa nicht genug Zeit zur Verfügung steht oder der Ausgangstext unverständlich ist, kann auch von professionellen ÜbersetzerInnen nur ein Produkt mit minderer Qualität erbracht werden, das den Erwartungen des Publikums unter Umständen nicht entspricht. Bei der Bewertung einer Übersetzung und somit der Übersetzerin oder des Übersetzers wird von der Öffentlichkeit nicht nach den Produktionsbedingungen gefragt. Dies wirkt sich wiederum negativ auf das Ansehen des Berufsstandes aus (vgl. Prunč 1997:114f).

In solchen Fällen sollten ÜbersetzerInnen Verantwortung für sich selbst und ihren Berufsstand übernehmen und sich fragen, ob die Annahme bestimmter Aufträge, ohne Aufklärung der KundInnen, zur Bildung der gewünschten Translationskultur beiträgt. Immerhin ist das Ansehen des Berufsstandes in der Öffentlichkeit ein wichtiger Punkt im Professionalisierungsprozess.

Die Professionalisierung eines Berufes ist, wie oben schon erwähnt, ein langwieriger Prozess mit einer Vielzahl von Faktoren, die sich gegenseitig beeinflussen. Wie bereits festgehalten, ist der Übersetzerberuf in seiner heutigen Form ein sehr junger Beruf. Andere Berufe, wie der des Anwalts oder Anwältin, haben bereits einen langen Professionalisierungsprozess hinter sich. An dieser Stelle wurden nur einige für die vorliegende Arbeit besonders bedeutende Punkte angesprochen. Betrachtet man das Modell von Tseng (1992), befindet sich der Übersetzerberuf in Österreich in der Mitte des Professionalisierungsprozesses (vgl. Tseng 1992:42ff): Es haben sich bereits mehrere Berufsverbände etabliert, die Öffentlichkeitsarbeit

betreiben und einen berufsbezogenen Ethik-Kodex unterstützen; und auf Universitäten werden angehende ÜbersetzerInnen grundlegende Kompetenzen vermittelt, die ihnen helfen sich damit von Laien abheben zu können. Um das Endziel eines Titelschutzes zu erreichen und somit den Markt zu regulieren, fehlt es jedoch noch an Unterstützung durch KundInnen und vor allem der Öffentlichkeit, die Einfluss auf die Politik ausüben könnten. Es reicht daher nicht, lediglich darauf hinzuweisen, dass die Öffentlichkeit falsch über unseren Beruf informiert ist. Es liegt an den ÜbersetzerInnen selbst, mit Hilfe der Translationswissenschaft neue Strategien zu entwickeln, um sich stets an die Anforderungen des Marktes anzupassen, sich durch ihre Kompetenzen von nicht-professionellen Laien abzuheben, und so die Unterstützung der Öffentlichkeit zu gewinnen. Um effektive Strategien entwickeln zu können, hilft es zu untersuchen, wie genau die Öffentlichkeit den Berufsstand wahrnimmt und welche Bilder von ÜbersetzerInnen in den verschiedenen Medien verbreitet werden.

3. ÜbersetzerInnen in der österreichischen Presse

Dieses letzte Kapitel der vorliegenden Arbeit widmet sich dem Bild von ÜbersetzerInnen in der österreichischen Presse. Bevor jedoch die Ergebnisse der Analyse besprochen werden, soll geklärt werden, welchen Einfluss Medien auf die Wahrnehmung der Öffentlichkeit haben. Danach folgen eine Beschreibung der Hypothesen, die mithilfe der vorigen Kapitel gebildet werden konnten, und eine detaillierte Schilderung des Versuchsaufbaus.

3.1. Medien und Medienwirklichkeit

In diesem Kapitel soll geklärt werden, welche Rolle Massenmedien – im Falle dieser Arbeit Zeitungen – bei der Konstruktion der Wirklichkeit spielen und wie sie die Wahrnehmung der Öffentlichkeit beeinflussen.

Medien gelten zwar als Spiegel der Realität, jedoch kreieren sie oft vielmehr ihre eigene Medienwirklichkeit. Und eben diese Medienwirklichkeit wird dann von den LeserInnen oder ZuseherInnen als Wirklichkeit empfunden, obwohl sie diese nur aus zweiter Hand erfahren. Hinzu kommt noch, dass jedes Medium nur einen gewissen Ausschnitt der Realität wiedergibt, da sie diese anhand verschiedener Faktoren ausfiltert (vgl. Hickethier 2003:32ff).

Selbiges lässt sich auch auf das Berufsbild von ÜbersetzerInnen anwenden: Schließlich spiegelt sich in den Medien nur ein von ihnen gefiltertes Abbild der Wirklichkeit wider. Und dieses – möglicherweise verfälschte Abbild – wird dem jeweiligen Zielpublikum als Wirklichkeitsentwurf angeboten. Merten (1999:248f) beschreibt, dass das Image eines Gegenstandes – in diesem Fall das Berufsbild von ÜbersetzerInnen – im Wesentlichen von drei Faktoren bzw. Informationsquellen abhängt: a) persönliche Erfahrungen, b) die Erfahrungen anderer und c) was in den Medien vermittelt wird. Dabei vermitteln die Medien bereits ein gewisses Bild, das der kollektiven Vorstellung entspricht, dem *was ja jeder weiß*.

Durch das wachsende Angebot an Medien, spielen diese heute eine immer größere Rolle in der Konstruktion von Wirklichkeiten und lassen Menschen an Dingen teilhaben und Erfahrungen machen, die für sie selbst nicht oder nur schwer möglich wären (vgl. Merten 1999:211ff). Die Menschen können dadurch jedoch immer weniger überprüfen, ob all das, was in den Medien kommuniziert wird, auch tatsächlich stimmt, weshalb dies leider oft auch einfach ungeprüft hingenommen wird. Bei der Konstruktion eigener Wirklichkeitsentwürfe spielen auch virtuelle Meinungsmacher, wie JournalistInnen oder als glaubwürdige angesehene PolitikerInnen, als Stellvertreter für die eigenen Erfahrungen eine bedeutende Rolle (vgl. Merten 1999:252). Laut Merten (1999:252) sind Medien „heutzutage *Anbieter von nicht mehr hinterfragbaren Wirklichkeitsentwürfen*“ (Hervorhebung im Original), wobei Menschen zwar zwischen verschiedenen Medien und Informationsquellen wählen können, diese jedoch ebenfalls vorgefiltert sind.

In der heutigen Informations- oder auch Mediengesellschaft leben Menschen daher zwischen zwei Ebenen der Wirklichkeit, der nachprüfbaren und wahrnehmbaren Wirklichkeit auf der einen und der medialen Wirklichkeit auf der anderen Seite.

Das hat letztlich zur Folge, daß die für den Menschen handlungsleitende, **aktuelle** Wirklichkeit sich mittlerweile aus einer ‚realen‘ und einer fiktionalen, von den Medien beigesteuerten Wirklichkeit konstituiert, wobei der Stellenwert ‚realer‘ Wirklichkeit tendenziell ab-, der von fiktionalen Wirklichkeitsentwürfen der Medien dagegen zunimmt. (Merten 1999:253, Hervorhebung im Original)

Die Medien tragen also grundlegend dazu bei, wie Menschen die Welt wahrnehmen und sich darin orientieren. Dabei nimmt der Einfluss von Medien immer mehr zu, woraus Merten (1999:253) schließt: „Wirklich ist heute nicht das, was wirklich *ist*, sondern das, was die Medien als wirklich *darstellen*.“ (Hervorhebung im Original)

Ein Problem dabei ist, dass die Medien, wie eingangs festgestellt, kein Spiegel der ‚realen‘ Wirklichkeit sind.

[Die] Konstruktion von Wirklichkeiten durch Medien [erfolgt] a priori verzerrt, verzerrt in Richtung des Außergewöhnlichen, des Negativen. Daraus folgt, daß die Chance von Wahrheiten (über Ereignisse, Personen oder wissenschaftliche Ergebnisse) sich durchzusetzen, grundsätzlich geringer ist oder sein wird als die der von den Medien verbreitete Wahrheiten. (Merten 1999:479)

Vor allem der sogenannte Qualitätsjournalismus gibt an, objektiv und wahrheitsgetreu zu berichten, doch auch hier handelt es sich um Medien, die gewisse Wirklichkeitsentwürfe anbieten und somit eine eigene Wirklichkeit konstruieren. Das erkennt man oft allein schon durch die Tatsache, dass über gewisse Begebenheiten mehr oder weniger bis gar nicht berichtet wird. Im Gegensatz zum Qualitätsjournalismus hat der populäre Journalismus eher einen schlechten Ruf betreffend der Wahrheitstreue. Laut Renger (2008⁴:271) versorgt dieser Journalismus, der „üblicherweise als Boulevard- oder Unterhaltungsjournalismus bezeichnet“ wird, „den Großteil der Bevölkerung mit Orientierungswissen, Serviceinformationen und vergnüglichen Geschichten“. Der populäre Journalismus weist dabei tendenziell eine stärkere oder auffälligere Verzerrung der Wirklichkeit auf. Durch ihn wird eine „dramatisierte, sensationalisierte und funktionalisierte Wirklichkeit vermittelt, die – in das Gewand der scheinbar objektiven Berichterstattung gekleidet – entweder für wahr gehalten oder aus Entspannungs- und Unterhaltungsgründen konsumiert wird“ (Renger 2008⁴:271). Wie stark sich Menschen an den Wirklichkeitsentwürfen eines gewissen Mediums orientieren, hängt demnach auch von ihrer Einstellung dem Medium gegenüber ab.

Für die Translation bedeutet das, dass bei der Konstruktion des Berufsbildes in der Öffentlichkeit die Medien eine wichtige Rolle spielen. Vor allem Menschen, die noch keine eigenen Erfahrungen damit gemacht haben, greifen auf die Medien als Stellvertreter zurück. Dabei haben JournalistInnen selbst ein gewisses Bild vom Übersetzen und von ÜbersetzerInnen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Wirklichkeit des Berufes in den Medien verzerrt dargestellt wird. Aufgrund der Natur des populären Journalismus besteht hier eine noch stärkere Verzerrung in Richtung eines negativen oder außergewöhnlichen Bildes.

3.2. Hypothesen

Ausgehend von den vorherigen Kapiteln, den Überlegungen und Studien zu Berufsstatus, Bild von ÜbersetzerInnen und realitätsfernen Vorstellungen in der Öffentlichkeit, konnten einige Hypothesen zum Berufsbild in der österreichischen Presse aufgestellt werden:

1. ÜbersetzerInnen sprechen verschiedene Fremdsprachen und kennen sich auch mit fremden Kulturen aus. Weitere Kompetenzen sind für den Beruf eher unwichtig.
2. Die meisten ÜbersetzerInnen arbeiten an literarischen Texten und sind dabei künstlerisch tätig. Andere Bereiche werden weniger erwähnt.
3. Übersetzen ist eine Tätigkeit, die in vielen Fällen nebenbei erledigt wird.
4. ÜbersetzerInnen sind Grenzgänger, die sich zwischen Kulturen bewegen und vermitteln.
5. ÜbersetzerInnen arbeiten vor allem zurückgezogen und in Ruhe, weshalb Eigenschaften wie Stressresistenz oder soziale Kompetenzen weniger bedeutend sind.
6. Oft fallen ÜbersetzerInnen durch amüsante Fehlübersetzungen auf, sie können Texte jedoch auch gezielt manipulieren und verändern. Eine Übersetzung entspricht nie dem Ausgangstext.
7. ÜbersetzerInnen sind teuer, aber ein notwendiges Übel.
8. Zwischen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen wird nicht unterschieden.
9. Es ist öfter die Rede von Übersetzern und weniger von ÜbersetzerInnen.
10. Realitätsnahe Vorstellungen zur Ausbildung, Arbeitsumfeld, Arbeitsmarkt, Institutionen oder Verbände finden kaum Erwähnung.

Diese Hypothesen sind grundlegend für den Analyseschritt der Kategorienbildung. Da die Analyse der Artikel nicht nur deduktiv sondern auch induktiv abläuft (siehe Kapitel 3.3.3.), werden außerdem Ergebnisse erwartet, die von den Arbeitshypothesen an dieser Stelle noch nicht erfasst werden.

3.3. Methode und Versuchsaufbau

3.3.1 Methode

Für die nachfolgende Analyse in dieser Arbeit wurde die qualitative Inhaltsanalyse gewählt, die vor allem von Mayring (2010¹¹) geprägt wurde. Durch sie kann eine große Menge an Datenmaterial anhand eines selbst festgelegten Musters analysiert werden. Laut Mayring (2010¹¹:49f) ist der zentrale Punkt dieser Methode die Bildung eines Kategoriensystems. Ausgehend von der Arbeit Mayrings entstanden eine Vielzahl von Arbeiten und Ansätzen zur qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Schreier 2012). Insgesamt definiert Schreier (2012: Absatz 4) diese Inhaltsanalyse als „Beschreibung ausgewählter Textbedeutungen“:

Diese Beschreibung erfolgt, indem relevante Bedeutungen als Kategorien eines inhaltsanalytischen Kategoriensystems expliziert und anschließend Textstellen den Kategorien dieses Kategoriensystems zugeordnet werden. In dieser Definition spiegelt sich als zentrales Definitionsmerkmal die *Kategorienorientierung* des Verfahrens. Die Kategorien fungieren analog zu Variablen, deren Ausprägung für jede relevante Textstelle erfasst wird. Dabei kann das Kategoriensystem auch als „Herzstück“ der qualitativen Inhaltsanalyse gelten (Differenzierungskriterium gegenüber anderen qualitativen Verfahren). Sowohl die Erstellung als auch die Anwendung des Kategoriensystems erfolgen *interpretativ* und erlauben die Einbeziehung des *latenten* Äußerungsgehalts (Differenzierung

gegenüber der quantitativen Inhaltsanalyse). Das Vorgehen ist *systematisch, regelgeleitet*, an den Gütekriterien der *Validität* und der *Reliabilität* orientiert. (Schreier 2012:Absatz 4, Hervorhebungen im Original)

Mayring (2010¹¹:65f) nennt prinzipiell drei Analysetechniken: die Zusammenfassung, Explikation bzw. Kontextanalyse und die Strukturierung. Im Fall der vorliegenden Arbeit ist vor allem die strukturierende Inhaltsanalyse von Bedeutung. „Ziel der [strukturierenden] Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern“ (Mayring 2010¹¹:65). Mit ihr können verschiedene Inhalte untersucht, eingeschätzt und prägnante Ausprägungen beschrieben werden. Er schlägt dabei vor, bei der Kategorienbildung rein deduktiv vorzugehen, d. h. die Kategorien aus der Theorie abzuleiten und nicht aus dem Untersuchungsgegenstand selbst (vgl. Mayring 2010¹¹:66).

In einem Artikel bespricht Schreier (2012) die verschiedenen Ansätze und Techniken zur qualitativen Inhaltsanalyse und kommt zu dem Schluss, dass Analysetechniken je nach Situation kombiniert werden sollten. So ist es sinnvoll inhaltlich-strukturierende Kategorien, die bestimmte Aspekte im Material herausfiltern, mit evaluativen Kategorien zu kombinieren, die die Einschätzung des Materials beinhalten (vgl. Schreier 2014:Absatz 23). Als Leitfaden bietet sie eine Art Werkzeugkasten an, in dem sie den jeweiligen Schritten des Analyseprozesses verschiedene Werkzeuge bzw. Optionen zuteilt (vgl. Schreier 2014:Absatz 58). Als Schritte der Inhaltsanalyse nennt sie an dieser Stelle:

- Festlegung der Forschungsfrage
- Auswahl des Materials
- Erstellung des Kategoriensystems
- Unterteilung des Materials in Einheiten
- Probekodierung
- Evaluation und Modifikation des Kategoriensystems
- Hauptkodierung
- Weitere Auswertung und Ergebnisdarstellung

Welche Mittel für diese Schritte verwendet wurden, wird in den entsprechenden, folgenden Kapiteln genauer geschildert.

3.3.2. Auswahl und Einteilung des Analysematerials

Als Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit wurde die österreichische Presse gewählt, da Nachrichtenmedien einen bedeutenden Einfluss darauf haben, wie Gegenstände – in diesem Fall ÜbersetzerInnen – in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden (siehe Kapitel 3.1.) Dafür wurden – um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen – drei österreichische Tageszeitungen ausgewählt.

Um unter der Vielzahl an österreichischen Tageszeitungen eine repräsentative Auswahl treffen zu können, wurden zuerst Daten zu ihrer Reichweite im Jahr 2016 herangezogen. Laut Zahlen der Media-Analyse erzielte die *Kronen Zeitung* unter den Printmedien 2016 im Durchschnitt die größte Reichweite mit 30,5 %. Darauf folgen die

Gratiszeitung *Heute* (13,3 %) und die *Kleine Zeitung* (11,6 %) an dritter Stelle. Die weiteren meistgelesenen Tageszeitungen sind die Gratiszeitung *Österreich* (7,8 %), *Kurier* (7,6 %), *Der Standard* (5,3 %), und *Die Presse* (4,0 %). Unter den LeserInnen mit Hochschulabschluss liegt *Der Standard* an erster Stelle, gefolgt von der *Kronen Zeitung* an zweiter Stelle. (vgl. URL: Media-Analyse 2016)

Bei den Online-Portalen der oben genannten Zeitungen zeigt sich in Hinblick auf die Besucherzahlen eine andere Reihenfolge. Laut der Österreichischen Werbeanalyse (ÖWA) liegt *Der Standard* mit rund 24,5 Mio. Visits pro Monat an erster Stelle, dicht gefolgt von der *Kronen Zeitung* mit 23,6 Mio. Visits. Darauf folgen *Österreich* (11,2 Mio.), *Die Presse* (9,9 Mio.), *Kleine Zeitung* (9,6 Mio.), *Kurier* (8,1 Mio.) und *Heute* (5,6 Mio.). Die ÖWA untersucht des Weiteren, wie lange BesucherInnen auf der Seite bleiben. Die längste Zeit verbringen die LeserInnen durchschnittlich auf *derstandard.at* (00:07:46) und *krone.at* (00:05:59). Auf den Seiten der Gratiszeitungen *Österreich* und *Heute* verbringen die LeserInnen mit etwas über drei Minuten am wenigsten Zeit. (vgl. URL: ÖWA) Das könnte ein Anzeichen dafür sein, dass LeserInnen dieser Medien kürzere Artikel bevorzugen.

Diese zwei Statistiken zeigen, dass vor allem *Die Kronen Zeitung* in Österreich eine hohe Reichweite besitzt. Im Bereich der Online-Nachrichten hatte *Der Standard* jedoch einen kleinen Vorsprung. Die Gratiszeitung *Österreich* und die *Kleine Zeitung* schneiden in beiden Statistiken gut ab. Mit diesen Zahlen im Blick fiel die Auswahl des Analysematerials schließlich auf die Zeitungen *Der Standard*, *Kronen Zeitung* und *Kleine Zeitung*. Es wurde anfangs in Erwägung gezogen, auch die Gratiszeitung *Österreich* zu untersuchen. Nach erster Durchsicht, stellte sich jedoch heraus, dass *Österreich* nur wenig Analysematerial bietet. Für das Jahr 2016 lieferte die Suchanfrage Übersetzer* nur 15 Artikel. Zum Vergleich: Die Printausgabe von *Der Standard* lieferte im selben Zeitraum 130 Artikel. Zugriff auf die Artikel erfolgt über die Onlinedatenbank der APA²³ für Studierende.

In der folgenden Analyse sollen sowohl die Printausgaben als auch die Online-Artikel analysiert werden. Zu Beginn der Suche wurden alle Artikel zum Begriff „Übersetzer“ angezeigt, wobei die Wortstammsuche aktiviert war. Dabei wurden auch Artikel, die Begriffe wie „übersetzen“, „Übersetzung“ oder „übersetzt“ enthielten herausgefiltert. Darunter fallen jedoch auch einige Artikel, in denen der Begriff „übersetzen“ eine andere Bedeutung hatte, als nach der hier gesuchten. Um die Ergebnisse noch genauer auf relevante Artikel einzuschränken, wurde schließlich die Suche mit dem Suchbegriff „Übersetzer*“ ausgewählt. Durch die Trunkierung (*) werden auch Artikel herausgefiltert, die die Begriffe „Übersetzerin“, „Übersetzerinnen“, „Übersetzers“, etc. beinhalten. Der Nachteil daran ist, dass dadurch Artikel, in denen etwa Aussagen und Begriffe wie „übersetzt wurde der Roman von XY“, „Übersetzungsfehler“, „Übersetzen ist ...“ etc. nicht im Ergebnis erscheinen – außer einer der zuvor beschriebenen Begriffe ist im Artikel zusätzlich enthalten.

²³ APA-OnlineManager Library - Professionelle Medien-Recherche für Studierende – <https://aomlibrary.apa.at/>

Die einzelnen Analyseeinheiten sind die Zeitungsartikel der jeweiligen Zeitungen. Ebenfalls in dem Suchergebnis enthalten sind zum Beispiel Fernsehprogramme oder Radioankündigungen. Diese Ergebnisse wurden nicht für die Analyse herangezogen. Auch doppelte Ergebnisse – zum Beispiel, wenn dieselben Artikel in mehreren Ausgaben erschienen – werden nur einmal in das Analysematerial aufgenommen. Dabei wird die erste Fundstelle bevorzugt. Der Umfang des Materials umfasst 100 Artikel pro Medium, wobei ausgehend vom 31.12.2016 rückwärts gezählt wurde. Die Artikel wurden ganzheitlich gelesen, zu kodieren waren dabei die Stellen, die sich auf die Arbeit von ÜbersetzerInnen oder auf die ÜbersetzerInnen selbst bezogen.

3.3.3. Kategoriensystem

Die Bildung des Kategoriensystems erfolgt, wie oben schon erwähnt, nicht nur deduktiv, wie von Mayring (vgl. Mayring 2010¹¹:66) vorgeschlagen, sondern deduktiv-induktiv (vgl. Schreier 2012). Dadurch können im Verlauf der Analyse vor allem Unterkategorien ergänzt werden. Des Weiteren wurde sich dagegen entschieden, eine Probekodierung durchzuführen, stattdessen bleibt der Kodiervorgang offen. Das heißt, dass das Kategoriensystem bis zum Ende des Kodiervorgangs erweitert werden kann. Dadurch soll gewährleistet werden, dass auch eventuell nicht vorhergesehene Aspekte des Analysematerials erfasst werden können. Das Kategoriensystem umfasst formale, inhaltliche und evaluative Kategorien und soll im Folgenden zwecks Nachvollziehbarkeit genauer beschrieben werden²⁴.

Neben dem Festhalten der generellen Informationen, wie Titel, Datum und AutorIn, erfolgt eine formale Kategorisierung nach der *Länge des Artikels* (K1). Dabei soll erfasst werden, bei welchen Artikeln es sich um eine Kurzmeldung (K1.1) handelt, die weniger als 150 Wörter umfasst, oder um einen längeren Artikel (K1.2).

Danach soll die *Relevanz* des Untersuchungsgegenstandes (K2) für den gefundenen Artikel (Intensitätsanalyse) bestimmt werden. Dabei erfolgt eine Orientierung am Schema von Ahmann (2012:115), der zwischen vier Stufen der Relevanz unterscheidet:

- Zentrales Thema (K2.1): ÜbersetzerInnen oder ihre Arbeit sind das oder eines der zentralen Themen des Textes.
- Randthema (K2.2): ÜbersetzerInnen oder ihre Arbeit sind für den Text weniger wichtig, der Text liefert jedoch einige Informationen zu ihnen.
- Erwähnung (K2.3): ÜbersetzerInnen werden kurz erwähnt, jedoch nicht weiter thematisiert.
- Nicht relevant (K2.4): Einer der Suchbegriffe erscheint im Text, bezieht sich jedoch nicht auf das Übersetzen, wie es in diesem Fall untersucht wird.

Vor allem die Unterscheidung zwischen Randthema und Erwähnung ist nicht immer leicht. Wie relevant der Suchbegriff für den Artikel ist, hängt auch von der jeweiligen Länge ab. Auch eine kurze Thematisierung kann in einer Kurzmeldung durchaus als Randthema

²⁴ Siehe Anhang: Kategoriensystem für einen Überblick über alle Haupt- und Unterkategorien

aufgefasst werden. Es gibt jedoch auch Artikel, in denen eine als ÜbersetzerIn deklarierte Person eine zentrale Rolle spielt, jedoch nicht in ihrer Tätigkeit als ÜbersetzerIn. Dies ist zum Beispiel der Fall in Artikel DS96²⁵. Hier liest eine Übersetzerin aus einem Roman vor, den sie geschrieben hat. Ihre Tätigkeit als Übersetzerin wird weder bewertet noch genauer beschrieben. Wichtig für die Relevanz ist auch die Positionierung im Artikel. Ist der Begriff „Übersetzer“ etwa in einer Zwischenüberschrift enthalten, wie in DS87 „Auch als Übersetzer aktiv“, dann ist der Begriff im Artikel hervorgehoben und relevanter. Nicht relevant sind Artikel, in denen von „Übersetzer“ usw. in einem anderen Sinn gesprochen wird. In KL18 erzählt ein Sommelier beispielsweise davon, wie wichtig es ist „Übersetzer der Küche“ zu sein. In DS84 wird der menschliche Körper im Rahmen einer Kunstaussstellung so in Szene gesetzt, dass er zum „Übersetzer der Seele ins Sichtbare“ wird. Auch diese Aussage fällt unter die Kategorie Nicht relevant.

Die nächsten Kategorien behandeln das *Geschlecht* (K3) der Übersetzenden (weiblich K3.1, männlich K3.2) und den Grad der *Personalisierung* (K4). Dieser wird folgendermaßen unterschieden:

- Es wird entweder im Allgemeinen über ÜbersetzerInnen oder die Berufsgruppe gesprochen (K4.1)
- Es wird ein/e oder mehrere bestimmte ÜbersetzerInnen genannt, jedoch keine Namen (K4.2)
- Es werden ÜbersetzerInnen namentlich erwähnt (K4.3)
- Es werden ÜbersetzerInnen namentlich erwähnt und sie äußern sich im Artikel zu ihrer Tätigkeit (K4.4)

Eine weitere zentrale Kategorie betrifft die *begriffliche Abgrenzung* von ÜbersetzerIn und DolmetscherIn (K5) und die Frage, ob die Begriffe missverständlich gebraucht (K5.1) werden oder ob beide Berufe getrennt voneinander erwähnt werden (K5.2). Dies ist an manchen Stellen offensichtlich, an anderen schwieriger zu erkennen. KR52 berichtet über ein Treffen zwischen religiösen Führungspersonen, wobei eine Frau als „Übersetzerin“ bei der Besprechung dabei war. In diesem Fall handelt es sich mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit um eine Dolmetschtätigkeit, weswegen dies in die Kategorie 5.1 fällt. Noch offensichtlicher ist es beispielsweise in KR24 wo „Dolmetscher“ und „Übersetzer“ abwechselnd für dieselbe Tätigkeit (Dolmetschen vor Gericht) verwendet werden.

Die nächste Kategorie soll klären, welche *typischen Tätigkeitsfelder* (K6) am häufigsten in den Artikeln genannt werden und ob andere Felder überhaupt genannt werden. Zur Bestimmung dieser Kategorie ist ebenfalls der Kontext, also die weiteren Informationen des Artikels, von großer Bedeutung. In DS1 wird die Arbeit von Alberto Mangel beschrieben, der Direktor der argentinischen Nationalbibliothek ist. Des Weiteren wird er als Vorleser des

²⁵ DS1, DS2, DS3 ... DS100 sind die Artikel von *Der Standard*. Die Artikel von *Kleine Zeitung* heißen KL1, KL2, KL3 ... KL100 und *Kronen Zeitung* KR1, KR2, KR3 ... KR100. Siehe Artikelverzeichnis.

Schriftstellers Jorge Luis Borges, Lektor, Übersetzer und Schriftsteller beschrieben. Obwohl nicht explizit genannt wird, dass er literarischer Übersetzer ist, kann durch den literarisch geprägten Kontext eindeutig darauf geschlossen werden.

Des Weiteren soll geklärt werden, in welchen *weiteren Einsatzgebieten* (K7) ÜbersetzerInnen laut den Presseartikeln neben den typischen Tätigkeitsfeldern tätig sind. Die Unterkategorien (K7.1–K7.19) sind in diesem Fall stark vom Analysematerial geprägt und wurden bis zum Schluss der Analyse weiter ergänzt. Unter anderem handelt es sich bei den ergänzten Kategorien um Bibelübersetzung, Übersetzen (und Dolmetschen) bei polizeilichen Befragungen und vor Gericht oder Übersetzen (und Dolmetschen) in Flüchtlingsunterkünften. Nicht in allen Fällen konnte festgestellt werden, um welche Art des Übersetzens es sich handelt oder in welchem Einsatzgebiet übersetzt wurde. In KR75 äußern sich beispielsweise verschiedene Personen zum Thema Dieselmotor, so auch „Heidi Blasy (72), Übersetzerin, Innsbruck“. Es befinden sich im Artikel keine weiteren Angaben zu dieser Person. In DS44 ist von einem „Skandinavistik-Übersetzer“ die Rede. Auch hier ist nicht klar, was genau damit gemeint ist.

Die achte Hauptkategorie beschreibt, inwiefern Übersetzen als eine Art *Nebentätigkeit* dargestellt wird (K8). Ist eine Person hauptsächlich ÜbersetzerIn (K8.1), sind andere Tätigkeiten vorrangig (K8.3) oder wird Übersetzen in Kombination mit (einer) andere(n) Tätigkeit(en) gleichbedeutend ausgeführt und thematisiert (8.2). Das bezieht sich etwa auf die Nennung mehrere Berufe oder Tätigkeiten nebeneinander oder wenn Übersetzungen nebenher von Nicht-ÜbersetzerInnen verfasst werden. In KR67 heißt es beispielsweise, dass Jugendliche nebenbei in Notquartieren von AsylwerberInnen als „Übersetzer“ aushelfen. In DS67 wird explizit geschrieben, dass der Schauspielchef Gerhard Willert „als Übersetzer nebenbei“ tätig war und selbst Stücke übersetzt.

Die nächsten Kategorien befassen sich mit der Frage, ob bestimmte *Kompetenzen* (K9) in Verbindung mit Übersetzen gebraucht werden, welche *Qualifikationen* bzw. *Ausbildung* die Übersetzenden in den Artikeln aufweisen (K10) und welche *Eigenschaften* und *Merkmale* der Tätigkeit, dem Beruf oder den dargestellten Übersetzenden zugeschrieben werden (K11). Dabei sollen jedoch nur die Aspekte im Text kategorisiert werden, die sich auf die Tätigkeit des Übersetzens beziehen. Wenn etwa das Werk eines Autors oder einer Autorin, die nebenbei auch übersetzt, als kreativ bezeichnet wird, so wird in diesem Fall nicht unbedingt, die Tätigkeit des Übersetzens als kreativ beschrieben. Wenn demnach in DS67 die Führungsqualitäten von Gerhard Willert in seiner Funktion als Schauspielchef besprochen werden, kann dies nicht auf seine Nebentätigkeit als Übersetzer bezogen werden.

Die nächsten zwei Hauptkategorien beinhalten vor allem Aspekte des Berufes, die nicht oder nur selten im Analysematerial erwartet werden. Einerseits genauere Informationen zur *Marktsituation* (K12), wie etwa die Größe und Bedeutung des Translationsmarktes (K12.1), Thematisierung des Problems der LaienübersetzerInnen (K12.3) oder der rechtliche Status und fehlende Berufsschutz (K12.4), und andererseits *Institutionen* (K13), die im

Zusammenhang mit professionellen ÜbersetzerInnen stehen, wie Einrichtungen der Universität Wien (K13.1) oder Berufsverbände, wie z. B. Universitas (K13.2).

Schließlich soll der *Gesamteindruck* (K14) des Bildes der ÜbersetzerInnen in den einzelnen Artikeln eingeschätzt werden. Kann eine gewisse Bewertung oder gar eine Abwertung des Berufes erkannt werden? Finden sich eher positive (K14.1) oder negative (K14.2) Konnotationen wieder, oder ist die Darstellung eher ambivalent (K14.3). Als positiv wird unter anderem Lob, die Erwähnung von Preisen oder die Verwendung wertschätzender Adjektive eingeschätzt. In DS86 wird beispielsweise beschrieben, dass sich eine chinesische Schriftstellerin durch ihre Übersetzungen einen Namen machte, sozusagen zu Ruhm kam. Negativ werden etwa Äußerungen eingeschätzt, die eine abwertende Konnotation aufweisen wie „Omiya Ardija [arbeitete] *lediglich als Übersetzer* von Ex-Austria-Coach Zdenko Verdenik“ (KR37, Hervorhebung der Autorin) oder „In vielen Redaktionen werden junge Journalisten zu *bloßen Übersetzern* von Agenturnachrichten gemacht.“ (DS9, Hervorhebung der Autorin). Noch eindeutiger ist dies, wenn ÜbersetzerInnen als Betrüger (KR11) oder Teil einer kriminellen Bande (KL96) auftreten.

Im Zuge des Analysevorgangs war es neben der Ergänzung einiger Unterkategorien auch nötig, zwei weitere Hauptkategorien hinzuzufügen. Dabei handelt es sich einerseits um den Aspekt der Auszeichnung bzw. *Übersetzerpreise* (K15) und der Einschätzung *maschineller Übersetzungen* (K16). Unter den Artikeln befanden sich auch einige, die sich mit maschineller Übersetzung, zum Beispiel Google-Translate (z. B. KR73) oder bestimmter Übersetzungsapps (z. B. KL54), befassten. Es gab die Überlegung, diese Artikel als „nicht relevant“ einzustufen, wenn keine „menschliche“ Übersetzung erwähnt wurde. Schließlich wurde jedoch eine eigene Hauptkategorie dafür gewählt. Darin wird beschrieben, ob aus den Artikeln der Eindruck entsteht, derartige Instrumente hätten hauptsächlich Vorteile (K16.3) oder eher nicht (K16.1). Eine durchwegs positive Beschreibung maschineller Übersetzung könnte den Anschein erwecken, ÜbersetzerInnen wären überflüssig.

Durch die Analyse der Artikel anhand dieser Kategorien sollen vor allem die in Kapitel 3.2. genannten Hypothesen überprüft und neue Erkenntnisse generiert werden. Dabei ist es aber auch wichtig, die Grenzen des hier besprochenen Kategoriensystems zu beachten. So ist eine rein quantitative Auswertung und prozentuale Darstellung der einzelnen Kategorien in den meisten Fällen nur wenig sinnvoll. Vermitteln zum Beispiel prozentual insgesamt mehr Artikel einen positiven Eindruck über den Beruf der ÜbersetzerInnen, hat das noch nicht viel zu bedeuten, wenn die Artikel, in denen Übersetzen ein zentrales Thema ist, hauptsächlich einen negativen Eindruck erwecken. Auch die Frage, ob es sich um eine Kurzmeldung oder einen längeren Artikel handelt, ist bei der Auswertung von großer Bedeutung. Das heißt, dass es wichtig ist, die Kategorien immer im Zusammenhang zueinander zu betrachten. Prozentangaben können lediglich als Orientierungshilfe dienen.

In der folgenden Beschreibung der Ergebnisse soll daher immer der Zusammenhang zwischen den Kategorien beachtet werden. Zuerst werden in den jeweiligen Kapiteln die drei

Tageszeitungen, ihre Ausrichtung und eventuelle Besonderheiten des Analysematerials beschrieben. Es folgt eine allgemeine Auswertung des Materials bevor Artikel, in denen ÜbersetzerInnen eine zentrale Rolle spielen, genauer betrachtet werden sollen. Im Verlauf der Analyse können die drei Medien zudem verglichen werden.

3.4. Auswertung²⁶

3.4.1. Der Standard

In Österreich besteht die Impressumspflicht, was bedeutet, dass jedes Medienwerk InhaberIn, Hersteller, Verlags- und Herstellungsort offenlegen muss. Zudem ist auch die Veröffentlichung einer Blattlinie Pflicht, „d. h. die Erklärung der grundlegenden Richtung des periodischen Mediums“ (URL: VÖZ). Als erster Schritt der Beschreibung der jeweiligen Medien soll daher die Blattlinie dienen. *Der Standard* beschreibt sich in seiner Blattlinie als liberal und führt weiter aus:

Es ist unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessengruppen und wendet sich an alle Leserinnen und Leser, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen. (URL: Der Standard 2014)

Zudem setzt er sich unter anderem für „die Wahrung und Förderung der parlamentarischen Demokratie und der republikanisch politischen Kultur“, die „Ablehnung von politischem Extremismus und Totalitarismus“, die „Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit“, Toleranz und Gleichberechtigung ein (URL: Der Standard 2014). Außerdem betont *Der Standard* die Trennung von Bericht und Kommentar und setzt sich die Bildung einer mündigen Leserschaft zum Ziel, der Raum für die eigene Meinung gelassen werden soll (vgl. URL: Der Standard 2014).

Insgesamt ist *Der Standard* als ein linksliberales Qualitätsmedium einzuschätzen. Eine Besonderheit des Mediums ist, dass die Reichweite der Print-Ausgabe unter den österreichischen Tageszeitungen nur an sechster Stelle liegt, während es im Bereich der Online-Zeitungen führend ist (siehe Kapitel 3.3.2.). Unter den LeserInnen mit Hochschulabschluss steht die Print-Ausgabe von *Der Standard* jedoch an erster Stelle, vor den anderen österreichischen Tageszeitungen (vgl. URL: Media-Analyse 2016). Dies lässt auf eine eher gebildete Leserschaft schließen.

Im Folgenden soll zuerst allgemein auf das Gesamtergebnis des Analysematerials eingegangen werden, bevor in Kapitel 3.4.1.2. die Artikel besprochen werden, die sich mit Übersetzen als zentrales Thema beschäftigen.

3.4.1.1. Allgemeine Auswertung

Zuerst zur Auswertung der Relevanz der Artikel. Als nicht relevant wurden 4 Fälle eingeschätzt, diese werden aus der weiteren Auswertung ausgeschlossen. Des Weiteren

²⁶ Zwecks Lesbarkeit und um den Vergleich der Ergebnisse zu erleichtern, werden Zahlen in diesen Kapitel als Ziffern angegeben und in den meisten Fällen nicht ausgeschrieben.

beschäftigen sich 2 Artikel ausschließlich mit maschineller Übersetzung, „reale“ ÜbersetzerInnen spielen darin keine Rolle. Es entsteht jedoch nicht der Eindruck, dass die erwähnten Programme den Menschen ersetzen könnten. Während DS92 eher neutral über maschinelle Übersetzung berichtet, spricht DS94 durchaus auch die Grenzen der maschinellen Übersetzung und Fehlübersetzungen an.

Für die weitere Auswertung bleiben demnach 94 Artikel. Die große Mehrheit machen 71 Artikel aus, in denen ÜbersetzerInnen nur kurz erwähnt werden. In 15 Artikeln wurde „Übersetzer*“ als Randthema und in 7 als zentrales Thema behandelt. Die 94 Artikel erschienen zwischen dem 14.04.2016 und 31.12.2016, was einen Zeitraum von etwa achteinhalb Monate ergibt. Das bedeutet, dass pro Monat nur etwa 2,5 Artikel in der Print- und/oder Online-Ausgabe von *Der Standard* erscheinen, die sich mit ÜbersetzerInnen als zentrales oder Randthema beschäftigen. Darunter befinden sich jedoch einige Artikel, in denen DolmetscherInnen als ÜbersetzerInnen bezeichnet werden, wie etwa DS57 „Dolmetschermangel mit fatalen Folgen“, DS29 „Wien: Polizeidolmetscherin steht unter Betrugsverdacht“ und DS99 „Drogenprozess mit unfähigem Dolmetscher“. Somit sind es nur 4 Artikel die sich tatsächlich mit ÜbersetzerInnen als zentrales Thema befassen. Bei der Kategorie des Randthemas handelt es sich bei 5 der 15 Artikel um eine begriffliche Verwechslung, zum Beispiel bei Berichten über DolmetscherInnen bei polizeilichen Vernehmungen (DS43).

Unter den Erwähnungen wurden 7 Fälle erfasst, in den fälschlicherweise von ÜbersetzerInnen die Rede ist. So wird beispielsweise in DS31 vor Gericht „übersetzt“ und in DS83 ist ein ausländischer Journalist mit seinem „Übersetzer“ im Kriegsgebiet unterwegs. Insgesamt konnte in 15 Artikeln festgestellt werden, dass „ÜbersetzerIn“ synonym für „DolmetscherIn“ gebraucht wird. Eine explizite Unterscheidung gab es in keinem Fall, jedoch werden die Begriffe in DS30 und DS63 nebeneinander als separate Berufe erwähnt. Eine Erläuterung der Unterschiede oder Beschreibung der Berufe ist allerdings nicht gegeben.

Bezüglich der Geschlechterverteilung konnte festgestellt werden, dass insgesamt in 31 Artikeln die weibliche und in 64 Artikeln die männliche Form verwendet wurde. Auf den ersten Blick ist also mehr als doppelt so oft von Männern die Rede als von Frauen. Bezüglich der Frage nach dem Geschlecht der Übersetzenden soll jedoch auch beachtet werden, ob es sich in den Artikeln um die allgemeine Nennung von ÜbersetzerInnen oder um eine spezifische Person/Gruppe handelt. Wenn von bestimmten ÜbersetzerInnen die Rede ist dann sehen die Zahlen etwas anders aus. Unter den Artikeln der Kategorie Rand- oder zentrales Thema ist in 8 Fällen von Frauen die Rede, während 9 Artikel männliche Übersetzer thematisieren. Hier ist das Verhältnis demnach fast 1:1. Bei den Erwähnungen liegen Übersetzer mit 35 jedoch vor Übersetzerinnen mit 19 Artikeln. Wenn bestimmte ÜbersetzerInnen demnach genauer thematisiert und nicht nur erwähnt werden, dann ist das Geschlechterverhältnis eher ausgeglichen. Sonst überwiegt die männliche und generische Form „Übersetzer“.

Als nächstes zur Auswertung der typischen Tätigkeitsfelder. Dabei zeigt sich bereits auf den ersten Blick eine eindeutig literarisch geprägte Tendenz. Unter den Erwähnungen fallen 42 von 72 Artikeln auf LiteraturübersetzerInnen und bei Rand- und zentralen Thema 8 von 22 Artikeln. Insgesamt bedeutet dies, dass mit 50 von 94 relevanten Artikeln mehr als die Hälfte dem Bereich des literarischen Übersetzens zugeordnet werden konnten. Andere typische Tätigkeitsfelder werden kaum erwähnt. 2 Fälle konnten der Lokalisierung zugeordnet werden. In Artikel DS85 geht es um die Arbeitsbedingungen beim Spielehersteller Valve, der von einer Übersetzerin verklagt wird. Ihre übersetzerische Tätigkeit wird jedoch nicht weiter thematisiert. Artikel DS63 „Übersetzungsdebakel auf Website: Anti-Award für ‚Styrassic Park‘“ kritisiert die Lokalisierung einer Webseite. Mehr zu diesem Beispiel im nächsten Unterkapitel. Daneben wird ein einziges Mal das Übersetzen von Dokumenten in Artikel DS98 erwähnt. Fachübersetzen und audiovisuelles Übersetzen kommen indes nicht im Analysekorpus von *Der Standard* vor.

Es werden in *Der Standard* jedoch auch einige weitere Einsatzgebiete erwähnt. ÜbersetzerInnen werden in Kriegs- und Krisengebieten (4 Artikel) tätig, bei polizeilichen Befragungen und vor Gericht (3 Artikel), als MitarbeiterInnen in Flüchtlingslagern und der Flüchtlingshilfe (2 Artikel), in Nachrichtenagenturen (2 Artikel), sowie jeweils einmal bei Hilfsorganisationen und internationalen Organisationen. In Artikel DS23 ist unter anderem ein Bauherr wegen Menschenhandels angeklagt, der Männer aus Rumänien unter falschen Versprechungen nach Österreich gelockt und als Übersetzer und Aufpasser fungiert hatte. Abgesehen von einem Artikel, gehen die hier genannten vielfältigen Einsatzgebiete auf solche zurück, in denen „ÜbersetzerIn“ anstelle von „Dolmetscherin“ verwendet wurde.

Wenn ÜbersetzerInnen Rand- oder zentrales Thema der Artikel waren, kam es ebenfalls in vielen Fällen zu Verwechslungen oder es ist von eher außergewöhnlichen Formen des Übersetzens die Rede, wie in Artikel DS8, der Emoji-Übersetzen thematisiert, und später genauer besprochen wird. Sonst werden ÜbersetzerInnen vor allem von Gerichten oder der Polizei eingesetzt (6 Artikel). In einem anderen Fall konnte sich ein Kind sein Überleben im Kriegsgebiet sichern, indem es sich selbst Englisch beibrachte und für die UNO „übersetzte“. In DS25 wird ein Übersetzer als Fremdenführer tätig und in DS11 dolmetscht ein russischer Spion in geheimen Verhandlungen zwischen dem Papst und der Sowjetunion. Die Tendenz zum Außergewöhnlichen ist im Analysekorpus von *Der Standard* klar erkennbar.

Ein weiterer Trend im untersuchten Material ist die Darstellung von Übersetzen als eine Nebentätigkeit, die entweder mit anderen Berufen kombiniert oder freiwillig betrieben wird. Unter den Erwähnungen wird Übersetzen in 31 von 71 Fällen als Nebensache beschrieben, wobei andere Tätigkeiten vorrangig thematisiert werden. In 3 Artikeln wird Übersetzen neben anderen Tätigkeiten beschrieben, ohne dass eine bestimmte Reihung erkannt werden konnte und in einem Fall ist Übersetzen die Haupttätigkeit. Vor allem literarisches Übersetzen wird als nebensächliche Tätigkeit in 22 Artikeln erwähnt.

Unter den Artikeln, die Übersetzen als Randthema behandeln, wird in 2 Fällen nebenbei übersetzt (DS87 und DS86). In 3 Artikeln wird Übersetzen neben mindestens einer

anderen Tätigkeit gleichrangig thematisiert und in 2 Artikeln ist das Übersetzen vorrangig. Bei allen 7 Artikeln handelt es sich um literarisches Übersetzen.

Die Tendenz, dass literarisches Übersetzen vor allem als Nebentätigkeit beschrieben wird, liegt auch daran, dass in *Der Standard* an längere Artikel oft eine kurze Beschreibung der AutorIn hinzugefügt wird. Darin wird in vielen Fällen angegeben, dass der oder die AutorIn auch als ÜbersetzerIn tätig ist/war. Zum Beispiel DS74: „Margus Ott (40) studierte Philosophie und Romanistik an der Uni Tallinn, wo er Dozent für Ostasien-Studien ist. Seit 1994 auch freier Übersetzer (Bergson, Deleuze, Leibniz) [...]“, DS76: „Aleš Šteger (43) ist slowenischer Autor, Übersetzer (Deutsch, Englisch, Spanisch, u. a. Gottfried Benn, Peter Huchel und Ingeborg Bachmann), Lektor und Verleger.“ oder DS93: „Martin Pollack (geb. 1944 in Oberösterreich) studierte Slawistik und osteuropäische Geschichte, er arbeitet als Autor und Übersetzer.“

Es kommt jedoch auch zu ganz anderen Kombinationen mit Übersetzen. DS68 beschreibt beispielsweise, dass der isländische Präsident Guðni Jóhannesson auch als Stephen-King-Übersetzer bekannt ist. In DS14 werden österreichische Fußballer bei einer karitativen Organisation als Helfer tätig. „Mangels verfügbarem Dolmetscher fungierte Rapid-Tormann Jan Novota am Telefon spontan als Übersetzer.“ (DS86) In den Artikeln übersetzen demnach die unterschiedlichsten Menschen in den unterschiedlichsten Gebieten. Daher ist es kaum verwunderlich, dass berufsspezifische Kompetenzen im Analysematerial kaum genau beschrieben werden.

Wenn Kompetenzen genannt werden, dann handelt es sich in den meisten Fällen um Fremdsprachenkenntnisse. Unter den Erwähnungen werden 8 Mal Fremdsprachen angesprochen und in 3 Fällen sprachliche Fertigkeiten, wie etwa Ausdruck und Stil. Im Verhältnis dazu werden in 10 von 22 Artikeln der Kategorien Rand- und zentrales Thema bestimmte Kompetenzen genannt. Das ist fast die Hälfte der Artikel in diesen Kategorien. Alle 10 Artikel sprechen Fremdsprachen an, einige nennen noch weitere Kompetenzen. Kulturelles Wissen wird in 3 Artikeln erwähnt. Sprachliche Fertigkeiten, Kontaktfähigkeit, organisatorische Kompetenz und Bewusstsein für die eigene Rolle wird jeweils einmal genannt. Weder Fachwissen noch technisches Wissen konnten im Material von *Der Standard* gefunden werden. Dies spiegelt nicht die Arbeitsrealität von Übersetzen als spezialisierte, computergestützte Tätigkeit wider.

Dies zeigt sich auch in der Kategorie der für den Beruf als notwendig dargestellten Ausbildung bzw. Qualifikation. Wie bereits erwähnt, wird in DS59 kurz das Selbststudium thematisiert, da sich ein Kind im Kriegsgebiet selbst Englisch beibrachte, um für die UNO zu arbeiten. Genauer mit den Qualifikationen von ÜbersetzerInnen beschäftigen sich 2 Artikel (DS8 und DS57). Sie nennen etwa Studium und Berufserfahrung. Mehr dazu jedoch später.

Wie bereits festgestellt, werden ÜbersetzerInnen und ihre Tätigkeit in den meisten Artikeln nur erwähnt oder als Nebentätigkeit beschrieben. Daher findet sich im Analysematerial auch kaum eine Charakterisierung von ÜbersetzerInnen oder des Berufes. Auch in Texten, in denen Übersetzen ein zentrales Thema ist, erfahren LeserInnen wenig über

die Eigenschaften von ÜbersetzerInnen. In DS8 wird thematisiert, dass Übersetzen eine verbindende Funktion hat, während in DS29 das manipulative Potential der Translation und eine kriminelle Übersetzerin bzw. Dolmetscherin besprochen wird. Artikel DS70 (Randthema) geht in einem Absatz genauer auf die Natur des Übersetzens ein und idealisiert ÜbersetzerInnen:

ihr ganzes Leben und Können eifrig dem kulturellen Austausch, dem Stiften von Weltliteratur widmend, wochenlang beharrlich nach dem richtigen Ausdruck suchend, sich dabei, da ab ovo unkorruptierbar, niemals um fette Gewinne kümmernd, dafür Wein und Brot wie auch ihr kostbarstes Wissen stets selbstlos teilend, demonstrieren ausgerechnet die Übersetzer seit Jahrzehnten, wie ein barrierefreies Europa der Kooperation und Solidarität funktionieren könnte. (DS70)

ÜbersetzerInnen sind darin Bindeglieder zwischen den Kulturen, die beharrlich, unbestechlich und selbstlos ihren Idealen nacheifern. Dieses Bild unterstreicht die Vorstellung von ÜbersetzerInnen als den Ausgangstext und Zielpublikum dienenden Menschen, die sich selbst lieber unterordnen und aufopfern. Obwohl im Analysematerial mehr solcher Beschreibungen erwartet wurden, ist dies die einzige derartige Schilderung im Material von *Der Standard*.

Wie jedoch erwartet, liefert das Material nur wenige Informationen zur Bedeutung des Translationsmarktes oder den verschiedenen Problemen am Markt. In nur zwei Artikeln (DS57 und DS34) wird explizit der Einsatz von Laien anstelle von ExpertInnen kritisiert. Artikel DS34 berichtet über eine Buchmesse zum Thema niederländische Literatur. Hier wird – wenn auch in Klammern – explizit darauf hingewiesen, dass für Übersetzungen „Profis“ und keine „Dilettanten“ benötigt werden:

In Summe ist das Großaufgebot der Texte beeindruckend, vor allem wenn man bedenkt, dass für Niederländisch nur rund ein Dutzend Übersetzer/innen einen festen Stand auf dem freien Markt hat (und gerade die sprachliche Nähe mitunter Dilettanten dort anzieht, wo man eigentlich Profis bräuchte). (DS34)

DS57 kritisiert ebenfalls den Einsatz von Laien, weist aber gleichzeitig auf den Mangel an gewissen Sprachen am Markt hin. Dieser ist auch einer von nur 2 Artikeln, in denen eine Institution mit Bezug zur Translation auftritt. Die Universität Wien stellt darin einen Lehrgang zum Gerichtsdolmetschen am Postgraduate Center vor. Sonst kommt nur in DS63 der Verband Universitas vor. Mehr zu diesen zwei Artikeln in der Detailanalyse. Die Translationswissenschaft der Universität Wien, ähnliche Einrichtungen an anderen Universitäten oder weitere Verbände wurden im Analysematerial nicht erwähnt.

Bevor genauer auf die Artikel mit einer hohen Relevanz eingegangen wird, soll die Gesamteinschätzung ausgewertet werden. Insgesamt 13 von 94 Artikeln stellen Übersetzen und ÜbersetzerInnen eher positiv dar. Als negativ wurden nur 4 Artikel eingestuft. Bei den Erwähnungen fällt darunter DS9 mit der Abwertung „lediglich Übersetzer“ und in DS23 wird Übersetzen in Zusammenhang mit Menschenhandel gebracht. In den anderen 2 negativ eingeschätzten Artikeln ist Übersetzen bzw. vermeintliches Übersetzen zentrales Thema. Die positiven Darstellungen beziehen sich fast ausschließlich auf literarisches Übersetzen. Dabei gibt es etwa eine explizite Bewertung wie in Artikel DS67 „Sie haben als Übersetzer nebenher brilliert“ oder Artikel DS41 „Übersetzerin Karin Krieger hat die Schnoddrigkeit des im Viertel gesprochenen Dialekts gut ins Deutsche transportiert“. 6 der als positiv

eingestuften Artikel fallen auf ÜbersetzerInnen, die mit Übersetzer- oder Literaturpreisen ausgezeichnet wurden, wie etwa in DS80: „Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert; die Übersetzerin des Romans, Lena Müller, erhält 15.000 Euro“ oder in DS89 „Das Preisgeld in Höhe von insgesamt 50.000 Pfund (63.000 Euro) geht zu gleichen Teilen an sie [Han Kang] und ihre Übersetzerin ins Englische, Deborah Smith.“ In Artikel DS5 sind die Gewinner des Übersetzungs-Staatspreise zentrales Thema.

Dass es kaum negative Darstellungen gibt, ist als positiv einzuschätzen. 3 der 4 negativen Artikel beziehen sich eigentlich nicht auf ÜbersetzerInnen sondern DolmetscherInnen. Positive Darstellungen betreffen hauptsächlich literarisches Übersetzen. Betrachtet man jedoch nur Artikel, die ÜbersetzerInnen (oder DolmetscherInnen) als zentrales Thema und nicht in Form einer Kurzmeldung behandeln, so gibt es jeweils 2 positive (DS5 und 8) und negative Artikel (DS29 und 99). Es kann daher nur unter Einschränkungen behauptet werden, dass eine positive Darstellung überwiegt.

3.4.1.2. ÜbersetzerInnen als zentrales Thema

Abschließend soll ein Blick auf die 7 Artikel geworfen werden, die Übersetzen und ÜbersetzerInnen als zentrales Thema behandeln. Bei DS4 und DS5 handelt es sich um Berichte über Übersetzungspreise, wobei DS4 lediglich eine Kurzmeldung ist, die über dieselben Preise wie Artikel DS5 berichtet: „Übersetzungs-Staatspreise für literarische ‚Brückenbauer‘“. Der Artikel beschreibt, wer ausgezeichnet wurde, geht kurz auf ihr Leben ein, wie hoch der Preis dotiert ist und wer nominiert war. Im Artikel wird auch Kunst- und Kulturminister Thomas Drozda zitiert, der die Arbeit des Gewinners und der Gewinnerin charakterisiert und ihre übersetzerische Leistung genauer definiert:

„Mit den beiden Staatspreisträgern Alexander Sitzmann und Ulla Ekblad-Forsgren werden heuer zwei wahre Brückenbauer im Europa der literarischen Grenzenlosigkeit ausgezeichnet“ [...]. Die Übersetzungen des 1974 in Stuttgart geborenen Alexander Sitzmann aus dem Bulgarischen und Makedonischen, Dänischen wie Isländischen ins Deutsche zeichneten sich durch „höchste schöpferische Präzision aus, nicht nur in Bezug auf die Sensibilität für die Aspekte des jeweiligen Regionalkolorits – von der bulgarischen Schwarzmeerküste bis zu den Fjorden Islands –, sondern vor allem bei der Wiedergabe äußerst komplexer poetischer Bilder.“ (DS5)

Es wird auf die verschiedenen Fremdsprachenkenntnisse hingewiesen und der Übersetzer als Künstler mit eigenem schöpferischem Potential dargestellt, der sowohl kulturelle als auch sprachliche Aspekte perfekt wiedergibt. Es handelt sich hier um eine äußerst positive Darstellung.

In den Artikeln DS29 und DS99 wird negativ über DolmetscherInnen berichtet und dabei der Begriff ÜbersetzerIn synonym verwendet. In Artikel DS29 „Wien: Polizeidolmetscherin steht unter Betrugsverdacht“ ist eine Dolmetscherin wegen Betruges angeklagt:

Sie steht im Verdacht, sich bei der Erstbefragung von afghanischen und iranischen Asylwerbern höhere Gebühren erschlichen zu haben, indem sie fälschlicherweise vorgab, diese wären Analphabeten. Das hatte umfassenderes, in Wahrheit aber gar nicht notwendiges Übersetzen zur Folge, was sich die Frau – so die Verdachtslage – in angeblich betrügerischer Absicht abgelten ließ. Damit soll sie die Republik Österreich geschädigt haben, die ihr nach derzeitigem Ermittlungsstand jedenfalls mehr als 5.000 Euro zu Unrecht ausbezahlt haben soll. (DS29)

Hier wird das manipulative Potential von Translation aufgezeigt und entspricht der Angst, dass die eigene Mitteilung durch Translation – beabsichtigt oder auch nicht – verändert wird. Die Dolmetscherin nutzte ihren Beruf angeblich aus, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen. Nebenbei wird erwähnt, dass die Dolmetscherin keine einschlägige Ausbildung hat, es wird jedoch nicht weiter darauf eingegangen. Der Dolmetscher in DS99 wird zwar nicht als kriminell, jedoch als besonders inkompetent beschrieben. Der Artikel ist mit „Drogenprozess mit unfähigem Dolmetscher“ betitelt und schildert wie andere Personen mit Vokabeln aushelfen mussten. Es wird ein vermeintlicher Übersetzer dargestellt, der seine Arbeit nicht professionell machen kann, während andere ExpertInnen, wie der Richter oder der Staatsanwalt, seine Aufgaben übernehmen.

Auch Artikel DS57 beschäftigt sich mit dem Thema Dolmetschen. Er schildert, dass es einen Mangel an GerichtsdolmetscherInnen für bestimmte Sprachen gibt. Darin wird Mira Kadrić über die Situation und den daher an der Universität geplanten neuen Lehrgang „Behörden- und Gerichtsdolmetschen“ in Türkisch, Arabisch und Dari/Farsi interviewt. Die Autorin des Artikels schreibt zu den Anforderungen: „Zwar ist kein Studium erforderlich, um sich als Gerichtsdolmetscher beeidigen zu lassen, doch muss man eine zumindest fünfjährige Übersetzerfähigkeit vorweisen.“ Diese Aussage ist jedoch nicht ganz vollständig. Wie der Österreichische Verband der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher (ÖVGD) auf seiner Webseite beschreibt, muss eine fünfjährige Berufstätigkeit als ÜbersetzerIn und DolmetscherIn nachgewiesen werden. AbsolventInnen der Studienrichtung Translation müssen nur einen zweijährigen Berufsnachweis erbringen (vgl. URL: ÖVGD). Eine Unterscheidung zwischen übersetzerischen und dolmetscherischen Tätigkeiten wird von der Journalistin nicht vorgenommen.

Die zwei letzten Artikel berichten eher neutral über ÜbersetzerInnen. Artikel DS63 zeichnet sich durch einen unterhaltsamen Charakter aus, beinhaltet jedoch auch Informationen des Berufsverbandes Universitas. Der Verband übt Kritik an den unverständlichen Übersetzungen der Homepage des steirischen „Styrassic Park“, weshalb dem Erlebnispark der „Übelsetzungspreis“ verliehen wurde. Dabei werden einige Beispiele von der Homepage genannt, wie „Der Eintritt in den Park ist altersmäßig ‚youth free from 0 to 100‘“. Die Einsparungen an einer professionellen Lokalisierung der Homepage werden vom Verband explizit kritisiert:

„Hier wurde ganz klar an der falschen Stelle gespart“, bemängelt Universitas-Generalsekretärin Dagmar Sanjath. Neben einer Urkunde erhält der Styrassic Park auch Informationen über die Datenbank der Verbandsmitglieder, die den Betreibern bei der Behebung der sprachlichen Mängel behilflich sein können. (DS63)

In diesem Artikel wird der Vorteil des Einsatzes von ExpertInnen betont. Es wird jedoch nicht angesprochen, dass am Markt viele Laien unterwegs sind. „Schuld“ an den schlechten Übersetzungen sei der Einsatz von maschineller Übersetzung.

Der letzte zu besprechende Artikel (DS8) von *Der Standard* thematisiert eine Stellenausschreibung eines Londoner Übersetzungsbüros und nennt dabei auch realitätsnahe Anforderung an den Beruf. Es handelt sich jedoch um eine eher außergewöhnliche Form des

Übersetzens, es wird nämlich nach einem „Emoji-Übersetzer“ gesucht. Der Artikel beschreibt neben den Schwierigkeiten des Übersetzens dieser Piktogramme auch die Anforderungen, die an die gesuchten ÜbersetzerInnen gestellt werden:

Bewerber für die Stelle bei Today Translations brauchen daher einen Bachelorabschluss in Sozialwissenschaften – etwa Kulturanthropologie – oder einen Abschluss in Translationswissenschaften beziehungsweise drei Jahre Berufserfahrung in diesem Bereich. Gewünschte Qualifikationen sind zudem Organisationstalent, Kommunikations- und Teamfähigkeit, ein gutes Selbstmanagement und Belastungsfähigkeit. (DS8)

Es wird als Voraussetzung eine universitäre Ausbildung oder Berufserfahrung verlangt. Zudem sind auch diverse Kompetenzen gefragt, die in solch einem Ausmaß, in keinem anderen Artikel beschrieben werden. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit solche außergewöhnlichen Darstellungen, das Bild von „normalen“ ÜbersetzerInnen beeinflusst. Es wird im Artikel nicht beschrieben, dass diese Anforderungen auch für ÜbersetzerInnen anderer Fachgebiete von großer Bedeutung sind. *Der Standard* berichtet über diese Stelle jedoch sehr sachlich und beschreibt die Bedeutung dieser Art des Übersetzens, ohne sie eventuell ins Lächerliche zu ziehen.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass nur wenige Artikel die Arbeit von ÜbersetzerInnen, ihre Kompetenzen und Qualifikationen, genauer beschreiben. Auch eine Charakterisierung der Übersetzenden findet selten statt. Die meisten Artikel in *Der Standard* beziehen sich auf das literarische Übersetzen, wobei diese Tätigkeit oft nebenbei ausgeübt wird. Eine weitere Tendenz ist, dass die verschiedensten Menschen in den verschiedensten Situationen übersetzen bzw. dolmetschen. Die Übersetzenden zeichnen sich vor allem durch Fremdsprachenkenntnisse aus oder in manchen Fällen auch durch kulturelles Wissen. Da in *Der Standard* ÜbersetzerInnen vor allem oft nur erwähnt und nicht weiter thematisiert werden, findet auch kaum eine Wertung statt. Wenn, dann ist diese jedoch eher positiv. Artikel, die sich mit Übersetzen als zentrales Thema befassen, behandeln sehr vielfältige Themen. Sie umfassen Literaturpreise, witzige Anekdoten, außergewöhnliche Formen des Übersetzens, Skandale oder auch den Bedarf am Markt.

3.4.2. Kleine Zeitung

Das zweite untersuchte Medium ist die *Kleine Zeitung*. Genau wie *Der Standard* beschreibt sie sich als unabhängige Tageszeitung:

Die Kleine Zeitung ist eine von allen politischen Parteien und Interessenvertretungen unabhängige Tageszeitung. Sie steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung, tritt für eine plurale, demokratische Gesellschaftsordnung, die Eigenständigkeit der Bundesländer und die völkerrechtliche Unabhängigkeit der Republik Österreich ein und begrüßt den europäischen Einigungsprozess. (URL: Kleine Zeitung 2014)

Inhaber der *Kleinen Zeitung* ist die Styria Media Group AG, welcher auch *Die Presse* gehört. Die Styria selbst gehört wiederum zu 98,33 % der Katholischen Medien Verein Privatstiftung, die „ausschließlich gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Zwecke“ verfolgt (URL: Kleine Zeitung 2014). Im Impressum wird jedoch wiederum betont, dass die Tochterunternehmen der

Styria „unabhängig sind, insbesondere auch von politischen Parteien, Interessensvertretungen und Kirchen“ (URL: Kleine Zeitung 2014).

Eine Besonderheit der *Kleinen Zeitung* ist der regionale Charakter des Mediums und die Konzentration auf den Süden Österreichs. Die spezifischen Ausgaben in vor allem Kärnten und der Steiermark berichten über Nachrichten aus der jeweiligen Region. Im Süden Österreichs ist die Kleine Zeitung daher unter den Tageszeitungen marktführend (vgl. URL: Kleine Zeitung 2016). Trotz der regionalen Ausrichtung ist die *Kleine Zeitung* laut der Media-Analyse unter den Printmedien die Qualitätszeitung mit der größten Reichweite (vgl. URL: Media-Analyse 2016). Unter den Online-Ausgaben lag sie 2016 knapp hinter *Österreich* und *Die Presse* an fünfter Stelle (vgl. URL: ÖWA). Die regionale Ausrichtung der *Kleinen Zeitung* führt dazu, dass sich einige Artikel des Analysematerials auf lokale Ereignisse beziehen (siehe z. B. KL59).

Während der Erfassung der Artikel mittels der Onlinedatenbank der APA, wurde festgestellt, dass die Online-Artikel nur ein paar Monate in der Datenbank aufbewahrt werden und daher parallel mit der Webseite der *Kleinen Zeitung* gearbeitet werden musste. Auf die Analyse hatte dieser Mehraufwand jedoch keine Auswirkung.

3.4.2.1. Allgemeine Auswertung

Nun zur allgemeinen Auswertung der Artikel der *Kleinen Zeitung*. Anschließend werden wieder die Artikel angesprochen, in denen ÜbersetzerInnen eine zentrale Rolle spielen. Bezüglich der Relevanz der 100 Artikel der *Kleinen Zeitung*, konnten 3 Artikel als nicht relevant eingestuft werden. In 3 weiteren Fällen ist von maschineller Übersetzung die Rede. In KL95 wird erwähnt, dass jemand Google Übersetzer verwendete und dabei auf die Sprache Esperanto stieß. Eine Wertung der maschinellen Übersetzung war nicht zu erkennen. KL54 und KL38 beschreiben, dass die Übersetzungssoftware I-Translate von Kärntner IT-Spezialisten entwickelt wurde. Die App wird eher positiv bewertet, eine Kritik an maschineller Übersetzung findet nicht statt. Insgesamt entsteht jedoch nicht das Bild, dass maschinelle Übersetzung ExpertInnen ersetzen könnte.

Für die Auswertung bleiben daher insgesamt 94 Artikel. Davon handelt es sich in 60 Fällen um Erwähnungen, in 25 sind ÜbersetzerInnen Randthema und in 9 zentrales Thema. Verglichen mit *Der Standard* (72 Erwähnungen, 15 Randthema und 7 zentrales Thema) werden ÜbersetzerInnen hier öfter thematisiert. Jedoch finden sich im Analysematerial von der *Kleinen Zeitung* mit 21 von 94 Artikeln mehr Kurzmeldungen. Die 94 Artikel erschienen alle zwischen dem 29.02.2016 und 31.12.2016, was einen Zeitraum von ungefähr 10 Monaten ergibt. In dieser Zeit behandelten im Durchschnitt 3,4 Artikel pro Monat Übersetzen als zentrales oder Randthema. Zieht man die Kurzmeldungen ab, so kommt man auf 2,5 Artikel pro Monat, bei *Der Standard* sind das 2,2 Artikel. Die Frequenz längerer Texte, die ÜbersetzerInnen genauer thematisieren ist daher bei beiden Qualitätsmedien ähnlich.

Auch bei der *Kleinen Zeitung* konnte einige Male festgestellt werden, dass Übersetzen als Synonym für Dolmetschen verwendet wird. Unter den 9 Artikeln der Kategorie „zentrales Thema“ trifft dies in 2 Fällen zu. Bei „Randthema“ ist dies in 5 und bei Erwähnungen in 16 Artikeln der Fall. Es werden zum Beispiel ÜbersetzerInnen für die Erstbefragung von Flüchtlingen gesucht (KL7), sie arbeiten als Gerichtsdolmetscher (KL99) oder dolmetschen in Schulklassen für Flüchtlingskinder (KL6). Insgesamt konnte in 23 von 94 Artikeln ein missverständlicher Gebrauch von „ÜbersetzerIn“ verzeichnet werden. In nur 3 Artikeln ist erkennbar, dass es sich um zwei Berufe handelt. KL34 spricht etwa von einer "unzureichende[n] Versorgung mit geeigneten Dolmetschern und Übersetzern“.

Bei der Geschlechterverteilung in der *Kleinen Zeitung* fällt ein noch stärkeres Ungleichgewicht auf als bei *Der Standard*. Insgesamt wird in 21 Artikeln die weibliche Form verwendet, in 78 Fällen die männliche – es ist daher mehr als dreieinhalb Mal so oft von Übersetzern die Reden. Werden nur die Artikel herangezogen, in denen nicht allgemein von ÜbersetzerInnen berichtet wird, sondern bestimmte Personen genauer thematisiert werden, so ergibt sich ein Verhältnis von 11 zu 24. Dabei handelt es sich immer noch um mehr als doppelt so viele männliche Übersetzer wie weibliche. Bei *Der Standard* war das Verhältnis annähernd 1:1. Erwähnt werden bei der *Kleinen Zeitung* in 30 Artikeln bestimmte Übersetzer und in 10 ÜbersetzerInnen. Das Geschlechterverhältnis ist somit sowohl dann unausgeglichen, wenn ÜbersetzerInnen erwähnt werden, als auch wenn diese thematisiert werden.

Selbst zu ihrem Beruf äußern sich die ÜbersetzerInnen in den Artikeln wieder eher selten, lediglich in jeweils 2 Artikeln der Kategorien „Randthema“ und „zentrales Thema“. In KL97 erzählt ein Übersetzer beispielsweise über die Herausforderungen bei Comic-Übersetzungen: „One-Pager sind schwieriger, weil sie so funktionieren, dass der Gag gewöhnlich im letzten Kästchen der Seite zünden muss.“ Es kann eher weniger behauptet werden, dass ÜbersetzerInnen ihr Berufsbild in der *Kleinen Zeitung* vorwiegend selbst gestalten.

Unter den typischen Tätigkeitsfeldern ist wieder das Literaturübersetzen dominierend. Es wird in 25 von 94 Artikeln erwähnt und in 19 zumindest am Rande thematisiert. Während in *Der Standard* daher in mehr Artikeln von LiteraturübersetzerInnen die Rede ist, werden sie im Material von der *Kleinen Zeitung* häufiger thematisiert und nicht nur erwähnt. Im Gegensatz zu den weiteren typischen Tätigkeitsfeldern liegt das literarische Übersetzen weit vorne. Es kommen alle anderen typischen Tätigkeitsfelder vor, jedoch nur ein oder zweimal. KL24 spricht von der Übersetzung einer App, was als Softwarelokalisierung eingestuft werden kann. In KL34 werden Dokumente im Rahmen eines Asylverfahrens übersetzt und Artikel KL41 beschreibt die Synchronisation eines Filmes. Fachübersetzen kommt in KL62 vor, wo Mathematik-Aufgaben für die Zentralmatura übersetzt werden und in KL46, in dem Übersetzen als ein zentrales Thema besprochen wird.

Daneben findet man (vermeintliche) ÜbersetzerInnen in den verschiedensten Einsatzgebieten, wobei das Bild in der *Kleinen Zeitung* noch diverser ist als in *Der Standard*. In 26 Artikeln werden weitere Tätigkeitsfelder nur kurz erwähnt. ÜbersetzerInnen arbeiten in

Flüchtlingslagern und bei der Flüchtlingshilfe (9 von 60 Artikeln) bei polizeilichen Befragungen und vor Gericht (4 Artikel), bei Nachrichtenagenturen (3 Artikel), sowie in jeweils 2 Artikeln als DolmetscherInnen am Fußballplatz, für kriminelle Organisationen oder im Kriegsgebiet. Jeweils ein Artikel beschreibt ÜbersetzerInnen als Fremdenführer, einen Dolmetscher bei einer Kunstaussstellung, VermittlerInnen bei Treffen von PolitikerInnen oder als Freiwillige bei Großveranstaltungen wie den Paralympics (KL11). 14 dieser Artikel konnte ein missverständlicher Gebrauch von „ÜbersetzerIn“ zugeordnet werden.

Auch bei den Artikeln, in denen ÜbersetzerInnen am Rande oder genauer thematisiert werden, kommt es häufig zur Vermischung der Begrifflichkeiten. Als zentrales Thema werden BibelübersetzerInnen (KL10), PolizeidolmetscherInnen (KL23) und ÜbersetzerInnen bei kriminellen Organisationen genannt (KL43). Als Randthema werden in 2 weiteren Artikeln ÜbersetzerInnen als Mitglieder oder Helfer krimineller Organisation beschrieben (KL16 und KL19). Beide Fälle beziehen sich auf die Wettmafia. In KL16 ist der „Übersetzer“ ein mysteriöser Mittelsmann zwischen einem Fußballer und der Mafia:

„Ich habe sein Gesicht nicht gesehen, er saß im Dunkeln. Ich habe nur seine Stimme gehört“, erzählte der Ex-Fußballer. Er war dabei, um zu übersetzen. „Ich musste mit einem mir unbekannten Mann (...) kommunizieren und ihm erklären, warum es nicht funktioniert hat, und versprechen, dass wir es so schnell wie möglich gutmachen“, sagte Taboga in seiner Einvernahme. Nach dem Treffen ist der „Übersetzer“ nach Albanien gereist. (KL16)

Daneben werden ÜbersetzerInnen in drei Fällen als DolmetscherInnen bei der Polizei oder vor Gericht beschrieben. In KL37 handelt es sich um einen Kabarettisten, der kärntnerische Ausdrücke ins Hochdeutsche übersetzt und humorvoll vorträgt. In einem anderen Artikel werden „friendly beach guards“ als Übersetzer eingesetzt, um „das Verständnis zwischen Einheimischen und Migranten zu fördern“ (KL40). Wie bereits erwähnt, behandelt ein Artikel am Rande auch die Comic-Übersetzung (KL97). Unter den weiteren Tätigkeitsbereichen überwiegt insgesamt jedoch der Einsatz von ÜbersetzerInnen im Rahmen der Flüchtlingshilfe (11 Artikel) sowie bei der Polizei oder vor Gericht (8 Artikel). An erster Stelle steht jedoch die literarische Übersetzung.

Genau wie in *Der Standard* wird laut der *Kleinen Zeitung* oft nur nebenbei übersetzt. Insgesamt wird Übersetzen in 26 von 94 Artikeln entweder zweitrangig oder neben anderen Berufen betrieben. 17 davon fallen auf Erwähnungen, wobei 13 dem literarischen Übersetzen zugeordnet werden konnten. Aus der Kategorie Randthema sind es 8 Artikel. Der „Herausgeber, Übersetzer, und Universitätsprofessor Johann Strutz“ (KL9) widmet sich der Erforschung von Sprachen, der Schauspieler Alexander Kuchinka übersetzt für Theaterproduktionen englische Stücke (KL36) und in KL45 werden wieder die Berufe des Autors und Übersetzers verbunden. Sowohl KL70 als auch KL56 gedenken dem verstorbenen Fabjan Hafner, der unter anderem als Literaturwissenschaftler, Schriftsteller, Editor und Übersetzer tätig war.

Es gibt jedoch auch Kombinationen, die eher dem Außergewöhnlichen zuzuordnen sind: in KL19 ist ein Fußballer nebenbei für die Wettmafia als „Geldbote und Übersetzer“ tätig, in KL40 übersetzen die bereits erwähnten „friendly beach guards“ und in

KL53 geht es um einen Roman, in dem ein Rabbi als Polizeidolmetscher unterwegs ist. Unter den Artikeln, in denen Übersetzen eine zentrale Rolle spielt, übersetzt ein Botschafter in seiner Freizeit Bücher (KL61). Wieder sind die verschiedensten Personen nebenbei als ÜbersetzerInnen tätig, doch wie in *Der Standard* sind es vor allem Menschen aus dem literarischen Gebiet.

Bezüglich der Qualifikationen und Ausbildung von ÜbersetzerInnen konnte festgestellt werden, dass diese nur selten im Material vorkommen. Unter den Fällen, in denen ÜbersetzerInnen nur erwähnt werden, werden 6 Mal Fremdsprachenkenntnisse genannt und 2 Mal kulturelles Wissen. In den Artikeln, in denen ÜbersetzerInnen eine wichtigere Rolle spielen, ist die Prägung des Berufsbildes durch den Faktor Fremdsprache noch offensichtlicher als im Analysekorpus von *Der Standard*. Während dort 10 von 22 Artikeln Fremdsprachen nennen, sind es bei der *Kleinen Zeitung* 20 von 34 (inklusive Kurzmeldungen). Die ÜbersetzerInnen sprechen die unterschiedlichsten Fremdsprachen: Italienisch, Kroatisch, Serbisch, Slowenisch, Englisch und Walisisch in KL9, Französisch und Spanisch in KL45 oder etwa Paschtu in KL47.

Lediglich 5 Artikel nennen weitere Kompetenzen. Während in KL9 kulturelles Wissen genannt wird, beschreibt KL52 sprachliche Fertigkeiten. KL10 schildert, dass für Bibelübersetzung sprachliche Fertigkeiten, kulturelles Wissen und Fachwissen nötig sind. In KL15 werden indes die *business skills* der Inhaberin eines Übersetzungs- und Dolmetschbüros beschrieben. Der mehrfach erwähnte Comic-Übersetzer in KL97 schildert ebenfalls sein sprachliches Können und fachliches Wissen, etwa im Bezug auf „One-Pager“. Kontaktfähigkeit, Selbstorganisation, Bewusstsein für die eigene Rolle und technische Kompetenzen wurden jedoch nicht genannt. Insgesamt zeichnen sich ÜbersetzerInnen daher vor allem durch ihre Fremdsprachenkenntnisse aus. Dass professionelles Übersetzen eine komplexe, computergestützte Tätigkeit ist, die oft in der Zusammenarbeit mit anderen Menschen durchgeführt wird, wird vom Analysematerial nicht vermittelt.

Folglich spielen auch Qualifikationen und Ausbildung kaum eine Rolle. Nur 3 Artikel, die ÜbersetzerInnen als zentrales Thema behandeln, sprechen diese Kategorie an. Dabei wird in KL23 lediglich betont, dass eine negativ bewertete Dolmetscherin keine Ausbildung hat. Welche Möglichkeiten der Ausbildung es gibt, wird jedoch nicht thematisiert. Ein sprachenbezogener Hochschulabschluss wird in KL46 erwähnt und in KL51 wird ein Studium der Translationswissenschaft genannt. Mehr zu diesen Artikeln später. Insgesamt entsteht jedoch das Bild, dass Übersetzende keine besonderen Qualifikationen vorweisen müssen.

Bezüglich der Charakterisierung von ÜbersetzerInnen konnte kein klares Muster gefunden werden. In 4 Artikeln der Kategorie „Erwähnung“ treten ÜbersetzerInnen als HelferInnen auf. KL24 beschreibt Übersetzende als selbstlos und hilfsbereit: „So wurde aus Geldmangel zu Beginn über Social-Media-Kanäle nach Übersetzern für die Apps gesucht. User aus der ganzen Welt meldeten sich. Sie machten den Job nicht nur gerne, sondern auch kostenlos.“ Hierbei handelt es sich um eine *crowd-sourcing* Aktion, wo jede/r mitmachen konnte die/der wollte. In den Artikeln, in denen eine genauere Thematisierung stattfindet,

konnten jedoch öfter Merkmale und Charakteristika von ÜbersetzerInnen und ihrem Beruf erkannt werden, als im Analysematerial von *Der Standard*. 3 Artikel beschreiben, dass ÜbersetzerInnen genau und detailorientiert arbeiten und kreativ sein müssen, während ein anderer den Arbeitseifer eines Übersetzers als „fast schon obsessiv“ beschreibt (KL9). In KL30 und KL41 müssen ÜbersetzerInnen Stress widerstehen können und unter großem Zeitdruck arbeiten. Es äußert sich ein Schauspieler über die Synchronisierung eines Filmes: „Die Übersetzer haben für die komplette Übersetzung des Filmes nur zwei Wochen Zeit, das ist bewundernswert.“ (KL41) Darüber, wie ein zu großer Zeitdruck die Arbeit von ÜbersetzerInnen negativ beeinflussen kann, wird in dem Artikel nicht reflektiert. Neben Kreativität, Genauigkeit, Arbeitseifer und Stressresistenz können ÜbersetzerInnen verbindend wirken und zwischen Menschen vermitteln (KL40). Es gibt jedoch auch negative Zuschreibungen. In 4 Artikeln werden kriminelle Übersetzende genannt und in 2 Artikeln werden sie als inkompetent beschrieben.

Während Charakteristika von ÜbersetzerInnen im Analysematerial der *Kleinen Zeitung* etwas öfter genannt werden als in dem von *Der Standard*, gibt es auch hier kaum Informationen zum Translationsmarkt. Nur Artikel KL46 geht auf den Bedarf am Markt ein und kritisiert den Einsatz von Laien. Verbände oder relevante Einrichtungen der Universität Wien werden kein einziges Mal genannt.

Als letzter Punkt der allgemeinen Auswertung soll die Gesamteinschätzung des Berufes innerhalb des Materials besprochen werden. Insgesamt wurden 32 Artikel als eher positiv eingeschätzt, was über einem Drittel entspricht. Als eher negativ wurden 9 Artikel eingestuft. Das bedeutet, dass der Beruf hier wesentlich öfter bewertet wurde als im Material von *Der Standard*. Dies liegt jedoch auch daran, dass das Analysematerial von *Der Standard* mehr Artikel enthielt, in denen ÜbersetzerInnen nur erwähnt wurden. Unter den Artikeln der *Kleinen Zeitung*, die ÜbersetzerInnen mindestens am Rande thematisieren, konnten 21 als eher positiv und 6 als eher negativ eingeschätzt werden. 5 der Positiven beziehen sich auf die Verleihung von Übersetzer- oder Literaturpreise, wie etwa KL90: „Den Übersetzer-Preis bekam Brigitte Döbert für die Übertragung des Buchs ‚Die Tutoren‘ von Bora Cosic aus dem Serbischen.“ Des Weiteren werden übersetzerische Leistungen als „bewundernswert“ beschrieben (KL41) und in KL24 übersetzen Menschen, weil sie Freude daran haben und helfen wollen. In KL10 wird eine Bibelübersetzung mit Bestnote bewertet. Die negativen Artikel beziehen sich vor allem auf solche Fälle, in denen ÜbersetzerInnen als inkompetent oder kriminell beschrieben werden. Insgesamt überwiegt jedoch wieder ein eher positives Bild.

3.4.2.2. ÜbersetzerInnen als zentrales Thema

Hier sind vor allem die längeren Texte von Interesse, in denen ÜbersetzerInnen detaillierter beschrieben werden. Zuerst soll jedoch ein kurzer Blick auf die vier Kurzmeldungen geworfen werden, in denen ÜbersetzerInnen eine zentrale Rolle spielen. Während KL52 und

KL100 die Verleihung von Preisen thematisieren, zeichnen KL43 und KL92 ein negatives Bild von ÜbersetzerInnen. KL43 berichtet, dass in Deutschland ein Übersetzer verhaftet wurde, der für die Terrormiliz IS Texte übersetzt und Korrektur gelesen hatte. In KL92 kritisiert die Volksanwaltschaft die Leistungen der DolmetscherInnen am Grenzübergang in Spielfeld während der Ankunft zahlreicher Flüchtlinge. Es wird vermutet, dass die schlechte Leistung der „ÜbersetzerInnen“ am Auswahlverfahren lag: „Ein Dolmetscher habe kundgetan, eine Woche davor noch als Taxifahrer gearbeitet zu haben.“ Dies zeigt wieder die Problematik des Einsatzes von Laien. Die Auswahl wird zwar kritisiert, doch welche Ausbildung angemessen gewesen und wo professionelle DolmetscherInnen zu finden wären, wird nicht erwähnt.

Nun zu den längeren Texten des Analysematerials. KL76 ist nur unwesentlich länger als eine Kurzmeldung und berichtet über die Auszeichnung des Literaturübersetzers Andreas Ecke mit dem Europäischen Übersetzungspreis. Er wird dabei von der Jury als ein „sehr einfühlsamer und vielseitiger Übersetzer“ niederländischer Literatur bezeichnet. Neben Werken bekannter AutorInnen übersetzt er „auch Erzählungen, Lyrik, Theatertexte und Sachbücher“. Außer allgemeinen Informationen zum Preis selbst, wird die Arbeit des Übersetzers nicht weiter thematisiert. Trotzdem hinterlässt der Artikel einen eher positiven Eindruck.

Der Artikel KL10, in dem es um eine neue Übersetzung der Bibel geht, wurde im vorigen Unterkapitel bereits einige Male erwähnt. Darin werden die Herausforderungen der Bibelübersetzung besprochen und ein Vergleich zu vorigen Übersetzungen gezogen. Es wird dabei auch auf Neuerungen hingewiesen, die einen sensiblen Umgang mit Sprache voraussetzen. Der Theologe Christoph Heil erwähnt einige Beispiele:

„Im Brief des Apostels Paulus an die Römer ist nun von einer ‚Zurückweisung‘ der Juden die Rede und nicht mehr von einer ‚Verwerfung‘. Und auch die konsequente Übersetzung des Gottesnamens JHWH – der im Judentum nicht ausgesprochen wird – mit HERR zeugt davon. Auffällig ist auch, dass die Briefe des Apostels Paulus nun an ‚Brüder und Schwestern‘ gerichtet sind.“ [...] Das griechische „thauma“ wird nun mit „Machttaten“, nicht mehr mit „Wunder“ übersetzt, um die heute oft miraculöse Deutung zu umgehen. (KL10)

Positiv wird in dem Artikel auch angemerkt, dass sich die Lesbarkeit eindeutig verbessert hat. Jedoch müssen die ÜbersetzerInnen beachten, dass sie nicht alle Textstellen verändern können. Dabei sind vor allem solche gemeint, die beim Gottesdienst oft verwendet werden und dem Zielpublikum somit schon gut bekannt sind. Auch auf die Singbarkeit mancher Texte wird hingewiesen (KL10).

Insgesamt beschreibt dieser Artikel die Arbeit von (Bibel-)ÜbersetzerInnen als komplexe Tätigkeit, die weit über ein bloßes Wort-für-Wort Übersetzen hinausgeht. Es müssen unter anderem Konventionen, Erwartungen und moralische Überlegungen bei der Übersetzung beachtet werden. Obwohl es sich hier nicht um eines der typischen Tätigkeitsfelder von ÜbersetzerInnen handelt – auch wenn man es unter Umständen dem literarischen oder Fachübersetzen zuordnen könnte –, erfolgt eine realitätsnahe Schilderung der Anforderungen, denen ÜbersetzerInnen gerecht werden müssen.

Ein weiterer Artikel (KL46), der einige Informationen zum Beruf enthält, beschreibt die Eröffnung eines Übersetzungs- und Dolmetschbüros und dessen Gründerin. Nach dem ersten Übersetzungs- und Dolmetschbüro in Linz, folgt nun eines in Klagenfurt. Die Inhaberin und Dolmetscherin Sandra Robitsch beschreibt im Artikel, dass der Fokus des neuen Büros auf dem Fremdenverkehr liegen soll, da es hier Qualitätsmängel gibt, die sich negativ auf die Fremdenverkehrsbetriebe auswirken. Der Artikel geht zudem auf die Qualitätsmerkmale der TranslatorInnen und deren Sprachen ein.

Über 150 freiberufliche Übersetzer und Dolmetscher sind für das Sprachzentrum tätig. „Es sind Muttersprachler, die eine fundierte Ausbildung auf dem jeweiligen Fachgebiet haben“, sagt Robitsch. Genauigkeit hat oberste Priorität. Schon kleine Fehler in Verträgen könnten in einem Rechtsstreit münden. Rund 46 Sprachen werden abgedeckt. Darunter finden sich Hindi, Thailändisch, Japanisch und Chinesisch. Der Schwerpunkt liegt allerdings auf den europäischen Sprachen. Und es liegt auf der Hand, dass die Kärntner Kunden vor allem Übersetzungen in Italienisch und Slowenisch nachfragen. (KL46)

Damit ist dieser Artikel, der einzige im Analysekorpus der *Kleinen Zeitung*, der auf den Bedarf am Translationsmarkt eingeht. Als Qualitätsmerkmale der TranslatorInnen wird die Arbeit in der Muttersprache, Ausbildung auf einem Fachgebiet und Genauigkeit vorausgesetzt. Weitere Kompetenzen werden jedoch nicht erwähnt. An zwei Stellen wird zudem darauf hingewiesen, welche Konsequenzen fehlerhafte translatorische Leistungen haben können. ÜbersetzerInnen werden in diesem Beispiel als SpezialistInnen dargestellt, die genau arbeiten müssen und die verschiedensten Sprachen sprechen.

Artikel KL61 widmet sich wiederum dem Literaturübersetzen. Es handelt sich dabei um den Diplomaten Johannes Eigner, der seinem Job entsprechend im Ausland lebt. Anfangs wird beschrieben, dass er in seiner Freizeit Tennis spielt, ins Theater geht oder ein Buch liest und übersetzt. Das Übersetzen wird damit schon zu Beginn des Artikels mit einem Hobby gleichgesetzt. Dies erfolgt jedoch auch explizit:

Zum Übersetzen – tatsächlich als reines Hobby – bin ich während meiner Zeit an der Botschaft in Bratislava gekommen; ich habe dort Slowakisch gelernt und bin auf ein neu erschienenes Buch von Dušan Dušek aufmerksam geworden, das mich so begeistert hat, dass ich mir dachte: Dieses Buch sollte auch deutschsprachigen Lesern zugänglich gemacht werden. Ich kontaktierte den Wieser-Verlag, und 2003 ist meine erste Übersetzung erschienen. Es folgten ein zweiter slowakischer Autor und nun eben meine erste Übersetzung aus dem Serbischen. (KL61)

Zum Übersetzen ist er demnach zufällig und ohne jegliche Schwierigkeiten gekommen. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass der Diplomat Übersetzen und Dolmetschen studierte, „[a]ngesichts der überschaubaren Berufschancen“ jedoch auch Jus inskribierte (KL61). Zudem wird geschildert, dass der Diplomat neben Deutsch auch Französisch, Russisch, Englisch, Serbisch und Slowakisch spricht. In diesem Artikel ist Übersetzen ein Hobby, das sich aufgrund überschaubarer Berufschancen, weniger als Hauptberuf eignet. Voraussetzung sind in dem Artikel eine Faszination für Literatur, fremde Kulturen und Sprachen.

Abschließend soll hier Artikel KL23 genannt werden, in dem eine vermeintliche Übersetzerin als manipulativ und kriminell bewertet wird. Die Überschrift des Artikels lautet „Wiener Polizeidolmetscherin unter Betrugsverdacht“. Es handelt sich dabei um denselben Artikel der APA, der auch im Analysematerial von *Der Standard* (DS29) beschrieben wurde „Wien: Polizeidolmetscherin steht unter Betrugsverdacht“. Der Text der beiden

Veröffentlichungen stimmt bis auf ein paar unwesentliche Änderungen überein und soll daher an dieser Stelle nicht noch einmal besprochen werden.

Insgesamt ist das Bild von ÜbersetzerInnen in der *Kleinen Zeitung* sehr ähnlich dem von *Der Standard*. Wieder werden die Übersetzenden kaum genauer beschrieben. Es dominiert vor allem das literarische Übersetzen. Sonst wird meist an verschiedenen, spannenden Einsatzorten übersetzt, wobei sich viele Fälle auf DolmetscherInnen beziehen. Allerdings wird Übersetzen nicht als Hauptberuf ausgeübt, sondern ist vielmehr ein Hobby, wird nebenbei mit anderen Berufen kombiniert oder von freiwilligen HelferInnen betrieben. Dementsprechend erwecken die Artikel auch nicht den Eindruck, dass besonders viele Kompetenzen nötig sind. Übersetzen wird durch Fremdsprachenkenntnisse definiert, an zweiter Stelle stehen sprachliche Fertigkeiten und kulturelles Wissen. Andere Kompetenzen spielen keine Rolle. Trotzdem werden ÜbersetzerInnen in einem Drittel der Artikel positiv bewertet. Sie sind HelferInnen, erhalten Preise und übersetzen mit Freude oder Leidenschaft. Die wenigen negativen Artikel beziehen sich weniger auf inkompetente ÜbersetzerInnen und mehr auf solche, die in illegale Machenschaften verwickelt sind. Es ist jedoch anzumerken, dass einer der negativen Artikel auch in dem Analysekorpus von *Der Standard* zu finden war, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass dieser Skandal eine besonders große Reichweite besitzt. Im Gegensatz zu den Artikeln in *Der Standard* fällt vor allem das größere Ungleichgewicht der Geschlechterverteilung auf. Bestimmte Institutionen, Probleme am Arbeitsmarkt oder die Bedeutung des Translationsmarktes werden weniger erwähnt. Positiv ist jedoch, dass Übersetzen in den Artikeln, die sich genauer damit beschäftigen, durchaus auch als komplexe Tätigkeit beschrieben wird. Andererseits wird auch das Bild geschaffen, Übersetzen sei eher als Hobby geeignet. Insgesamt zeichnen die relevanten Artikel jedoch verschiedene, vielseitige Bilder.

3.4.3. *Kronen Zeitung*

Auch die *Kronen Zeitung* muss nach der Impressumspflicht eine Blattlinie veröffentlichen. Im Gegensatz zu *Der Standard* und der *Kleinen Zeitung*, fällt diese jedoch eher vage aus. Sie beschreibt die grundlegende Richtung des Mediums als „Die Vielfalt der Meinungen ihres Herausgebers und der Redakteure.“ (URL: *Kronen Zeitung* 2015) Diese Blattlinie lässt viel Deutungsspielraum. Laut einem Artikel der *Kleinen Zeitung* orientierte sich die Zeitung bis zum Tod ihres Gründers Hans Dichand vor allem an seiner Meinung, danach war jedoch keine klare Linie mehr erkennbar. Dies lässt jedoch einen etwas differenzierteren Blick auf verschiedene Themen zu und soll ein breiteres Publikum ansprechen (vgl. *Kleine Zeitung* 2015).

Eine Besonderheit der *Kronen Zeitung* ist, dass sie nicht Mitglied des Presserats ist, welcher das Selbstregulierungsorgan der österreichischen Presse ist. Somit ist die *Kronen*

Zeitung neben der *Heute* eine der wenigen österreichischen Zeitungen, die sich nicht zur Einhaltung des Ehrenkodex der österreichischen Presse verpflichtet (vgl. URL: Presserat).

Im Gegensatz zu den beiden anderen Zeitungen handelt es sich bei der *Kronen Zeitung* außerdem um ein Medium des populären oder Boulevardjournalismus. Optisch zeichnet sie sich durch mehr bunte Bilder und große Überschriften aus, die oft einen reißerischen Charakter haben, wie zum Beispiel KR63 „Seid vorsichtig, welche Menschen ihr in euer Land lasst!“ oder KR20 „Spitalsmisere: Leser sind empört“. Die Artikel unterscheiden sich von denen der anderen zwei Medien durch eine emotionale Berichterstattung, weniger komplizierte Satzstrukturen und die vermehrte Verwendung von Adjektiven. Sie sind im Durchschnitt auch eher kürzer. Einige Artikel sind nur unwesentlich länger als die in dieser Arbeit als Kurzmeldung eingestuft.

Während der Erfassung der Artikel mit der Onlinedatenbank der APA, wurde festgestellt, dass die Artikel der Online-Ausgabe der *Kronen Zeitung* nicht im Archiv zur Verfügung stehen. Zur Erfassung dieser Artikel wurde daher parallel zur Datenbank der APA auch mit der Webseite der *Kronen Zeitung* gearbeitet.

3.4.3.1. Allgemeine Auswertung

Zu Beginn zu den Artikeln, die für die Untersuchung der *Kronen Zeitung* nicht weiter relevant waren. Insgesamt behandelten 3 Artikel „ÜbersetzerInnen“ in einem anderen als dem hier gesuchten Sinn, wie zum Beispiel KR27. Hier wird die Arbeit einer Künstlerin beschrieben, die Literatur mithilfe von Holzfiguren darstellen will: „[s]ie sieht sich dabei vor allem als Übersetzerin eines Bildes in Sprache und umgekehrt“ (KR27). 6 weitere Artikel erwähnen oder thematisieren maschinelle Übersetzung. In KR61 und KR79 wird diese nicht bewertet. Eine hauptsächlich positive Wertung maschineller Übersetzung ist in KR72 zu finden, wo Google Translate als „eines der zentralen Werkzeuge, die Flüchtlinge und Helfer in diesen Tagen zur Verständigung nutzen“, bezeichnet wird. KR15 und KR81 beschreiben, dass Übersetzungsapps durchaus praktisch, aber mit Vorsicht zu verwenden sind. Eher negativ äußert sich KR23 zur maschinellen Übersetzung. Ein Fußballspieler wollte sich einen hebräischen Text tätowieren lassen, was jedoch fehlerhaft umgesetzt wurde. Darauf wird im Artikel beschrieben: „entweder der Tätowierer war auf Drogen oder Mandzukic benutzte den Google-Übersetzer“. Obwohl im Analysekorpus durchaus auch die praktischen Seiten maschineller Übersetzung beschrieben werden, ist auch scharfe Kritik zu finden. Es entsteht daher nicht das Bild, maschinelle Übersetzung könnte ÜbersetzerInnen ersetzen.

Für die weitere Auswertung bleiben demnach insgesamt 91 Artikel, was etwas weniger ist als in den beiden vorigen Medien (jeweils 94 Artikel). Bezüglich der Relevanz fallen 67 Artikel in die Kategorie „Erwähnung“, 17 „Randthema“ und 10 „zentrales Thema“. Darunter sind auch insgesamt 23 Kurzmeldungen, womit die *Kronen Zeitungen* von den analysierten Medien die höchste Zahl an Kurzmeldungen aufweist. Der Analysekorpus der *Kleinen Zeitung* enthielt 21 Kurzmeldungen und der von *Der Standard* nur 9.

Auf den ersten Blick weichen die Zahlen der *Kronen Zeitung* nicht wesentlich von denen der anderen zwei Medien ab. Die 100 Artikel erscheinen jedoch zwischen dem 12.02.2015 und 30.12.2016, was ungefähr 22,5 Monaten entspricht. Im Vergleich dazu konnten dieselbe Anzahl an Artikeln im Fall von *Der Standard* in 8,5 Monaten und der *Kleinen Zeitung* in 10 Monaten registriert werden. Das heißt, dass sich pro Monat im Durchschnitt 1,2 Artikel mit ÜbersetzerInnen als Rand- oder zentrales Thema beschäftigen. Die Frequenz der anderen beiden Medien ist ungefähr doppelt so hoch.

Auch die Zahl der Artikel, in denen die Begriffe ÜbersetzerIn und DolmetscherIn vertauscht oder synonym verwendet wurden, ist vergleichsweise hoch. Insgesamt trifft dies auf 39 von 91 Artikeln zu – also etwa 42,9 %. Bei der *Kleinen Zeitung* sind dies 20,9 % und bei *Der Standard* 13,5 % aller Artikel. Besonders oft wird in der *Kronen Zeitung* von „ÜbersetzerInnen“, die vor Gericht oder in Flüchtlingsunterkünften dolmetschen, gesprochen. An anderer Stelle soll zum Beispiel ein „Übersetzer“ als Sprachrohr zwischen einem Tiroler und seinem Patenkind in Asien dienen (KR38) oder eine „Übersetzerin“ für eine Lehrerin und ihre Klasse mit Flüchtlingskindern dolmetschen (KR48). Auch eine Gebärdendolmetscherin im Fernsehen wird als Übersetzerin bezeichnet (KR100).

In 2 Artikeln werden Übersetzen und Dolmetschen indes als separate Berufe genannt. KR8 beschreibt, dass sich für Personen, die Fremdsprachen können, Berufe anbieten „wie Dolmetscher, Lehrer und Übersetzer“ und in KR29 ist ein Musiker hauptberuflich Gerichtsdolmetscher und Übersetzer.

Bei der Geschlechterverteilung ähneln die Zahlen denen der *Kleinen Zeitung*. Insgesamt ist in 29 Artikeln von Übersetzerinnen die Rede, während die männliche Form in 68 Fällen verwendet wird. Demnach wird im Allgemeinen mehr als doppelt so oft von Männern gesprochen. In den Artikeln, in denen bestimmte ÜbersetzerInnen genauer oder am Rande thematisiert werden, besteht ein Verhältnis von 8 zu 16, womit immer noch die männliche Form überwiegt. Während die *Kleine Zeitung* hier ein ähnliches Ergebnis aufweist (11 zu 24) ist das Geschlechterverhältnis bei den Artikeln von *Der Standard* fast ausgeglichen (8 zu 9). Insgesamt ist das Bild in der *Kronen Zeitung* etwas ausgeglichener als in der *Kleinen Zeitung*, jedoch überwiegt eindeutig die männliche Form. Dies trifft nicht nur auf die Verwendung von „Übersetzer“ als allgemeinen Begriff, sondern auch auf die Nennung bestimmter Personen zu.

Wie in den anderen beiden Medien kommen ÜbersetzerInnen in den Artikeln der *Kronen Zeitung* eher selten – hier in drei Fällen – über ihren Beruf zu Wort. 2 Mal handelt es sich um Artikel der Kategorie „zentrales Thema“, in denen Probleme mit den ArbeitgeberInnen angesprochen werden. Im dritten Artikel beschreibt ein IS-Deserteur, dass er für die Geiseln der Terrormiliz IS dolmetschen musste (KR95). Dieses Beispiel hat nur wenig mit dem Berufsalltag von ÜbersetzerInnen zu tun.

Nach diesem eher außergewöhnlichen Beispiel sollen nun die typischen Tätigkeitsfelder besprochen werden. Wie bei den anderen zwei Zeitungen ist in dieser Kategorie wieder das literarische Übersetzen vorne. Insgesamt fällt dies in der *Kronen*

Zeitung jedoch weniger deutlich aus. 30 der 91 Artikel konnten dem literarischen Übersetzen zugeordnet werden, wobei 23 auf Erwähnungen fallen und in 7 Fällen wird Literaturübersetzen zumindest am Rande thematisiert. Bei 6 dieser 7 Artikel handelt es sich jedoch um Kurzmeldungen. Unter den typischen Tätigkeitsfeldern ist das Literaturübersetzen zwar immer noch dominierend, wird jedoch wesentlich seltener ausführlich beschrieben. Audiovisuelles Übersetzen, Fachübersetzen, und Lokalisieren werden nicht genannt. Auf das Übersetzen von Dokumenten fällt ein Artikel (KR44). Darin übersetzt eine Mutter für die Polizei. Mehr dazu in der Detailanalyse.

Dass kaum ÜbersetzerInnen in den typischen Tätigkeitsfeldern aktiv sind, wirft die Frage auf, von welchen Einsatzgebieten in der *Kronen Zeitung* sonst die Rede ist. Verglichen mit den anderen Zeitungen zeichnet die *Kronen Zeitung* das vielseitigste Bild bezüglich der Einsatzorte von ÜbersetzerInnen. Dominierend ist der Einsatz von ÜbersetzerInnen im Zuge der Flüchtlingshilfe mit 14 Erwähnungen und 6 Artikeln, die genauer auf Übersetzen eingehen. Darauf folgt die Arbeit für die Polizei oder vor Gericht mit 7 Artikeln. 4 Mal wird auf dem Fußballfeld übersetzt. So etwa in KR34, wo über ein junges Talent berichtet wird: „Der Slowene kann kein Englisch, nur brüchig Deutsch. Statistiker Miro Barisic, Legionär Risto Arnaudovski oder Kapitän Dean Pomorisac fungieren als Übersetzer.“ In 3 Artikeln wird zwischen Krankenhauspersonal und PatientInnen vermittelt, wobei sich 2 auf Videodolmetschen beziehen. Diese Artikel werden in der Detailanalyse besprochen. Auch in der *Kronen Zeitung* fallen 4 Artikel auf ÜbersetzerInnen, die für kriminelle Organisationen tätig sind. KR13 berichtet beispielsweise über Menschenhandel in der Baubranche, wie auch Artikel DS23. KR95 erwähnt den oben genannten IS-Deserteur, der die Aufgabe hatte, Geiseln vor ihrer Hinrichtung zu beruhigen. Ein oder zweimal erwähnt werden ÜbersetzerInnen zudem als FremdenführerInnen, bei Kunstausstellungen, als VermittlerInnen zwischen KünstlerInnen und SchülerInnen in Kursen oder auch zwischen religiösen und politischen Führungspersonen. KR100 beschäftigt sich am Rande mit Gebärdendolmetschen beim Fernsehen und in KR5 ist die Suche nach einem „Emoji-Dolmetscher“ zentrales Thema. Viele dieser diversen Einsatzgebiete beziehen sich eigentlich auf die Berufsfelder von DolmetscherInnen, nehmen aber aufgrund der synonymen Verwendung von DolmetscherInn und ÜbersetzerIn Einfluss auf das Berufsbild von ÜbersetzerInnen in der *Kronen Zeitung*. Es lässt sich auch ein größerer Hang zum Außergewöhnlichen und Negativem feststellen.

Als nächstes zur Frage, ob Übersetzen in der *Kronen Zeitung* eher als Nebentätigkeit dargestellt wird. Insgesamt ist Übersetzen in 19 von 91 Artikeln eine Arbeit, die nebenbei erledigt wird. In 8 Fällen davon wird sie mit anderen Berufen kombiniert und gleichrangig behandelt. Das entspricht in etwa den Zahlen der *Kleinen Zeitung*. Unter den Artikeln der Kategorie „Erwähnung“ trifft dies zum Beispiel auf KR29 zu, worin ein Dolmetscher und Übersetzer gelegentlich Gitarrenabende veranstaltet. Des Weiteren übersetzt auch einmal ein Fußballer (KR34), Fußballtrainer (KR37), eine Autorin (KR57) oder SchülerInnen, die in einem Notquartier aushelfen (KR66). In der Kategorie „Randthema“ wird etwa wieder der verstorbene Autor, Literaturwissenschaftler und Übersetzer Fabjan Hafner besprochen (KR9

und KR32), Asylsuchende helfen nebenbei als ÜbersetzerInnen aus (KR39) und ein arabischer Scheich hat als Teenager nebenbei für eine Erdölfirma übersetzt (KR47). Zentrales Thema ist ein „Rotkreuz-Helfer, der als Dolmetscher eingesetzt war“ (KR68) und die Suche nach Freiwilligen, die für die Caritas „übersetzen“ (KR80). In der *Kronen Zeitung* werden die verschiedensten Menschen nebenbei als ÜbersetzerInnen tätig. Dabei wird Übersetzen als freiwillige Unterstützung, als Teil des Berufes, oder in Kombination mit anderen Berufen ausgeübt.

Bezüglich der verschiedenen Kompetenzen von ÜbersetzerInnen zeichnet die *Kronen Zeitung* ein sehr einseitiges Bild. In 6 Artikeln, in denen ÜbersetzerInnen nur erwähnt werden, werden Fremdsprachen genannt. Auch wenn ÜbersetzerInnen am Rande oder genauer thematisiert werden, liegen Fremdsprachen klar vorne. Mit 17 von 27 Artikeln ist in der *Kronen Zeitung* verglichen mit den anderen Medien am häufigsten von Fremdsprachen die Rede. Es wird beispielsweise jemand gesucht, die/der Belutschi dolmetschen kann (KR2); ein Asylwerber hilft als Übersetzer aus, da „er fließend Englisch spricht“ (KR39), und Fremdsprachenkenntnisse werden als „Chancen der Zukunft“ bezeichnet, die berufliche Karrieren als „Dolmetscher, Lehrer und Übersetzer“ eröffnen (KR8). Daneben werden kaum weitere Kompetenzen genannt. Lediglich ein Artikel nennt kulturelles Wissen. Darin soll ein Emoji-Übersetzer „Bewusstsein für Missverständnisse und kulturelle Unterschiede“ haben. Mehr dazu in der Detailanalyse. In 2 Artikeln vermitteln DolmetscherInnen per Video in Krankenhäusern (KR16 und KR55). Nur hier wird erwähnt, dass TranslatorInnen mit Computern arbeiten. Weitere Kompetenzen werden in der *Kronen Zeitung* nicht erwähnt. Damit liegt sie hinter den anderen zwei Medien, die zwar auch nicht oft, aber wesentlich öfter weitere Kompetenzen aufführen. Somit zeichnen sich ÜbersetzerInnen in der *Kronen Zeitung* in erster Linie durch ihre Fremdsprachenkenntnisse aus. Es wird das Bild bestätigt: wer eine Fremdsprachen gut kann, der kann auch übersetzen.

Daher ist es kaum verwunderlich, dass auch Qualifikationen in nur 3 Artikeln angesprochen werden. Dabei wird in KR11 jedoch lediglich beschrieben, dass eine Polizeidolmetscherin keine Ausbildung vorweisen kann. KR59 nennt, dass als Ausbildung ein kurzer Sprachkurs bereits ausreichend ist: „Nach nur zwei Deutschkursen ist er in der Lage, als Übersetzer fürs Rote Kreuz zu arbeiten.“ In KR97 ist davon die Rede, dass es besser ist, ausgebildete ÜbersetzerInnen zu beschäftigen. Es wird darin jedoch nicht darauf eingegangen, welche Art der Ausbildung damit gemeint ist. Insgesamt entsteht das Bild, dass eine bestimmte Ausbildung oder Qualifikationen weniger wichtig sind.

Da der populäre Journalismus eher zu einer emotionalisierenden Darstellung neigt, wurde davon ausgegangen, dass ÜbersetzerInnen in der *Kronen Zeitung* häufiger bestimmte Attribute zugeordnet werden. Vor allem negative Charakteristika wurden erwartet. Das ist jedoch nicht unbedingt der Fall. Unter den Artikeln, in denen ÜbersetzerInnen lediglich erwähnt werden, konnte in 8 Fällen eine Charakterisierung festgestellt werden. Dabei handelte es sich in 4 Artikeln um die Darstellung von ÜbersetzerInnen als HelferInnen und KR22 beschreibt einen stillen Übersetzer, der zwischen Kulturen vermittelt. In 2 weiteren Artikeln

werden kriminelle ÜbersetzerInnen angesprochen, während der Übersetzer in KR38 als tollpatschig beschrieben wird. Ferner sei er nicht dazu in der Lage, sprachliche Hürden zu überwinden.

Bei den Artikeln, die ÜbersetzerInnen ausführlicher thematisieren, überwiegt wieder das Bild der hilfsbereiten ÜbersetzerInnen. Dabei handelt es sich um 3 Artikel, die beschreiben, dass sich ÜbersetzerInnen im Rahmen der Flüchtlingshilfe engagieren. Sonst müssen ÜbersetzerInnen sehr detailorientiert und genau arbeiten (KR97) und belastbar sein (KR80). Es werden jedoch auch negative Eigenschaften genannt. So zeichnen sich 3 ÜbersetzerInnen durch kriminelle Handlungen aus. Darunter fällt auch der bereits erwähnte IS-Deserteur (KR95), der Beihilfe zum Mord leistete. In einem anderen Artikel wird beschrieben, dass Kriminelle Bankseiten im Internet fälschen und „[a]uch für ihre Mails haben die Gauner offenbar schon Profi-Übersetzer engagiert, erklären in korrektem Deutsch, dass die Kreditkarte gesperrt wurde und man zur Freigabe die Daten bestätigen muss.“ (KR45) Dies ist auch die einzige Stelle im Analysekörper der *Kronen Zeitung*, in der ein/e ÜbersetzerIn als „Profi“ bezeichnet wird. In diesem Fall ist das jedoch nicht positiv zu werten. KR16 beschreibt eine Übersetzerin, die kriminell und manipulativ handelt. Dieser Artikel wird in der Detailanalyse genauer besprochen. In 2 Fällen werden ÜbersetzerInnen als inkompetent beschrieben. Während in einem Fall angemerkt wird, dass es sich um Laien handelt (KR24), werden ÜbersetzerInnen im zweiten Artikel sehr bildlich als inkompetent kritisiert. Es wird dabei die Inszenierung von „Ein Sommernachtstraum“ im Linzer Schauspielhaus behandelt: „Was diese kecke Inszenierung mit der Sprache anstellt – die Traumszenen sind in einer Kunstsprache gehalten, als litten die Übersetzer an Logorrhoe – erschließt sich mir nicht.“ (KR73)

Verglichen mit den Erwartungen, wurden ÜbersetzerInnen insgesamt eher selten bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Am ehesten kann noch von einer Tendenz zur Beschreibung von ÜbersetzerInnen als HelferInnen gesprochen werden. Dies trifft vor allem auf die Arbeit in Flüchtlingsunterkünften zu, wo Freiwillige mitwirken und sich die Menschen mittels Dolmetschtätigkeiten gegenseitig helfen. Das erwartete Stereotyp von zurückhaltenden ÜbersetzerInnen, die von der Außenwelt abgeschottet arbeiten, konnte auch in der *Kronen Zeitung* nicht erkannt werden.

Wie bereits zuvor angenommen, wurde der Translationsmarkt im Analysekörper der *Kronen Zeitung* kaum thematisiert. Nur in insgesamt vier Fällen konnten Aspekte diesbezüglich festgestellt werden. In drei davon handelt es sich um Artikel, in denen ÜbersetzerInnen eine zentrale Rolle spielen, weshalb sie hier nur kurz genannt werden. KR80 thematisiert, dass der Bedarf an TranslatorInnen bestimmter Sprachen im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise gestiegen ist; in KR44 kommt eine Übersetzerin zu Wort, deren Kunde ihre Leistung nicht bezahlen will, und KR97 kritisiert einerseits den Einsatz von Laien und andererseits zu niedrige Honorare für DolmetscherInnen. Kritik an Laien übt auch Artikel KR24, der der Kategorie „Randthema“ zuzuordnen ist, und von „fragwürdigen Übersetzern“ berichtet. Es wird – wie auch in einem Artikel der *Kleinen Zeitung* (KL29, siehe

Kapitel 3.4.2.2.) – das Grenzmanagement in Spielberg thematisiert. „In der Kritik steht auch die Beauftragung von Laiendolmetschern, die laut Aussagen einiger Flüchtlinge falsch übersetzt hätten.“ (KR24) Es wird auf die Problematik des Einsatzes von Laien hingewiesen, doch darüber, wo professionelle DolmetscherInnen zu finden gewesen wären, oder wieso nur Laien zur Verfügung standen, wird in dem Artikel nicht reflektiert.

Berufsverbände oder universitäre Einrichtungen, die sich mit der Translation beschäftigen, werden im Material nicht erwähnt. Das Bild in der *Kronen Zeitung* wird daher nicht direkt von solchen Institutionen beeinflusst. Es ist somit nicht verwunderlich, dass kein klares Bild darüber vermittelt wird, was beispielsweise Laien von ExpertInnen unterscheidet oder wie letztere am besten zu finden sind.

Bevor nun die Detailanalyse durchgeführt wird, soll die Gesamteinschätzung besprochen werden. Insgesamt wurden 19 Artikel als eher positiv bewertet und 10 als eher negativ. Im Vergleich mit den Zahlen von *Der Standard* (13 positiv und 4 negativ) und der *Kleinen Zeitung* (32 positiv und 9 negativ) fällt auf, dass in der *Kronen Zeitung* verhältnismäßig mehr Nachrichten als negativ eingestuft werden konnten. 2 weitere Artikel der *Kronen Zeitung* sind außerdem eher ambivalent, beinhalten somit sowohl positive als auch negative Aspekte. Werden nur die Artikel betrachtet, in denen ÜbersetzerInnen als zentrales Thema oder am Rande besprochen werden, so ergibt dies 11 positive, 6 negative und 2 ambivalente Artikel. Bei den eher positiven Artikeln handelt es sich jedoch in 7 Fällen um Kurzmeldungen, wovon sich wiederum 4 auf Literatur- und/oder Übersetzerpreise beziehen. In der Kurzmeldung KR8 wird Übersetzen als attraktiverer Karriereweg bezeichnet und zwei weitere positive Artikel handeln von dem bereits mehrfach genannten Fabjan Hafner, der in seinem Leben ebenfalls Preise verliehen bekam. Von den negativen Artikeln fällt einer auf eine Kurzmeldung. Darin setzt eine Verbrecherbande Übersetzer für ihren Emailverkehr ein (KR86).

Abzüglich der Kurzmeldungen bleiben demnach 5 eher negative und 4 positive Artikel, die sich am Rande oder zentral mit ÜbersetzerInnen beschäftigen. In diesem Fall überwiegt daher ein eher negatives Bild. Bei den 4 positiven Artikeln handelt es sich um die bereits besprochene Darstellung von ÜbersetzerInnen als HelferInnen. In den negativen Artikeln wird beschrieben, dass AsylwerberInnen mit „ÜbersetzerInnen“ vor „Einheimischen“ in Krankenhäusern bevorzugt werden (KR20), DolmetscherInnen fehlerhaft übersetzen (KR24), sie Teil einer terroristischen Organisation sind (KR95) oder bei Theaterproduktionen schlecht übersetzen (KR73). In einem Text, der sich mit ÜbersetzerInnen als zentrales Thema beschäftigt, steht eine DolmetscherIn unter Betrugsverdacht (KR11). Dieser Artikel, sowie die 2 als ambivalent eingeschätzten Artikel (KR16 und KR97) werden in der Detailanalyse genauer besprochen.

Im Gegensatz zu anderen Medien sind Negativ-Beispiele in der *Kronen Zeitung* häufiger. Vor allem bei den längeren Texten, die sich genauer mit ÜbersetzerInnen beschäftigen, konnten mehr Fälle festgehalten werden, in denen ein negativer Eindruck überwiegt. Es bestätigt sich die Annahme, dass das Boulevardmedium tendenziell öfter

negativ berichtet als die anderen Medien. Insgesamt fallen jedoch auch viele positive Erwähnungen auf ÜbersetzerInnen, worin sie als selbstlose HelferInnen dargestellt werden.

3.4.3.2. ÜbersetzerInnen als zentrales Thema

Während hier vor allem längere Texte von Interesse sind, soll zuerst ein Blick auf die Kurzmeldungen in dieser Kategorie geworfen werden. KR1 und KR86 beschreiben die Verleihung von Übersetzer- bzw. Literaturpreisen. In KR68 wurde ein Rotkreuz-Helfer als Dolmetscher eingesetzt und in eine Schlägerei verwickelt. KR55 behandelt den Einsatz von Video-DolmetscherInnen in einem Krankenhaus. Damit befasst sich auch der längere Artikel KR16 (siehe weiter unten).

Nun zu den 6 längeren Artikeln, die sich mit ÜbersetzerInnen als zentrales Thema befassen. Zuerst ein Thema, mit dem sich auch *Der Standard* befasst hat. KR5 trägt den Titel „Londoner Übersetzungsbüro sucht Emoji-Dolmetscher“ und bespricht dieselbe Stellenausschreibung wie DS18. Im Gegensatz zu dem Artikel von *Der Standard* werden in der *Kronen Zeitung* die benötigten Qualifikationen nicht genauer beschrieben. Voraussetzung für die BewerberInnen ist nur eine Leidenschaft zu der neuartigen Sprache und kulturelles Wissen: „Da es keine Muttersprachler gibt, sollte der erfolgreiche Job-Bewerber seine Leidenschaft für Emojis demonstrieren und zudem ein Bewusstsein für Missverständnisse und kulturelle Unterschiede zeigen.“ Eingesetzt werden soll der Emoji-Dolmetscher auch bei Gerichtsverfahren, das heißt bei der Auswertung von Chatverläufen. Höchstwahrscheinlich wird aufgrund dieser Aussage gleichzeitig von „Emoji-Übersetzer“ und „Emoji-Dolmetscher“ gesprochen.

Auch bei KR11 handelt es sich um einen Artikel, der bereits besprochen wurde. Es wird wieder jene Polizeidolmetscherin thematisiert, die sich durch falsche Angaben Gebühren im Wert von 5.000 Euro „erschlichen“ und „die Republik Österreich geschädigt haben“ soll (KR11). Der Artikel deckt sich bis auf kleine Abweichungen in der Überschrift fast vollständig mit dem der *Kleinen Zeitung* (KL23) und dem von *Der Standard* (DS29). Dieser Artikel, der eine PolizeidolmetscherIn als nicht vertrauenswürdig, kriminell, manipulativ und auf ihr eigenes Wohl bedacht beschreibt, ist demnach in allen drei Medien ein Faktor für das Berufsbild. Der einzige Unterschied, abgesehen von Überschrift und Zwischenüberschriften: Während in den Artikeln der *Kleinen Zeitung* und *Kronen Zeitung* der Satz „Für die junge Afghanin gilt die Unschuldsvermutung.“ zu finden ist, wurde dieser in *Der Standard* auf „Für die junge Frau gilt die Unschuldsvermutung.“ abgeändert.

Artikel KR16 trägt den Titel „Video-Dolmetscher helfen Ärzten“. Es geht darum, PatientInnen in Krankenhäusern schneller helfen zu können, insbesondere wenn es sich dabei um einen Notfall handelt. Da in den letzten Jahren die Zahl an PatientInnen, die weder Deutsch noch Englisch sprechen, gestiegen ist, wird ein neues System eingesetzt:

„Wir steigen mit einem Tablet in das System ein, klicken die benötigte Sprache an und in wenigen Sekunden wird uns ein Dolmetscher live zugeschaltet“, verrät Bellmann-Weiler. Die Übersetzer sind dabei 24 Stunden im Dienst. Nicht nur gängige, sondern auch exotische Sprachen stehen dabei im

Angebot. „Dieses System ist sehr einfach in der Bedienung und hat sich durchaus schon öfters bewährt“, schildert die Ärztin. (KR16)

Übersetzen und Dolmetschen wird hier wieder synonym verwendet. Wie genau der Video-Dienst organisiert ist, um welche DolmetscherInnen es sich handelt und ob sie bestimmte Qualifikationen besitzen, wird in dem Artikel nicht thematisiert. Es wird lediglich beschrieben, dass mit ihnen Sprachbarrieren gut überwunden werden können. Jedoch kritisiert der Artikel im letzten Absatz auch die hohen Kosten: „Dass dieses moderne Programm an hohe Kosten gebunden ist, liegt wohl klar auf der Hand. Kosten, für die die Krankenhäuser selbst aufkommen müssen und die in anderen Bereichen wie der Behandlung fehlen.“ (KR16) Übersetzen wird als praktisch aber jedoch sehr teuer beschrieben. Trotz des positiven Gesamteindrucks, bleibt am Schluss ein Bild von Übersetzen als ein „notwendiges – kostspieliges – Übel“.

Artikel KR80 behandelt wieder ein Thema, dass in der *Kronen Zeitung* oft vorkommt: „Übersetzer für Flüchtlinge werden dringend gesucht!“ (KR80). Es geht darum, dass durch die steigende Zahl von AsylwerberInnen entsprechende DolmetscherInnen gesucht werden. In dem Artikel wird DolmetscherIn und ÜbersetzerIn ein weiteres Mal synonym verwendet. Hier engagieren sich Asylsuchende selbst als DolmetscherInnen:

Acht Asylwerber dürfen beim Referat für Flüchtlingsangelegenheiten als Dolmetscher mithelfen: „Geringfügige Tätigkeiten für die öffentliche Hand sind in diesem Fall erlaubt“, teilt Heinrich Fischer vom Land Steiermark mit. Dafür bekommen die Asylwerber auch ein kleines Körpergeld – „eine Win-win-Situation für uns und die Asylwerber“, wie Fischer feststellt. (KR80)

Obwohl sie sonst keiner geregelten Arbeit nachgehen dürfen, ist es Asylsuchenden möglich, sich geringfügig als DolmetscherInnen zu betätigen. Ob dafür gewisse Kriterien vorgeschrieben sind, wird im Artikel nicht weiter behandelt. Daneben wird auch der Bedarf an DolmetscherInnen der Caritas angesprochen.

Die Caritas hingegen muss sich selbst finanzieren und nimmt auch gerne freiwillige Helfer auf: „Ich habe Mitarbeiter, die Farsi, Arabisch und Russisch abdecken. Der Bedarf bei Arabisch ist mittlerweile aber stark gestiegen“, erzählt Sabina Dzalto. Ein großes Problem stelle die Kommunikation mit Flüchtlingen aus dem Dauerkrisenherd Somalia dar, da es zu wenige Dolmetscher für diese Sprache gebe. Psychisch voll belastbare, freiwillige Übersetzer sind daher gesucht und melden sich bitte bei der Asylhotline der Caritas [...]. (KR80)

Die Organisation versucht ihren Dolmetschbedarf hauptsächlich durch den Einsatz von MitarbeiterInnen mit Sprachkenntnissen zu decken. Für bestimmte Sprachen ist der Bedarf jedoch angestiegen und kann nicht mehr gedeckt werden, weshalb HelferInnen gesucht werden. Die Anforderungen an sie sind, dass sie psychisch belastbar sind und freiwillig arbeiten. Aufgrund der Umstände wird „Übersetzen“ sozusagen wieder zu einer selbstlosen guten Tat.

Die zwei letzten Artikel haben beide gemeinsam, dass sie die Bezahlung durch AuftraggeberInnen kritisieren, wobei KR44 über einen bestimmten Fall und KR97 allgemein berichtet. Ersterer berichtet von einer Übersetzerin, die für die Landespolizeidirektion Wien tätig ist und ein Honorar für eine Übersetzungsleistung nicht ausbezahlt bekommt, da sie dieses nach der gesetzlichen Frist eingereicht hatte. Die Behörde darf die Übersetzung indes

trotzdem verwenden, weshalb der Artikel kritisiert: „in so einem Fall dürfen sich öffentliche Stellen Leistungen anderer einfach ‚einnahn‘“.

Seit einigen Jahren ist Astrid D. freiberuflich als Schwedisch-Deutsch-Übersetzerin für die Landespolizeidirektion Wien tätig. Nur durch Zufall ist sie darauf aufmerksam geworden, dass sie für eine Übersetzung aus dem Vorjahr noch kein Honorar bekommen hat. „Die Polizei hat sich auch davor immer monatelang mit Überweisungen Zeit gelassen und gibt dabei auch keine Referenznummern an. Da verliert man leicht den Überblick“, schildert die Wienerin. Auf ihr Nachfragen hat man Frau D. jedenfalls getröstet und einige Monate später – statt ihres Geldes – einen Bescheid geschickt. In diesem stand, dass das Honorar nicht ausbezahlt werden würde, weil Frau D. die zweiwöchige Frist der Einreichung ihrer Kostennote überschritten habe. (KR44)

Dass ÜbersetzerInnen Probleme mit KundInnen und der Bezahlung von Aufträgen haben, spiegelt leider durchaus die Realität am Translationsmarkt wider (vgl. Leech 2005:56). Es werden an dieser Stelle die Sprachenkombination und das Einsatzgebiet der Übersetzerin beschrieben. Hauptsächlich zeichnet sich der Artikel jedoch nicht durch eine informative sondern eine emotionale Darstellungsweise aus. So wird beschrieben, dass es sich bei der Übersetzerin um eine alleinerziehende Mutter eines Kindes mit Behinderung handelt: „[I]ch bin auf jeden Cent angewiesen, da mein kleiner Sohn eine Spezialdiät und teure Therapien braucht.“ (KR44). Der Artikel schließt mit der Frage „Soll das gerecht sein???“ (KR44). Der Artikel hat insgesamt weniger die Funktion, auf Probleme am Übersetzungsmarkt hinzuweisen oder den Beruf informativ zu beschreiben. Es wird emotional auf ein Einzelschicksal hingewiesen und die Behörden als ungerecht dargestellt und zum Feindbild gemacht. Dass ÜbersetzerInnen immer wieder Probleme mit nichtzahlenden KundInnen haben, wird nicht im Artikel thematisiert.

Auch Artikel KR97 übt Kritik an Behörden im Umgang mit Translation. Es wird beschrieben, dass aufgrund niedriger Honorare immer weniger ExpertInnen als PolizeidolmetscherInnen tätig sein wollen und dass dies gravierende Folgen hat. DolmetscherIn und ÜbersetzerIn wird wieder synonym verwendet. Eine DolmetscherIn äußert sich zu der Situation und beschreibt, dass die Polizei nicht mehr nach Aufwand bezahlt, so wie zuvor: „Jetzt bekommt man für den gesamten Text - egal ob eine oder 17 Seiten - maximal 20 Euro“ (KR97). Hier werden die Preise von der Polizei extrem gedrückt und professionelle DolmetscherInnen weigern sich daher, für sie zu arbeiten. Somit greift die Polizei immer mehr auf eigene MitarbeiterInnen zurück:

Die Polizei reagierte auf diesen Umstand – und betraut nun öfter Beamte und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund mit dieser Aufgabe. Doch genau hier liegt auch das Problem: Denn während sich ausgebildete Übersetzer des Werts jedes einzelnen Wortes bei einer Einvernahme bewusst sind, kann ein laienhafter Umgang mit der getätigten Aussage für Schwierigkeiten sorgen. (KR97)

Dieser Absatz spricht an, dass professionelle DolmetscherInnen bzw. vermeintliche ÜbersetzerInnen mit einer besonderen Sorgfalt vorgehen, die von Laien so nicht praktiziert wird. Der nächste Absatz kann jedoch auch als etwas problematisch eingeschätzt werden:

Auch wenn jemand eine Sprache gut beherrsche, heiße das nicht automatisch, dass sich derjenige auch als Übersetzer eigne, so Ziemska weiter. Oftmals kann ein kleines Nebenwort einen kompletten Satz in einem ganz neuen Licht erscheinen lassen. Geben Laiendolmetscher eine Aussage womöglich nur sinngemäß wieder, kann das zu großen Problemen führen, heißt es seitens der Kritiker - und das nicht zuletzt vor Gericht. (KR97)

Einerseits ist der Aussage, dass nicht alle Personen mit Fremdsprachenkenntnisse automatisch als ÜbersetzerInnen geeignet sind, durchaus zutreffend und als positiv zu werten. Als eher problematisch wird die nächste Aussage empfunden, dass sich LaiendolmetscherInnen und professionelle DolmetscherInnen dadurch unterscheiden, dass erstere sinngemäß übersetzen, während letztere auf jedes Wort achten. Dadurch entsteht der Eindruck, DolmetscherInnen müssten möglichst wörtlich dolmetschen. Wichtig in diesem Kontext ist eher, dass möglichst genau gedolmetscht wird und sich die DolmetscherInnen bewusst sein müssen, dass auch die kleinste Äußerung von Bedeutung sein kann. Natürlich muss dabei der Sinn der Aussage beachtet werden. Als Problem nennt der Artikel, dass es im Nachhinein schwierig bzw. kaum nachprüfbar ist, ob richtig gedolmetscht wurde. Dieser Artikel enthält einige bedeutende Informationen zum Translationsmarkt und den gängigen Problemen beim Gerichtsdolmetschen. Jedoch werden diese mit Halbwissen vermischt, was problematisch sein kann. Allen voran die Verwendung von ÜbersetzerIn als Synonym für DolmetscherIn.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die *Kronen Zeitung* in einigen Punkten von den anderen zwei Medien unterscheidet, insgesamt jedoch ein ähnliches Bild zeigt. Auffällig ist die niedrige Frequenz von Artikeln, in denen ÜbersetzerInnen vorkommen. Ein Grund dafür ist womöglich, dass die Zeitung weniger zum Thema Literatur berichtet. Denn vor allem hier liegt ein großer Unterschied. Während literarisches Übersetzen von den typischen Tätigkeitsfeldern als einziges im Analysekorpus öfter zu finden war, wird es selten in längeren Artikeln oder genauer thematisiert. Daher überwiegt das Bild von ÜbersetzerInnen in anderen, sehr unterschiedlichen Einsatzgebieten – auch in außergewöhnlichen. Sie sind dabei im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise vor allem in diesem Gebiet zu finden, wo sie als selbstlose HelferInnen agieren. Es wird jedoch auch eine Vielzahl von weiteren Einsatzgebieten erwähnt, die oft eigentlich DolmetscherInnen betreffen. In vielen Fällen sind sie auch nur nebenbei als ÜbersetzerInnen tätig. Wenn ihre Arbeit jedoch genauer definiert wird, fällt dies öfter als in den Qualitätsmedien negativ aus. Inkompetente und kriminelle ÜbersetzerInnen werfen ein schlechtes Bild auf den Berufsstand. Obwohl in einigen Fällen Kritik an Laien geäußert wird, werden ÜbersetzerInnen in der *Kronen Zeitung* nicht als ExpertInnen mit komplexen Kompetenzen und bestimmten Qualifikationen dargestellt. Jedoch ist die *Kronen Zeitung* das einzige Medium, das Probleme mit der Zahlungsmoral von KundInnen anspricht, auch wenn nicht weiter auf den größeren Kontext eingegangen wird. Die wirtschaftlich bedeutendsten Tätigkeitsfelder, das Fachübersetzen und Lokalisieren, wurden nicht genannt. Auch Institutionen oder Verbände waren im Analysematerial nicht zu finden. Das einzige immer wieder genannte Merkmal von ÜbersetzerInnen sind ihre Fremdsprachenkenntnisse.

3.5. Analyseergebnis

Als abschließender Schritt der Analyse sollen nun die in Kapitel 3.2. aufgestellten zehn Hypothesen überprüft werden. Die erste Hypothese lautete:

1. *ÜbersetzerInnen sprechen verschiedene Fremdsprachen und kennen sich auch mit fremden Kulturen aus. Weitere Kompetenzen sind für den Beruf eher unwichtig.*

Diese Hypothese hat sich im Großen und Ganzen bestätigt. Vor allem Fremdsprachenkenntnisse zeichnen ÜbersetzerInnen im Analysematerial aus. Dies ist besonders stark in der *Kronen Zeitung* der Fall. Kulturelles Wissen wurde zwar weniger oft genannt, ist jedoch auch ein wichtiger Aspekt der Darstellung von ÜbersetzerInnen in den Zeitungen. Obwohl dies meist nicht explizit genannt wird, stehen ÜbersetzerInnen eindeutig zwischen Kulturen und wirken verbindend. Fachwissen oder sprachliche Fertigkeiten werden eher selten und vorwiegend in *Der Standard* und der *Kleinen Zeitung* genannt. Betriebswirtschaftliche Fähigkeiten oder soziale Kompetenzen werden kaum in Zusammenhang mit Übersetzen gebracht. Überraschend war jedoch vor allem, dass ÜbersetzerInnen laut den Medien kaum mit Computern und relevanten Programmen arbeiten. Es entsteht daher der Eindruck, dass ÜbersetzerInnen ohne viel Technik auskommen. In Wirklichkeit handelt es sich aber um eine computergestützte Tätigkeit. Dass ÜbersetzerInnen über verschiedene komplexe Kompetenzen verfügen, wird durch die untersuchten Zeitungen nicht vermittelt.

2. *Die meisten ÜbersetzerInnen arbeiten an literarischen Texten und sind dabei künstlerisch tätig. Andere Bereiche werden weniger erwähnt.*

Diese Hypothese trifft vor allem auf *Der Standard* und die *Kleine Zeitung* zu. LiteraturübersetzerInnen werden vor allem im Zusammenhang mit Übersetzerpreisen genannt, oder dann, wenn es sich bei ihnen auch um berühmte AutorInnen handelt. Wenn in der Rubrik Literatur oder Kultur über Werke gesprochen wird, werden nicht selten dessen ÜbersetzerInnen genannt. Mindestens zwei Artikel jeder Zeitung beziehen sich auch auf den verstorbenen Literaturwissenschaftler und Übersetzer Fabjan Hafner, einer wichtigen Figur im Austausch zwischen slowenischer und österreichischer Literatur. Insgesamt wird eher positiv über literarische ÜbersetzerInnen berichtet. Da sich die meisten Artikel jedoch oft nicht weiter mit übersetzerischen Tätigkeiten auseinandersetzen, wird das Übersetzen selbst selten als kreativ bezeichnet. In einigen Artikeln des Qualitätsjournalismus, in denen literarische Übersetzungen genauer thematisiert werden, wird jedoch durchaus das schöpferische Potential von ÜbersetzerInnen angesprochen.

Andere typische Tätigkeitsfelder werden nur selten genannt, vor allem in der *Kronen Zeitung*. Obwohl Fachübersetzen und Lokalisieren am Markt von größerer (finanzieller) Bedeutung sind, werden sie kaum erwähnt. Aber auch audiovisuelles und beglaubigtes Übersetzen sind im Analysekorpus selten zu finden. Es besteht wohl ein größeres Interesse der Medien an „außergewöhnlichen“ Formen des Übersetzens. So wird etwa das „Emoji-Übersetzen“ sowohl in *Der Standard* als auch in der *Kronen Zeitung* genauer thematisiert. Abseits der typischen Tätigkeitsfelder sind ÜbersetzerInnen in den verschiedensten Bereichen

tätig. Diese beziehen sich jedoch nicht unbedingt auf verwandte Tätigkeiten wie die technische Redaktion oder Terminologearbeit – welche im Korpus auch nicht genannt wurden. ÜbersetzerInnen arbeiten also hauptsächlich in Krisengebieten, für Hilfsorganisationen, in Flüchtlingsunterkünften oder etwa als FremdenführerInnen. Aber auch typische Tätigkeitsfelder von DolmetscherInnen, wie das Gerichts- oder Verhandlungsdolmetschen, werden ÜbersetzerInnen zugeschrieben.

3. *Übersetzen ist eine Tätigkeit, die in vielen Fällen nebenbei erledigt wird.*

Diese Hypothese hat sich im Zuge der Analyse eindeutig bestätigt. In *Der Standard* und der *Kleinen Zeitung* betrifft dies überwiegend das literarische Übersetzen. Vor allem SchriftstellerInnen sind auch als ÜbersetzerInnen tätig – oder umgekehrt. Es werden jedoch auch andere Kombinationen mit literarischem Übersetzen genannt. Für einige ist es auch eher ein Hobby. In den meisten Artikeln werden die anderen Tätigkeiten vorrangig thematisiert und das Übersetzen nur am Rande erwähnt oder kurz beschrieben. Oft wird auch nebenbei freiwillig oder aus einer Not heraus übersetzt. Vor allem im Zuge der steigenden Zahl an AsylwerberInnen in Österreich werden immer mehr „ÜbersetzerInnen“ benötigt. So werden Freiwillige, AsylwerberInnen selbst oder MitarbeiterInnen von Hilfsorganisationen als „ÜbersetzerInnen“ bzw. DolmetscherInnen eingesetzt.

4. *ÜbersetzerInnen sind Grenzgänger, die sich zwischen Kulturen bewegen und vermitteln.*

Auch diese Hypothese konnte zum Teil bestätigt werden. Dass ÜbersetzerInnen zwischen Kulturen vermitteln und diese verbinden wird nur selten explizit gemacht. Öfter ist die Rede davon, dass sie vor allem sprachliche Hürden überwinden. Der kulturelle Aspekt wird jedoch in seltenen Fällen thematisiert. Vor allem in Artikel über Literatur werden sie z. B. als „Brückenbauer“ bezeichnet. In vielen Artikeln vermitteln ÜbersetzerInnen zwischen Menschen verschiedener Kulturen und es wird auch einige Male betont, dass Kommunikation ohne Translation nicht funktioniert. Betrachtet man die Einsatzgebiete von ÜbersetzerInnen in den Artikeln, so werden überwiegend solche beschrieben, in denen Menschen verschiedener Kulturen aufeinandertreffen. Dort wo Welten aufeinandertreffen sind auch ÜbersetzerInnen zu finden.

5. *ÜbersetzerInnen arbeiten vor allem zurückgezogen und in Ruhe, weshalb Eigenschaften wie Stressresistenz oder soziale Kompetenzen weniger bedeutend sind.*

Diese Hypothese konnte nicht belegt werden, es ist eher das Gegenteil der Fall. ÜbersetzerInnen wurden kein einziges Mal als isoliert und zurückgezogen arbeitende Menschen dargestellt. Es wurden zwar auch soziale Kompetenzen oder etwa Teamfähigkeit nicht explizit betont, jedoch sind ÜbersetzerInnen in vielen Artikeln mitten im Geschehen. Literarische ÜbersetzerInnen treten auf Buchmessen oder im Zuge von Lesungen auf und sind oft berühmte AutorInnen, die ihre Werke in der Presse vorstellen. Vor allem, wenn sich die Artikel eigentlich auf Dolmetschtätigkeiten beziehen, sind „ÜbersetzerInnen“ von anderen Menschen umgeben, mit denen sie zusammenarbeiten müssen. Es wird jedoch auch Stressresistenz nur selten thematisiert. In einigen Artikeln der zwei Qualitätsmedien wird

erwähnt, dass ÜbersetzerInnen oft unter großem Zeitdruck arbeiten müssen. Insgesamt werden ÜbersetzerInnen in den Zeitungsartikeln jedoch eher selten genauer thematisiert und charakterisiert. Es konnte daher kein wiederkehrendes stereotypisches Bild irgendeiner Art festgestellt werden.

6. *Oft fallen ÜbersetzerInnen durch amüsante Fehlübersetzungen auf, sie können Texte jedoch auch gezielt manipulieren und verändern. Eine Übersetzung entspricht nie dem Ausgangstext.*

Diese Hypothese konnte anhand des Analysematerials nur teilweise bestätigt werden. Insgesamt überwiegt in den Medien eine nicht wertende bis eher positive Darstellung von ÜbersetzerInnen. Wenn Fehlübersetzungen kritisiert werden, wird auch in den meisten Fällen darauf hingewiesen, dass es sich dabei um die Arbeit von Laien oder eventuell maschinelle Übersetzung handelt. Jedoch gibt es einen Vorfall, dessen Verbreitung bedenklich ist. Es ist hier die Rede von den Artikeln über die Polizeidolmetscherin, die Aussagen manipulierte um sich selbst zu bereichern. Dieser Vorfall wurde in allen drei Medien ausführliche behandelt, weshalb anzunehmen ist, dass diese Nachricht eine besondere Reichweite aufweisen konnte. Dadurch wird Misstrauen gegenüber ÜbersetzerInnen erweckt und ins Bewusstsein gerufen, welche Macht TranslatorInnen eigentlich besitzen. In anderen Artikel, vor allem im Bezug auf literarisches Übersetzen, wird jedoch betont, dass ÜbersetzerInnen sehr viel Zeit und Mühe investieren um „richtige“ Übersetzungen zu finden. Der Leserschaft werden somit sowohl positive als auch negative Bilder angeboten.

7. *ÜbersetzerInnen sind teuer, aber ein notwendiges Übel.*

Insgesamt konnte diese Hypothese nicht bestätigt werden. Nur in wenigen Artikeln wird beschrieben, dass Übersetzen oder ÜbersetzerInnen zu teuer wären. Die Darstellung als „negatives, teures Übel“ konnte nur in einem Artikel der *Kronen Zeitung* ansatzweise gefunden werden. Wesentlich öfter sind ÜbersetzerInnen wichtige und selbstlose HelferInnen.

8. *Zwischen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen wird nicht unterschieden.*

Diese Hypothese hat sich bis zu einem gewissen Grad bestätigt, es wäre jedoch treffender zu sagen, dass ÜbersetzerIn als Synonym für DolmetscherIn verwendet wird, nicht aber umgekehrt. Wenn etwa von literarischer Übersetzung die Rede ist, ist nie von DolmetscherInnen zu lesen, geht es jedoch z. B. um GerichtsdolmetscherInnen, so werden diese auch als ÜbersetzerInnen bezeichnet. „ÜbersetzerIn“ wird demnach in den Medien als ein Art Überbegriff verwendet. Dass, wenn es sich eindeutig um ÜbersetzerInnen handelt, diese nicht als DolmetscherInnen bezeichnet werden, zeugt von einem gewissen Grundverständnis, das jedoch nicht explizit gemacht oder reflektiert wird. Worin sich die zwei Berufe bzw. Berufsgruppen unterscheiden, wurde weder erwähnt noch besprochen.

9. *Es ist öfter die Rede von Übersetzern und weniger von ÜbersetzerInnen.*

Diese Hypothese trifft eindeutig zu. Vor allem, wenn über ÜbersetzerInnen allgemein gesprochen wird, überwiegt die männliche Form. Aber auch wenn bestimmte ÜbersetzerInnen angesprochen werden, ist öfter von Männern die Rede. Das trifft vor allem auf den Analysekörper der *Kleinen Zeitung* und der *Kronen Zeitung* zu. Da jedoch der Beruf eher von

Frauen ausgeübt wird, entspricht dieses Verhältnis nicht der Realität. Die Artikel von *Der Standard*, die bestimmte ÜbersetzerInnen genauer beschreiben, weisen ein Geschlechterverhältnis von ungefähr 1:1 auf. Das entspricht ebenfalls nicht der Realität, kommt der Wirklichkeit jedoch schon näher als die anderen zwei Medien. Dies könnte an der linksliberalen Ausrichtung des Mediums liegen. In *Der Standard* sind auch die einzigen zwei Artikel zu finden, die bei der allgemeinen Nennung des Berufes Ausdrücke wie „Übersetzer/innen“ bzw. „ÜbersetzerInnen“ (DS20, 34) verwenden.

10. Realitätsnahe Vorstellungen zur Ausbildung, Arbeitsumfeld, Arbeitsmarkt, Institutionen oder Verbände finden kaum Erwähnung.

Insgesamt konnte diese Hypothese durchaus bestätigt werden. Nur in einigen wenigen Artikeln werden beispielsweise Probleme am Arbeitsmarkt angesprochen. So wird in allen Zeitungen in ein paar Fällen Kritik am Einsatz von LaienübersetzerInnen geübt. *Die Kronen Zeitung* merkt auch Probleme mit KundInnen und deren fehlende Bereitschaft, ÜbersetzerInnen angemessen zu bezahlen, an. Insgesamt fehlt jedoch meistens eine genauere Darstellung der Problematik oder etwa ein Hinweis auf die rechtliche Situation in Österreich. Auch wie sich ExpertInnen von Laien unterscheiden lassen oder welche Ausbildung bzw. Qualifikationen sie vorweisen sollten, wird nicht thematisiert. In ein paar Fällen wird besprochen, wie sich gesellschaftlicher Wandel auf den Sprachenbedarf auswirkt. Über die Größe und Bedeutung des Translationsmarktes als Ganzes erfahren die LeserInnen jedoch nichts. Leider tragen auch Verbände oder universitäre Institutionen kaum etwas zum Bild in den Medien bei. Lediglich in zwei Artikel von *Der Standard* berichten Universitas und die Universität Wien zum Beruf. Hier findet sich auch das einzige Mal ein Verweis darauf, wo ExpertInnen zu finden sind. Während zwar im Analysematerial verstreut einige Hinweise auf die Situation am Translationsmarkt zu finden sind, kann jedoch kein klares Bild erkannt werden. Wichtige Informationen, wie die rechtliche Situation in Österreich fehlen. Somit werden die LeserInnen etwa nicht darüber informiert, dass sich jede/r offiziell „ÜbersetzerIn“ nennen kann.

Bezüglich des Vergleiches von populären und Qualitätsmedien konnten weniger Unterschiede als erwartet festgestellt werden. Auffällig ist, dass in der *Kronen Zeitung* die Frequenz der Artikel, in denen ÜbersetzerInnen thematisiert werden, viel niedriger ist. Es wird insgesamt weniger über literarisches Übersetzen berichtet und der Fokus liegt noch mehr auf einer außergewöhnlichen und teils auch negativen Darstellung. Zudem wird „ÜbersetzerIn“ auch häufiger als synonym für „DolmetscherIn“ eingesetzt und weniger divers über translatorische Kompetenzen berichtet. Das Bild von Übersetzen als ein auf Fremdsprachenkenntnissen reduzierter Beruf ist hier am stärksten zu finden.

Auch die Frage der maschinellen Übersetzung wurde in der Analyse abseits der Hypothesen behandelt. Hier konnte festgestellt werden, dass sie insgesamt als praktisches Hilfsmittel beschrieben wird. Es entsteht jedoch nicht der Eindruck, sie könnten die Arbeit von Menschen ersetzen, da immer wieder auf ihre Grenzen hingewiesen wird.

Zusammenfassend können drei Tendenzen bzw. Bilder von ÜbersetzerInnen im Analyse-material definiert werden:

Viel und vor allem positiv wird über LiteraturübersetzerInnen berichtet. Sie erhalten für ihre Arbeit diverse Auszeichnungen und verbinden als „Brückenbauer“ Kulturen. In vielen Fällen handelt es sich dabei um erfolgreiche AutorInnen. Sie sind Multitalente und verbinden mehrere Berufe im literarischen Bereich miteinander. Eine Begeisterung für Sprache und genaues Arbeiten ist für sie besonders wichtig.

Die zweite Gruppe betrifft meist hauptberufliche DolmetscherInnen, die jedoch fälschlicherweise als ÜbersetzerInnen bezeichnet werden. Sie sind in verschiedenen Gebieten tätig, vor allem dolmetschen sie aber für Behörden. Sie vermitteln jedoch auch zwischen politischen und religiösen Führungspersonen, in Krankenhäusern oder auch im Ausland. Diese Gruppe wird weniger oft bewertet, doch besonders hier wird der Einsatz von Laien und Übersetzungsfehler kritisiert.

Die dritte, vielseitigste Gruppe sind Menschen, die durch gewisse Umstände zum Übersetzen gekommen sind. Etwa im Rahmen ihrer Arbeit mit Menschen aus anderen Ländern, als freiwillige HelferInnen oder aus der Not heraus. Gerade unter dieser Gruppe fallen einerseits selbstlose Idealisten aber andererseits auch Kriminelle, die ihre Fremdsprachenkenntnisse zum Übersetzen nutzen. Besonders hier entsteht der Eindruck, jede/r, die/der eine Fremdsprache kann, kann auch übersetzen.

Insgesamt wird in den Medien demnach nicht ein Bild von ÜbersetzerInnen als ExpertInnen vermittelt, die auf bestimmte Gebiete spezialisiert sind und komplexe Kompetenzen besitzen. Viele Aspekte, die in Kapitel 1 als grundlegend für den Beruf von ÜbersetzerInnen definiert wurden, fehlen in den Medien. Positiv ist jedoch zu werten, dass vereinzelt Artikel auf die Situation am Markt oder die Anforderungen, die an ÜbersetzerInnen gestellt werden, eingehen.

4. Conclusio

Ziel der Arbeit war es, das Bild von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit genauer zu beleuchten und die Darstellung des Berufes in der österreichischen Presse zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurde im theoretischen Teil Übersetzen als professioneller Beruf definiert und bisherige Überlegungen zu Status und Bild von ÜbersetzerInnen sowie Studien dazu zusammengefasst.

Im ersten Kapitel stellte sich heraus, dass vor allem globale Entwicklungen und der technologische Fortschritt den Beruf in seiner heutigen Form bestimmen. Das Zusammenwachsen der Welt ließ den Bedarf an translatorischer Leistung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Höhe schnellen, womit Translation zu einem *big business* wurde, welches weltweit jährlich mehrere Milliarden Euro umsetzt und stetig weiter wächst. Mit den Entwicklungen am Weltmarkt und den damit einhergehenden *outcourcing*-Tendenzen ist vor allem die Form der freiberuflich arbeitenden, spezialisierten ÜbersetzerInnen dominierend. Durch die „Diversifizierung der Märkte und der Berufsbilder“ (URL: EMT 2009:2) bildeten sich neben dem klassischen literarischen Übersetzen eine Vielzahl von möglichen Tätigkeitsfeldern, wobei zu den typischen Feldern vor allem Fachübersetzen, Lokalisieren, audiovisuelles und beglaubigtes Übersetzen zählen. ÜbersetzerInnen konnten aber auch in immer mehr verwandten Bereichen, wie dem Technical Writing, Fuß fassen (vgl. Kapitel 1.3.4.). In Kapitel 1.4. wurde schließlich festgehalten, dass sich professionelle ÜbersetzerInnen durch komplexe Kompetenzen, die weit über die Kenntnis von Fremdsprachen hinausgehen, auszeichnen und sich dadurch auch von Laien unterscheiden. Es kann also eindeutig von ÜbersetzerInnen als ExpertInnen gesprochen werden. Offen bleibt im ersten Kapitel, wie sich neue Tendenzen am Translationsmarkt, z. B. das *crowd-sourcing*, langfristig auf den Beruf der ÜbersetzerInnen auswirken werden.

In weiterer Folge wurde auf den Status und das Bild von ÜbersetzerInnen eingegangen. In der Fachliteratur wird vor allem das Ungleichgewicht zwischen der Bedeutung von Translation als „omnipräsente Mittlerin“ und „unvermeidbare[r] Filter von Informationen, Ideen, Überzeugungen und Werten“ (Prunč 2005:166) und dem niedrigen Ansehen des Berufes betont. In Kapitel 2.2. wurde daher versucht verschiedene Ansätze, Erklärungsversuche und Sichtweisen zu dieser Diskrepanz zusammenzufassen. Es konnte geschildert werden, dass ÜbersetzerInnen nicht unbedingt unsichtbar sind, ihre Kompetenzen und Bedeutung in der Öffentlichkeit jedoch meist nicht präzise wahrgenommen werden. Ein bedeutender Teil des Problems ist der fehlende Berufsschutz. Da Translation zudem von vielen Menschen als ein einfaches Übertragen von Wörtern aus einer in eine andere Sprache verstanden wird, haben somit auch Laien Chancen am Translationsmarkt. Sie drücken die Preise und beeinflussen mit qualitativ minderwertiger Arbeit den Status professioneller ÜbersetzerInnen. Letztere werden von der Translationswissenschaft wiederum dazu angehalten sich dem Lohndumping am Translationsmarkt nicht zu beugen, Produktionsbedingungen bewusst zu reflektieren und Probleme selbstbewusst zu kommunizieren, um

ihren eigenen Status zu verbessern. Der Status von ÜbersetzerInnen ist demnach von verschiedenen Aspekten geprägt, darunter auch, wie der Beruf in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Aber auch der jeweilige historische und kulturelle Kontext spielt eine tragende Rolle.

Kapitel 2.4. widmete sich den Studien zu diesem Thema, d. h. wie ÜbersetzerInnen ihren Status selbst wahrnehmen und wie sie in der Öffentlichkeit eingeschätzt werden. Dabei ergab sich, dass erst in den letzten Jahren intensiver zur Selbstwahrnehmung von ÜbersetzerInnen geforscht wurde. Die besprochenen Studien waren sich größtenteils darüber einig, dass sich ÜbersetzerInnen selbst als ExpertInnen sehen, deren Kompetenzen in der Öffentlichkeit jedoch nicht anerkannt werden. Oft sind es nur StammkundInnen und KollegInnen, die ihre Expertise schätzen, während sie am freien Markt mit der Konkurrenz durch Laien zu kämpfen haben. Studien die hingegen die Sicht der Öffentlichkeit beleuchten sind eher rar. Leech (2005) und Ahmann (2012) konnten in ihren Arbeiten feststellen, dass die Öffentlichkeit kaum über den Translationsmarkt und die Anforderungen des Berufes Bescheid weiß bzw. diese eher unterschätzen. Dies deckt sich mit den theoretischen Überlegungen.

Da sich die vorliegende Arbeit vor allem der Untersuchung des Berufsbildes in den Medien widmet, wurde in Kapitel 2.5. schließlich der Forschungsstand zur literarischen und medialen Darstellung von ÜbersetzerInnen untersucht. Während die Rolle von ÜbersetzerInnen in literarischen Werken vor allem seit 2005 vermehrt untersucht wird (vgl. Kaindl & Kurz 2010:8f), konnte festgestellt werden, dass es bis dato kaum Studien zur Darstellung in den Medien gibt. Einer der wenigen, die sich mit diesem Thema befasst, ist Ahmann (2012). Er untersucht u. a. die Darstellungen in Online-Zeitungen und auf verschiedenen Internetseiten und kommt zu dem Schluss, dass verzerrte Berufsbilder mit realitätsfernen Vorstellungen im Internet überwiegen.

Abschließend wurde im zweiten Kapitel der Professionalisierungsprozess nach dem Modell von Tseng (1992) besprochen und der Frage nachgegangen, wie der Status von ÜbersetzerInnen verbessert werden kann. Nur wenn es ÜbersetzerInnen und den Berufsverbänden gelingt, Bewusstsein für die Probleme am Markt zu erzeugen und das Vertrauen und die Unterstützung von KundInnen und der Öffentlichkeit zu erlangen, kann Einfluss auf die Politik ausgeübt und ein geschützter Status erlangt werden. Durch Öffentlichkeitsarbeit müssen daher die Kompetenzen vermittelt werden, die ExpertInnen von Laien unterscheiden. Für ÜbersetzerInnen ist es dabei wichtig, ihre Expertise selbst zu bestimmen, um das Bild von Übersetzen als einfaches Übertragen von Wörtern aus der einen in die andere Sprache zu verändern.

Im dritten Kapitel wurde eingangs beschrieben, dass die Medien mit ihren Wirklichkeitsentwürfen einen beträchtlichen Teil dazu beitragen, wie Menschen ÜbersetzerInnen wahrnehmen. Ausgehend von den Ergebnissen der ersten beiden Kapitel konnten zehn Hypothesen erstellt werden, die anhand eines Korpus von je 100 Artikeln von drei gängigen, österreichischen Zeitungen (*Der Standard*, *Kronen Zeitung*, *Kleine Zeitung*)

untersucht wurden. Dies geschah mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010¹¹) und Schreier (2012) anhand von formalen, inhaltlichen und evaluativen Kategorien.

Die Auswertung der Daten ergab, dass weder ÜbersetzerInnen als ExpertInnen, wie sie von der Translationswissenschaft beschrieben werden, noch ihre Bedeutung am Translationsmarkt in das mediale Berufsbild einfließt. Zusammenfassend konnten drei Tendenzen im Material hervorgehoben werden. 1. Die Dominanz der literarischen Übersetzung, 2. Der Einfluss von Dolmetschtätigkeiten durch eine synonyme Verwendung des Begriffes „ÜbersetzerIn“ und 3. Die Darstellung von Übersetzen als Nebensache, die von den unterschiedlichsten Menschen mit Fremdsprachenkenntnissen durchgeführt werden kann.

In seltenen Fällen konnte ein Bewusstsein für die Probleme am Translationsmarkt – wie der Einsatz von Laien – registriert werden. Es fehlt in den meisten Fällen jedoch eine Schilderung des größeren Kontexts, um die Probleme in einen Zusammenhang zu setzen. So wird in den Medien weder auf den fehlenden Berufsschutz eingegangen, noch werden die Kompetenzen von ExpertInnen definiert oder translationsrelevante Qualifikationen beschrieben. Das kann auch daran liegen, dass die Informationen in den Medien nur selten von ÜbersetzerInnen selbst oder Verbänden gestaltet werden. Dies ist vor allem deshalb bedenklich, da der Auftritt in den Medien dazu dienen soll, Missstände aufzuzeigen und Vertrauen zu generieren (vgl. Tseng 1992:50f).

Es bestätigte sich die Annahme, dass das Berufsbild durch die Medien in Richtung des „Außergewöhnlichen“ verzerrt wird. Am Markt besonders gefragte Tätigkeitsfelder – das Fachübersetzen und Lokalisieren (vgl. Gouadec 2007:161) – werden hingegen im Korpus selten bis nie thematisiert. Besonders das populäre Medium *Kronen Zeitung* zeichnet sich durch eine außergewöhnliche und teils negative Darstellung aus. Insgesamt überwiegt in den Medien jedoch ein neutrales oder eher positives Bild von ÜbersetzerInnen. Zu beachten ist jedoch, dass ÜbersetzerInnen in den Medien meistens nicht genauer besprochen, sondern nur erwähnt werden, sodass sich je nach Medium im Durchschnitt etwa nur 1–3 Artikel pro Monat intensiv mit ÜbersetzerInnen beschäftigen. Vor allem in den Artikeln der *Kronen Zeitung* wurde selten über ÜbersetzerInnen berichtet. Wilss (1999) schreibt zum Übersetzen auch: „The work of the translator [...] is normally a rather unspectacular affair which takes place out of the public eye.“ (Wilss 1999:2) Es kann daher davon ausgegangen werden, dass Medien dazu neigen, in ihren Wirklichkeitsentwürfen die Arbeit von ÜbersetzerInnen nicht zu inkludieren, da diese in den meisten Fällen als weniger „unterhaltsam“ eingeschätzt wird. Daher finden hauptsächlich herausragende LiteraturübersetzerInnen, spannende oder skandalöse Dolmetscheinsätze oder Einzelschicksale Einzug in die Medienwirklichkeit.

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass ÜbersetzerInnen auch in den Medien weiterhin nicht als ExpertInnen beschrieben werden. Es ist jedoch zu betonen, dass es erst wenige Arbeiten zur Sicht der Öffentlichkeit gibt. Im Zuge der Analyse haben sich neben einigen Antworten auch weitere Fragen aufgetan. So wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht untersucht, wie LeserInnen auf Artikel, in denen ÜbersetzerInnen genauer beschrieben werden, reagieren. Gerade Zeitungen im Internet bieten heute neue Möglich-

keiten der Forschung. Unter den hier genannten Zeitungen weisen vor allem die *Kronen Zeitung* und *Der Standard* eine rege Forumstätigkeit unter den Artikeln auf. Es wäre spannend zu sehen, welche Art von Artikel besonders viel diskutiert werden, ob LeserInnen mit dem Informationsangebot zu ÜbersetzerInnen in den Artikeln zufrieden sind und was sie selbst zur Arbeit von ÜbersetzerInnen zu sagen haben. Zudem könnten auch einschlägige Magazine, die weniger zum Thema Literatur berichten und einen größeren Wirtschafts- oder Technikbezug aufweisen, neue Ergebnisse liefern. Nicht zu vergessen ist auch die direkte Befragung der Öffentlichkeit zu ihren Erfahrungen mit Translation. Solche und ähnliche Untersuchungen würden einen größeren Einblick in das Bild von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit bieten. Damit könnten ÜbersetzerInnen und Verbände besser verstehen, wo in der Öffentlichkeitsarbeit noch Aufholbedarf besteht, um den Status von ÜbersetzerInnen Schritt für Schritt zu verbessern und ein realitätsnahes Bild vom Übersetzen zu vermitteln. Bis dahin obliegt es weiterhin den ÜbersetzerInnen selbst, auf ihren ExpertInnen-Status hinzuweisen, sich entsprechend zu vermarkten und gegebenenfalls Aufklärungsarbeit zu leisten.

Bibliographie

- Albrecht, Urs-Vito/Behrend, Marianne/Schmeer, Regina/Matthies, Herbert K/von Jan, Ute. 2013. Usage of Multilingual Mobile Translation Applications in Clinical Settings. *JMIR Mhealth Uhealth* 1/1:e4. Abrufbar unter: <http://europepmc.org/articles/PMC4114476>, Stand: 30.06.2017.
- Austermühl, Frank. 2001. *Übersetzen im Informationszeitalter. Überlegungen zur Zukunft fachkommunikativen und interkulturellen Handelns im Global Village*. Trier: WVT.
- Austermühl, Frank. 2016. Recherche und Arbeitsmittel. In: Kadrić, Mira/Kaindl, Klaus (Hg.), 200–217.
- Bachleitner, Norbert. 1989. Übersetzungsfabriken. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Deutschen Literatur* 14/1, 1–49.
- BDÜ – Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer. o.J. Berufsbild Übersetzer. Abrufbar unter: <http://bdue.de/der-beruf/uebersetzer/>, Stand: 10.06.2017.
- BDÜ. 2013. Berufsbild. Abrufbar unter: http://www.bdue.de/fileadmin/files/PDF/Mitglieder_DUE/BDUe_Berufsbild_Sprachmittler.pdf, Stand 10.06.2017.
- Beck, Dorothea. 2007. *Image und Status von Dolmetschern*. Hamburg: Kovač.
- BMFWF – Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft. o.J. Bundeseinheitliche Liste der freien Gewerbe. Abrufbar unter: https://www.bmfwf.gv.at/Unternehmen/Gewerbe/Documents/Bundeseinheitliche_Liste_der_freien_Gewerbe.pdf, Stand: 15.06.2017.
- Bühler, Hildegund (Hg.). 1985. *Der Übersetzer und seine Stellung in der Öffentlichkeit. 10. Weltkongreß der FIT. Kongreßakte*. Wien: Braumüller.
- Chan, Andy Lung Jan/Liu, Christy Fung Ming. 2013. The translator status, the translation market and developing economies. A preliminary study of ASEAN countries. *Southern African Linguistics and Applied Language Studies* 31/4, 435–450.
- Choi, Jungwha & Lim, Hang-Ok. 2002. The status of translators and interpreters in Korea. *Meta* 47/4, 627–635.
- Common Sense Advisory. 2016. Market for Outsourced Translation and Interpreting Services And Technology to Surpass US\$40 Billion in 2016. Abrufbar unter: <https://www.commonseadvisory.com/default.aspx?Contenttype=ArticleDet&tabID=64&moduleId=392&Aid=36542&PR=PR>, Stand: 12.06.2017.
- Cooke, Michèle. 2016. Berufsziel Translation. Zurück in die Zukunft. In: Kadrić, Mira/Kaindl, Klaus (Hg.), 323–336.

- Cutter, Martha J. 2005. *Lost and found in translation. Contemporary ethnic American writing and the politics of language diversity*. Chapel Hill: UNC Press.
- Dam, Helle V./Zethsen, Karen Korning. 2008. Translator status. A study of Danish company translators. *Translators* 24/1, 71–96.
- Dam, Helle V./Zethsen, Karen Korning. 2010. Translator status: Helpers and opponents in the ongoing battle of an emerging profession. *Target. International Journal of Translation Studies* 22/2, 194–211.
- Dam, Helle V./Zethsen, Karen Korning. 2011. The Status of Professional Business Translators on the Danish Market: A Comparative Study of Company, Agency and Freelance Translators. *Meta* 56/4, 976–997.
- Dam, Helle V./Zethsen, Karen Korning. 2012. Translators in international organizations: A special breed of high-status professionals? Danish EU translators as a case in point. *Translation and Interpreting Studies* 7/2, 212–233.
- Dam, Helle V./Zethsen, Karen Korning. 2014. The translator as expert - A realistic or an idealistic model? How recent empirical findings fit into existing models of translation. *Across Languages and Cultures* 15/2, 261–278.
- Der Standard. 2014. Blattlinie. Abrufbar unter: <http://derstandard.at/2000008949975/Blattlinie-standard>, Stand: 31.07.2017.
- EMT. 2009. Kompetenzprofil von Translatoren, Experten für die mehrsprachige und multimediale Kommunikation. Abrufbar unter: https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/emt_competences_translators_de.pdf, Stand: 01.07.2017.
- Encyclopædia Britannica. o.J. Social status. Abrufbar unter: <https://www.britannica.com/topic/social-status>, Stand: 05.06.2017.
- Euractiv. 2010. Übersetzen. EU gibt Startschuss für die Vernetzung von Masterstudiengängen. Abrufbar unter: <http://www.euractiv.de/section/sprachen-und-kultur/news/ubersetzen-eu-gibt-startschuss-fur-die-vernetzung-von-masterstudiengangen-de/>, Stand: 30.06.2017.
- Europäische Union. o.J. EU-Verwaltung. Bedienstete, Sprachen und Standorte. Abrufbar unter: https://europa.eu/european-union/about-eu/figures/administration_de, Stand: 28.05.2017.
- Europäische Kommission. o.J. Jahreshaushalt. Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/budget/annual/index_de.cfm?year=2016, Stand: 28.05.2017
- Europäisches Parlament. o.J. Mehrsprachigkeit im Europäischen Parlament. Abrufbar unter: <http://www.europarl.europa.eu/aboutparliament/de/20150201PVL00013/Mehrsprachigkeit>, Stand: 28.05.2017.
- FIT – Fédération Internationale des Traducteurs/International Federation of Translators. 2015. FIT Position Statement on Crowdsourcing of Translation, Interpreting and Terminology Services. Abrufbar unter: <http://www.fit-ift.org/fit-position-statement-on-crowdsourcing-of-translation-interpreting-and-terminology-services/>, Stand: 12.06.2017.
- GD Übersetzung – Generaldirektion Übersetzung der Europäischen Kommission. 2009. Studies on translation and multilingualism. The size of the language industry in the EU. Abrufbar unter: http://www.termcoord.eu/wp-content/uploads/2013/08/Study_on_the_size_of_the_language_industry_in_the_EU.pdf, Stand: 12.06.2017.

- Göpferich, Susanne. 2008. *Translationsprozessforschung. Stand – Methoden – Perspektiven*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Gouadec, Daniel. 2007. *Translation as a profession*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Grießner, Florika. 2007. Übersetzen und Dolmetschen in Österreich. Der Status der TranslatorInnen zwischen Freiberuflichkeit und freiem Gewerbe. *UNIVERSITAS Mitteilungsblatt* 4/07, 5–12.
Abrufbar unter: http://www.universitas.org/uploads/media/MIBL_0407_korr.pdf, Stand: 15.06.2017.
- Haussteiner, Ingrid/Soukup-Unterweger, Irmgard. 2007. Die Europäische Norm für Übersetzungsdienstleistungen EN 15038 im Brennpunkt. *UNIVERSITAS Mitteilungsblatt* 4/07, 18–22. Abrufbar unter: http://www.universitas.org/uploads/media/MIBL_0407_korr.pdf, Stand: 15.06.2017.
- Henschelmann, Käthe. 1991^{3a}. Die Ausbildung des Übersetzers. In: Kapp, Volker (Hg.), 72–86.
- Henschelmann, Käthe. 1991^{3b}. Neue Gegebenheiten und Tendenzen in Beruf und Ausbildung des Übersetzers. In: Kapp, Volker (Hg.), 218–229.
- Iacono, Katia/Comoglio, Serena. 2012. Berufseinstieg. Gewerbeschein ja oder nein? *UNIVERSITAS Mitteilungsblatt* 1/12, 5–8. Abrufbar unter: http://www.universitas.org/uploads/media/MIBL_01-2012_web_01.pdf, Stand: 15.06.2017.
- Jiménez Crespo, Miguel Angel. 2016. Mobile apps and translation crowdsourcing. The next frontier in the evolution of translation. *Revista Tradumàtica. Traducció i Tecnologies de la Informació i la Comunicació* 14/2016, 75–84.
- Kadrić, Mira/Kaindl, Klaus (Hg.). 2016. *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen: Francke.
- Kadrić, Mira/Kaindl, Klaus. 2016. Translation als zentrale Nebensache in einer globalisierten Welt. Eine Einführung. In: Kadrić, Mira/Kaindl, Klaus (Hg.), 1–15.
- Kaindl, Klaus. 2014. Going fictional! Translators and interpreters in literature and film. An introduction. In: Kaindl, Klaus/Spitzl, Karlheinz (Hg.), 1–26.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid (Hg.). 2008. *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien: Lit.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid (Hg.). 2010. *Machtlos, selbstlos, meinungslos. Interdisziplinäre Analysen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in belletristischen Werken*. Wien: Lit.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid. 2005. Einleitung. In: Kurz, Ingrid/Kaindl, Klaus (Hg.), 9–20.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid. 2008. Einleitung. In: Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid (Hg.), 9–18.
- Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid. 2010. Einleitung. In: Kaindl, Klaus/Kurz, Ingrid (Hg.), 9–18.
- Kaindl, Klaus/Spitzl, Karlheinz (Hg.). 2014. *Transfiction. Research into the realities of translation fiction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Kapp, Volker (Hg.). 1991³. *Übersetzer und Dolmetscher. Theoretische Grundlagen, Ausbildung, Praxis*. Tübingen: Francke.
- Kapp, Volker. 1991³. Probleme von Theorie und Praxis in der Ausbildung zum Übersetzer und Dolmetscher. In: Kapp, Volker (Hg.), 7–12.

- Katan, David. 2011. Occupation or profession. A survey of the translators' world. In: Sela-Sheffy, Rakefet/Shlesinger, Miriam (Hg.), *Identity and status in the translational professions*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 56–87.
- Kelly, Dorothy. 2005. *A handbook for translator trainers. A guide to reflective practice*. Manchester et al.: St. Jerome.
- Kelly, Nataly/DePalma Donald A./Hedge, Vijayalaxmi. 2012. The Need for Translation in Africa. Common Sense Advisory. Abrufbar unter: <http://www.commonsenseadvisory.com/portals/0/downloads/africa.pdf>, Stand: 15.07.2017
- Kiraly, Donald C. 2006. Beyond social constructivism: Complexity theory and translator education. *Translation and Interpreting Studies* 1/1, 68-88
- Kleine Zeitung. 2014. Offenlegung für die Kleine Zeitung. Abrufbar unter: <http://www.kleinezeitung.at/service/impressum/4620792/Offenlegung-laut-25-Mediengesetz-Offenlegung-fuer-die-Kleine-Zeitung>, Stand: 31.07.2017.
- Kleine Zeitung 2015. „Krone“ ringt in Flüchtlingsfrage um eine Linie. Abrufbar unter: <http://www.kleinezeitung.at/kultur/4854557/Medien-Krone-ringt-um-eine-Linie>, Stand: 31.07.2017.
- Kleine Zeitung. 2016. Mediadaten. Abrufbar unter: <http://www.kleinezeitung.at/service/tarif/5000688/Informationen-Mediadaten>, Stand: 31.07.2017.
- Koskinen, Kaisa. 2000. *Beyond Ambivalence. Postmodernity and the Ethics of Translation*. Tampere: University of Tampere.
- Kronen Zeitung. 2015. Kronen Zeitung/Krone Bunt – Offenlegung. Abrufbar unter: <http://www.krone.at/ueber-krone.at/kronen-zeitungskrone-bunt-offenlegung-printausgabe-story-324550>, Stand: 31.07.2017.
- Kurz, Ingrid/Kaindl, Klaus (Hg.). 2005. *Wortklauber, Sinnverdreher, Brückenbauer? DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen als literarische Geschöpfe*. Wien: Lit.
- Kurz, Ingrid/Moisl, Angela (Hg.). 2002². *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Leech, Wendy. 2005. *The translator's visibility. An investigation into public perceptions of the translator and how to raise the translator's status in society*. Imperial College London: Masterarbeit.
- Linguacert. o.J. Zertifizierung ISO 17100. Abrufbar unter: <http://linguacert.com/iso17100/>, Stand: 15.07.2017.
- Maurer, Gertrude. 2002². Don't Panic! Freiberufliches Übersetzen: Schwerpunktbereich Technik und Wirtschaft. In: Kurz, Ingrid/Moisl, Angela (Hg.), 32–44.
- Moisl, Angela. 2002². Eine breite Palette. Perspektiven für IÜD-AbsolventInnen. In: Kurz, Ingrid/Moisl, Angela (Hg.), 13–19.
- Myoung, Sook Kang/Krishnavanie Shunmugam. 2014. The Translation Profession in Malaysia: The Translator's Status and Self-Perception. *GEMA Online® Journal of Language Studies* 14/3, 191–205. Abrufbar unter: <http://ejournal.ukm.my/gema/article/view/5829>, Stand: 01.08.2017.

- ÖVGd – Österreichischer Verband der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher.
Merkblatt für Eintragungswerber. Abrufbar unter:
http://www.gerichtsdolmetscher.at/index.php?option=com_content&view=article&id=51&Itemid=58&lang=de, Stand: 05.08.2017.
- PACTE. 2000. Acquiring translation competence: hypotheses and methodological problems in a research project. In Beeby, A., Ensinger, D. & Presas, M. (Hg.). *Investigating Translation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 99–106.
- PACTE. 2003. Building a translation competence model. In Alves, F. (Hg.). *Triangulating Translation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 43–66.
- Presserat – Österreichischer Presserat. o.J. Abrufbar unter:
http://www.presserat.at/show_content.php?sid=38, Stand: 31.07.2017.
- Prunč, Erich. 1997. Translationskultur. Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns. *TEXTconTEXT* 11.1 = NF 1.2: Heidelberg, 99–127.
- Prunč, Erich. 2005. Translationsethik. In: Sandri, Peter (Hg.), *Fluctuat nec mergitur. Translation und Gesellschaft. Festschrift für Annemarie Schmid zum 75. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Lang, 165–194.
- Prunč, Erich. 2007. Priests, princes and pariahs. Constructing the professional field of translation. In: Wolf, Michaela/Fukari, Alexandra (Hg.), *Constructing a sociology of translation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 39–56.
- Pym, Anthony. 2003. Redefining Translation Competence in an Electronic Age. In Defence of a Minimalist Approach. *Meta* 48/4, 481–497.
- Pym, Anthony/Grin, François/Sfreddo, Claudio/Chan, Andy L. J. 2013. *The Status of the Translation Profession in the European Union*. New York: Anthem Press.
- Raschauer, Benhard. 1985. Status und rechtliche Stellung des Sprachmittlers als Angehöriger eines freien Berufsstandes. In: Bühler, Hildegund (Hg.), *Der Übersetzer und seine Stellung in der Öffentlichkeit*. 10. Weltkongress der FIT. Wien: Braumüller, 353–359.
- Reinhold, Gerd (Hg.). 2000⁴. *Soziologie-Lexikon*. München und Wien: Oldenbourg.
- Risku, Hanna. 1998. *Translatorische Kompetenz. Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. Tübingen: Stauffenberg.
- Risku, Hanna. 2016. Translatorisches Handeln: Anforderungen und Kompetenzen. In: Kadrić, Mira/Kaindl, Klaus, 39–62.
- Samuelsson-Brown, Geoffrey. 2010⁵. *A practical guide for translators*. Bristol/Buffalo/Toronto: Multilingual Matters.
- Schäffner, Christina. 2016. Translatorisches Handeln als Beruf. In: Kadrić, Mira/Kaindl, Klaus (Hg.), 19–38.
- Schmitt, Peter A. 2006^{2a}. Berufsbild. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.), 1–4.

- Schmitt, Peter A. 2006^{2b}. Marktsituation der Übersetzer. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.), 5–13.
- Schwarz, Elisabeth/Weich, Annie. 2002². Der Österreichische Übersetzer- und Dolmetscherverband UNIVERSITAS. In: Kurz, Ingrid/Moisl, Angela (Hg.), 205–211.
- Sela-Sheffy, Rakefet/Shlesinger, Miriam. 2008. Strategies of image-making and status advancement of translators and interpreters as a marginal occupational group. A research project in progress. In: Pym, Anthony/Schlesinger, Miriam/Simeoni, Daniel (Hg.), *Beyond descriptive translation studies. Investigations in homage to Gideon Toury*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 79–90.
- Setton, Robin/Liangliang, Alice Gou. 2009. Attitudes to role, status and professional identity in interpreters and translators with Chinese in Shanghai and Taipei. *Translation and Interpreting Studies* 4:2, 210–238.
- Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.) 2006^{2b}. *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg.
- Steinlechner, Sabine. 2014. Tätigkeitsbereiche selbstständiger TranslatorInnen. *UNIVERSITAS Mitteilungsblatt* 3/14, 7–9. Abrufbar unter: http://www.universitas.org/uploads/media/Universitas_314_web_02.pdf, Stand: 01.08.2017
- Strümper-Krobb, Sabine. 2009. *Zwischen den Welten. Die Sichtbarkeit des Übersetzers in der Literatur*. Berlin: Weidler
- Sutherlin, Gwyneth. 2013. A voice in the crowd. Broader implications for crowdsourcing translation during crisis. *Journal of Information Science* 39/3, 397–409.
- Tseng, Joseph. 1992. *Interpreting as an Emerging Profession in Taiwan. A Sociological Model*. New Taipei City: Graduate Institute of Translation and Interpretation Studies, Fu Yen Catholic University: Masterarbeit.
- UNIVERSITAS. o.J. Abrufbar unter: <http://www.universitas.org/>, Stand: 18.07.2017.
- Venuti, Lawrence. 1995. *The Translator's Invisibility*. London/New York: Routledge.
- VÖZ – Verband Österreichischer Zeitungen. Impressum und Offenlegung. Abrufbar unter: <http://voez.at/politik-recht/rechtsinformationen/impressum-und-offenlegung/>, Stand: 31.07.2017.
- Wallner, Gerald. 2009. *Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der ÜbersetzerIn*. Universität Wien: Magisterarbeit.
- Wandruszka, Mario. 1985. Der Übersetzer und seine Stellung in der Öffentlichkeit. In: Bühler, Hildegund (Hg.), 55–63.
- Wilhelm, Christine. 2010. *Traduttore traditore – Vermittler durch Verrat. Eine Analyse literarischer Translatorfiguren in Texten von Jorge Luis Borges, Italo Calvino und Leonardo Sciascia*. Trier: WVT.
- Wilss, Wolfram. 1991³. Die Bedeutung des Übersetzens und Dolmetschens in der Gegenwart. In: Kapp, Volker (Hg.), 13–25.

- Wilss, Wolfram. 1999. *Translation and interpreting in the 20th century*. Focus on German. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Wilss, Wolfram. 2006². Die Entwicklung der Sprachmittlerberufe im 20. Jahrhundert. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.), 20–25.
- ^aWKO – Wirtschaftskammer Österreich. o.J.. Neue Selbständige. Abrufbar unter: <https://www.wko.at/service/arbeitsrecht-sozialrecht/NeueSelbstaendige.pdf>, Stand: 15.06.2017
- ^bWKO – Wirtschaftskammer Österreich. o.J.. Tätigkeiten, die nicht unter die Gewerbeordnung fallen. Abrufbar unter: [https://www.wko.at/service/wirtschaftsrecht-gewerberecht/Taetigkeiten die nicht unter die GewO fallen.pdf](https://www.wko.at/service/wirtschaftsrecht-gewerberecht/Taetigkeiten%20die%20nicht%20unter%20die%20GewO%20fallen.pdf), Stand: 15.06.2017.
- ^cWKO – Wirtschaftskammer Österreich. o.J.. Übersetzungsbüros-Sprachdienstleister. Abrufbar unter: <https://www.wko.at/branchen/w/gewerbe-handwerk/gewerbliche-dienstleister/sprachdienstleistung/Uebersetzungsbueros-Sprachdienstleister.html>, Stand: 15.06.2017.
- Woodsworth, Judith. 2006². Geschichte des Übersetzens. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.), 39–43.
- Youtube. o.J. Contribute translated content. Abrufbar unter: <https://support.google.com/youtube/answer/6054623?hl=en>, Stand: 12.06.2017.

Artikelverzeichnis

Artikel von *Der Standard*

	Titel	Datum	AutorIn	Seitenzahl/Internetseite ²⁷
DS1	Alberto Manguel: „Wir sind blind für Aspekte des Kosmos“	31.12.2016	Ruth Renée Reif	http://derstandard.at/2000050027208
DS2	An den Orten des Todes	31.12.2016	Ingeborg Sperl	41-42
DS3	Polizei weist Vorwurf der Misshandlung zurück	30.12.2016	APA	http://derstandard.at/2000050022124
DS4	Übersetzer-Staatspreise für „Brückenbauer“	30.12.2016	APA	22
DS5	Übersetzungs-Staatspreise für literarische „Brückenbauer“	29.12.2016	APA	http://derstandard.at/2000049975894
DS6	Essay: Durch die syrische Wüste	25.12.2016	Bert Rebhandl	http://derstandard.at/2000049796039/
DS7	Thiem arbeitet auf Teneriffa hart an 2017	15.12.2016	APA	http://derstandard.at/2000049369530
DS8	Freie Stelle: Emoji-Übersetzer	15.12.2016	lib	http://derstandard.at/2000049342422
DS9	„Flüchtlingskrise ist Medienkrise“	12.12.2016	Nedad Memić	http://derstandard.at/2000049202891
DS10	Watchlist - Wien Hauptbücherei	09.12.2016	red	28
DS11	Ex-Agent: Russischer Spion war Mitarbeiter von Papst Franziskus	08.12.2016	APA	http://derstandard.at/2000048996299
DS12	Mathias Enard erhält Buchpreis zur Europäischen Verständigung	08.12.2016	APA	http://derstandard.at/2000048990439
DS13	„Charlie Hebdo“ mit Merkel am Klo	29.11.2016	APA	http://derstandard.at/2000048446892
DS14	30 Jahre „Gruft“: Grün-violetter Schulterschuss für Überlebenshilfe	28.11.2016	APA	http://derstandard.at/2000048343697
DS15	Stefan Zweig: Licht und Schatten in Brasilien	28.11.2016	Martina Farmbauer	http://derstandard.at/2000048284875
DS16	Anwalt: Türkische Autorin Aslı Erdoğan kommt doch nicht frei	23.11.2016	APA	http://derstandard.at/2000048034402
DS17	Satirezeitung „Charlie Hebdo“ startet deutsche Ausgabe	23.11.2016	APA	http://derstandard.at/2000048028707
DS18	Musil-Gesamtausgabe: Urzelle einer Gegengesellschaft	19.11.2016	Leopold Federmaier	http://derstandard.at/2000047787084
DS19	Wider die Apathie und Demoralisierung	18.11.2016	Radka Denemarková	http://derstandard.at/2000047743587
DS20	Realität zwischen Zeilen. Vergnügen und Broterwerb	12.11.2016	--	42
DS21	Unterhaltsame Ausgrabung der barocken Art	11.11.2016	daen	12
DS22	Terézia Mora: Über Sätze und Menschen	10.11.2016	Terézia Mora	http://derstandard.at/2000047234244
DS23	Prozess um ausgebeutete Bauarbeiter in Wien	08.11.2016	APA	http://derstandard.at/2000047153862
DS24	Peter Waterhouse: Ein altes Märchen in unserer Nähe	07.11.2016	Alexander Kluy	http://derstandard.at/2000046979380

²⁷Stand aller Online-Artikel von *Der Standard*: 28.07.2017.

DS25	Christoph Ransmayr: Im Rauschen der Zeit	30.10.2016	Stefan Gmünder	http://derstandard.at/2000046630249/
DS26	Illegales Lager von Calais wird abgerissen	25.10.2016	APA	http://derstandard.at/2000046457482
DS27	Gerbrand Bakker: „Ich bin kein Denker“	23.10.2016	Josef Bichler	http://derstandard.at/2000046281453
DS28	Einer, der sich nicht aufhalten ließ	22.10.2016	Stefan Gmünder	33
DS29	Wien: Polizeidolmetscherin steht unter Betrugsverdacht	21.10.2016	APA	http://derstandard.at/2000046293041
DS30	Absolventenstudie: Mint-Studenten am erfolgreichsten	21.10.2016	APA	http://derstandard.at/2000046282982
DS31	Prozess: Likörflascherl, Taschenmesser, laute Richter	19.10.2016	Michael Möseneder	http://derstandard.at/2000045123587
DS32	Martin Pollack: „Bitte normal weiterleben“	16.10.2016	Mia Eidlhuber	http://derstandard.at/2000043009419
DS33	Montenegro: Nach Nato-Beitritt wird Ansporn für Reformen fehlen	15.10.2016	Adelheid Wölfl	http://derstandard.at/2000045900619
DS34	Niederländische und flämische Literatur: Lekker lesen	15.10.2016	Clemens Ruthner	http://derstandard.at/2000045892950/
DS35	„Short Stay“: Kurzer Aufenthalt in Philadelphia	14.10.2016	Michael Pekler	http://derstandard.at/2000045831218
DS36	Innsbruck: Zwei Tage rumänische Literatur	07.10.2016	dns	30
DS37	Elena Ferrante: Wem die Bücher nicht reichen	05.10.2016	Michael Wurmitzer	http://derstandard.at/2000045412287/
DS38	"Der Spott des Gemetzels": Balthasar der Ermittler	04.10.2016	Alexander Kluy	http://derstandard.at/2000045172006
DS39	Inkognito von Elena Ferrante angeblich gelüftet	02.10.2016	APA	http://derstandard.at/2000045248875
DS40	Hundertzehn verweht!	01.10.2016	ruf & ehn	26
DS41	Neapel Saga "Meine geniale Freundin": Eine Schuhmachertochter will mehr	24.09.2016	Margarete Affenzeller	http://derstandard.at/2000044846957/
DS42	Mit Füller und Fotoapparat an der Front	18.09.2016	Christine Tragler	http://derstandard.at/2000044302532
DS43	Nötigungsprozess: Das gespenstische Polizeiprotokoll	18.09.2016	Michael Möseneder	http://derstandard.at/2000043562223
DS44	Schneeberger: „Serie wie 'Vorstadtweiber' wäre in Deutschland unmöglich“	18.09.2016	Doris Priesching	http://derstandard.at/2000043710719/
DS45	Bürgerkrieg mit Worten in Polen	18.09.2016	Martin Pollack	http://derstandard.at/2000044497318
DS46	Kriminalität als Möglichkeit zur Integration	16.09.2016	APA	http://derstandard.at/2000044319621/
DS47	„Hier habe ich mein Selbstbewusstsein wiedergefunden“	14.09.2016	Lara Hagen	http://derstandard.at/2000044011988
DS48	Griechenland: Geflüchtete Kinder in Polizeizellen	09.09.2016	Bianca Blei	http://derstandard.at/2000044077117/
DS49	Omar Hazeq: Ein Gedicht ist ein Messer	30.08.2016	Alexander Kluy	http://derstandard.at/2000043071397
DS50	Sofia Andruchowitsch: Zwischen Liebe und Abhängigkeit	27.08.2016	Gerhard Zeillinger	http://derstandard.at/2000043402588
DS51	Syrien-Geisel: „Jeder kann dich verkaufen“	23.08.2016	Jan Marot	http://derstandard.at/2000043189229

DS52	Menschenrechtskommissar der UN „beunruhigt“ über Bulgariens Asylpolitik	11.08.2016	APA	http://derstandard.at/2000042739796
DS53	Die gnadenlose Mittelmäßigkeit des Nationalismus	11.08.2016	Ilija Trojanow	27
DS54	Österreichs Wohlstand würde ohne Wien um sechs Prozent sinken	08.08.2016	APA	http://derstandard.at/2000042514967
DS55	Fiston Mwanza Mujila: Der beste Club der Chancenlosen	31.07.2016	Dominik Kamalzadeh	http://derstandard.at/2000042018418
DS56	Eine Frau gegen das Establishment	30.07.2016	Siegfried Knittel	http://derstandard.at/2000042032809
DS57	Dolmetschermangel mit fatalen Folgen	24.07.2016	Maria Sterkl	http://derstandard.at/2000041637774
DS58	Polen: Zurück zu Zensur und Denkverboten	14.07.2016	Gabriele Lesser	http://derstandard.at/2000041035614
DS59	Srebrenica-Gedenken: Emir lernte zu überleben	11.07.2016	Adelheid Wölfl	http://derstandard.at/2000040787800/
DS60	Strenggläubige Mennoniten: Buxtehude liegt in Bolivien	10.07.2016	Christa Minkin	http://derstandard.at/2000040710149/
DS61	„Übersetzer der Jobprofile“	09.07.2016	red	10
DS62	Prozess um Drohung: Der Scheidungskrieg der schon Geschiedenen	08.07.2016	Michael Möseneder	http://derstandard.at/2000036421907
DS63	Übersetzungsdebakel auf Website: Anti-Award für „Styrassic Park“	06.07.2016	gpi	http://derstandard.at/2000040548303
DS64	Geheimnisse der Arztsprache endlich verstehen	06.07.2016	red	http://derstandard.at/2000040536874/
DS65	Eine Frau. Zwei Männer. Eine Heirat. Eine Trennung	03.07.2016	Alexander Kluy	http://derstandard.at/2000040204129/
DS66	Boris Vian: Die Wirklichkeit vor Augen	03.07.2016	Christoph W. Bauer	http://derstandard.at/2000040204089
DS67	Gerhard Willert: „Es gab bei mir niemals Theater in Brühwürfelform“	27.06.2016	Roland Pohl	http://derstandard.at/2000039853757
DS68	Ein Historiker entstaubt Islands Präsidentenamt	27.06.2016	Andreas Stangl	24
DS69	Tomas Venclova: Litauens langer Weg nach Europa	22.06.2016	Tomas Venclova	http://derstandard.at/2000039193521/
DS70	Márta Nagy & Lajos Adamik: Dasselbe auf Englisch, bitte	22.06.2016	Márta Nagy & Lajos Adamik	http://derstandard.at/2000039208563
DS71	Michael Stavari?: Sternstunden, keine Sternstunden	22.06.2016	Michael Stavarič	http://derstandard.at/2000039200297/
DS72	Peter Stephan Jungk: Der Ruinenblick	21.06.2016	Peter Stephan Jungk	http://derstandard.at/2000039219595
DS73	Aris Fioretos: Denn wir sind viele	20.06.2016	Aris Fioretos	http://derstandard.at/2000039200672
DS74	Margus Ott: Feinere Unterschiede	20.06.2016	Margus Ott	http://derstandard.at/2000039290348
DS75	Gabrielle Alioth: Das Märchen von der Zukunft	20.06.2016	Gabrielle Alioth	http://derstandard.at/2000039290670
DS76	Aleš Šteger: Die Entführung Europas	20.06.2016	Aleš Šteger	http://derstandard.at/2000039290088
DS77	„Flüchtlinge ziehen die Schulen nicht runter“	18.06.2016	Ihag	12

DS78	God save the Extrawurst	18.06.2016	Florian Nierendorfer	2
DS79	Poliversale, die dritte Woche	14.06.2016	red	27
DS80	Literaturpreise an Shumona Sinha, Karen Duve und Elisa Shua Dusapin	14.06.2016	APA	http://derstandard.at/2000038918591
DS81	Kurd-Laßwitz-Preis: SF-Stars werden ihrer Favoritenrolle gerecht	09.06.2016	Josefson	http://derstandard.at/2000038559168
DS82	Auf der Suche nach der totalen Wahrheit	08.06.2016	Stefan Gmünder	31
DS83	Afghanistan: Prominenter Fotojournalist getötet	07.06.2016	APA	25
DS84	Wo die Seele sichtbar wird	03.06.2016	Anne Katrin Feßler	27
DS85	„Feindliches Arbeitsumfeld“: Millionenklage gegen Spielhersteller Valve	25.05.2016	zw	http://derstandard.at/2000037620486/
DS86	Chinesische Schriftstellerin Yang Jiang gestorben	25.05.2016	APA	http://derstandard.at/2000037621171
DS87	Alfredo Bauer 1924–2016	24.05.2016	APA	23
DS88	Kein Booker Prize für Robert Seethaler	18.05.2016	wurm	29
DS89	Kein Man Booker International Prize für Robert Seethaler	17.05.2016	wurm	http://derstandard.at/2000037076460
DS90	Watchlist - Tirol	12.05.2016	dns	26
DS91	Fabjan Hafner 1966–2016	12.05.2016	cms	23
DS92	Tap to Translate: Google spendiert seinem Übersetzer neues Feature	12.05.2016	red	http://derstandard.at/2000036847939/
DS93	Polen: Das Freund-Feind-Schema	01.05.2016	Martin Pollack	http://derstandard.at/2000036005607
DS94	Wie kostenlose Dienste und Apps das Lernen vereinfachen	30.04.2016	Sonja Koller	http://derstandard.at/2000029875343
DS95	Sieger über sich selbst	23.04.2016	Erich Hackl	43
DS96	Die Stunde zwischen Lesung und Gespräch	23.04.2016	Mia Eidlhuber	http://derstandard.at/2000035586602/
DS97	Watchlist - Wien	21.04.2016	ka	28
DS98	Griechenland versucht improvisierte Camps zu räumen	18.04.2016	APA	http://derstandard.at/2000035099693
DS99	Drogenprozess mit unfähigem Dolmetscher	16.04.2016	Michael Möseneder	http://derstandard.at/2000034702898/
DS100	Und ewig wiehert der Amtsschimmel	14.04.2016	Peter A. Ulram	31

Artikel der *Kleinen Zeitung*

	Titel	Datum	AutorIn	Seitenzahl/Internetseite²⁸
KL1	Mammutroman „Die Fahnen“ als Echo des Jahrhunderts	31.12.2016	Uschi Loigge	http://www.kleinezeitung.at/kultur/buecher/5144680/Neuerscheinung_Die-Fahnen-als-Echo-des-Jahrhunderts
KL2	Berlin-Anschlag: Entlasteter Verdächtiger beschuldigt Polizei	30.12.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/international/5141547/Angebliche-Misshandlungen_BerlinAnschlag_Entlasteter
KL3	Autorin Asli Erdoğan ist freigelassen worden	30.12.2016	--	14
KL4	1929	29.12.2016	--	38
KL5	Gericht ordnet Freilassung von Asli Erdogan an	29.12.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/buecher/5140602/Tuerkei_Gericht-ordnet-Freilassung-von-Asli-Erdogan-an
KL6	Vom Krieg in die Klasse	19.12.2016	Thomas Macher	20
KL7	Neue Räume für neue Aufgaben	18.12.2016	Michael Egger	38
KL8	Der Urlaub ist für Thiem bereits vorbei	15.12.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/sport/sommer/sport/tennis/5134459/Saisonvorbereitung-gestartet_Der-Urlaub-ist-fuer-Thiem-bereits-vorbei
KL9	Kleine Kulturen ganz groß	15.12.2016	Karin Waldner-Petutschnig	54
KL10	Vom Logos zum Wort	11.12.2016	Monika Schachner	18
KL11	Wenn viele zusammen greifen	03.12.2016	Monika Schachner	20
KL12	Helfen Tore gegen die Trauer?	02.12.2016	Christoph Heigl	72
KL13	Griffen will Problemzone stärken	30.11.2016	Simone Dragy	24
KL14	„Momentan sind die Menschen verloren und suchen ihr Heil im Populismus“	24.11.2016	Manuela Swoboda	4
KL15	„Charlie Hebdo“ startet deutsche Ausgabe	23.11.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/5123410
KL16	Fußballstar spielte sich ins Abseits	14.11.2016	Jochen Habich	14
KL17	Freisprüche um angeblichen Menschenhandel in Bau-Branche	08.11.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/oesterreich/5114876/Wien_Freisprueche-um-angeblichen-Menschenhandel-in-BauBranche
KL18	Vom Genuss, ein Sommelier zu sein	05.11.2016	Birgit Pichler	16-17
KL19	Ex-Bundesliga-Fußballer wegen Betrugs verurteilt	04.11.2016	Jochen Habich	24
KL20	Das Land preist seine Vielfalt	03.11.2016	Katz-Logar	54
KL21	Flüchtlinge in Griechenland: Aus den Augen, aus dem Sinn	26.10.2016	Alexia Angelopoulou und Takis Tsafos	http://www.kleinezeitung.at/politik/aussen/politik/5108236/Schlimme-Zustaende_Fluechtlinge-in-Griechenland_Aus-den-Augen
KL22	Abriss von Flüchtlingslager bei Calais hat begonnen	25.10.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/politik/aussen/politik/5108131/Frankreich_Abriss-von-Fluechtlingslager-bei-Calais-hat-begonnen
KL23	Wiener Polizeidolmetscherin unter Betrugsverdacht	21.10.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/oesterreich/5105903/Ermittlungen_Wiener-Polizeidolmetscherin-unter-Betrugsverdacht
KL24	Karriere im Laufschrift	20.10.2016	Klaus Höfler	http://www.kleinezeitung.at/service/ratgeber/kaernten/kompasslehre/5105116/Portraet_Karriere-im-Laufschrift
KL25	Große Poesie	16.10.2016	--	12

²⁸Stand aller Online-Artikel der *Kleinen Zeitung*: 30.07.2017.

KL26	Der rätselhafte Literaturstar	06.10.2016	Marianne Fischer	8
KL27	Inkognito von Elena Ferrante scheint gelüftet	03.10.2016	--	8
KL28	Inmitten des Zusammenbruchs	02.10.2016	Franz Viehböck	4
KL29	Flüchtlinge in bester Gesellschaft	28.09.2016	Hubert Gigler	54
KL30	Der neue Harry-Potter-Roman erscheint jetzt auf Deutsch	21.09.2016	Dorit Koch/dpa	http://www.kleinezeitung.at/kultur/508898/3/Literaturszene_Der-neue-PotterRoman-erscheint-jetzt-auf-Deutsch
KL31	Engel kommen irdisch	17.09.2016	Karin Waldner-Petutschnig	90
KL32	„Während der Tour bin ich privat eine Zumutung“	11.09.2016	Lisa Holzfeind	32-33
KL33	Antworten	01.09.2016	Manfred Neuper	26
KL34	Gericht bestätigt zwei Rückweisungen	26.08.2016	Thomas Rossacher	http://www.kleinezeitung.at/steiermark/gericht/5075575/FluechtlingsProzesse_Gericht-bestaetigt-zwei-Rueckweisungen
KL35	Alte Pädagogik und junges Aufbegehren	18.08.2016	Karin Waldner-Petutschnig	50
KL36	Großer Drill und gute Laune	16.08.2016	Uschi Loigge	58
KL37	Kärntner erklären ihren „woltan schweren“ Dialekt	10.08.2016	Karin Hautzenberger	http://www.kleinezeitung.at/kaernten/dialekt/5066245/Humorvolle-MundartUebersetzer_Kaerntner-erklaeren-woltan-schweren
KL38	Die digitalen Übersetzer	09.08.2016	Markus Zottler	10
KL39	Den Worten ein neues Gewand anziehen	03.08.2016	JS	48
KL40	Aufpasser für ein besseres Miteinander	23.07.2016	Robert Lenhard	30
KL41	Er gibt seine Stimme ab	21.07.2016	Simone Rendl	10
KL42	Erdogan schließt Todesstrafe nicht aus	18.07.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/politik/aussen/politik/5052784/Fuer-Putschisten_Erdogan-schliesst-Todesstrafe-nicht-aus
KL43	Mutmaßlicher deutscher IS-Übersetzer festgenommen	15.07.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/international/5051110/NordrheinWestfalen_Mutmasslicher-deutscher-ISUebersetzer-festgenommen
KL44	Trainer am Bühnenrand	12.07.2016	Rainer Brinskelle	10
KL45	Ein Aufklärer und großer Suchender	08.07.2016	EH	74
KL46	Ihr kommt nichts spanisch vor	08.07.2016	Petra Lechbaumer	34-35
KL47	In der Disco flogen Bierflaschen	07.07.2016	Uwe Schwinghammer	24
KL48	Licht und Vorbild der Menschlichkeit	03.07.2016	--	56
KL49	Wider den Hass: Staatspreis an Gerhard Roth	29.06.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/5039911/Auszeichnung_Wider-den-Hass_Staatspreis-an-Gerhard-Roth
KL50	Ohne Schock nahm Moskau Jakob M. Erwas neuen Film auf	27.07.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/5035680/Moskau_Ohne-Schock-nahm-Moskau-Jakob-M-Erwas-neuen-Film-auf
KL51	Die Fantasie steht bei ihr in voller Blüte	26.06.2016	Andreas Schöberl-Negishi	38-39
KL52	Übersetzer-Preise	24.06.2016	Hübel	62
KL53	Ein koscherer Lokalkrimi	18.06.2016	KP	90
KL54	50 Millionen Downloads für iTranslate	11.06.2016	Markus Zottler	34
KL55	Freibäder: Spielregeln in sechs Sprachen	10.06.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/grazumgebung/5011871/FUER-ASYLWERBER_Freibader_Spielregeln-in-sechs-Sprachen
KL56	Ein Abschied von einem Multitalent und Brückenbauer	08.06.2016	--	54
KL57	US-Fotojournalist bei Überfall	06.06.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/international/

	getötet			5003793/Afghanistan_USFotojournalist-bei-Ueberfall-getoetet
KL58	Bildmächtige Geschichten von Liebe und Krieg	31.05.2016	UB	52
KL59	Um die Kirschen gab's ein großes Gedränge	31.05.2016	Stephan Schild	22
KL60	Exil-Autor	24.05.2016	--	66
KL61	„Das sollte es auch auf Deutsch geben“	22.05.2016	Uschi Loigge	72-73
KL62	Neue Pannen bei Matura	21.05.2016	Bernd Hecke und Thomas Macher	14
KL63	Festival der virtuoson Frauen	19.05.2016	--	62-63
KL64	Amanda Knox klagte Italien in Straßburg	18.05.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/international/4990845/Mordfall_Amanda-Knox-klagte-Italien-in-Strassburg
KL65	Triumph einer Debütantin	18.05.2016	--	74
KL66	Beschwingte Bilder im Turm	18.05.2016	--	32
KL67	Ein Abschied unter Blitz und Donner	15.05.2016	UL	68
KL68	Brisant	15.05.2016	MF	10
KL69	Streifzüge durch Europa	14.05.2016	Karl-Markus Gauß	9
KL70	Die heimische Literaturszene trauert um Fabjan Hafner (49)	11.05.2016	--	66
KL71	Valencia zu Gast im Rathaus Wolfsberg	03.05.2016	--	24
KL72	Wo ein Großer dem nächsten folgt	29.04.2016	Kurt Fostner	28
KL73	Ruttensteiner: „Bin zuständig für das nächste Jahrzehnt“	27.04.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/sport/fussball/oesterreich/nationalteam/4975235/Interview_Ruttensteiner_Bin-zustaendig-fuer-das-naechste-Jahrzehnt
KL74	Eine Lederne für Herrn Murakami	26.04.2016	Werner Krause	66
KL75	Security im Freibad: Gerüchte und Fakten	24.04.2016	Michael Saria	50
KL76	Andreas Ecke erhielt Europäischen Übersetzerpreis	24.04.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/4974373/Auszeichnung_Andreas-Ecke-erhielt-Europaeischen-Uebersetzerpreis
KL77	Kabarett gibt Einblicke ins Theater	21.04.2016	--	24
KL78	Seethaler auf Short List für Booker International Prize	14.04.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/4967110/Literaturpreis_Seethaler-auf-Short-List-fuer-BookerInternationalPrize
KL79	Causa Böhmermann: Erdogan-naher Sender mit bizarrem TV-Beitrag	12.04.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/4965707/Deutschland_Erdogannaher-Sender-reagiert-mit-bizarrem-TVBeitrag
KL80	Im Fabulier-Fluss des Lebens	09.04.2016	KP	102
KL81	Vom Kämpfen und Siegen	09.04.2016	--	102-103
KL82	Doskozil in Athen um Verbesserung der Beziehungen bemüht	06.04.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/politik/innenpolitik/4961736/Doskozil-in-Athen-um-Verbesserung-der-Beziehungen-bemuht
KL83	Hermann-Hesse-Preis für Schriftsteller Luiz Ruffato	04.04.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/4959845/Literaturpreis_HermannHessePreis-fuer-Schriftsteller-Luiz-Ruffato
KL84	Abschiebung in Handschellen?	03.04.2016	Ferry Batzoglou	14-15
KL85	Steuerzahler tragen Kosten für Bawag-Prozess	30.03.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/wirtschaft/4956633/Gericht_Steuerzahler-tragen-Kosten-fuer-den-BawagProzess
KL86	Zustrom aus der Türkei nach Griechenland lässt nach	26.03.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/politik/aussenpolitik/4954405/Zustrom-aus-der-Tuerkei-nach-Griechenland-laesst-nach
KL87	„Ein Himmelskind der Poesie.“	24.03.2016	--	64

KL88	Ein Flüchtlingsteam für Rio	22.03.2016	Manuela Swoboda	8
KL89	Das Flüchtlingsabkommen	22.03.2016	--	2-3
KL90	Literaturpreis für Guntram Vesper	18.03.2016	--	116
KL91	Guntram Vesper erhält Leipziger Buchpreis	17.03.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/4948607/Literaturpreis_Guntram-Vesper-erhaelt-Leipziger-Buchpreis
KL92	Volksanwalt kritisiert Spielfeld-Grenzmanagement	10.03.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/politik/innenpolitik/4943034/Volksanwalt-kritisiert-SpielfeldGrenzmanagement
KL93	Österreicher Robert Seethaler für Man Booker Prize nominiert	10.03.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/kultur/4943144/Literatur_Seethaler-fuer-Man-Booker-Prize-nominiert
KL94	Karl Corinos Musil-Biografie auf Japanisch	08.03.2016	Jozej Strutz	58
KL95	Er verleiht Esperanto seine junge Stimme	08.03.2016	Katarina Jelacic	28
KL96	Vom Falschsein aus Angst	05.03.2016	Karin Waldner-Petutschnig	90
KL97	Am Marterpfahl von Tante Martha	04.03.2016	Andreas Kanatschnigg	90
KL98	Geldvermehrung mit Cola und Öl: Haft für Kameruner	03.03.2016	--	http://www.kleinezeitung.at/oesterreich/4938504/WashWashTrick_Geldvermehrung-mit-Cola-und-Oel_Haft-fuer-Kameruner
KL99	Übersetzer für Zagorec, OP für Striedinger	02.03.2016	--	30
KL100	Großer Übersetzer	29.02.2016	--	42

Artikel der *Kronen Zeitung*

	Titel	Datum	AutorIn	Seitenzahl/Interntseite²⁹
KR1	Übersetzer-Preise	30.12.2016	--	45
KR2	Verdächtiger Pakistani: „Die Polizei schlug mich“	30.12.2016	Franz Hollauf	http://www.krone.at/welt/verdaechtiger-pakistani-die-polizei-schlug-mich-berlin-attentat-story-546393
KR3	Wieder kritischer Journalist in Türkei verhaftet	29.12.2016	--	http://www.krone.at/medien/wieder-kritischer-journalist-in-tuerkei-verhaftet-ahmet-sik-story-546294
KR4	So manipuliert Erdogans Propaganda-Armee das Netz	15.12.2016	--	http://www.krone.at/digital/so-manipuliert-erdogans-propaganda-armee-das-netz-6000-mann-stark-story-544138
KR5	Londoner Übersetzungsbüro sucht Emoji-Dolmetscher	14.12.2016	--	http://www.krone.at/digital/londoner-uebersetzungsbuero-sucht-emoji-dolmetscher-stellenausschreibung-story-544082
KR6	„Charlie Hebdo“: Merkel braucht „neuen Auspuff“	01.12.2016	AG/red	http://www.krone.at/medien/charlie-hebdo-merkel-braucht-neuen-auspuff-1-deutsche-ausgabe-story-541929
KR7	Postkarten als Hoffnungsanker	25.11.2016	M. Reichart	41
KR8	Chancen der Zukunft	19.11.2016	--	6
KR9	Großer Verlust für die Kultur beider Sprachen	01.11.2016	--	76
KR10	Flüchtlinge zogen ab – „Dschungel“ in Flammen	26.10.2016	AG/red	http://www.krone.at/welt/fluechtlinge-zogen-ab-dschungel-in-flammen-zuspitzung-in-calais-story-536190
KR11	Polizeidolmetscherin unter Betrugsverdacht	21.10.2016	AG/red	http://www.krone.at/oesterreich/polizeidolmetscherin-unter-betrugsverdacht-gebuehren-erschlichen-story-535559
KR12	Meine geniale Freundin	07.10.2016	--	48
KR13	Menschenhandel in der Bauwirtschaft	26.09.2016	AG/red	http://www.krone.at/oesterreich/menschenhandel-in-der-bauwirtschaft-prozess-vertagt-story-531430
KR14	Ein Triplepack-Schütze, der aus den Slums kam	14.09.2016	Dietmar Hofer	58
KR15	Mit coolen Apps wird die Urlaubsplanung zum Hit	13.08.2016	Karoline Singer	20
KR16	Video-Dolmetscher helfen Ärzten	10.08.2016	Jasmin Steiner	18
KR17	Dabei sein	30.07.2016	Barbara Stöckl	20
KR18	Achtung: Erhöhte Schleudergefahr	23.07.2016	--	70-71
KR19	Lieder wider das Joch	13.07.2016	Matthias Wagner	36
KR20	Spitalsmisere: Leser sind empört	04.07.2016	Alex Schönherr	20
KR21	Weltbürgerin mit grünem Daumen	03.07.2016	Christoph Hartner	44
KR22	Fährten zu einer neuen Freiheit	26.06.2016	Christoph Hartner	46
KR23	Das geht unter die Haut	26.06.2016	Vera Lischka	48
KR24	Zurückweisungen in Spielfeld mit gerichtlichem Nachspiel	24.06.2016	Krisper Monika	32
KR25	(K)ein Abenteuer in Europa	19.06.2016	Verena Hochstätter	61
KR26	Heute (8. Juni) hätte er seinen 50. Geburtstag gefeiert	08.06.2016	--	59
KR27	Kunst und Literatur im Dialog	08.06.2016	--	41
KR28	Gipfel und finstere Täler	02.06.2016	--	34
KR29	Klassischer Gitarreabend mit Michele Bajo	02.06.2016	--	32
KR30	Im Zeichen des Gedenkens	25.05.2016	--	37
KR31	Literatur-Preis	18.05.2016	--	47

²⁹Stand aller Online-Artikel der *Kronen Zeitung*: 30.07.2017.

KR32	Fabjan Hafner	12.05.2016	--	44
KR33	Worte waren seine Welt	11.05.2016	Irina Lino	55
KR34	Dieser „stille Dirigent“ leitet Ferlachs Orchester	05.05.2016	Claudio Trevisan	78
KR35	Der subtile Witz der Schotten	26.04.2016	Ulrike Freitag	54
KR36	Boomende IT-Branche fordert Modernisierung des Internets	25.04.2016	--	28
KR37	Ein englischer Ogris und keine Hoffnung auf ein „Schützenfest“	15.04.2016	--	70
KR38	Marsch des Lebens	06.04.2016	Hanna Molden	40
KR39	Syrischer Flüchtling engagiert sich als ehrenamtlicher Helfer	04.04.2016	Patrick Huber	16
KR40	Literatur, kindgerecht und elitär	02.04.2016	R.Ruess	43
KR41	Letzter Besitz: Tod	01.04.2016	--	40
KR42	Illegale Flüchtlinge ab 4. April zurück in Türkei	29.03.2016	AG/red	http://www.krone.at/welt/illegale-fluechtlinge-ab-4-april-zurueck-in-tuerkei-eu-bekraeftigt-story-502880
KR43	Ägypter entführte „aus Liebeskummer“ ein Flugzeug	29.03.2016	AG/krone.at	http://www.krone.at/welt/aegypter-entfuehrte-aus-liebeskummer-ein-flugzeug-nur-ein-idiot-story-502778
KR44	Rechnung kam zu spät: Polizei zahlt Übersetzerin kein Honorar	16.03.2016	--	42
KR45	Starke Helferin der ersten Stunde in Flüchtlingskrise	08.03.2016	Thomas Leitner	22
KR46	Schauspiel-Bilanz nach 18 Jahren	28.02.2016	Elisabeth Rathenböck	54
KR47	Wie hat das Imperial Ihr Herz erobert?	28.02.2016	Conny Bischofberger	http://www.krone.at/oesterreich/wie-hat-das-imperial-ihr-herz-erobert-araber-kauft-hotel-story-498156
KR48	Ganze Klasse voller Flüchtlinge: „Wollen nur Deutschsprechen!“	17.02.2016	Maida Dedagic	24
KR49	Zehn Sonderklassen für Flüchtlingskinder in Wien	15.02.2016	--	http://www.krone.at/oesterreich/zehn-sonderklassen-fuer-fluechtlingsskinder-in-wien-von-spo-e-abgelehnt-story-496169
KR50	Grandiose Geopoetik	29.01.2016	RoRu	35
KR51	Zehn Asylwerber auf Gratis-Shoppingtour	29.01.2016	--	22
KR52	Papst empfing iranischen Präsidenten Rohani	26.01.2016	AG/red	http://www.krone.at/welt/papst-empfang-iranischen-praesidenten-rohani-hoffe-auf-frieden-story-492943
KR53	Die Prophezeiung	03.01.2016	Christoph Matzl	6
KR54	Gauner fälschen Bankenseiten	27.12.2015	--	24
KR55	Der Dolmetsch kommt per Video	19.12.2015	--	22
KR56	Wenn ein Körper Wörter atmet	05.12.2015	Christoph Hartner	50
KR57	Fetzenlabe! und Dschungerlkino	04.12.2015	--	22-23
KR58	Zeichen der Kulturen	30.11.2015	--	30
KR59	Boots-Flüchtlinge trafen sich in Asylheim wieder	22.11.2015	Brigitte Quint	18
KR60	Stimmen aus dem Iran	21.11.2015	--	34
KR61	47.600 Treffer für ein „Luftschloss“	20.11.2015	--	32
KR62	In Gedanken zuhause in Paris	17.11.2015	Christa Blümel	24
KR63	„Seid vorsichtig, welche Menschen ihr in euer Land lasst!“	17.11.2015	Hubert Berger	20
KR64	Quartett „half“ mit zahlreichen Schlepperfahrten	13.11.2015	--	31
KR65	Die Gesundheitspolitik der	08.11.2015	Roland Ruess	26

	Erzbischöfe			
KR66	Alltag im Notquartier	07.11.2015	Hannes Wallner	22
KR67	Wie sag ich's meinem Chef?	31.10.2015	Karin Podolak	24
KR68	Übersetzer attackiert	21.10.2015	--	20
KR69	Sternstunden der Musik: Meisterklasse und Mozart	21.10.2015	--	26
KR70	Sind die Tage des Dieselmotors nun gezählt?	18.10.2015	--	12
KR71	Tanz auf drei Hochzeiten	06.10.2015	P. Wiesmeyer	64
KR72	Helfer sollen Google Übersetzer Arabisch lehren	28.09.2015	red	http://www.krone.at/digital/helfer-sollen-google-uebersetzer-arabisch-lehren-fuer-fluechtlinge-story-474169
KR73	Dieser Puck hat einen Tick	20.09.2015	Milli Hornegger	55
KR74	Wir helfen!	20.09.2015	Edda Graf, Diana Krulei & Susanne Zita	6
KR75	Heer wird uns helfen	16.09.2015	Michael Pichler	20
KR76	Flüchtlingswelle ist nicht zu stoppen: Auch Kärntner helfen	11.09.2015	Martina Münzer	24
KR77	Der doppelte Jubilar	06.09.2015	Heinz Marecek	46
KR78	Kochen mit unseren Asylanten	30.08.2015	Frieda Nagl	41
KR79	„Bei 15 Toren könnt ihr mir den Bart abrasieren“	04.08.2015	Christoph Kothgasser	52
KR80	Übersetzer für Flüchtlinge werden dringend gesucht!	30.07.2015	Monika Krisper	22
KR81	Wichtiges Notfall-Englisch für den Urlaub	28.07.2015	Ihi/red	http://www.krone.at/reisen-urlaub/wichtiges-notfall-englisch-fuer-den-urlaub-erste-hilfe-co-story-462450
KR82	50 Kilo Heroin geschmuggelt: Schlag gegen Drogenhandel	24.07.2015	Clara Milena Steiner und Martin Radinger	12
KR83	Longwave	16.07.2015	--	40
KR84	Afghanische Musik im Tiroler Exil	01.07.2015	Thomas Nussbaumer	46
KR85	261.159 unterschrieben EU- Austritts-Volksbegehren	01.07.2015	AG/red	http://www.krone.at/oesterreich/261159-unterschrieben-eu-austritts-volksbegehren-im-mittelfeld-story-460502
KR86	Staatspreis	30.06.2015	--	42
KR87	Literaturpreis	30.06.2015	--	42
KR88	Gott loben im Burgenland	06.06.2015	Michael Chalupka	18
KR89	In allen Sprachen der Welt	24.05.2015	Christoph Schönborn	8
KR90	Von Sachbearbeitern und anderen Bugglern	19.04.2015	Franz Eberharter	24
KR91	Die Lazarus- Krise	05.04.2015	--	41
KR92	Das Leben ist eine Liebe, die nie weicht und nie schwindet	23.03.2015	Hans Langwallner	30-31
KR93	Die Straßen, die sind der Saumpfad in jedem Leben	22.03.2015	Hans Langwallner	44-45
KR94	Kalligrafie-Kurs	19.03.2015	--	47
KR95	Warum IS-Geiseln vor der Hinrichtung so ruhig sind	14.03.2015	ndo	http://www.krone.at/welt/warum-is-geiseln-vor-der-hinrichtung-so-ruhig-sind-deserteur-packt-aus-story-443609
KR96	Mama aus Leidenschaft	28.02.2015	--	22
KR97	Heftige Kritik: Polizei spart bei Dolmetschern	17.02.2015	red	http://www.krone.at/oesterreich/heftige-kritik-polizei-spart-bei-dolmetschern-profis-mangelware-story-439392
KR98	Zuerst Flucht, dann Ablehnung	17.02.2015	Jakob Traby	16
KR99	6 Rumänen gingen mit Messer und Eisenstange aufeinander los	14.02.2015	Michael Pichler	18
KR100	Letztens	12.02.2015	--	78

Anhang: Kategoriensystem

K1 Textlänge

- K1.1 Kurztext/Kurzmeldung (<150 Wörter)
- K1.2 Längerer Artikel

K2 Relevanz

- K2.1 Zentrales Thema
- K2.2 Randthema
- K2.3 Erwähnung
- K2.4 Nicht relevant

K3 Geschlecht

- K3.1 Weiblich
- K3.2 Männlich

K4 Personalisierung

- K4.1 Allgemein
- K4.2 Bestimmte/r namenlose/r ÜbersetzerIn(nen)
- K4.3 Namentlich erwähnt
- K4.4 Namentlich erwähnt und zitiert (zum Thema Übersetzen)

K5 Begriffliche Abgrenzung

- K5.1 Missverständlicher Gebrauch/Verwechslung
- K5.2 Unterscheidung der Begriffe

K6 Typische Tätigkeitsfelder

- K6.1 Literarisches Übersetzen
- K6.2 Fachübersetzen/Übersetzen hoch spezialisierter Texte
- K6.3 Lokalisieren von Software (Internetseiten/Spiele/Apps etc.)
- K6.4 Untertiteln/Synchronisieren
- K6.5 Übersetzen von Urkunden bzw. Dokumenten/Beglaubigtes Übersetzen

K7 Sonstige Einsatzgebiete

- K7.1 Bibelübersetzen
- K7.2 Comic-Übersetzen
- K7.3 Emoji-Übersetzen
- K7.4 Übersetzen für Reisende/FremdenführerIn
- K7.5 Kunstaussstellung/Konzerten (zwischen BesucherInnen und KünstlerInnen)
- K7.6 Musik und Kunstschule/Kursen (zwischen Teilnehmenden und Lehrenden)
- K7.7 Darbietung einer Übersetzung im Kabarett
- K7.8 Behörden (Polizeiliche Befragungen und Gericht)

- K7.9 Flüchtlingshilfe/Flüchtlingsunterkünfte
- K7.10 Hilfsorganisationen (ausgenommen Flüchtlingshilfe)
- K7.11 Internationale Organisationen (EU/UNO)
- K7.12 Verhandlungen/Treffen zwischen staatlichen/religiösen Führenden
- K7.13 Krieg- und Konfliktgebiete
- K7.14 Nachrichtenagentur/Zeitung/Nachrichten im TV
- K7.15 Pressekonferenz (Sport)
- K7.16 Sportverein (zwischen Spielern/Coach)
- K7.17 Großveranstaltungen (Paralympics KL11)
- K7.18 Kriminellen/Terroristische Organisationen
- K7.19 Krankenhaus

K8 Übersetzen als Nebentätigkeit

- K8.1 Vorrangig Übersetzen
- K8.2 Übersetzen als Nebentätigkeit (eher gleichrangig)
- K8.3 Vorrangig andere Tätigkeit(en)

K9 Kompetenzen

- K9.1 Fremdsprache(n)
- K9.2 Allgemeine sprachliche Fertigkeiten (Ausdruck, Sprachgebrauch, etc.)
- K9.3 Kulturelles Wissen
- K9.4 Kontaktfähigkeit
- K9.5 Organisatorische Kompetenzen
- K9.6 Bewusstsein und Verantwortung
- K9.7 Fachwissen/Fachkompetenz
- K9.8 Umgang mit Technik
- K9.9 Business Skills

K10 Qualifikationen/Hintergrund

- K10.1 Ausbildung an Hochschule (Translation)
- K10.2 Hochschulabschluss (sonstige)
- K10.3 Berufserfahrung
- K10.4 Auslandsaufenthalt
- K10.5 Sprachkurs
- K10.6 Zweisprachigkeit
- K10.7 Explizit keine Qualifikation vorhanden
- K10.8 Ausbildung erwähnt aber nicht definiert
- K10.9 Selbststudium

K11 Eigenschaften ÜbersetzerInnen/Merkmale des Berufs

- K11.1 Kreativ/Eigene schaffende Leistung
- K11.2 Fleißig/Hart arbeitend
- K11.3 Hilfsbereit

- K11.4 Stressresistent/Arbeit unter Zeitdruck
- K11.5 Kommunikativ/Offen
- K11.6 Zurückhaltend/Ruhig
- K11.7 Manipulativ
- K11.8 Inkompetent/Der Aufgabe nicht gewachsen
- K11.9 Kriminell /Betrügerisch
- K11.10 Verbindend (Kulturen)
- K11.11 Teuer
- K11.12 Den AutorInnen/AT treu/kann sich gut in AutorInnen hineinversetzen
- K11.13 Selbstlos/Nicht an Geld interessiert
- K11.14 Detailorientiert/Penibel/Genau
- K11.15 Verbissen/Obsessiv
- K11.16 Psychisch belastbar

K12 Marktsituation und Probleme

- K12.1 Größe und Bedeutung des Translationsmarktes
- K12.2 Bedarf (Sprachen am jeweiligen Markt)
- K12.3 Kritik an Laien
- K12.4 Rechtlicher Status/Fehlender Berufsschutz
- K12.5 Kunde zahlen nicht/zu wenig

K13 Institutionen (Translation)

- K13.1 Universität Wien
- K13.2 UNIVERSITAS

K14 Gesamteindruck

- K14.1 Positiv
- K14.2 Negativ
- K14.3 Ambivalent

K15 Ausgezeichnet

- K15.1 Übersetzerpreis
- K15.2 Beteiligung an Literaturpreis 50/50
- K15.3 Beteiligung unter 50 %

K16 Maschinelle Übersetzung

- K16.1 Maschinelle Übersetzung mangelhaft
- K16.2 Maschinelle Übersetzung hilfreich mit Einschränkungen
- K16.3 Maschinelle Übersetzung ausschließlich hilfreich
- K16.4 Keine Wertung

Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Status und Bild von ÜbersetzerInnen in der Öffentlichkeit und untersucht die Darstellung des Berufes in der österreichischen Presse. Es soll in dieser Arbeit herausgearbeitet werden, wie sich die Medienwirklichkeit von der tatsächlichen Wirklichkeit translatorischen Handelns unterscheidet. Dazu soll im theoretischen Teil definiert werden, was professionelle Übersetzung auf einem Translationsmarkt, der jährlich wächst und mehrere Milliarden Euro umsetzt, ausmacht. Um auf diesem Markt bestehen zu können, müssen ÜbersetzerInnen eine Vielzahl komplexer Kompetenzen vorweisen. Dem gegenüber steht die öffentliche Sicht auf Übersetzen als ein einfacher Transkodierungsprozess zwischen zwei Sprachen, der keine besonderen Kompetenzen erfordert. Immer wieder wird in der Fachliteratur auf diese Ungereimtheiten hingewiesen, Studien dazu gibt es allerdings kaum. Im Analyseteil werden daher drei gängige österreichische Medien *Der Standard*, *Kleine Zeitung* und *Kronen Zeitung* mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010) auf die Darstellung von ÜbersetzerInnen hin untersucht. Anhand von insgesamt 300 Artikeln konnte bestätigt werden, dass in den Medien kaum über ÜbersetzerInnen als ExpertInnen berichtet wird.

Abstract

The present Master's thesis addresses the public's opinion on translators and their occupational status and focuses on the depiction of the profession in Austrian news media. For this purpose, this thesis seeks to contrast the reality created by media with the reality of professional translation practices. The theoretical part aims to define the work of professional translators on a steadily growing global market worth several billion euros. To be successful in this market, professional translators need a complex set of skills. In contrast, the public sees translation as a simple process of transferring words from one language to another, which requires no special skills. Academic writing has been describing this problem for a long time, but until now only few studies address and concentrate on this issue. By use of qualitative content analysis (Mayring 2010), this thesis' main part seeks to analyse the depiction of translators in three established Austrian newspapers (*Der Standard*, *Kleine Zeitung* and *Kronen Zeitung*). Using a corpus of 300 articles, it was confirmed, that in most cases Austrian media does not describe translators as professionals.